Die englische Presse

Theodor Lorenz ((i.e. Johannes Andreas Theodor))

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

9. Heft. 1.50 Mk.

bei Abonnement auf 10 Hefte
25 % Preisermäßigung.

ENGLAND IN DEUTSCHER BELEUCHTUNG

Die englische Presse

von

Dr. Th. Lorenz.

Herausgeber: Dr. Thomas Lenschau-Berlin — Verlag: Gebauer-Schwetschke Druckerei und Verlag m. b. H., Halle a. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

England in deutscher Beleuchtung.

9. Heft.

Digitized by Google

England in deutscher Beleuchtung.

Einzelabhandlungen
herausgegeben von Dr. **Thomas Lenschau,** Berlin.

9. Heft:

Dr. Theodor Lorenz: Die englische Presse.

HALLE a. S. 1907.
Gebauer-Schwetschke, Druckerei und Verlag m. b. H.

Digitized by Google

Die
englische Presse.

Von

Dr. Theodor Lorenz.

HALLE a. S. 1907.
Gebauer-Schwetschke, Druckerei u. Verlag m. b. H.

Digitized by Google

Vorwort.

Der Aufforderung des Herausgebers dieser Sammlung, das vorliegende Heft zu schreiben, bin ich umso lieber nachgekommen, als ich während meiner langjährigen Ansässigkeit in England sehr oft den Wunsch gefühlt habe, dem deutschen Leser bei der richtigen Einschätzung der verschiedenen Stimmen der englischen öffentlichen Meinung behilflich sein zu können. Welche Stelle ihren einzelnen Organen zukommt, und auch was die deutsche Presse von der englischen lernen kann, das suche ich im ersten Teile dieser Abhandlung zu zeigen. Im zweiten bemühe ich mich, die angebliche deutschfeindliche Gesinnung der englischen Presse einesteils dem deutschen Verständnis näher zu bringen, vor allem aber sie auf ihr richtiges Maß zurückzuführen. Kommt es doch oft genug vor, daß man in deutschen Blättern irgend eine Absicht der „englischen Presse" zugeschrieben findet, während sich in Wahrheit kein anderer Beleg für sie beibringen läßt, als etwa aus der „Daily Mail"!

Allerdings konnte es sich nicht darum handeln, unerfreuliche Tatsachen auf diesem Gebiete zu verschweigen oder zu beschönigen. Der deutsche Leser möge bei dieser Lektüre nicht vergessen, daß auch die deutsche Presse in einzelnen ihrer Organe in ganz analoger Weise dem englischen Leser Ärgernis bereiten muß. In der Tat würde ich eine ähnliche unbefangene Würdigung der deutschen Presse aus englischer Feder mit Freude begrüßen. Denn wenn anders in beiden Ländern die einsichtigen Elemente die Oberhand haben, so kann ein solcher ungezwungener Austausch der beiderseitigen Eindrücke nur dem gegenseitigen Verständnis und der Freundschaft zwischen beiden Völkern dienen.

Möge zunächst die vorliegende Schrift an ihrem bescheidenen Teile in diesem Sinne wirksam sein!

Fir Cottage, Ightham, Kent,
im Frühling 1907.

Theodor Lorenz.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

Literaturangaben und statistische Notizen VII

Erster Teil: Die englische Presse und ihre Organe.

1. Kapitel. Geschichtliche Einführung 1
2. „ Allgemeine Betrachtungen 7
3. „ Die Londoner Tagespresse:
a) Allgemeines 18
b) „The Times“ 22
c) Konservative Morgenblätter 30
d) Liberale Morgenblätter 43
e) Konservative Abendblätter. 49
f) Liberale Abendblätter 52
4. Kapitel. Die Provinzpresse 54
5. „ Die Londoner Wochenzeitungen 57
6. „ Die Wochenrevüen 60
7. „ Die Vierteljahrs- und Monatsrevüen 66
8. „ Ein Blick auf die nicht-politische Presse 69

Zweiter Teil: Die englische Presse in ihrer Haltung gegenüber Deutschland.

9. Kapitel. Einführung 74
10. „ „The Times“ 82
11. „ „National Review“. 90
12. „ „The Spectator“. 95
13. „ Revüen. Vermischtes 103
14. „ Die Blätter der Firmen Harmsworth & Pearson . 111
15. „ Konservative Tagesblätter 114
16. „ Liberale Tagesblätter 123
17. „ Ein Blick auf die jüngste Zeit 126
18. „ Schlußwort 131

785457

Digitized by Google

Digitized by Google

Literaturangaben und statistische Notizen.

Die Geschichte des englischen Zeitungswesens bis in die 80er Jahre wird behandelt in dem zweibändigen Werke von H. R. Fox Bourne, English Newspapers, 1887.

Mannigfache auf die neuere Zeit bezügliche wertvolle Angaben finden sich in dem Artikel „Newspapers" in der 10. Aufl. der „Encyclopaedia Britannica". Seine Verfasser sind: die Beamten am British Museum Mr. G. F. Barwick und Mr. D. Eccles; Mr. Hugh Chisholm (S. 52); Lord Northcliffe (S. 9 f.); der Redakteur der „Liverpool Daily Post" (S. 56), Mr. W. Wetherell; der Redakteur der „Sphere" (S. 71), Mr. C. K. Shorter.

Klassifizierte Verzeichnisse der einzelnen Organe werden jährlich von den größeren Inseratenagenturen herausgegeben; zu nennen sind unter ihnen namentlich Mitchell's „Newspapers Press Directory" (2 sh 6 d) und Sell's „Directory of the World's Press" (7 sh 6 d), in denen auch mannigfache einschlägige Abhandlungen zu finden sind. Den Herausgebern des letztgenannten Buches, deren bekannte Inseratenagentur (Sell's Advertising Agency, Ld, 168 Fleet Street Str., London EC) den für den Journalismus klassischen Boden des früheren Johnson's Court einnimmt, habe ich für die Bereitwilligkeit zu danken, mit der sie mehrere Jahrgänge ihres Werkes zu meiner Verfügung gestellt haben.

Die Hauptredakteure sind zu ersehen aus dem jährlich erscheinenden „Who's Who Yearbook" (1 sh).

Neben mannigfachen anderen weitverstreuten literarischen Quellen sowie solchen persönlicher Art wurde natürlich die Hauptquelle für die folgenden Ausführungen gebildet durch die bedeutenden Organe selbst.

Vielleicht sieht sich auch mancher Leser dieser Schrift durch die in ihr gegebenen Charakteristiken veranlaßt, sich durch ein zeitweiliges Abonnement mit dem einen oder anderen Blatte bekannt zu machen. Am einfachsten ist dies bei einem der zahlreichen Zeitungs-Großhändler zu bewerkstelligen, z. B. G. Street & Co., Ld, 8. Serle Street, London WC, oder W. H. Everett & Son, Ld, Salisbury Square, London EC. &c &c.

Die statistischen Hilfsmittel beschränken sich im wesentlichen auf die genannten Veröffentlichungen der Inseratenagenturen. Es gab zu Anfang 1906

nach Sell	nach Mitchell		
694	430	in London	} veröffentliche Tages-
2026	2010	außerhalb Londons	} und Wochenblätter.
2720	2440		

Die Zahlen stimmen leidlich überein, da sich der Unterschied hinsichtlich der Londoner Blätter wohl wesentlich dadurch erklärt, daß bei M. gewisse Klassen von Wochenschriften nicht mitgezählt sind, da sie nicht als Zeitungen im engeren Sinne angesehen wurden.

Digitized by Google

Zu den genannten 2720 Organen fügt Sell 1528 Monats- und Vierteljahrsschriften, — zusammen 4248[1]).

Für die Jahre 1890 und 1900 haben die vorhin genannten Beamten am British Museum mit sehr großer Mühe eine Statistik zusammengestellt, auf der die hier folgenden Angaben beruhen. Daneben mögen die entsprechenden Zahlen für 1906 stehen (nach Sell und Mitchell), obwohl dieselben für einen Vergleich mit den zwei früheren Jahren relativ wertlos sind, da sich die höheren Zahlen der letzteren vermutlich aus größerer Vollständigkeit des zugrunde gelegten Materials erklären.

		1890	1900	1906
In London	täglich	29	40	40 (jetzt 39)
	wöchentlich	512	629	654
	zusammen	541	669	694 (Sell)
Außer London	täglich	164	218	198 (Mitchell)
	wöchentlich	1734	2015	1828
	zusammen	1898	2233	2026 (Sell)
Im ganzen	täglich	193	258	238
	wöchentlich	2246	2644	2482
	zusammen	2439	2902	2720 (Sell).

Von den 198 Tagesblättern (Mitchell) außerhalb Londons sind 60 Penny-Blätter, 138 Halfpenny-Blätter; 83 Morgenblätter, 115 Abendblätter; ihrer politischen Gesinnung nach 37 konservativ, 66 liberal, 53 unabhängig (wohl meist mit konservativen Tendenzen), 24 neutral, wobei nicht einbegriffen sind die irischen: 7 unionistische, 10 nationalistische, 1 neutrales.

Doch sei wiederholt, daß alle diese Zahlen nur mit großer Vorsicht zu benutzen sind, weshalb auch auf jede weitere Ausführung der Statistik hier verzichtet wird.

---

[1]) Für 1907 sind die Zahlen nach Sell:

Tages- und Wochenschriften	in London	744
	außer London	2023
Monats- und Vierteljahrsschriften		1562

Digitized by Google

Erster Teil.

Die englische Presse und ihre Organe.

Erstes Kapitel.

Geschichtliche Einführung.

Für eine Geschichte der englischen Presse, die auch nur die wichtigsten Erscheinungen in den spärlichsten Umrifslinien zeichnete, ist innerhalb des hier gegebenen Rahmens kein Raum. Es kann sich nur darum handeln, den Entwicklungsgang anzudeuten, im Verlaufe dessen die uns bekannten Typen der modernen Zeitungen und Zeitschriften sich herausgebildet haben. Sein Anfangspunkt ist in der grofsen Zeit zu suchen, deren ganzer Inhalt sich darstellt als eine Reaktion auf die im Jenseits liegenden Interessen des Mittelalters: das in den Jahrhunderten der Renaissance sich immer machtvoller in den Vordergrund drängende Interesse an den Angelegenheiten dieser Welt, welches als Urquell der gesamten modernen Literatur Europas angesprochen werden darf, rief auch den uns hier beschäftigenden Teil derselben ins Dasein.

Im 16. Jahrhundert bildete sich der Vertrieb sogenannter (Vor 1600.)
news-letters, d. h. handschriftlicher Nachrichten hauptsächlich über politische Begebenheiten, zu einem besondern Berufe aus. Hatten sich schon vorher am öffentlichen Leben teilhabende Männer (während ihrer Abwesenheit von den Mittelpunkten politischer Wirksamkeit) von dazu angestellten Korrespondenten durch solche news-letters auf dem Laufenden erhalten lassen, so führte nun das in immer weitere Kreise dringende Bedürfnis nach solchen Neuigkeiten dazu, dafs viele dieser Briefschreiber eine stetig zunehmende Zahl regelmäfsiger Abnehmer für die Erzeugnisse ihrer Feder fanden; wir stehen hier den Vorfahren der modernen Zeitungs-Abonnenten gegenüber. In manchen Fällen scheint es sich um sehr ausgedehnte Unternehmungen dieser Art gehandelt zu haben, und neben den inzwischen ins Leben getretenen gedruckten Blättern erhielten sich

Digitized by Google

die news-letters bis ins 18. Jahrhundert hinein, — wohl hauptsächlich deshalb, weil sie von mancherlei Beschränkungen nicht berührt wurden, denen jene ausgesetzt waren.[1])

Gedruckte Nachrichten finden wir zuerst — ebenfalls im 16. Jahrhundert — in der Gestalt von news-pamphlets, welche in der Art der „Relationen" von irgendwelchen eben stattgehabten Ereignissen berichteten, so etwa unter dem Titel „News from Spaine".

(Jakob I. 1603—1625.) Indem die gedruckte Form dieser news-pamphlets mit dem regelmäfsig periodischen Erscheinen der news-letters verbunden wurde, entstand die erste englische Zeitung. Vollzogen wurde dieser Schritt frühzeitig im 17. Jahrhundert, wahrscheinlich von einem der news-letter-Schreiber, dessen Abonnentenzahl eine solche Höhe erreichte, dafs sich der Druck lohnte. Das erste auf uns gekommene Wochenblatt dieser Art, das aber schon Vorläufer hatte, ist betitelt „The Weekly News from Italy, Ger-
1622. many &c." (1622). In Deutschland war u. a. 1615 das „Frankfurter Journal" vorangegangen, und schon im 16. Jahrhundert waren in Strafsburg, Basel und anderen Städten Zeitungen mit fortlaufender Numerierung erschienen.

(Karl I. 1625—1649.) Der Inhalt dieser gedruckten Blätter in England beschränkte sich meist auf Nachrichten aus dem Ausland, da Mitteilungen aus dem politischen Leben Englands selbst in der Regel der Zensur verfallen gewesen wären, die — namentlich nach ihrer Organisation in der von Heinrich VII. eingesetzten Sternkammer — oft sehr blutige Orgien feierte. Eine zeitweilige Milderung dieser Tyrannei brachte der unter Karl I. beginnende Kampf zwischen
1641. Parlament und Krone. Als die Sternkammer 1641 fiel, geriet die Zensur zwar nicht in Wegfall, aber in Unordnung, und in demselben Jahre erschienen auf Veranlassung des Parlamentes selbst wöchentliche Berichte seiner Verhandlungen unter dem Titel „Diurnal Occurrences on the Heads of Several Proceedings in both Houses of Parliament". Zuweilen brachte dieses Organ auch

(Republik u. Cromwells Protektorat 1649—1660) Nachrichten anderer Art, und während der ganzen Dauer des Kampfes folgten ihm ähnliche Zeitungen in beiden Lagern: teils die Sache des Königs, teils die des Parlamentes verfechtend, meist unter dem Namen des auch heute noch in der englischen Provinzpresse (als „Mercury") häufig zu findenden Gottes Merkur. So gab es einen „Mercurius Britannicus", „M. Pragmaticus", M. Politicus", M. Aulicus"; der Herausgeber des letzt-

[1]) Der Name „News-Letter" findet sich für englische Zeitungen auch heute noch, z. B. gibt es einen „Wicklow News-Letter". Der geschilderten Gattung verwandt waren die „Notizie Scritte", eine handschriftliche Zeitung, die im 16. Jahrhundert an öffentlichen Plätzen Venedigs zum Durchlesen gegen eine Gebühr von einer gazetta (ca. 6 ₰) ausgehängt wurde. Manche wollen den Zeitungsnamen Gazette hiervon ableiten.

Digitized by Google

genannten Blattes wurde von Karl I. für seinen „gutgesinnten" Eifer mit einer — Oxforder Universitätsprofessur der Moralphilosophie belohnt! Zwei Jahre nach der Restauration der Stuarts wurde die Zensur wieder in voller Strenge eingeführt (1662) und zwar in einer Form, die dem obersten Zensurbeamten Roger L'Estrange zugleich das Monopol der gestatteten Zeitungen in die Hand legte: er gab Montags „The Intelligencer" und Donnerstags „The News" heraus. Als der Hof 1665 vor der Pest nach Oxford flüchtete, hatte Karl II. Angst, die Berührung dieser in London gedruckten Zeitungen könnte ihn anstecken, und veranlafste deshalb die Herausgabe eines selbständigen Hoforganes unter dem Titel „Oxford Gazette". L'Estrange sah seine Rechte geschmälert und erhob Einspruch, erreichte aber nur, dafs die „Oxford Gazette" auch nach der Rückkehr des Hofes als „London Gazette" weitergeführt wurde, worauf seine Blätter bald eingingen, während die „London Gazette" ohne Unterbrechung bis auf den heutigen Tag weitererschienen ist.[1]) Im Jahre 1679 lief die Zensur ab und wurde erst nach dem Regierungsantritt Jakobs II. (1685) erneuert, um dann im Jahre 1695 für immer beseitigt zu werden. Aber auch die Zwischenzeit von 1679 bis 1685 war keine Zeit der Freiheit, sondern nur einer umso schrankenloseren Willkür der Krone.

(Karl II. 1660—1685.) 1662. 1625. 1679. (Jakob II. 1685—1688.) 1685.

Schon vor der völligen Abschaffung der Zensur aber begann eine freiere Luft zu wehen, als mit dem Regierungsantritt Wilhelms III. die alte Auffassung des Königtums von Gottes Gnaden schwand. In den vier ersten Jahren seiner Regierung entstanden gegen 30 neue Zeitungen, darunter das erste aufserhalb Londons gedruckte Blatt, also das älteste Organ der Provinzpresse, der „Worcester Postman" (1690), als „Berrow's Worcester Journal" noch heute erscheinend. Ein weiterer Fortschritt wurde 1695 unternommen, nämlich der erste Versuch, in London eine Zeitung täglich herausgegeben, aber der „Postboy" brachte es nur auf vier Nummern. In demselben Jahre lief die Zensur endgiltig ab; aber von wirklicher Freiheit war die Presse auch jetzt noch weit entfernt: Parlament und Regierung schienen jetzt mit doppeltem Eifer über dem Privileg geheimer Verhandlungen zu wachen, und selbst die bisher unbehelligt gebliebenen Vertreiber der news-letters wurden nun öfters wegen Mitteilungen über

(Wilhelm III. 1689—1702.) 1690. 1695.

[1]) Heute erscheint die „London Gazette" wöchentlich zweimal als das alle offiziellen Bekanntmachungen enthaltende amtliche Organ der Regierung zum Preise von 1 sh die Nummer. Der Reingewinn bildet einen nicht ganz unbeträchtlichen Posten im Staatseinkommen (ca. £ 20000), und die wohl nicht gerade aufreibende Arbeit des Redakteurs, welcher in der Regel der Zahl der erfolggekrönten Häupter der nicht-offiziellen Zeitungswelt entnommen wird, wird mit £ 800 honoriert.

Digitized by Google

die Sitzungen zu gerichtlicher Verantwortung gezogen. Diese Frage sollte jedoch erst im drittletzten Jahrzehnt des folgenden Jahrhunderts entschieden werden.

(Anna 1702—1714) 1703. Unter der Königin Anna dauerte die Aufwärtsbewegung fort. Im Jahre 1703 erschien der „Daily Courant", das erste erfolgreiche Londoner Tagesblatt, und 1704. 1704 begann Daniel Defoe, der frühere Günstling Wilhelms III., von dem Gefängnis aus, in das ihn die unter Anna an Macht stetig wachsende hochkirchliche Partei geworfen hatte, seine berühmte „Review" erscheinen zu lassen, — erst einmal, bald aber viermal wöchentlich: es war die erste Zeitung, in der sich neben bloßem Nachrichtendienst eine furchtlose politische Polemik hervorwagte. Bemerkenswert war sie auch wegen der monatlichen feuilletonistischen Beilage „Advice from the Scandalous Club" mit vermischtem literarischem und popularphilosophischem Inhalt. Als Defoe sie vom Hauptblatt abtrennte, ging sie bald ein, doch wurde der Versuch eines selbständigen feuilletonistischen Tagesblattes mit Erfolg erneuert durch Richard Steele, der im Verein mit 1709. Joseph Addison 1709 den „Tatler", 1711 den „Spectator", und 1714 den „Guardian" erscheinen ließ. Später wandte sich Steele vorwiegend dem politischen Leben zu, 1713. indem er u. a. den „Englishman" herausgab (1713) zur 1710. Bekämpfung des 1710 begründeten und unter Jonathan Swifts Leitung stehenden „Examiner", eines Hochtory-Blattes.

Die Regierungs- und Hofpartei betrachtete dieses Mündigwerden der Presse mit gemischten Gefühlen: man hielt es für geraten, die Weiterentwicklung im Zaume zu 1712. halten. Zu diesem Zwecke wurde 1712 eine Zeitungssteuer eingeführt von $^1/_2$—1 d, — je nach der Größe des Blattes, was natürlich eine beträchtliche Verteuerung zur Folge hatte: vor allem war die Halfpenny-Presse, die damals schon einige Vertreter aufwies, unmöglich geworden.

(Georg I. 1714—1727.) (Georg II. 1727—1760.) Der feuilletonistische Essay im Sinne Steeles fand in der Zukunft sein Hauptasyl in den monatlich erscheinenden „Magazinen", deren sonstiger Inhalt sich neben Besprechungen und allerlei wissenschaftlichen Notizen aus vermischter Poesie und Prosa schöpferischer Art zusammensetzte. In ihren Anfängen schon vor 1700 hervortretend, erreichten sie den ersten Höhepunkt ihrer Entwicklung 1731. mit dem Erscheinen des „Gentlemans Magazine" (1731), das bald einen Nebenbuhler fand im „London Magazine" 1732. (1732) und fast bis auf die Gegenwart fortbestanden hat.[1])

An einen engeren Kreis wandten sich die ebenfalls monatlich oder auch vierteljährlich erscheinenden „Revüen",

[1]) Das „Gentlemans Magazine" ist jetzt in seiner alten Form wiedererneuert (s. u.); das „London Magazine" ist mit den zwei gleichnamigen späteren Magazinen (s. u.) nicht zu verwechseln.

Digitized by Google

in ihren Anfängen gleich den Magazinen ins 17. Jahrhundert zurückreichend, in dem sie nach dem Muster des französischen „Journal des Savants“ begründet wurden. Zunächst beinahe nur Bücherkataloge, dehnten sie bald ihre Besprechungen aus und nahmen auch anderen Inhalt auf: den Magazinen sich nähernd, aber stets von ihnen sich dadurch unterscheidend, daſs keine selbständige schöne Literatur in ihnen Raum fand. Die bedeutendsten Zeitschriften dieser Art im 18. Jahrhundert waren die „Monthly Review“ (1749) und die „Critical Review“ (1756): diese ein Organ der Staatskirche und der Tories, jene der Sekten und der Whigs. Samuel Johnson, der gröſste Kritiker des ausgehenden 18. Jahrhunderts, sagte von seinen Kollegen an der „Critical Review“, sie seien gescheute Kerle und sagten deshalb wenig über die zu besprechenden Bücher; die Herren von der „Monthly Review“ dagegen seien weniger helle Köpfe und begnügten sich darum nur allzu gern mit einer Analyse ihres Inhaltes. 1749. 1756.

Dieser ungeschlachte Historiker der englischen Sprache und Literatur, der trotz sehr ausgedehnter eigener journalistischer Tätigkeit oft sehr geringschätzig von Journalismus sprach und gelegentlich seinem Unmut darüber Ausdruck verlieh, daſs von den Lesern zuviel Zeit an die überhandnehmenden Zeitungen verschwendet werde, gibt uns ebendadurch das lebendigste Bild von der kräftigen Weiterentwicklung des Zeitungswesens. Man hat ausgerechnet, daſs um diese Zeit (1760) die Gesamtzahl der in England jährlich verkauften Zeitungsexemplare sich auf nahezu 10 000 000 belief, — eine verschwindende Zahl freilich im Vergleich mit den heutigen Verhältnissen, aber, vom damaligen Standpunkt aus betrachtet, ein gewaltiger Fortschritt. Also hatte die Zeitungssteuer den von ihren Urhebern gewünschten Erfolg ebensowenig gehabt, wie durch die immer erneuten gerichtlichen Verfolgungen wegen Mitteilungen über die Sitzungen des Parlaments solcher Berichterstattung ein Ziel gesetzt wurde. Allerdings aber waren beides lästige Fesseln, und die Zeit war reif geworden für ihre Abwerfung. 1760. (Georg III. 1760—1820.)

Im Jahre 1765 erschien im „North Briton“, — herausgegeben von John Wilkes, einem reichen Brauerssohn, der sich nach einer kurzen und verfehlten parlamentarischen Laufbahn dem Journalismus zugewandt hatte, — eine Besprechung der Thronrede Georgs III. Wilkes, der keineswegs im Lichte eines makellosen Märtyrers betrachtet werden darf, muſste ins Ausland flüchten, — der Verlauf kann hier nur angedeutet werden. Im Jahre 1768 begannen in dem von H. S. Woodfall herausgegebenen „Public Advertiser“ die berühmten „Junius“-Briefe zu erscheinen (Sir Philip Francis gilt als der unter diesem 1765. 1768.

Digitized by Google

Pseudonym sich bergende Verfasser), und in ihnen wurde u. a. die Regierung in der immer noch gärenden Angelegenheit Wilkes scharf angegriffen; in begeisterten Worten pries „Junius“ die Freiheit der Presse als das Bollwerk aller bürgerlichen, politischen und religiösen Rechte. Auch im Parlament fanden immer wieder erregte Verhandlungen in dieser Sache statt, über welche die vom Verleger Almon herausgegebene „London Evening Post“, dem warmen und allgemeinen Interesse des Publikums entgegenkommend, ausführliche Berichte brachte. Da diese neue Verletzung des Privilegs zunächst ungeahndet blieb, folgten andere Zeitungen dem von Almon gegebenen Beispiel, u. a. “St. James Chronicle“. Nun schritt die Regierung ein, und es kam zu jenen denkwürdigen Verhandlungen im Jahre 1771, deren ganze grimmige Wut sich schliefslich in Wohlgefallen auflöste, insofern die Regierung die Sache auf sich beruhen liefs und seitdem einer Erneuerung des Streites geflissentlich aus dem Wege ging ist der Veröffentlichung der parlamentarischen Verhandlungen keine Hindernisse mehr bereitend. Die englische Prefsfreiheit ist also kein verbrieftes Recht, sondern vielmehr eines jener vielen, für das öffentliche Leben Englands so charakteristischen „stillschweigenden Einverständnisse“. Dem Buchstaben des Gesetzes nach aber stehen, wie Sir Robert Inglis 1833 sagte, die parlamentarischen Verhandlungen auch jetzt noch unter der Fiktion, dafs das Publikum nichts davon hört und sieht: ein seltsamer Widerspruch gegenüber den Bequemlichkeiten, wie sie den Berichterstattern auf der Prefsgallerie des Parlamentes heute eingeräumt werden! Demgemäfs erkennt auch das Parlament, wie Sprecher Denison 1859 erklärte, „keine Berichte über seine Verhandlungen an, und es kann daher von richtigen oder unrichtigen Berichten keine Rede sein!“ Der Alarmruf „Ich erspähe Fremde!“ der erst ganz kürzlich wieder im Unterhaus ertönte, aber freilich schnell zur Ruhe gebracht wurde, gehört auch in diesen Zusammenhang.

1771.

Inzwischen war die Zahl der in London veröffentlichten Blätter am Anfange des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts (1776) auf 53 gestiegen — trotz der immer wieder erhöhten Zeitungssteuer, die im Jahre 1815 die Höhe von 4 d erreichte. Eine gröfsere Zeitung kostete damals in der Regel 7 d. Zu der Zeitungssteuer kamen noch die Papiersteuer und die Inseratensteuer. Dieser Fesseln entledigte sich die Presse innerhalb des ersten Vierteljahrhunderts der Regierung Viktorias, in dem das ganze nationale Leben einen so machtvollen Aufschwung nahm. Nach heifsem Streite fiel 1853 die Inseratensteuer, 1855 die inzwischen wieder auf 1 d gefallene Zeitungssteuer, und 1861 die Papiersteuer. Nun war der Weg frei für die Verbilligung, der die Presse ihre heutige Verbreitung verdankt.

1776.
1815.
(Wilhelm IV. 1830—1837.)
(Viktoria 1837—1901.)
1853.
1855.
1861.

Digitized by Google

Mit Ausnahme der „Times“, die bisher nicht unter 3 d heruntergegangen sind, kosten jetzt alle gröfseren Tageszeitungen 1 d, und daneben haben die ½ d-Blätter einen ungeahnten Aufschwung genommen. Auch wurden nach dem Falle der Zeitungssteuer zum ersten Male täglich erscheinende Provinzzeitungen veröffentlicht.

Auf diese Weise von allen Banden befreit, und unterstützt von den grofsen politischen Ereignissen des 19. Jahrhunderts, durch welche die Vormacht der französischen Presse beschränkt wurde, hat sich die englische Presse heute zu einem der allerbedeutendsten internationalen Machtfaktoren entwickelt, mit denen im politischen Leben zu rechnen ist.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen.

Verbreitung der Presse.

Plaudereien, wie sie in der deutschen Presse gelegentlich über die englische zu finden sind, beginnen gewöhnlich mit einem Hinweis auf die beispiellose Ausdehnung des Zeitungslesens in England und legen im Anschlufs daran dar, einen wie grofsen Einfluſs die Presse unter solchen Umständen ausüben mufs. Das Bild, wie sie es zeichnen — namentlich von den Morgenstunden, in denen man die den Geschäftsvierteln Londons und der anderen grofsen Städte entgegen eilenden Züge mit einem zeitungslesenden Publikum angefüllt sieht, von dem erster Klasse reisenden City-Herrn, der sich in die „Times“ vertieft, bis zum jungen Clerk, der sich an der „Daily Mail“, und zur Verkäuferin, die sich am „Daily Mirror“ erbaut, dieses Bild ist heute gewifs nicht minder getreu als je zuvor.

Ihr sinkender Einfluſs.

Betrachtungen über den Einfluſs der Presse dagegen sind kaum noch zeitgemäfs, wenigstens soweit innere Politik in Frage kommt. Eines der Themen, die im Laufe des vergangenen Jahres die öffentliche Meinung am wärmsten interessiert haben, war vielmehr ihre angebliche Einfluſs- und Machtlosigkeit! Am schroffsten trat diese (soweit sie denn wirklich besteht) gelegentlich des letzten liberalen Wahlsieges hervor. In den Provinzen weniger als in London. Denn dort — namentlich im Norden — waren verschiedene der führenden Organe Vertreter liberaler Anschauungen. In der Hauptstadt aber waren die liberalen Blätter der Tagespresse in einer Minorität, die im Gegensatz zum Wahlausfall geradezu lächerlich wirkte. (s. S. 21) Immer wieder gedachte man

Digitized by Google

angesichts dieser Tatsachen der Tage, da ein Zeitungsredakteur wie Delane — man kann beinahe sagen: zeitweise die ganze englische Politik leitete; und immer aufs neue fragte man sich nach den Ursachen solcher Wandlung.

Teils suchte man sie in der Ausdehnung des Wahlrechts in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, infolge deren dem Einflusse der Zeitungen und ihrer Leitartikel weniger zugängliche Klassen zu politischer Macht gelangt seien. Teils wies man auf die gröfsere allgemeine Bildung hin, die zwar einerseits eine weite Verbreitung der Presse begünstige, andererseits aber auch die Unabhängigkeit des individuellen Urteils ihren Ansichten gegenüber erhöhe. Zweifellos haben diese Gründe mitgewirkt; aber wohl ebenso zweifellos sind auch die (keineswegs auf die Seite der Liberalen beschränkten) Ansichten derer richtig, welche meinen, dafs bei den letzten Wahlen nichts der konservativen Seite mehr geschadet habe, als die Mundtotmachung einiger bedeutenden freihändlerischen Organe mit Hilfe des Geldes: der angeborene Sinn des Engländers für „fairness" stellt ihn gern auf die Seite des der Redefreiheit Beraubten.

Presse und Kapital.

Man hatte schon von vielen Seiten dem beginnenden allmählichen Aufkauf der Presse durch ein paar Zeitungsmagnaten mit Sorge zugesehen und halb im Scherz halb im Ernst von einer nahen Zukunft gesprochen, die vielleicht sämtliche Zeitungen im Besitze der Herren Harmsworth und Pearson finden werde! Die Entrüstung flammte daher umso stärker auf, als Ende 1904 der alte vornehme freihändlerisch-konservative „Standard" in die Hände Mr. Pearsons überging, um von ihm der Chamberlainschen Politik dienstbar gemacht zu werden. Dieser ganzen Erscheinung modernen Kapitalistentums müssen hier ein paar Worte im Zusammenhang gewidmet werden.

Sir George Newnes.

Der Mann, der zuerst in der schnellen Erwerbung eines grofsen Vermögens auf dem Gebiete der Presse den Weg wies, war der bekannte Verleger und radikale Parlamentarier Sir George Newnes (*1851, Baronet st. 1895); seine Verlagsfirma ist jetzt eine Aktiengesellschaft: „George Newnes Ld." Er hat es verstanden einen Hauptteil seines Vermögens durch die Begründung populärer und an die weitesten Kreise sich richtender Zeitschriften zu erwerben, vor allem des Wochenblattes „Tit-Bits". Anekdoten, Witze, Humoresken, sensationelle Erzählungen: solcher Art sind die Mittel, mit denen es der Unterhaltung der Menge diente und noch dient. Zu seinen Mitarbeitern gehörten zunächst in erster Linie die Herren Pearson und Harmsworth. Im Jahre 1891 liefs Mr. Newnes das „Strand Magazine" folgen, ebenfalls dem Interesse eines sehr breiten Publikums gewidmet, übrigens durch Illustra-

Digitized by Google

tionen etc. in seiner Art gut ausgestattet. Der Erfolg dieser und anderer Unternehmungen[1]) setzte ihn in den Stand, 1893 durch die finanzielle Begründung der „Westminster Gazette“ das Gebiet der grofsen politischen Tageszeitungen zu betreten. Zu seinem Lobe ist nun zu sagen, dafs er diese verschiedenen Gebiete des Journalismus stets auseinandergehalten hat. Die „W. G.“ ist ihrem gewählten Leserkreise immer treu geblieben, und auch die andern, einem viel weiteren Publikum gewidmeten Zeitschriften haben sich, indem sie dessen Geschmacke entgegenkamen, dabei doch eine gewifse Zurückhaltung auferlegt. Seine Nacheiferer dagegen haben den Massenabsatz als oberstes Prinzip (das sie im Dienste der „Tit-Bits“ kennen und schätzen gelernt hatten) auch in der politischen Tagespresse schonungslos durchgesetzt.

Lord Northcliffe.

Mr. Alfred Charles Harmsworth (*1865 in Irland) war zunächst für die juristische Laufbahn bestimmt, der sein Vater angehörte, wandte sich aber bald dem Journalismus zu. Noch in den achtziger Jahren hörte er auf, seine Feder in den Dienst anderer zu stellen und gründete mit seinen drei Brüdern den Verlag „Harmsworth Bros. Ld.“, dem später die weitere, namentlich politischen Blättern gewidmete Firma „Amalgamated Press Ld.“ folgte. Zunächst begründete er das Wochenblatt „Answers“ (1888) in Konkurrenz zu „Tit-Bits“. Andere populäre Blätter folgten, wie z. B. das „London Magazine“ im Wettbewerb mit dem „Strand Magazine“. Dem Gebiete der politischen Tageszeitungen wandte er sich zu mit den „Evening News“ (1894) und der „Daily Mail“ (1896), und hier fanden nun die früher erlernten Mittel, die Masse anzuziehen, die uneingeschränkteste Anwendung mit dem Erfolge, dafs er heute einer der reichsten Männer Englands ist. Seit 1904 Baronet, wurde er 1905 in Anerkennung seiner der konservativen Partei geleisteten Dienste als Lord Northcliffe zum Mitglied des Oberhauses erhoben. Von dem um die Gunst der Masse werbenden „neuen Journalismus“ der „Daily Mail“ und ihrer Genossen soll später die Rede sein; in diesem Zusammenhange mag aber noch auf die jeden Morgen gleichzeitig erscheinenden drei Ausgaben der „Daily Mail“ hingewiesen werden: in London, Manchester und in Paris! Die drei Geschäftsstellen sind durch privaten Draht verbunden, und während aller sonstige zu veröffentlichende Lesestoff von London aus mit der Bahn geschickt wird, werden die eigentlichen Nachrichten, wie sie bis zum Redaktionsschlufs eingegangen sind, telegraphiert und an

[1]) Unter ihnen mag deutsche Leser seine hervorragende finanzielle Beteiligung bei der Gesellschaft interessieren, welche die Jägersche Wollkleidung in England vertreibt.

Digitized by Google

Ort und Stelle gedruckt. Man kann sich ausmalen, mit welchem Aufwande und welchen Verdiensten dabei zu rechnen ist. An der Presse von Manchester ist Lord N. in noch anderer Hinsicht hervorragend beteiligt (s. u.), und sein Anteil an der Provinzpresse überhaupt geht weit darüber hinaus. Die Zahl sämtlicher Blätter in seinem Besitz (in London wie aufserhalb) mag sich auf ein halbes Hundert belaufen. Im Jahre 1905 erwarb er in Neufundland ein Gebiet von etwa 7000 qkm mit ausgedehnten Wäldern, hauptsächlich um dort die Papierfabrikation in gröfstem Umfange zu betreiben; wie es heifst, träumt er davon, künftig die ganze Welt zu versorgen. Fabriken, Städte, Eisenbahnen, Häfen werden nach seinen Plänen aus dem Boden gestampft, und das für die Inangriffnahme des Unternehmens vorgesehene Kapital soll sich auf £ 2500000 belaufen haben. Zugleich ein Mittelpunkt für die Eroberung der Kolonialpresse![1])

Mr. C. A. Pearson.

In ganz ähnlichen Bahnen ist Mr. Cyril Arthur Pearson (* 1866 als einziger Sohn eines Geistlichen) vorwärts geschritten. Nachdem er sich zunächst zum Geschäftsführer der Firma George Newnes Ld. aufgeschwungen hatte, trat er aus und begründete 1890 „Pearson's Weekly", ein drittes Wochenblatt der charakterisierten Art, dem wiederum eine Anzahl anderer „populärer" Blätter folgte, z. B. „Pearson's Magazine" und „Royal Magazine". Nach dem Vorbilde der „Daily Mail" gründete er 1900 den „Daily Express" und wandte auch der Provinzialpresse seine Aufmerksamkeit zu, namentlich in Birmingham, Newcastle und Leicester. Auch ihm flogen schnell die Millionen zu, und im Jahre 1903 begann er mit ihrer Hilfe durch den Ankauf der „St. James' Gazette" sich einen Teil der Londoner Presse zu unterwerfen, der sich an ein viel höherstehendes Publikum wandte, als die bisherigen Massenerzeugnisse dieser Produzenten. Die unmutigen Befürchtungen, dafs bald weitere grofse Blätter mit eigenen politischen Zielen und selbständiger geschichtlicher Entwicklung auf solche Weise zu Werkzeugen in der Hand gewinnsüchtiger Kapitalisten erniedrigt werden möchten, stiegen ins hundertfache, als Mr. P. 1904 für £ 300000 — andere sagen gar £ 700000 — den „Standard" erwarb.[2])

[1]) In England hört man gelegentlich von August Scherl als dem „deutschen Harmsworth" sprechen! — Der „Berliner Lokalanzeiger" soll übrigens ein Kartellverhältnis mit der „Daily Mail" haben. (S. Prof. Th. Schiemann, „Einiges über die englische Presse", Deutsche Monatsschrift, Okt. 1904.)

[2]) Innerhalb der ganzen hier zusammengefafsten Gruppe von Blättern, die nach dem Beifall der Masse haschen, ist zuerst der Versuch in weiterem Umfange unternommen worden, durch Anziehungen, die aufserhalb ihres literarischen Inhalts liegen, Leser anzulocken, — ein Vorgang, dessen vorbildliche Wirkung bis zum „Times Book Club" (s. S. 29) hin zu spüren ist. Bald

Digitized by Google

Drohen nun aber auch der Gesundheit des Preſswesens von seiten eines rücksichtslosen Kapitalistentums die schwersten Gefahren, so kann es andrerseits den Vertretern der deutschen Presse nicht leicht sein, die reichen Geldmittel ohne Neid zu betrachten, wie sie auch den Leitern der groſsen politischen Blätter zur Verfügung stehen, die den rein materiellen Zielen keine absolute Alleinherrschaft einräumen. Eine Presse, die ihren Besitzern, Redakteuren und Mitarbeitern Einkünfte zu bieten vermag wie die englische, zieht nicht nur die besten Kräfte aus allen Kreisen an, sondern setzt sie auch in den Stand, sich in ihrer ganzen Lebensführung den oberen sozialen Stufen einzufügen. Beispiele werden uns überall begegnen. Das Gehalt der Redakteure der groſsen Morgenblätter wird sich zwischen 20000 und 50000 ℳ bewegen, die höchste Höhe in den „Times“ erreichend; bei den groſsen Abendzeitungen mag es bis auf 12000 ℳ heruntergehen. Dabei ist nicht nur an je einen Hauptredakteur zu denken, sondern an den „managing editor“ (der die Einheit der Leitung vermittelt) ebenso wie an den „political editor“, den „literary editor“, den „city editor“ (d. h. den Leiter des kommerziellen und finanziellen Teils) usw. — je nach der Form, in der das betreffende Blatt verwaltet wird. Leitartikel (leaders) werden von den führenden Tages- und Wochenblättern mit 100—200 ℳ honoriert; bei festangestellten „leader-writers“ soll zuweilen ein ansehnliches Fixum hinzukommen. Hinsichtlich anderer Artikel wird ein Honorar von 20 ℳ für 1000 Worte als Minimalsatz der gröſseren und durchschnittlicher Satz der kleineren Tagesblätter zu bezeichnen sein. Der Unterschied gegen die deutschen Verhältnisse wird also in absteigender Linie geringer. Am wenigsten glänzend sind auch in England mit wenigen Ausnahmen die Journalisten ohne feste Anstellung situiert (die sogenannten „free-lances“) und fast jeder strebt daher danach, zum Redaktionsstab einer Zeitung zu gehören, innerhalb dessen dem Tüchtigen das Aufsteigen bis zur Spitze offen steht. Die sozialen, rechtlichen und pekuniären Interessen des Journalistenstandes werden kraftvoll vertreten vom „Institute of Journalists“ mit etwa 3000 Mitgliedern, das jährlich unter einem neugewählten Präsidenten eine Generalversammlung

Der Journalistenstand.

gewährt der Besitz einer Nummer Anrecht auf eine Lebensversicherung im Falle eines Eisenbahnunglücks; bald werden dem Leser verhüllte Andeutungen verheifsen, wo eine von der Leitung des Blattes verborgene Geldsumme zu finden ist, die dem Entdecker gehören soll; bald handelt es sich um Preisrätsel mit oft recht ansehnlichen Geldgewinnen und bald um kaum verhüllte Umgehungen des Lotteriegesetzes, wie wenn z. B. Strafsenbahnfahrkarten näher bezeichneter Linien, die mit gewissen Nummern versehen sind, zu bekannt gegebenen Preisen von der Leitung eines Blattes „gekauft“ werden! — usw., usw.

Digitized by Google

abhält, so im Sommer 1906 in Trinity College (der Universität) in Dublin, in deren Räumen der Provost (Rektor) Dr. Traill selbst diese Vertreter der Presse bewillkommnete.[1])

Nachrichtendienst.

Eine andere bedeutsame Verwendung finden die reichen Mittel der englischen Presse im Nachrichtendienst, innerhalb dessen sie natürlich vor allem die ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen ermöglichen. Einen grofsen Aufschwung nahm das Depeschieren seit der Einführung billiger Sätze für die Presse nach Übernahme der Telegraphenlinien durch die Regierung anfangs der 70er Jahre. Den 1871 beförderten 22 Millionen Worten stehen 835 Millionen im Jahre 1900 gegenüber. Noch viel bedeutungsvoller war die Einführung der „private wires", d. h. der völligen Verfügung einer Zeitung über einzelne Drahtverbindungen, und zwar nicht nur im Inlande — alle bedeutenderen Provinzzeitungen haben heute einen solchen Privatdraht zwischen dem Orte ihres Erscheinens und ihrem „London Office" (s. u.) — sondern auch im Verkehr mit dem Auslande, in erster Linie mit Paris. Die „Times" sind mit ihrem Korrespondenten in der französischen Hauptstadt schon seit über 30 Jahren durch ein private wire verbunden.[2])

Und wie lückenlos ist das System der auswärtigen Korrespondenten in allen Hauptstädten der Erde, durch welche die grofsen Zeitungen über die Vorgänge im Ausland auf dem Laufenden erhalten werden! Vortrefflich für ihren Beruf geschult — sie haben meist die höchste Bildung genossen, gewöhnlich zum teil an einer Universität des Landes, in dem sie wirken, und sind nicht selten auf irgend einem Gebiete ausgezeichnete Gelehrte — bewegen sie sich sozial in so hohen Klassen der englischen Gesellschaft, dafs sich eine Einführung in die führenden Kreise des in Frage kommenden Landes in der Regel von selbst ergibt. Dank in erster Linie den der Presse zu Gebote stehenden Mitteln sind ihre Berichte auch an Schnelligkeit, Häufigkeit und Reichhaltigkeit unerreicht. Den Verlauf aller wichtigeren Sitzungen des deutschen Reichstags z. B. erfährt man am folgenden Morgen aus den Londoner Blättern:

[1]) Daneben ist zu nennen die „Incorporated Society of Authors", welche die Interessen der Autoren im allgemeinen vertritt, in erster Linie Verlegern gegenüber.

[2]) Die Miete eines Drahtes (einschl. der Dienste der Telegraphisten) für den Zeitungsdienst zwischen London und Berlin kostet £ 1000 jährlich für nächtlich 1 Stunde; zwischen London und Paris £ 350 für nächtlich $^1/_2$ St. oder £ 2000 für 3 St. — Die Miete eines Drahtes von London nach einer Provinzstadt kostet £ 500 jährlich für die 12 Nachtstunden von 6 Uhr Abends an. — Aufserdem gibt es 14 Drahtlinien unter der ausschliefslichen Kontrolle einzelner Blätter, die ihre eigenen Telegraphisten anstellen und an jährlicher Pacht für den Draht £ 5—£ 7 für die englische Meile ($1\,^3/_5$ km) zahlen — aufser der Miete für die Apparate (z. B. £ 100 für einen Wheatstone-Apparat).

Digitized by Google

oft mit sehr beträchtlichen wörtlichen Zitaten aus einzelnen Reden. Dazu kommt das Heer der Spezialberichterstatter namentlich also gegebenen Falls der Kriegskorrespondenten; für Mitteilung einiger Einzelheiten wird sich später Gelegenheit bieten. In ebenso glänzender Weise wie durch ihre eigenen Berichterstatter wird aber die englische Presse aufserdem auch noch durch die Depeschenbureaus mit Nachrichten aus dem Auslande versorgt. Namentlich während grofser Krisen findet sich der Leser der bedeutenderen Blätter tagtäglich in der Rolle des Historikers, der sich an der Hand des ihm vorgelegten reichen Quellenmaterials seine eigene Meinung bilden kann. Während der Marokko-Konferenz z. B. folgten in den grofsen Zeitungen täglich auf eine eingehende Meldung ihres Spezialberichterstatters in Algeciras ausführliche Berichte und kritische Preís-Übersichten der ständigen Korrespondenten in Berlin, Paris, Wien usw., und dann noch die Telegramme der Agenturen, allen voran natürlich der Reuterschen.

„Reuter's Telegram Co, Ld."

Reuter's Telegram Company, Ld. nimmt unbestritten den ersten Platz unter ihnen ein. Ihr Begründer, Julius Reuter, war 1816 in Kassel geboren. Nach einer kurzen Tätigkeit im kaufmännischen Berufe führte ihn ein Zufall mit dem berühmten Gaufs zusammen, durch den seine Aufmerksamkeit auf die eben aufsteigende Entwicklung des Telegraphenwesens gelenkt wurde. Seine daraus entspringenden Pläne gelangten zur Reife, indem er nach der Fertigstellung der Linie Berlin-Aachen (1849) in der letzteren Stadt ein Geschäft zur Sammlung und Verteilung von Neuigkeiten gründete. Da er sich aber durch die damals noch sehr drückenden Beschränkungen der Preísfreiheit fortwährend gehemmt sah, richtete er seine Blicke nach England, und als 1851 das Kabel zwischen Calais und Dover gelegt wurde, siedelte er nach London über. Im Jahre 1865 erhielt sein Unternehmen seine heutige Gestalt. Seitdem ihn der Herzog von Gotha 1871 in den Freiherrnstand erhoben hatte, nannte er sich Baron de Reuter. Von seinen mannigfachen weiteren Unternehmungen mag noch erwähnt sein, dafs er lange Zeit hindurch in Persien die Verwaltung der Zölle, der Eisenbahnen, des Bergbaus und der Forsten sowie später der Staatsbank innehatte, überall erfolgreich englische Interessen durchsetzend.

Baron de Reuter ist 1899 gestorben. Sein Werk aber entwickelt sich auf sicherer Grundlage weiter. Heute gibt es wohl keine Hauptstadt irgendwo auf der Erde, wo nicht ein Reuterscher Korrespondent bei jedem wichtigen Vorkommnis den Draht nach London spielen liefse, und das Geschäftslokal in der engen City-Strafse Old Jewry ist einer der wichtigsten Knotenpunkte des modernen inter-

Digitized by Google

nationalen Lebens. Mit den ähnlichen Agenturen aller anderen Länder steht Reuter in Geschäftsverbindung, so mit der französischen Agence Havas und dem Wolffschen Bureau in Berlin. Freilich kann im letzteren Falle kaum von einem Vergleiche die Rede sein: eben der Umstand, dafs Deutschland nichts besitzt, das sich an die Seite der Nachrichtenversorgung der englischen Presse stellen liefse, gehört zu den Hauptgründen der verhältnismäfsigen Ohnmacht der deutschen Presse, — Ohnmacht der Regierung gegenüber ebenso wie in der internationalen Politik.[1]) Reuter hat zum Londoner Auswärtigen Amt nicht weniger als zu den dortigen Gesandtschaften sehr enge Beziehungen; aber diese ruhen auf gegenseitiger Anerkennung der beiderseitigen Machtstellung. Soweit Reuter in Frage kommt, steht diese letztere in Wechselwirkung mit dem nach besten Kräften durchgesetzten Streben nach Zuverlässigkeit und Parteilosigkeit der unter dem eigenen Namen verbreiteten Nachrichten, sowie auch der eisernen Regel, zwischen dem politischen Nachrichtendienst und der Sphäre der Börsenspekulation unübersteigbare Scheidewände zu errichten. Der „Ausland-Deutsche" („Die Presse und die deutsche Weltpolitik" 1906), ereifert sich mehrfach über „die Deutschenhetze des sauberen Agentur-Zwillingspaares Reuter und Havas". Hier wird es sich aber mit wenigen Ausnahmen um deutschfeindliche Äufserungen der englischen und französischen Presse wie auch um Meldungen der französischen Agentur handeln, die von Reuter in seinem Nachrichtendienst als Stimmen der öffentlichen Meinung naturgemäfs wiedergegeben werden, — die allerdings von einer nicht englische sondern deutsche Interessen vertretenden Agentur nicht wiedergegeben werden würden. Einem grofsen Teile derer aber, die sich darüber aufregen, wird zu empfehlen sein, ein wenig über die vorhin angedeuteten Gründe nachzudenken, die s. Z. zu Reuters Uebersiedlung nach England führten. Richtiger sagt Professor Th. Schiemann (Deutsche Monatsschr., Okt. 1904), „dafs in Fragen, die nicht direkt dem englischen Interesse widersprechen, auch die Politik anderer Mächte durch Reuter zum Ausdruck kommen kann und kommt."

Der geschäftsführende Sekretär der Gesellschaft ist gegenwärtig Mr. W. F. Bradshaw. Die Oberleitung liegt

[1]) Soweit die Nachrichten des Wolffschen Telegraphenbureaus aufserdeutsche Vorkommnisse behandeln, stammen sie wohl so gut wie ausschliefslich von Reuter und Havas. Es sind Nachrichten zweiter Hand, die den Lesern des Auslands in den Morgenblättern zugänglich sind, den deutschen dagegen in der Regel erst in den Abendausgaben, — obwohl das bei prompter Bedienung seitens der auswärtigen Agenturen gar nicht der Fall zu sein brauchte. Überdies wird nur ein kleiner Teil der wichtigsten Nachrichten Reuters telegraphisch durch Wolff vermittelt; die meisten gehen den deutschen Blättern direkt zu in der Form einer täglich in deutscher Sprache herausgegebenen (lithographierten) „Allgemeinen Korrespondenz".

Digitized by Google

in der Hand des jetzigen Baron de Reuter, eines Sohnes des verstorbenen Freiherrn. Unter den sonstigen Anteilhabern mag genannt sein der Admiral a. D. Sir John Dalrymple Hay (*1821), der noch im Krimkriege die Belagerung Sebastopols mitgemacht hat. Er unterzeichnete als Vorsitzender des Direktoriums die Abrechnung für 1905, nach der sich die Einnahmen an Subskriptionen seitens der Prefsorgane auf £ 188940 beliefen, die Ausgaben für Telegramme und Agenturen auf £ 134677 und für die Geschäftsleitung auf £ 42678. Eine Dividende von 5% gelangte auf das Aktienkapital (£ 94712) zur Auszahlung.

Andere Agenturen.

Unter den zahlreichen anderen englischen Nachrichten-Agenturen spielen nur wenige in der ausländischen Berichterstattung eine Rolle. Zu nennen wäre in erster Linie die 1870 entstandene „Central News", die ihre Aufmerksamkeit oft Deutschland widmet, freilich auch nicht immer in erfreulicher Weise: eine von deutschfeindlicher Seite erfundene Nachricht aus Swakopmund, die von ihr weitergegeben wurde, ist noch in frischer Erinnerung; aufserdem die zunächst für die Interessen des Börsenwesens gegründete „Exchange Telegraph Company", sowie die 1868 entstandene „Press Association", die hauptsächlich der Provinzpresse dient und dieser gegenüber das Monopol der Reuterschen Nachrichten besitzt. Die Agenturen von Dalziel und Laffan sind wegen ihrer Vorliebe für sensationelle Nachrichten und Gerüchte bekannt.

Deutsche Presse und Regierung in englischer Beleuchtung.

Die englische Presse macht kein Hehl aus ihrer einstimmigen Ansicht, dafs dieser hohen Entwicklung eines unabhängigen Nachrichtendienstes in erster Linie ihre Unabhängigkeit gegenüber der Regierung auch in anderen Dingen zu danken ist. Mit welchen Augen von ihr in dieser Hinsicht die deutsche Presse angesehen wird, mag aus folgenden Ausführungen der „National Review" ersehen werden, ohne dafs hier untersucht werden kann, wie viel falsches sich dabei mit richtigem mischt. „Aus London haben die Berliner Zeitungen keinen regelmäfsigen Depeschendienst, sondern werden durch die farblosen Telegramme des offiziösen Depeschenbureaus (Wolff) versorgt. Selbst in kritischen Zeiten erhalten nur 3—4 Berliner Zeitungen Privattelegramme, die sich in der Regel auf eine kurze Charakteristik der öffentlichen Meinung beschränken ... Das „Prefsbureau" bildet nach wie vor einen integrierenden Bestandteil des Auswärtigen Amtes und setzt sich aus etwa vier oder fünf Mitgliedern zusammen, die (wie einst Busch) meist aus den Reihen der Journalisten genommen werden ... Sie stehen als Beamte im Dienste der Regierung und erwerben mit der Zeit Ehren, Titel und Würden ... Jede Zeitung kann dort das „Neueste" erfahren: es ist geradezu ein Auskunftsbureau,

Digitized by Google

das auch seinen Zweck aufs trefflichste erfüllt. Natürlich erstickt es jeden selbständigen Unternehmungsgeist auf Seiten der Presse im Keime, aber das soll es ja wohl auch. Jedenfalls werden seine Anweisungen stets befolgt, und auf diese Weise steht die ganze deutsche Presse unter seinem Einflusse."

Presse und Regierung in England.

Soviel ist jedenfalls richtig, dafs es heute in England eine „offiziöse" Presse nicht mehr gibt. „Inspirierte" Artikel gibt es natürlich auch dort. Aber weit häufiger wird die Inspiration in umgekehrter Richtung stattfinden: es kommt oft genug vor, dafs die Regierung der Anregung eines trefflichen Leitartikels sichtlich, wenn auch nicht zugestandenermafsen folgt; und wo ein Mitglied der Regierung selbst der inspirierende Teil ist, geschieht die Mitteilung nie „von oben herab", sondern — der vorhin angedeuteten sozialen Stellung des Journalistenstandes entsprechend, — auf dem Fufse gleichberechtigten gesellschaftlichen Verkehrs. Von „Preſsbengeln" würde in England kein Mensch zu sprechen wagen, und dafs dort niemand die Journalisten als nicht hoffähig betrachtet, ist seit dem Besuche der deutschen Redakteure auch in Deutschland bekannt. Prozesse wegen Majestätsbeleidigung oder Verächtlichmachung öffentlicher Einrichtungen, kurz politische Preſsprozesse überhaupt mit Gefängnisstrafen und Handfesseln haben in England keine Statt. „Ein Minister", so schrieb ein grofses Berliner Blatt sehr richtig gelegentlich jenes deutschen Besuches, „der eine Zeitung wegen der schärfsten, selbst ungerechtesten und ausschweifendsten Angriffe auf seine Politik oder politische Persönlichkeit anklagen wollte, wäre Minister gewesen, der Niederlage gewifs, und im öffentlichen Leben für alle Zeit unmöglich". Dafs in England kein Zeugniszwang hinsichtlich der Verfasserschaft anstöfsiger Artikel besteht, ist erst kürzlich wieder durch gerichtliche Entscheidung festgestellt worden. Polizeiliche Haussuchungen sind selbstverständlich ebenso unbekannt wie Konfiskationen ganzer Ausgaben aus politischen Gründen. (Höchstens könnte etwa eine Uebertretung des Lotteriegesetzes eine ähnliche Mafsnahme nach sich ziehen.) Man könnte das Verhältnis zwischen Presse und Regierung als ein beiderseitiges freundschaftliches Entgegenkommen bezeichnen. Seitens der Presse kam es kürzlich zum Ausdruck, indem die Regierung von der „Newspaper Society" (s. S. 18) angeregt wurde, die Freiheit der Berichterstattung über Truppen- und Schiffsbewegungen im Kriege im Interesse der nationalen Sicherheit gesetzgeberisch einzuschränken, — unter gleichzeitiger Andeutung der Grenzen, innerhalb deren eine solche Vorlage im Interesse der Preſsfreiheit keinen Widerspruch zu finden brauche.

Digitized by Google

Die einzigen nennenswerten Beschränkungen der Redefreiheit in der englischen Presse werden bezeichnet durch die Strafbarkeit von „Contempt of Court“ und „Libel“. Was zunächst die Kränkung richterlicher Würde anlangt, so kann sie bestehen entweder in der Erörterung der Schuldfrage in einer Angelegenheit, in der das gerichtliche Verfahren eingeleitet, aber noch nicht abgeschlossen ist, oder in Insinuationen gegen die Unparteilichkeit des Gerichtshofes. Contempt of Court.

Einer als Verleumdung strafbaren Verletzung persönlicher Ehre macht sich schuldig, wer eine unwahre Behauptung, durch die das Ansehen, der Ruf, oder die Interessen einer zweiten Person geschädigt werden, einer dritten gegenüber äufsert oder veröffentlicht. An der Veröffentlichung haben teil der Verfasser, der Redakteur, der Eigentümer, der Verleger, der Drucker; doch konzentriert sich die Verantwortlichkeit in der Regel auf den Eigentümer oder den Redakteur. In früherer Zeit war sogar eine wahre Behauptung unter genannten Bedingungen strafbar, und auch jetzt geht die Verteidigung selten auf die Führung des Wahrheitsbeweises aus, da dieser ohne Untersuchung des angeblich Verleumdeten zu führen ist und meist mifslingt. Durch öffentlichen Widerruf kann die Strafe gemildert, aber nicht vermieden werden. Handelt es sich um einen Angriff gegen eine im öffentlichen Leben stehende Person, so unterliegt die Einleitung des Verfahrens im Interesse der Freiheit öffentlicher Kritik besonderen Schwierigkeiten. Bei Angelegenheiten, deren Erörterung in öffentlichem Interese liegt, steht auch der Verteidigung der Weg offen, nachzuweisen, dafs es sich um „fair comment“ handelt, d. h. um eine Beurteilung, die sich auf Tatsachen bezieht und entweder selbst der Wahrheit entspricht oder aber die ehrliche, gewissenhaft gebildete und ohne Böswilligkeit ausgesprochene Meinung des Verfassers darstellt. Schlägt jedoch die Verteidigung in allem fehl, so kann die Strafe sich aufserordentlich empfindlich gestalten: die Bufse, welche die „Times“ vor ein paar Jahrzehnten an Parnell zu zahlen hatten, (2 Millionen Mark) ist wohl noch in der öffentlichen Erinnerung. Ein Zwang zur Aufnahme einer sachlichen Berichtigung (nach Analogie des deutschen „§ 11“) besteht nicht, aber keine Zeitung, die auf ihren Ruf hält, versagt dem offenen Briefe eines Angegriffenen die Aufnahme. Libel.

Solche „Letters to the Editor“ spielen überhaupt in der englischen Presse (und zwar ihren führenden Organen am meisten) eine Rolle, mit der sich der „Sprechsaal“ oder das „Eingesandt“ mancher (in den meisten Fällen kleinerer) deutscher Zeitungen garnicht vergleichen kann. Bei jeder die öffentliche Meinung bewegenden Angelegenheit kommt auf diese Weise die Stimme aller, Letters to the Editor.

Digitized by Google

deren Ansicht irgendwie ins Gewicht fällt, zum Gehör, was die Presse zu einem viel getreueren Spiegelbild der öffentlichen Meinung macht.

Newspaper Society u. a.

Ein Wort ist hinzuzufügen über die vorhin erwähnte „Newspaper Society". Gegründet 1836 zur Vertretung gemeinsamer Interessen der Provinzpresse, nahm sie 1889 unter ihrem heutigen Namen die Londoner Blätter in ihren Verband auf. Eine ihrer wichtigsten Funktionen besteht in der Förderung der Interessen der Presse im Parlament, dem viele ihrer Mitglieder angehören. — Eine engere Vereinigung der bedeutenderen Londoner Blätter für sich allein hat sich 1906 gebildet unter dem Titel „London Newspaper Proprietors' Association". Sie bezweckt gemeinsame Unternehmung in manchen Zweigen des Nachrichtendienstes, gemeinsame Regelung von Arbeiterfragen usw. — Selbst Konkurrenten und politische Gegner wissen im englischen öffentlichen Leben die Fälle wohl zu erkennen, in denen auch ihnen der alte Satz gilt: „Einigkeit macht stark!"

Drittes Kapitel.

Die Londoner Tagespresse.

a) Allgemeines.

Äufsere Erscheinung.

Dem Ausländer, der zum ersten Male eine der grofsen Londoner Tageszeitungen zur Hand nimmt, mufs sogleich die dargebotene Fülle gediegenen Stoffes sowie die gute Ausstattung durch Druck und Papier vorteilhaft auffallen.[1]) Das ihnen fast durchweg eigene grofse Format — es finden sich 6—7 Spalten (ca. 7 cm breit) auf der Seite — hat seine Vor- und Nachteile.

Inhalt.

Die Anordnung des Inhalts ist auf schnellste Orientierung berechnet. Dieser dient vor allem eine besondere Übersicht aller wichtigsten Neuigkeiten, aus welcher deren im kürzesten Telegrammstil dargebotener Hauptinhalt in einer Minute ersehen werden kann; zugleich wird auf die Seiten verwiesen, auf denen weitere Einzelheiten zu lesen sind. Daneben findet sich meist noch ein besonderes eigentliches Inhaltsverzeichnis. Der schnellen

[1]) Emil Löbl („Kultur und Presse", 1903, S. 152/3) macht folgende Angaben des durchschnittlichen Gewichtes deutscher und englischer Blätter: Die Berliner politischen Zeitungen bewegen sich zwischen 19 g („Berliner Blatt") und 90 g („Vossische Zeitung"). Unter den englischen Zeitungen nennt er: „Daily Mail" 59 g, „Daily Expreſs" 61 g, „Daily Chronicle" 98 g, „Daily News" 106 g, „Standard" 113 g, „Morning Post" 123 g, „Daily Telegraph" 135 g, „Times" 144 g.

Digitized by Google

Durchsicht des ganzen Blattes dienen aufserdem prägnante Überschriften der einzelnen Artikel, — „head-lines", — durch deren oft schreiend sensationellen Charakter manche der kleineren Zeitungen um Käufer (der einzelnen Nummern) werben. Auch werden in „populären" Blättern oft längere Artikel durch solche head-lines in kleine Teile zerlegt, um sie dem kurzatmigen Denken der Masse näherzubringen; oft freilich wird dadurch die eigentliche Disposition eines gutgeschriebenen Artikels völlig vernichtet.

Wie die reichen Mittel, mit denen die englischen Zeitungen rechnen können, die schnellste und ausgedehnteste Berichterstattung über alle Seiten des öffentlichen Lebens im In- und Ausland ebensowie die Anziehung der bedeutendsten Kräfte als Leitartikelschreiber usw. erleichtern, wurde schon angedeutet. Das kommt keineswegs allein der Politik zu gute: auch die literarische Kritik ist ein Gebiet, das in den englischen Tageszeitungen viel mehr gepflegt wird, als in den deutschen; über alle neuen Erscheinungen des Büchermarktes wird ebenso regelmäfsig und ausführlich Bericht erstattet, wie in den eigentlichen Literaturzeitungen. Ein „Feuilleton" (unter dem Strich) gibt es nicht. Doch sind gediegene literarische und populärwissenschaftliche Artikel, wie sie in deutschen Zeitungen wohl an dieser Stelle stehen, überall zu finden. Romane dagegen werden nur von den kleineren Zeitungen abgedruckt, die dem Interesse weiterer Kreise auch durch Abbildungen auf allen Gebieten gerecht zu werden suchen. Auch wo Illustrationen sonst keinen Eingang finden, werden oft (nach dem erfolgreichen Vorgang der „Westminster Gazette") politische Witzbilder dargeboten. Ein Nachrichtengebiet, dessen Ausdehnung dem deutschen Leser stets auffällt, ist das den Sport (Cricket, Fufsball &c., &c.) betreffende, über dessen Licht- und Schattenseiten zu reden hier leider der Raum fehlt. (s. S. 21.)

Anzeigen.

Einen recht vornehmen Charakter tragen die meisten Anzeigenseiten der grofsen Blätter infolge davon, dafs keine Inserate mit Abbildungen oder in hervorstechenden Schriftarten aufgenommen werden, obschon solche „displayed advertisements sich jetzt auch aufserhalb der kleinen Blätter etwas mehr geltend machen als früher. Welche Einnahme etwa die „Times" aus ihren Inseratenspalten ziehen, kann man sich deutlich machen, wenn man bedenkt, dafs ihrer zuweilen 80 oder noch mehr — und selten weniger als die Hälfte davon — in einer Nummer zu finden sind, jede zu ca. 300 Zeilen: der Satz für die Zeile beträgt 1—2 ℳ, nur für Dienstboten weniger, — etwa 50 ₰. Sehr wohltuend wirkt das Fehlen der in Deutschland immer noch beliebten sentimentalen Familienanzeigen: niemand versichert in der Zeitung, der neue

Digitized by Google

Weltbürger sei gesund und kräftig, und die Frau wohl; kein junges Pärchen „empfiehlt sich“ als vermählt oder gar als verlobt; seinen Schmerz über einen Dahingeschiedenen entweiht man nicht durch öffentliche salbungsvolle Weinerlichkeit. Wer seinen Bekannten durch die Zeitung solche Nachrichten vermitteln will, tut es in kürzestem Nachrichtenstile in der Spalte „Geburten, Heiraten, Todesfälle“ (welche ihrer hohen Gebühren halber eine besonders gute Einnahmequelle der Zeitungen bildet).

Morgen- und Abendblätter.

Wenn von Morgen- und Abendblättern die Rede ist, so wird das in Deutschland oft mifsverstanden. Erstlich handelt es sich nicht um getrennte Ausgaben eines und desselben Blattes — sämtliche Zeitungen erscheinen nur einmal täglich —, sondern um selbständige Organe. Zweitens erscheinen die „Abendblätter“ nicht abends, sondern schon etwa 10 Uhr vormittags; allerdings veranstalten sie weitere Auflagen bis in die Abendstunden hinein, die sich aber nur dadurch unterscheiden, dafs auf einem freigelassenen Raum später eingehende wichtige Telegramme eingefügt werden. Der Redaktionsschlufs der Morgenblätter fand bis vor kurzem erst gegen 3 Uhr morgens statt; neuerdings (s. u.) liegen sie aber zu dieser Stunde schon fertig gedruckt vor.

Vertrieb.

Der Vertrieb der Zeitungen geschieht in der Weise, dafs der mit dem Eigentümer (proprietor) meist nicht identische Verleger (publisher) dieselben den Grofshändlern (wholesale newsagents) verkauft oder in Kommission gibt, von denen die Einzelverkäufer (newsvendors) sie beziehen. Letztere berechnen jetzt für die regelmäfsige Zustellung meist eine kleine Gebühr (nicht über 1 d wöchentlich), da infolge des Überhandnehmens der Halfpenny-Blätter ihre Verkaufskommission zusammengeschrumpft ist. Auf dem Lande ist in dieser Gebühr oft eine stundenweite Zustellung in die weitverstreuten Landhäuser eingeschlossen. Durch die Post kann man die Zeitungen nicht in der in Deutschland üblichen Weise beziehen; doch hat jede Tages- oder Wochenzeitung, welche eine jährliche Gebühr von 5 sh bezahlt, ganz ohne Rücksicht auf ihr Gewicht nur $^1/_2$ d Porto zu zahlen. Dies ist der Sinn der auf den meisten Zeitungen zu findenden Notiz „Registered as a Newspaper“. Das zu Grunde liegende Gesetz von 1870 steht in einem gewissen Zusammenhang mit der früheren Zeitungs-Steuer. Diese nämlich verlieh den mit ihrem Stempel versehenen Blättern als Gegengabe das Privileg völliger Portofreiheit. Ein Abonnement zu billigerem Preise als beim Einzelverkauf gibt es nicht; die „Times“ führten es vor ein paar Jahren vorübergehend ein, bieten aber jetzt den regelmäfsigen Lesern andere Anziehungsmittel an Stelle des ermäfsigten Preises.

Digitized by Google

Wer sich die Zeitung nicht von einem newsvendor regelmäfsig ins Haus liefern läfst, kauft sie nach täglich freistehender Wahl von einer der auch auf dem Lande mit den meisten Bahnhöfen verbundenen Buchhandlungs- und Leihbibliotheksauslagen (meist von der Firma W. H. Smith & Sons gepachtet) oder von einem der vielen (gewöhnlich im Knabenalter stehenden) Strafsenverkäufer, deren Geschrei einen der widerlichsten Teile des Londoner Strafsenlärms bildet: etwa „Evening News, Dritte Auflage mit allen Siegern!“ — Siegern beim Pferderennen oder Fufsball nämlich, deren Namen alle Wettenden mit Ungeduld erwarten.[1]) Zugleich stellen diese Verkäufer Plakate (posters) aus, auf denen aus den sensationellsten und pikantesten „head-lines“ der einzelnen Blätter ein Ragout zusammengestellt ist, das den Appetit der Vorübergehenden reizen soll. Strafsenverkäufer.

Hinsichtlich ihrer politischen Gesinnung bezeichnet sich eine Zeitung entweder als konservativ oder liberal oder unionistisch (was zunächst „gegen legislative Selbstständigkeit Irlands gerichtet“ bedeutet und, wenn nicht ausdrücklich „liberal“ hinzugefügt wird, schlechthin als „konservativ“ verstanden werden darf), oder auch als „unabhängig“, wie z. B. die „Times“, die aber heute ohne weiteres als konservatives Blatt anzusprechen sind. Bemerkenswert ist, dafs die Sozialdemokratie über kein einziges Londoner Tageblatt verfügt. Am 10. August 1906 erschien die erste Nummer eines die Interessen zwar nicht der Sozialisten, wohl aber der Arbeiterpartei im allgemeinen vertretenden Halfpenny-Blattes („The Majority“); aber schon am 14. desselben Monats stellte es sein Erscheinen mangelnder Käufer halber wieder ein. Politik.

Die politischen Londoner Tageszeitungen, die im folgenden näher betrachtet werden sollen, sind in chronologischer Ordnung:[2]) Chronologische Übersicht der heutigen politischen Zeitungen.

1772	Morning Post	Mk. 1
1785	Times	Mk. 3
1794	Morning Advertiser . .	Mk. 1
1803	Globe	Ak. 1
1827	Evening Standard . . .	Ak. 1
1846	Daily News	Ml. 1/2
1855	Daily Chronicle	Ml. 1/2
1855	Daily Telegraph . . .	Mk. 1
1857	Standard	Mk. 1
1865	Pall Mall Gazette . . .	Ak. 1
1880	St. James Gazette . . .	Ak. 1

[1]) Bekanntlich ersetzen solche Wetten in England das gesetzlich verbotene Lotteriespiel.

[2]) „Evening Standard“ und „St. James Gazette“ sind jetzt miteinander verschmolzen. — Abkürzungen: M(orgenblatt), A(bendblatt), k(onservativ), l(iberal). Die Ziffern bezeichnen den Preis in d.

Digitized by Google

1881	Evening News	Ak. $^1/_2$
1888	Star	Al. $^1/_2$
1890	Daily Graphic	Mk. 1
1892	Morning Leader . . .	Ml. $^1/_2$
1893	Westminster Gazette . .	Al. 1
1896	Daily Mail	Mk. $^1/_2$
1900	Daily Expreſs	Mk. $^1/_2$
1903	Daily Mirror	Mk. $^1/_2$
1906	Tribune	Ml. 1.

Andere Tage-blätter.

Jedoch ist die Liste der Londoner Tageszeitungen damit nicht erschöpft. Es gibt (nach Sell und Mitchell) aufserdem 4 Finanz-, 2 Börsen-, 5 Schiffahrts-, 4 Handels- und Industrieblätter, und ferner noch 2 Sportzeitungen, 2 Lokalblätter Londoner Distrikte, sowie ein jüdisches Blatt („Jewish Expreſs", $^1/_2$ d), welche sämtlich täglich erscheinen.

b) „The Times" (3 d).

Eigentümer.

Die erste Nummer der „Times" erschien am 1. Januar 1785 unter dem Titel „The Daily Universal Register"; seinen heutigen Namen nahm das Blatt im Jahre 1788 an, angeblich um den fortwährenden Verwechslungen mit anderen „Registern" (Adresskalendern etc.) ein Ende zu machen. Von Anfang an bis zum heutigen Tage ist die Zeitung im Besitze einunderselben Familie gewesen. Der Begründer war der Verlagsbuchhändler John Walter (*1739, †1812); schon vor seinem Tode übernahm sein Sohn John Walter II. (*1776, †1847) die Führung des Blattes, dem später wiederum sein Sohn John Walter III. folgte. Als dieser 1894 starb, war ihm sein ältester Sohn, der wieder John hieſs, schon im Tode vorangegangen, und so kam das Blatt in den Besitz seines jüngeren Sohnes, des heutigen Eigentümers Mr. Arthur Fraser Walter (*1846). Er hat seine Ausbildung in Eton und Oxford genossen und ist ein Rechtsanwalt I. Klasse (barrister) von Beruf, hat diesen aber nie ausgeübt; sein Vermögen ist sehr bedeutend; er gehört auch zu den Haupteigentümern der groſsen Südwestbahn (GSWR). Als 1904 das Gerücht immer lauter wurde, die „Times" sei im begriff in andere Hände überzugehen — man nannte u. a. den allgewaltigen Sir Alfred Harmsworth (jetzt Lord Northcliffe) — trat er ihm sehr energisch in einem offenen Briefe entgegen: er denke nicht daran, die Zügel aus der Hand zu geben.[1])

[1]) Er ist jedoch nicht alleiniger Besitzer. Soeben vollzieht sich die Umwandlung des Blattes in eine Aktiengesellschaft, und bei dieser Gelegenheit wird bekannt, daſs sich die Zahl der Miteigentümer auf mehrere Hunderte beläuft. An Aufsenstehende sollen Anteilscheine nicht zur Ausgabe gelangen.

Digitized by Google

Unter seiner Oberaufsicht ruht die Verwaltungstätigkeit hauptsächlich auf den Schultern des Mr. C. F. Moberly Bell, geb. 1847 in Aegypten, wo er früher Korrespondent der „Times“ war. Geschäftsführer.

Der Redakteur, unter dem die Zeitung zuerst zu gröfserer Bedeutung gelangte, war Thomas Barnes, der sie 1817—1841 leitete. Damals trugen ihr die von Edward Sterling verfafsten „donnernden“ Leitartikel den Spitznamen „Thunderer“ ein. Er soll am besten über die Dinge geschrieben haben, von denen er selbst am wenigsten wufste: das Tatsachenmaterial hatte man ihm jedesmal ad hoc beizubringen, worauf er ihm die unübertreffliche Form gab! Damals war Thackeray als literarischer Kritiker tätig; Moore und Macaulay lieferten poetische Beiträge; auf politischem Gebiete später auch Benjamin Disraeli (Lord Beaconsfield). Der Nachfolger Barnes' war (1841—1877) John Thaddeus Delane († 1879), unter dem der mächtige Einfluſs des Blattes seine höchste Höhe erreichte, — worauf noch zurückzukommen ist. Er wufste seine eigene und noch mehr seiner vielen ausgezeichneten Mitarbeiter Anonymität so streng zu wahren, daſs nur wenige Artikel heute den einzelnen mit Sicherheit zugeteilt werden können. Im folgte (1877—1884) Thomas Chenery, ein gelehrter Orientalist, der vorher als Korrespondent in Konstantinopel fungiert hatte; und nach dessen Tode (1884) übernahm der jetzige Chef-Redakteur Mr. George Earle Buckle die Leitung. Geboren 1854 als Sohn eines anglikanischen Kanonikus, erledigte er seine Studien mit Auszeichnung in Oxford und ist ebenfalls als barrister ausgebildet. Redakteur.

Von Anfang an nahmen die „Times“ den Ruhm in Anspruch, eine von jedem Parteiprogramm unabhängige nationale Politik zu treiben. Das war auch zunächst ganz ehrlich gemeint, und seine Unabhängigkeit der Regierungs- und Hofpartei gegenüber hatte der erste Walter bald mit Geld- und Gefängnisstrafen zu büfsen; das öffentliche Prangerstehen wurde ihm im Gnadenwege erlassen. Der zweite Walter inaugurierte zuerst die (auch heute noch programmatische) Politik: eklektische Unterstützung der Regierung in nationalem Interesse bei völliger Freiheit der Kritik. Letztere zielte freilich mehr als einmal auf solche Minister, gegen die er gerade persönlichen Haſs in sich trug, wie etwa Sir James Graham, der die dringend nötige Reform der Armengesetzgebung durchsetzte: Walter, inzwischen zu Wohlstand und Landbesitz gelangt, fühlte sich eins mit den altangesiedelten Familien und nahm an ihrer Opposition teil, was ihn seinen Sitz im Parlament kostete, und das konnte er Graham nicht verzeihen. Mit besserem Rechte hatte er früher Lord Melville angegriffen, was ihm aber trotz seiner sonstigen Unterstützung der Politische Haltung. Unter Walter I. und Walter II.

Digitized by Google

Regierung von dieser so übel genommen wurde, dafs sie sich durch Zurückhaltung der für die „Times" bestimmten ausländischen Zeitungen rächte, während der damit beauftragte Beamte in Gravesend an der Themse-Mündung die für die andern Blätter bestimmten weitergehen liefs!

Das Blatt hat aber seine volle Unabhängigkeit nicht immer bewahrt. Im Jahre 1834 täuschte Lord Brougham das vom Premierminister Lord Melbourne in ihn gesetzte Vertrauen, indem er die „Times" von dem beschlossenen Rücktritt Melbournes benachrichtigte; Intriguen der Königin wurden ganz offen als Ursache genannt, und es gab einen ansehnlichen Skandal. Mit der nun im Ministerium Sir Robert Peels zur Macht gelangenden Wellingtonschen Partei aber schlofs Walter einen Pakt: gegen das Versprechen, gewisse milde Reformmafsregeln unangefochten zu lassen, wurde die Unterstützung der „Times" zugesagt. Die allgemeine Entrüstung über diesen „Umfall" der nun plötzlich zum Toryblatt gewordenen Zeitung kannte keine Grenzen, aber Thomas Carlyle verteidigte ihn: es gebe wichtigere Dinge, als die bei der Masse beliebte Gesinnungsbeständigkeit. — Eine ähnliche Indiskretion beging später der Minister des Auswärtigen Lord Aberdeen während des Kampfes um den Getreidezoll (1845): er teilte Delane die Bekehrung Sir Robert Peels zum Freihandel mit, als diese noch ein Geheimnis bleiben sollte. Die Hoffnung, durch die Veröffentlichung die Hände des Ministeriums zu binden, war bekanntlich verfehlt: das Kabinet ging in Stücke, und erst vom liberalen Ministerium Sir John Russels wurde der Schutzzoll beseitigt.[1])

Unter Delane.

Als Walter III. die „Times" übernahm, erhielt Delane eine viel freiere Hand, als unter dem zweiten Walter, und seine Macht stieg ins Ungemessene. Er war sich seiner Verantwortung bewufst; so bekämpfte er z. B. die unsinnige Eisenbahnspekulation, obwohl diese dem Blatte wöchentlich £ 5000 für Inserate einbrachte. Aber er war sehr engherzig gegen Andersdenkende, selbst wenn sie die gleichen Ziele verfolgten, wie z. B. Cobden: das vornehme Waltersche Organ mochte überdies nicht zugeben, dafs man von einem Kalikodrucker etwas lernen könnte! Die giftigen Angriffe gegen Cobden sanken namentlich später auf das Niveau des Gemeinen herab, (so übrigens auch Cobdens Erwiderungen), als während des amerikanischen Bürgerkrieges Cobden sich im Gegensatz zu Delane auf die Seite des Nordens stellte.

Als Palmerston Premierminister war, pflegte man zu sagen, England werde von Palmerston und Delane

[1]) Diese Vorgänge werden in Merediths Roman „Diana of the Crossways" getreu geschildert; nur die Rolle Dianas selbst ist unhistorisch.

Digitized by Google

regiert. Vorher hatte Delane zu seinen geschworenen Feinden gehört, ihn u. a. wegen einer Neutralitätsverletzung durch Waffenlieferung an sizilianische Insurgenten mit solchem Erfolge denunziert, daſs England Italien um Entschuldigung zu bitten hatte. Auch noch während des Krimkrieges setzte er seine Angriffe fort, obwohl in Lord Aberdeens Ministerium Palmerston der einzige war, der die kriegerische Politik Delanes vertrat, ohne sie freilich (als Minister des Innern) durchsetzen zu können. Delane hatte unausgesetzt das „Para bellum!" gepredigt, und als er den Ausbruch des Krieges für unvermeidlich hielt, beschleunigte er ihn nach Kräften. Die sich dann herausstellende Miſswirtschaft der Heeresverwaltung fand in ihm einen furchtbaren Ankläger, wobei ihm der berühmte Kriegsberichterstatter William Howard Russell das Anklagematerial lieferte. Was für eine Machtstellung Delane einnahm, geht aus einem Briefe hervor, in dem er dem Admiral der Nordseeflotte geradezu den Befehl erteilte, die russischen Arsenale anzugreifen!

In der Ära Gladstones.

Nach Palmerstons Tode waren Gladstone und Lord Beaconsfield (Benjamin Disraeli) die bedeutendsten politischen Gestalten. Gegen ersteren waren die „Times" schon seiner Cobdenschen Traditionen halber voreingenommen, obwohl sie sich dem Eindrucke seiner Persönlichkeit nicht entziehen konnten: Gladstone wurde während seines Ministeriums „mit Auswahl" unterstützt.

Thomas Chenery, der unter dem darauf folgenden Ministerium Beaconsfields die Redaktion übernahm, ging zu diesem über, woran sich ein Exodus vieler bedeutender Mitarbeiter liberaler Gesinnung schloſs; unter ihnen ist namentlich Leonard Courtney (jetzt Lord Courtney) zu nennen, der seit 1864 als Leitartikelschreiber einen hervorragenden Platz behauptet hatte. Als Gladstone dann wieder zur Regierung gelangte, wurde die frühere schwankende Haltung wieder eingeführt und auch unter dem jetzigen Redakteur Mr. G. E. Buckle fortgesetzt, bis es über der Homerule-Frage zum entschiedenen Bruche kam. Gegen irische Freiheitsgelüste waren die „Times" von jeher auf dem Felde gewesen: Daniel O'Connell war schon 1835 in widerlicher Weise mit Schmutz beworfen worden. Mit gröſster Bitterkeit wurde nun auch gegen Parnell gekämpft, und bei dieser Gelegenheit erschienen jene von einem Mr. Pigott gefälschten Parnell-Briefe, deren Veröffentlichung sich, wie früher angedeutet, als ein so kostspieliges Vergnügen erwies. Natürlich wurde die Sezession der Unionisten aus der liberalen Partei von den „Times" ebenso kräftig unterstützt, wie das konservative Ministerium Lord Salisburys, und als die Liberalen wieder ans Ruder kamen, ging diese Unterstützung auf Lord Rosebery über, dessen „Kontinuität der auswärtigen Politik" bei den

Digitized by Google

Konservativen ebensolchen Beifall fand wie die Sir Edward Greys im gegenwärtigen Kabinett.

In der Gegenwart.

Unionistischer Imperialismus ist in der Folge die Parole der „Times“ geblieben. Damit war ihre kriegerische und unnachgiebige Haltung im Burenkriege gegeben, und damit ist auch gesagt (obschon es nicht logisch zwingend folgt), dafs man gegenwärtig die „Times“ als ein Chamberlainsches Partei-Organ anzusehen hat, welches nur auf den Augenblick wartet, wo der Kampf für den Schutzzoll wieder beginnen kann.

Freilich: auch heute wieder unterstützt das Blatt die Regierung „von unabhängigem Standpunkt aus“. Wie man aber innerhalb der liberalen Regierungspartei darüber denkt, war unlängst in den „Daily News“ zu lesen: „Jetzt wissen wir auch, was Regierung mit Unterstützung der „Times“ bedeutet, weiter nichts nämlich als dies, dafs keine Anstrengung gescheut werden wird, einen Teil des Ministeriums, bei dem man keine völlige Zustimmung zu den demokratischen Ideen voraussetzt, zur Sezession und Opposition zu verführen!“

Nachrichtendienst.

Von Anfang an widmeten die Walters dem Nachrichtendienste ihre wärmste Aufmerksamkeit. Der Gründer des Blattes liefs während der Napoleonischen Kriege einen Kutter im Kanale kreuzen, der heimlich von französischen Fischern französische Zeitungen einhandelte, welche sonst als Kontrebande behandelt wurden. Der zweite Walter stellte bald darauf den ersten auswärtigen Korrespondenten an in der Person des Henry Crabb Robinson, der von Altona aus über den Fortgang der Napoleonischen Kriege zu berichten hatte. Die Schwierigkeiten, die Walter von der Regierung in Gravesend bereitet wurden, führten zur Einrichtung eines ganz unabhängigen Nachrichtendienstes auf anderen Wegen; so war er schon 1809 in der Lage, die Kapitulation zu Vlissingen 24 Stunden früher zu melden, als die Regierung davon Kunde erhielt. Einen andern Zusammenstofs hatte er infolge einer Kritik der Politik Ludwig Philipps mit der französischen Regierung. Sie hielt es ihrer Würde für angemessen, Walters Privatkourier, der die Post des von Suez kommenden Schiffes von Marseille nach Calais beförderte (wo Walters Kutter bereit lag), unter nichtigen Vorwänden in Paris aufzuhalten, während sie den Nachrichtendienst der andern englischen Blätter auf alle Weise begünstigte! Der Kampf (1845) dauerte einige Zeit — u. a. liefs Walter zeitweilig die orientalische Post von Suez auf einen österreichischen Schiffe nach Triest und von dort durch seinem Kourier nach Ostende bringen — aber schliefslich hielt es die französische Regierung für besser, klein beizugeben! — Um schnell auf die Gegenwart überzugehen, sei erwähnt, dafs im Burenkriege 19 Spezialberichterstatter tätig waren unter der Direktion Mr. S. L. Amery's

Digitized by Google

(eines barristers) der dann die 1902 von den „Times“ veröffentlichte „Geschichte des südafrikanischen Krieges“ herausgab. Der japanisch-russische Krieg soll die Zeitung £ 50000 gekostet haben; u. a. wurde für die Berichterstatter ein eigener Dampfer gechartert und mit drahtloser Telegraphie ausgestattet. Von solchen besondern Gelegenheiten abgesehen, kostet der regelmäfsige Depeschendienst jährlich über £ 50000; es ist vorgekommen, dafs für ein einziges Telegramm £ 1200 gezahlt wurden. Das Netz der fest angestellten Berichterstatter ist über die ganze Erde verbreitet, und keiner derselben dürfte mit einem geringeren Gehalte als £ 1000 zu rechnen haben.

Auswärtige Korrespondenten.

Da die Tätigkeit dieser Herren so oft die Aufmerksamkeit der deutschen Leser auf sich lenkt, werden einige Personalnotizen nicht unwillkommen sein. Der geschickteste auswärtige Zeitungskorrespondent, den es je gegeben hat, war der 1903 verstorbene Dr. Blowitz in Paris, der beinahe alles zu erfahren wufste, was er erfahren wollte; wir kommen in anderem Zusammenhang noch kurz auf ihn zurück. Sein Nachfolger ist ein Herr Lavino, ein holländischer Jude. — In Berlin ist seit 1897 Mr. George Saunders tätig (*1859 in Schottland), der in Glasgow, Bonn, Göttingen und (mit grofsen Auszeichnungen) in Oxford studiert hat und früher im Dienste der „Morning Post“ stand, in Wien (seit 1902) Mr. H. Wickham Steed (*1871), der seine Studien in Jena, Berlin und Paris betrieb und früher Times-Korrespondent in Berlin und Rom war, in Washington (seit 1895) ein in Yale und Harward als Jurist ausgebildeter Amerikaner, Mr. G. Washburn Smalley (*1833).[1]) — In Petersburg hat im Dezember 1906 Mr. D. D. Braham nach Aufhebung des gegen ihn erlassenen Ausweisungsbefehls seine Tätigkeit wieder aufgenommen. — Der Mantel des grofsen Blowitz ist übergegangen auf Dr. G. E. Morrison in Peking. Darum wurde er auch gelegentlich der japanisch-russischen Friedenskonferenz nach Portsmouth (U. S. A.) gesandt, ohne doch Wundertaten verrichten zu können. Er ist 1862 in Australien geboren, als Mediziner ausgebildet, und hat sich u. a. durch tollkühne Fufswanderungen quer durch Australien und quer durch China bekannt gemacht; eine Erinnerung daran in Gestalt einer Lanzenspitze mufste er sich in Europa (Edinburgh) aus dem Körper schneiden lassen. — Besonders klassische Verhältnisse herrschten wenigstens bis vor kurzem in Tokio. Kaptain F. Brinkley hatte als englischer Offizier in japanischen Diensten gestanden und dann die Redaktion des japanischen Regierungsblattes „Japan Mail“ übernommen, — und nebenher war er Korrespondent der „Times!“

[1]) Mr. Smalley ist soeben in den Ruhestand getreten.

Digitized by Google

Politischer Redakteur.

Aus der Reihe dieser auswärtigen Korrespondenten wird der jeweilige Leiter der auswärtigen Politik der „Times“ erwählt. Zur Zeit ist dies Mr. Valentine Chirol, geb. 1852 als Sohn eines Geistlichen, — früher im auswärtigen Amt, dann als Times-Korrespondent in Berlin.

Technische Fortschritte.

Mangel an Raum verbietet es, den Entwicklungsgang im einzelnen anzudeuten, aus dem hervorgehen würde, einen wie grofsen Anteil die Walters an den Fortschritten der Druckerpresse haben. Doch sei die erste Einführung der von zwei Deutschen (König und Bauer) konstruierten Dampfpresse (1814) erwähnt, die beinahe zu einer ernsten Arbeiter-Revolte geführt hätte. Auch in der Einführung der Stereotyp-Platten, welche das gleichzeitige Drucken mehrerer Exemplare ermöglichen, sowie der Setzmaschinen sind die „Times“ vielfach bahnbrechend vorgegangen. Seit einigen Jahren werden für jede Nummer neue Lettern gegossen: von geeigneter Maschinerie besorgt, ist es billiger, als die Wiederordnung der benutzten; der wöchentliche Verbrauch beziffert sich auf fünf Millionen. Ein seltsamer Kontrast zu dem „logographischen“ Verfahren des ersten Walter, der auf die verfehlte Idee gekommen war, nicht einzelne Buchstaben, sondern ganze Worte als Lettern giefsen zu lassen!

Statistisches.

In der Glanzzeit unter Delane betrug die Auflage der „Times“ weit mehr als das Doppelte aller sonst in Betracht kommenden Londoner Blätter zusammen. Wir haben folgende Zahlen aus dem Jahre 1854: „Morning Advertiser“ 7644, „Daily News“ 4160, „Morning Herald“ 3712, „Morning Chronicle“ 2800, „Morning Post“ 2667; zusammen 20983. Dagegen „Times“ 51648! In den 70er Jahren (Gladstone) wurde zum ersten Male das auch jetzt wieder gehörte, aber mit sehr grofsem Vorbehalt aufzunehmende Wort vom „Niedergang der Times“ vernommen. In materieller Hinsicht wenigstens ist nach dem, was man gelegentlich über das Einkommen selbst kleinerer Anteilhaber hört, davon keine Rede. Freilich, die soeben in Zahlen ausgedrückte Supremacie gehört der Vergangenheit an, und heute wird die Auflage der „Times“ von einigen der „populären“ Organe wohl beträchtlich übertroffen. — Man hat berechnet, dafs (abgesehen von den Annoncen) im Jahrgang 1900 etwa 35000000 Worte enthalten waren, im Vergleich zu 2700000 im Jahrgang 1800. In den sechs Nummern der „Times“, die in einer Woche erscheinen, — so wird noch hinzugefügt, — ist mehr Lesestoff enthalten, als in der dreibändigen Biographie Gladstones von Morley, obwohl jene nur $1\frac{1}{2}$ Schillinge kosten, diese dagegen 42!

„Moderner“ Geschäftsgeist.

Hier haben wir zugleich eine Probe des modernen Reklamestils der „Times“! Gute Geschäftsleute sind die Besitzer von jeher in allen ihren Verlagsunternehmungen gewesen, zu denen manche recht dankenswerte gehören,

Digitized by Google

wie der Neudruck der ersten 50 Jahrgänge des „Punch", oder die Herausgabe des „Times Atlas". Die „Geschichte des südafrikanischen Krieges" wurde schon erwähnt; hinzugefügt mag noch werden das Buch von Moritz Busch über Bismarck. Ueberlaut wurde die Reklametrommel zuerst gerührt gelegentlich des Ankaufs der im Verlage von A. & C. Black erschienenen neunten Auflage des grofsen englischen Konversationslexikons „Encyclopaedia Britannica", deren 24 Bände (zirka 21500 Seiten) 1875—1889 in einer Auflage von 10000 erschienen waren. Davon waren noch 1000 übrig. Nun veranstaltete Mr. Walter eine zehnte Auflage, die aber nur in einem Neudruck der neunten bestand unter Hinzufügung von elf Supplementbänden (zirka 9000 Seiten). Infolge des billigeren Preises wurden nun vom Neudruck in vier Jahren 40000 Exemplare verkauft. Die gesamten 35 Bände kosten aber auch heute noch im billigsten Leinwandband £ 57, und man spricht oder fabelt von einem Reingewinn von 800%! — Der damalige Lärm wird jedoch jetzt noch übertönt durch die Reklame für den „Book-Club", eine grofsartige, den Abonnenten der „Times" umsonst zur Verfügung stehende Leihbibliothek, durch welche eben neue Leser des Blattes gewonnen werden sollen und auch schon in grofser Zahl gewonnen worden sind. Da sich dieser Book-Club nun aber auch damit befafst, den Abonnenten angeblich antiquarische, dem wesentlichen Sachverhalt nach jedoch neue Exemplare eben erschienener Bücher zu Spottpreisen zu verkaufen, so ist ein grimmiger Kampf mit den Verlegern entbrannt. Was dabei alles aufgerührt wird, bildet ein interessantes Stück moderner Kulturgeschichte; leider fehlt es hier an Raum, es zu erzählen. Erwähnt sei nur, dafs selbst ein solcher Freund der „Times", wie es (trotz abweichender Politik) der „Spectator" ist, das Blatt an seine vornehmen Traditionen erinnerte und ihm riet, „lieber die führende Zeitung zu bleiben, als sich in eine Leihbibliothek zu verwandeln und Bücher zu Halsabschneiderpreisen zu verkaufen".[1])

So schilt man und spottet und schimpft und — liest die „Times" weiter. Wer im öffentlichen Leben steht, ist beinahe gezwungen dazu, auch wenn ihm die politische Gesinnung der „Times" ebensowenig behagt wie ihre Marktschreierei. Denn sie bietet die eingehendste Berichterstattung über alle wichtigen Vorkommnisse des öffentlichen Lebens sowie den umfassendsten nausländischen Nachrichtendienst, und

Leserkreis.

[1]) Ein Organ der Druckerpresse sucht den Ursprung des neuen Geschäftsgeistes bei „dem smarten Yankee, der jetzt bei den ‚Times' eine so grofse Rolle spielt". Andere sind weniger diskret und sprechen von „Mr. Hooper, der seinen Ruhm der ‚Encyclopaedia Britannica' verdankt". Vgl. auch den amüsanten satirischen „Streber-Almanach für 1907" („Signs of the Times"), in dem u. a. das Zeitwort „to co-operate" stets ersetzt wird durch „co-hooperate".

Digitized by Google

in den in ihr gedruckten „Letters to the Editor" kommen die gewichtigsten Stimmen aus allen Lagern über aktuelle Fragen zum Gehör. Recht nahe steht ihr allerdings ihre politische Gesinnungsgenossin, die „Morning Post", die nur 1 d, also den dritten Teil des Preises der „Times" kostet.

Billigere Ausgaben.

Doch gibt es zwei billige Ausgaben der „Times", die namentlich für den Leser im Ausland bequem sind: die jeden zweiten Wochentag erscheinende Zeitung „The Mail", welche die Leitartikel, die auswärtigen Berichte und alle sonstigen wichtigen Artikel aus den an demselben sowie dem vorhergehenden Tage veröffentlichten Nummern der „Times" enthält, und die Wochenausgabe „The Times Weekly Edition", die noch etwas mehr kondensiert ist und moderne Romane bringt. Jede dieser beiden Ausgaben kostet 2 d.

Beilagen &c.

Die Leser der Hauptausgabe erhalten drei ausgezeichnete wöchentliche Gratisbeilagen (supplements"): eine Literaturzeitung, ein Finanz- und Handelsblatt, und eine Wochenschrift für das Ingenieurwesen. Sehr wertvoll ist das in monatlichen Teilen erscheinende alphabetische Gesamtinhaltsverzeichnis, welches jährlich £ 2 kostet; und nicht zu vergessen sind auch die wöchentlichen „Times Law Reports", in denen alle wichtigen Gerichtsentscheidungen gesammelt und bearbeitet werden: ein vielbenutztes Nachschlagebuch (jährlich 25 sh).

c) Konservative Morgenblätter.

1. „The Morning Post" (1 d).

Vorgeschichte.

Als die „Morning Post" im Jahre 1772 ins Leben trat, stand sie unter der Leitung eines Mr. Bates, der den Beruf eines Geistlichen mit dem Leben eines Wüstlings vereinte. Sie suchte damals ihren Ruhm in widerlicher Speichelleckerei der Hof- und Regierungspartei gegenüber und war das schmutzigste Klatschblatt der sogenannten guten Gesellschaft, das es je gegeben hat. Der Redaktionstätigkeit des frommen Mr. Bates wurde denn auch über Nacht durch eine längere Gefängnisstrafe wegen Verleumdung ein Ziel gesetzt. Der Ton des Blattes aber blieb derselbe, bis es 1795 von den Gebrüdern Stuart gekauft wurde, die ihm einen vornehmen Charakter gaben. Von Haus aus Druckereibesitzer, taten sie sich in verschiedenen journalistischen Unternehmungen hervor und waren auch selbst mit der Feder tätig; sie rühmten sich der Verwandtschaft mit dem ehemaligen königlichen Hause. Unter den von ihnen angeworbenen Mitarbeitern finden wir glänzende Namen. Leitartikelschreiber waren u. a. Sir James Mackintosh und Samuel Taylor Coleridge,

Digitized by Google

dessen berühmter Aufsatz über den Charakter Pitts hier seinen Ursprung hatte. Aufserdem wären zu nennen Southey, Pread, Moore, Wordsworth, Lamb. Später wechselten die Schicksale der Zeitung wieder, bis sie 1850 in den Besitz der Familie überging, in deren Händen sie sich noch heute befindet.

Eigentümer.

Der Mr. Peter Borthwick, der sie damals kaufte, war ein Mitglied des Unterhauses. Er war sein eigener Redakteur und gab der Zeitung das Ansehen eines grofsen politischen Blattes, während sie wie bisher zugleich allen Vorgängen innerhalb der „fashionablen Welt" besondere Beachtung schenkte und ihre Leser vorwiegend in aristokratischen Kreisen fand. Nach seinem schon zwei Jahre später erfolgten Tode übernahm sein Sohn Algernon Borthwick (*1830) die Redaktion, bis er später alleiniger Inhaber des Blattes wurde. Bald darauf setzte er den Preis von 3 d auf 1 d herab (1882), und trotz aller Prophezeihungen die „M. P." werde ihren vornehmen Charakter verlieren und eingehen, stieg die Auflage in ein paar Monaten ins Zehnfache. Er ist noch heute der Besitzer des Blattes, welches jährlich etwa £ 50000 einbringen soll; im Jahre 1887 erhielt er den Titel Sir Algernon Borthwick, und seit 1895 sitzt er als Lord Glenesk im Oberhaus. Er ist ein eifriger Anhänger der Staatskirche, und seine untadelhafte Tory-Gesinnung wird dadurch bezeugt, dafs er Vice-Grofsmeister und Bevollmächtigter der Primel-Liga ist. Im März 1905 starb sein Sohn Mr. O. A. Borthwick, der an der Leitung des Blattes einen sehr hervorragenden Anteil hatte. Bald darauf wurde die „Morning Post" — wohl zukünftiger Erbschaftsregulierung halber — in eine Aktiengesellschaft verwandelt, so jedoch, dafs von dem im nominalen Gesamtbetrage von £ 200000 ausgegebenen Anteilscheinen zu £ 5 und £ 10 blofs 6 in andere Hände übergingen: — zu nennen sind in dieser Hinsicht der Earl of Bathurst (Schwiegersohn des Haupteigentümers), Oberstleutnant F. J. Maxse (ein Bruder des Redakteurs der „National Review") und das liberale Parlamentsmitglied Mr. Lewis Harcourt, (ein Sohn Sir Williams).

Politische Haltung.

Um die Zeit, als die Borthwicks die „Morning Post" übernahmen, war das damals zuerst politisch hervortretende Blatt das Sprachrohr Lord Palmerstons, den es überall unterstützte, auch gegen seine Kollegen. Es teilte auch seine Zuneigung zu Napoleon III., auf den die „Times" unter Mr. Delane weniger gut zu sprechen waren. In der Folge ist die „Morning Post" das konsequenteste Tory-Blatt gewesen. Auch heute ist sie in gewissem Sinne noch streng konservativ, nur nicht das, was man in Deutschland darunter verstehen würde. Ihre Palmerstonianischen Traditionen kamen zu unzweideutigem Ausdruck in ihren racheflammenden Leitartikeln gelegentlich

Digitized by Google

der Doggerbank-Affäre sowie — während der friedlichen Regelung derselben — in der verbissenen Wut, mit der das Beaconsfieldsche Wort „Peace with Honour!“ paraphrasiert wurde: natürlich sei es „Friede“ wenn friedliche englische Fischer in den Grund gebohrt würden! und die nationale „Ehre“ sei sicher nirgends besser aufgehoben, als bei einer behäbigen internationalen Kommission!¹) — ‚Für sofort gesucht: eine nationale Politik.“ Unter diesem dem Inseratenstil entnommenen Titel oder doch in diesem Sinne erscheint immer wieder ein neuer Leitartikel, der die „Realpolitik“ auf die Fahne schreibt, (das deutsche Wort, so wie es hier steht, ist in der englischen Presse für diesen Begriff im Umlauf), und zur näheren Erläuterung etwa die Taktik eines Schachspielers als Vorbild hinstellt. — „Si vis pacem, para bellum!“ Unter diesem Motto werden nach Kräften die Bestrebungen des Lord Roberts gefördert, Hand in Hand mit den „Times“, mit denen die „Morning Post“ auch den Chamberlainismus teilt. Damit ist schon angedeutet, dafs sie dem papiernen Parteiprogramm nicht blindlings folgt; denn sie nahm diesen Standpunkt schon ein, als Mr. Balfour sich dem Stärkeren noch nicht gebeugt hatte. Dieselbe Freiheit wahrt sie sich aber auch in anderen Dingen. Vor allem ist hinzuzufügen, dafs die in deutschen Zeitungen nicht selten zu findende Charakterisierung des Blattes als eines Werkzeuges fortschrittfeindlichster Reaktion auf Unkenntnis beruht. Eine starke demokratische Strömung im besten Sinne des Wortes ist namentlich auch in seiner Haltung hinsichtlich des Unterrichtswesens zu finden, für das in der „M. P.“ ein grofses Interesse vorhanden ist. Eine einheitliche Organisation, welche ein leichtes Aufsteigen des Begabten von den untersten Stufen zu den die höchsten hinauf ermöglicht, ist das der „Morning Post“ vorschwebende Ideal. Auch der engherzige Berechtigungszwang der griechischen Sprache wurde hier bekämpft. Sozialen Fragen wird ein sehr weitgehendes Verständnis entgegengebracht. U. a. wurde auf Antrieb und unter der Leitung der „M. P.“ durch freiwillige Sammlungen ein Asyl für die auf den Terrassen des Themse-Ufers (Thames-Embankment) nächtigenden Heimatlosen gegründet: das „Morning-Post-Embankment-Home“.

Leserkreis. Von ihrem ursprünglichen Charakter hat sie heute noch dies behalten, dafs sie von der „guten Gesellschaft“ gelesen wird: nur dafs heute das Wort „gut“ in seinem echten Sinne zu nehmen ist. Sie ist in den Häusern der einflufsreichen „country gentry“ ebenso zu finden wie in weiteren Kreisen, die intellektuellen Fragen ein

¹) Gegenwärtig ist jedoch alle Mifsstimmung gegen Rufsland verflogen.

Digitized by Google

vorwiegendes Interesse entgegenbringen, — soweit die damit bezeichneten Gesellschaftsklassen eben nicht aus früher genannten Gründen auf die „Times" angewiesen sind. Namentlich bevor die „Tribune" dem Bedürfnis nach einem grofsen (Penny-) Morgenblatt auf liberaler Seite entgegenkam, konnte man die „M. P." sogar in den Händen englischer Liberaler finden, nicht weil sie deren Anschauungen besonders entgegengekommen wäre, sondern blofs ihrer inhaltlichen Gediegenheit halber.

Redakteur.

Der Redakteur, der im letzten Dezennium hauptsächlich mitgewirkt hat, dem Blatte seinen Charakter zu geben, war Mr. J. N. Dunn (*1856 in Schottland), der die Redaktion 1897 übernahm, sie jedoch 1904 niederlegte, um gemeinsam mit Lord Northcliffe den „Manchester Courier" anzukaufen, den er nun leitet. Sein gegenwärtiger Nachfolger, Mr. Fabian Ware, der in gleicher Richtung wirkt, ist speziell in Deutschland wohlbewandert: er hat es u. a. als Mitglied einer Kommission für das Unterrichtswesen bereist. Früher stand er selbst im höheren Schulamt.

Mitarbeiter.

Unter den Leitartikelschreibern steht an erster Stelle Mr. H. Spenser Wilkinson (*1853, als barrister ausgebildet), der mit Lord Roberts in Indien war und besonders das deutsche Heerwesen studiert hat. Er hat zahlreiche Bücher darüber verfafst, sowie andere im Sinne der vorhin angedeuteten Nationalpolitik. Auch sonst ist die kriegswissenschaftliche Seite stark ausgebildet; so stehen dem Blatte eine Reihe hervorragender Kriegsberichterstatter zur Verfügung, wie Mr. E. F. Knight, der 1870 auf französischer Seite kämpfte und im Burenkriege den rechten Arm verlor, oder Mr. H. Prevost Battersby, früher Offizier, bekannt auch als Dichter, Roman- und Theaterschriftsteller, der den Burenkrieg im Gefolge des Lord Roberts mitmachte und auch bei weniger kriegerischen Gelegenheiten als Spezialberichterstatter wirkt. Auf dem südafrikanischen Felde stand auch das jetzige Mitglied der Regierung Mr. Winston Churchill im Dienste der „M. P." Ihre vorhin charakterisierte politische Weitherzigkeit findet ihren Ausdruck u. a. auch darin, dafs ein sozialistisch angehauchter Politiker aus dem Kreise der „Toynbee Hall" über soziale Fragen schreibt, während die Leitung der literarischen Kritik in den Händen des radikalen Parlamentariers Mr. Hilaire Belloc liegt (*1870), eines geborenen Franzosen (er diente vor seinen Oxforder Universitätsjahren bei der Artillerie in Toul), der auf verschiedenen Gebieten als Autor bekannt ist. Sein Vorgänger Mr. W. H. Helm ist jetzt zum zweiten Redakteur aufgerückt. — In Berlin war die „M. P." seit 1898 recht gut vertreten durch Mr. W. F. Bullock, der gegen Ende 1906 diese Stellung aufgegeben hat, um nach New-York überzusiedeln. Wir haben seiner noch zu gedenken, ebenso

Digitized by Google

wie seines Kollegen in Petersburg, der, wenn wir nicht irren, zu identifizieren ist mit einem unter dem Pseudonym „Saki“ schreibenden Mr. Monro. In Washington wird die „M. P.“ durch Mr. A. Maurice Low bedient, der sich nicht nur durch die Gediegenheit und Zuverlässigkeit seiner Berichte auszeichnet, sondern letzthin auch mehrfach als Überbringer wichtiger Nachrichten der erste auf dem Felde war.

2. „The Daily Telegraph“ (1 d).

Eigentümer.

Der „Daily Telegraph“ gehört zu den Zeitungen, die ihre Entstehung der Aufhebung der Zeitungssteuer verdankten. Er wurde 1855 von einem Obersten Sleigh gegründet und sollte durch seine Billigkeit (2 d) die andern Blätter überflügeln. Er geriet jedoch sehr bald in Zahlungsschwierigkeiten, namentlich seinem Drucker gegenüber. Dieser, ein Herr Joseph Moses Levy, übernahm schliefslich das ganze Besitztum an Zahlungsstatt und setzte den Preis noch weiter auf 1 d herab: es war die erste Zeitung, die zu diesem heute allgemein üblichen Preise veröffentlicht wurde. Dabei bemühte sie sich, den andern Blättern in keiner Weise nachzustehen; so hatte sie bereits 1858 Berichterstatter in Frankreich, Rufsland, Preufsen, Indien und Kanada. Im Jahre 1867 kaufte der Besitzer eine eigene Papiermühle in Dartford (dem alten kentischen Papierdistrikt), wo noch jetzt das Papier für die Zeitung hergestellt wird. Sein Sohn Mr. Edward Levy wurde Redakteur und blieb es, bis die Zeitung 1885 in seinen Besitz überging. Im Jahre 1875 hatte er seinen Onkel Mr. Lionel Lawson beerbt und dessen letztwilligen Verfügungen gemäfs seinen Namen angenommen. Aus dem nunmehrigen Mr. Lawson wurde 1892 Sir Edward Levy Lawson, und seit 1903 gehört er als Lord Burnham dem Oberhause an. Sein Grundbesitz beläuft sich auf über 1600 Hektar.

Politische Haltung.

Von seiner Gründung an war das Blatt entschieden radikal-liberal, ohne aber Sympathien für die Manchesterleute zu haben; so verweigerte es der Polemik Cobdens gegen Delane die Aufnahme. Später jedoch nahm es lebhaft für Gladstone Partei, bis 1878 unter dem Aufsteigen des Sternes Lord Beaconsfields der Jingoismus populär wurde. Als Gladstone 1886 für irische Homerule eintrat, kam es zum Bruch: der „Daily Telegraph“ ging ins Lager der Unionisten über. Er ist seitdem der via media innerhalb der konservativen Partei gefolgt, indem er z. B. in der Schutzzollfrage den („gemäfsigteren“) Anschauungen Mr. Balfours huldigte, damit zugleich der offiziellen Parteifahne am treuesten folgend. Der „D. T.“ gilt gegenwärtig als eine Hauptstütze des „Kapitals“ (in seinem

Digitized by Google

Verhältnis zur „Arbeit"); dem entsprach auch seine Haltung in der südafrikanischen Chinesenfrage. Zu erwähnen ist, daſs der Sohn des Besitzers, der Hon. Harry L. W. Lawson, ein Husarenoberst, von 1885—1895 als Liberaler dem Unterhaus angehört hat; er gehört zu den Mitarbeitern des „D. T."

Leserkreis.

Von jeher ist der „D. T." ein „populäres" Organ gewesen. Schon in den 60er Jahren richtete er sich mit Erfolg auf ein sehr groſses Publikum ein. Auch heute noch wendet er sich vorwiegend an die Massen der Mittelklassen, namentlich der Geschäftsleute, jedoch in viel vornehmerer Weise um das allgemeine Interesse werbend als etwa die Halfpenny-Blätter der Firma Pearson & Harmsworth. In ganz gutmütigem Sinne wird er zumeist als „Philisterblatt" gekennzeichnet; und wenn schon Matthew Arnold von den „jungen Löwen des Daily Telegraph" sprach, die „jeden Morgen brüllen", so findet pathetische Rhetorik und blumige Sprache auch heute noch in seinen Artikeln einen breiten Raum.

Wissenschaftliche u. soziale Unternehmungen.

In früheren Jahren hat der „Daily Telegraph" verschiedene wichtige wissenschaftliche Expeditionen ausgerüstet. So sandte er 1873 George Smith nach Niniveh; gemeinsam mit dem „New York Herold" finanzierte er die afrikanische Forschungsreise Stanleys 1875—77; im Jahre 1884/5 veranlaſste er Sir H. H. Johnston zur Erforschung des Kilimandscharo.

Die Ausdehnung seines Leserkreises kam ihm zu statten, als er 1862/3 für die hungernden Baumwollenspinner in Lancashire oder 1871 für die Notleidenden in Paris sammelte. In der Zeit des Burenkrieges brachte er für die Witwen und Waisen £ 250000 zusammen.

Redakteur.

Der Hauptredakteur ist Mr. J. M. Lesage (*1837), der schon unter dem alten Levy in die Dienste des Blattes trat. Er war früher sein Spezialberichterstatter erst in Frankreich, dann in Deutschland, Italien, Ägypten, Rufsland, Kanada sowie den Vereinigten Staaten. Den Krieg 1870/1 machte er beim deutschen Heere mit.

Mitarbeiter.

Unter seinen Mitarbeitern ist besonders der Leiter des literarischen Teiles zu erwähnen, Mr. William Leonard Courtney (*1850 in Indien), Redakteur der „Fortnightly Review",[1]) und bekannt als Verfasser vieler Bücher auf den Gebieten der literarischen Kritik, der schönen Literatur und der Philosophie (z. B. über John Stuart Mill). Bekannt ist auch der Kriegsberichterstatter Mr. Bennett Burleigh. In Paris hat Mr. J. W. Ozanne die Oberleitung der Berichterstattung, als Glied einer alten Familie der Insel Guernsey ein geborener Vermittler zwischen den beiden Ländern; er war früher am British Museum

[1]) s. S. 67.

Digitized by Google

angestellt und ist namentlich auch in Osteuropa gut bewandert. — Dr. Joseph Emile Dillon wechselt zwischen seinen beiden Wohnungen in Berlin und Petersburg; natürlich hat er in beiden Städten Korrespondenten unter sich. Er ist ein irischer Katholik und mit einer Russin verheiratet. Ausgebildet an den Universitäten Paris, Innsbruck, Leipzig, Tübingen, St. Petersburg, Löwen und Charkow, ist er ein gelehrter Sprachenforscher, namentlich auf orientalistischem und indogermanischem Gebiete, außerdem aber noch in sehr mannigfachen anderen Richtungen schriftstellerisch tätig.

3. „The Standard" (1 d).

Vorgeschichte.

Der „Standard" wurde 1827 als Abendblatt gegründet und sehr bald als eines der Hauptorgane der Tory-Partei anerkannt. Er sah damals seine Aufgabe besonders darin, für die Aufrechterhaltung der den Katholiken im öffentlichen Leben zu jener Zeit noch in den Weg gelegten Schwierigkeiten zu kämpfen. Dreißig Jahre später ging der „Standard" in den Besitz der Familie über, von der ihn Mr. Pearson vor ein paar Jahren kaufte: Mr. James Johnstone, der das Blatt 1857 erwarb, gab es sogleich als Morgenzeitung heraus (während die Abendausgabe daneben fortbestand) und setzte den Preis von 4 d auf 2 d herab. Der Erfolg war ungeheuer, und die Zeitung machte namentlich dem eben neugegründeten „Daily Telegraph" das Leben schwer. In den 60er Jahren fand sie einen hervorragenden Leitartikelschreiber in der Person des Lord Robert Cecil, der auch später als Marquis of Salisbury seine Beziehungen zu ihr aufrecht erhielt. Einen weiteren Aufschwung hatte die glänzende Berichterstattung in den Kriegen 1866 und 1870 im Gefolge. Als 1876 Mr. Johnstone starb, trat seine testamentarische Verfügung in Kraft, daß Mr. W. H. Mudford als unabsetzbarer Redakteur den „Standard" leiten sollte. Dieser gab dem Blatte die freikonservative Gesinnung und damit das besondere Gepräge, das es während der letzten Jahrzehnte getragen hat. Als er 1900 in den Ruhestand trat, folgte ihm Mr. Byron Curtis, der schon seit Jahren als zweiter Redakteur unter seiner Oberleitung gewirkt hatte.

Politische Haltung vor und nach dem Ankauf durch Mr. Pearson.

Die freikonservative Haltung des Blattes, die ihm von jeher den Kampf mit zwei Fronten innerhalb der eigenen Partei aufnötigte, — denn bei den Opportunisten stieß es ebenso an wie bei den Extremen, — ist in den letzten Jahren, d. h. bis 1904, besonders in seinem entschiedenen Eintreten für die Freihandelspolitik und der dadurch hervorgerufenen Polemik gegen Mr. Chamberlain zum Ausdruck gekommen. So erwies der „Standard" durch eine eigene

Digitized by Google

Politik auch seine innere Existenzberechtigung neben der „Morning Post", die den Protektionismus Mr. Chamberlains verteidigte, ebenso wie neben dem „Daily Telegraph", der den Retaliationismus Mr. Balfours vertrat und sich überdies an ein viel weiteres Publikum wandte.[1]) Damit war es vorbei, als im November 1904 das Blatt in die Hände Mr. Pearsons überging. Wie viel oder wie wenig Wert den Versicherungen beizulegen war, der „Standard" werde seinen Traditionen getreu bleiben und nicht zu einem bloßen Werkzeug in den Händen der Tarif-Reform-Liga erniedrigt werden, darüber täuschte der sich nicht, welcher wußte, daß Mr. C. A. Pearson der Vorsitzende eben dieser Liga war. Bald darauf stand das Blatt in der Verfechtung des Chamberlainismus an Eifer keinem andern nach.

Redakteur.

Als Redakteur hielt nun Mr. H. A. Gwynne seinen Einzug, der vorher erst für die „Times" und dann für Reuter Kriegsberichterstatter gewesen war. Gelegentlich des südafrikanischen Aufenthaltes Mr. Chamberlains hatten sich zwischen den beiden so intime Beziehungen herausgebildet, daß wohl in der Tat Mr. Gwynne in der Redaktion eines protektionistischen Organs mit mehr Berechtigung seinen Platz fand, als im Personal jenes Depeschenbureaus, in dem extreme Parteigesinnung nicht erwünscht ist. Bei diesem Redaktionswechsel tauschte Mr. Pearson mit dem früheren Redakteur in der „Morning Post" ein paar öffentliche Briefe aus, die uns mancherlei Einblicke gestatten.

Mitarbeiter.

Zunächst hatte Mr. Pearson im „Spectator" als Antwort auf einen nicht eben sympathischen Artikel desselben einen „Letter to the Editor" veröffentlicht, in dem er sagte: „Die Annahme, daß ich Stil und Ton des „Standard" zu erniedrigen gedenke, entbehrt jeder Grundlage. Von Seiten politischer Gegner Glauben für diese Versicherung zu erwarten, wäre vermutlich utopisch. Aber vielleicht erblickt das Publikum eine Bestätigung meiner festen Absicht, die Traditionen des „Standard" zu wahren, darin, daß Mr. Sidney Low und Mr. Richardson Evans, die seit über 20 Jahren für die Leitartikel verantwortlich sind, ihre Verpflichtungen auf lange Zeit hinaus erneuert haben; daß Mr. S. H. Jeyes, der dem Blatte seit 13 Jahren angehört, und zwar seit fünf Jahren als zweiter Redakteur, in dieser Stelle verbleiben wird, sogar mit ausgedehnterer Verantwortlichkeit als bisher; endlich, daß ein so angesehener und verantwortlicher Publizist wie Mr. H. A. Gwynne die Redaktion übernommen hat. ... Einzig und allein Mr. Curtis, der sowieso schon seit etwa 15 Jahren keine eigenen Beiträge mehr geliefert hat, tritt aus dem Redaktionsstabe aus."

[1]) Mit der „Morning Post" teilte der „Standard" auch die Doggerbankaufregung, ebenso wie jetzt beide Blätter sich zu russenfreundlicher Gesinnung bekehrt haben und in ihr wetteifern.

Digitized by Google

Mr. Curtis stellte als Antwort darauf fest, dafs während der letzten fünf Jahre fast sämtliche Leitartikel unter seiner persönlichen Leitung geschrieben worden waren, vermutlich sei es aber Mr. Pearson noch nicht bekannt, — und dieser Hieb safs! — dafs der Redakteur einer grofsen (!) Zeitung seine Leitartikel nicht selbst schreibe. Aufserdem teilte er mit, dafs Mr. Pearson ihn ersucht habe, in seiner Stellung zu verbleiben, aber unter der unannehmbaren Bedingung, dafs er die Kritik Mr. Chamberlains einstelle. Diese Behauptung hielt er auch dem Widerspruch Mr. Pearsons gegenüber unter Berufung auf zwei Ohrenzeugen aufrecht.

Mr. Sidney Low (*1857) ist in Deutschland besonders bekannt als Verfasser des Buches „The Governance of England". Im Herbst 1905 erschien im „Standard" eine lesenswerte Artikelserie über Deutschland aus seiner Feder.

Dafs die Befugnisse des Mr. Jeyes erweitert wurden, mochte allgemein um so bereitwilligeren Glauben finden, als er neben einem Buche über den Marquis of Salisbury schon zwei Bücher über Mr. Chamberlain geschrieben hatte.

Leserkreis. Ob das Geld, welches den „Standard" kaufte, imstande sein wird, ihn am Leben zu erhalten? Die Zeitung hatte ihr eigenes vornehmes Publikum, zu dem wohl namentlich viele Leser aus Bankierskreisen gehörten, die weder liberal noch mit den Ansichten der „Times", der „Morning Post" oder des „Daily Telegraph" einverstanden waren. In geschichtlicher Entwicklung hatte sich das Blatt als einen eigenartigen selbständigen Organismus herausdifferenziert, an dessen Stelle nun die Macht des Geldes einen Mechanismus setzte. Wird das Problem des perpetuum mobile hier gelöst werden? Oder wird man versuchen, den früheren Organismus wieder aufleben zu lassen? Oder wird das Blatt an dem gewaltsamen Eingriff langsam zugrunde gehen? Düstere Prophezeihungen, die man gelegentlich hört, mögen ihrer Herkunft wegen mit Argwohn aufzunehmen sein, aber — es bleibt abzuwarten. Jedenfalls hält es schwer, heute dem Blatte einen natürlichen und abgeschlossenen Leserkreis zuzuweisen.

Book-Club. Der Versuch, nach dem Vorbilde der „Times" den Abonnenten eine Leihbibliothek zur Verfügung zu stellen, wie er durch den Ankauf der „Booklovers Library" unternommen wurde, scheint mifslungen zu sein. Wenigstens war dieselbe schon vor geraumer Zeit an den Grenzen ihrer Ausdehnungsfähigkeit angelangt, sodafs keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen, also auch keine neuen Abonnenten dadurch mehr angelockt werden konnten. Übrigens stand die Bibliothek nicht wie die der „Times" den Abonnenten unentgeltlich zur Verfügung, sondern für ihre Benutzung erhöhte sich der Bezugspreis der Zeitung um etwa zwei Drittel.

Digitized by Google

4. „The Morning Advertiser" (1 d).

Eigentümer.

Der „Morning Advertiser" wurde 1794 von dem Verein der für den Bier- und Spirituosenverkauf konzessionierten Schankwirte für die Interessen ihres Gewerbes gegründet und ist bis heute in ihrem Besitze geblieben. Durch die Bestimmung, dafs jedes Mitglied auf ein Exemplar zu abonnieren hat, wird eine gute Auflage ebenso wie ein guter Erfolg der Inserate gesichert, da das Blatt natürlich in den meisten Gasthäusern und Schankwirtschaften aufliegt.

Politische Haltung.

Von Anfang an entschieden liberaler Gesinnung, zeichnete es sich unrühmlich durch die Führerrolle in den Hetzereien aus, die gegen den Prinzgemahl Albert als einen Ausländer Hafs und Verdacht zu erregen suchten. Während des Krieges 1870/71 brachte es die Leitung des Blattes fertig, den ausgezeichneten Kriegskorrespondenten Mr. Archibald Forbes unter dem Vorwande zurückzurufen, dafs seine Berichte nicht auf der Höhe des Blattes ständen. Als um dieselbe Zeit Mr. Gladstone zu gesetzgeberischen Mafsregeln schritt, die auf der Überzeugung fufsten, dafs es im nationalen Leben noch höhere Interessen gebe, als die der Bier- und Branntwein-Verkäufer, verpuffte der Liberalismus des Blattes wie Wasser auf einem heifsen Stein: es ist seitdem konservativ.. Mochten die Gegner über die „Gin and Gospel Gazette" spotten, die für den „Bier- und Bibel-Bund" kämpfe:[1]) es gelang der Zeitung, wenigstens auf kurze Zeit sich zu einem der einflufsreichsten konservativen Organe aufzuschwingen.

Redakteur.

Der gegenwärtige Redakteur ist Mr. G. W. Talbot. Er vertauschte den Beruf eines barristers frühzeitig mit dem Journalismus; in früheren Jahren leitete er eine ihm selbst gehörende irische Zeitung.

5. „The Daily Mail" (½ d).

Eigentümer und Redakteur.

Ueber Lord Northcliffe, den Eigentümer der „Daily Mail", der dieses sein „bedeutendstes" Organ 1896 begründete, ist früher eingehend geredet worden. Der Name des gegenwärtigen Redakteurs ist T. Marlowe.

Der „neue Journalismus".

Nicht langweilig zu sein, — das ist das Hauptziel des aus Amerika stammenden „neuen Journalismus". Mit anderen Worten: eingehende und in die Tiefe dringende Erörterungen zu vermeiden und sich mit einem an der Oberfläche bleibenden animierten Geplauder zu begnügen,

[1]) Der Spitzname entstand daraus, dafs der ganze Raum, den die Bier- und Schnaps(gin)-Anzeigen auf der ersten Inseratenseite frei liefsen, mit Ankündigungen frommer Bücher sowie der nächsten Kanzelredner in den Kirchen und Kapellen aller Schattierungen des Glaubens an das Evangelium (gospel) ausgefüllt war.

Digitized by Google

das schnell von einem zum andern schweift. Alles, was man über ernstere Vorkommnisse wissen muſs, wird in gedrängtester Form gegeben, um Raum für „interessantere“ Themata zu gewinnen. Interessant bedeutet hier aber in erster Linie „sensationell“. Wer über grauenvolle Verbrechen gern alle Einzelheiten ausgemalt sieht, oder sich gern an pikanten Gerichtsverhandlungen erbaut, kommt hier auf seine Rechnung. Kurz, die Freude am Klatsch wird gepflegt, und gelegentlich gibt es dann wohl einmal einen kleinen Verleumdungsprozeſs wie den, welchen eine unverheiratete junge Schauspielerin unlängst anstrengte, weil ihr nachgesagt worden war, sie sei Mutter. Politische Gegner werden gern zur Zielscheibe persönlicher Angriffe gemacht. So wurde z. B. ausgespürt, daſs der bekannte Baptistengeistliche John Clifford, der in der brennenden Frage des Religionsunterrichtes in der Volksschule eine so groſse Rolle spielt, seinen Doktortitel einer obskuren amerikanischen „Universität“ verdanke, — er hatte ihn nicht gesucht, sich aber der Titulatur nicht widersetzen können, — und nun war des unvornehmen Spottes kein Ende. Illustrationen und namentlich Porträts bilden ein Hauptanziehungsmittel. Sehr beliebt sind Interviews bekannter Persönlichkeiten über aktuelle Fragen mit beigegebenen Bildnissen: Neben solchen „billigen Beiträgen“ stehen Artikel, die von den Trägern klangvoller Namen selbst geschrieben sind, etwa von der sozialistischen Gräfin Warwick über die Frage der Arbeitslosen. Gut erfunden war der Scherz, die „D. M.“ habe dem König Alfons von Spanien ein groſses Honorar angeboten für eine Plauderei unter dem Titel „Wie ich mit der Prinzessin Ena einig wurde!“

Politische Haltung.

Auf dem Gebiete der Politik ist das Blatt einer der Hauptvertreter der „gelben Presse“, des zähnefletschenden Jingoismus. Wir lernen es in dieser Rolle später noch genauer kennen. Als der Transvaal eine Verfassung erhielt, und von der Eintreibung der verabredeten Kontribution abgesehen wurde, konnte man „headlines“ lesen wie diese: „Wieder eine verhängnisvolle Niederlage“ — „Noch mehr Geld für die Buren!“ Hinsichtlich der Haltung des Blattes zur Schutzzollfrage schrieb Mr. W. T. Stead, es habe erst seine Beredsamkeit über die „Magentaxe“ erschöpft, um 24 Stunden später plötzlich als überzeugter Protektionist hervorzutreten; in Zukunft werde es sich vor ähnlichen Kehrtwendungen umsoweniger zu scheuen brauchen, als es keinen Ruf mehr zu verlieren habe: von „seinem politischen Einfluſs sei kaum noch ein Fetzen übrig!“ [1])

Leserkreis.

Das wird wohl auch trotz des gewaltigen Leserkreises — man spricht von einer Auflage von über 1000000 — im wesentlichen richtig sein: weitaus die groſse Mehrzahl wird

[1]) s. S. 10.

Digitized by Google

das Blatt nicht seiner politischen Anschauungen halber lesen. Lord Northcliffe selbst ist der Meinung, was der moderne Leser haben wolle, das seien nicht politische Ansichten, sondern Neuigkeiten. Diese findet er hier: mundgerecht gemacht zur schnellsten Konsumption. Es kommt auch vor, dafs es dem Blatte gelingt, die grofsen Zeitungen in der Schnelligkeit des Nachrichtendienstes zu schlagen mit Hilfe unverfrorener Berichterstätter: in diesem Berufe ist ja jene Eigenschaft unter vielen Umständen eine Tugend. Alles dies erklärt im Verein mit dem billigen Preise den weiten Leserkreis der Zeitung; aber ein Rätsel bleibt: nämlich die Frage, wie es kommt, dafs man das Blatt in so vielen vornehmen Häusern findet, — allerdings mehr neben einem gröfseren Blatte, als an Stelle eines solchen. Ich bin dieser Frage in mehreren Fällen auf den Grund gegangen und habe von den betreffenden Abonnenten folgende Antworten erhalten. 1) Es sei amüsant, neben den ernsten grofsen Zeitungen ein Blatt zu haben, das bei jedem Anlafs aufser sich gerate und dadurch eine verdauungsbefördernde Heiterkeit errege. 2) Die Lektüre der grofsen Zeitungen bedürfe der Ergänzung, da man sonst oft im Gespräch über viele Dinge nicht auf dem Laufenden sei, namentlich über Verbrechen, Skandalgeschichten oder Vorkommnisse, wie etwa kürzlich die grausigen und ekelhaften Enthüllungen hinsichtlich der Fleischwarenfabrikation in Chicago, worüber z. B. die vornehme „Morning Post" nur andeutend berichtete, während die „D. M." ihren Lesern keine noch so abstofsende Einzelheit vorenthielt. 3) Das Blatt sei das Entzücken der Dienstboten! Vielleicht ist diese Antwort nicht die unwichtigste, denn die Wünsche der Dienstboten bilden gegenwärtig einen sozialen Faktor, der in England nicht minder gebieterisch Berücksichtigung heischt als in Deutschland.

Ausgaben.

Der drei gleichzeitig in London, Manchester und Paris erscheinenden Ausgaben wurde schon Erwähnung getan. Hinzuzufügen wäre die wöchentlich erscheinende Uebersee-Ausgabe, („Daily Mail, Oversea's Edition") welche für 7 sh jährlich überallhin postfrei versandt wird und den Interessen der vielen englischen Kolonisten dienen will, die ein billiges Blatt aus der alten Heimat wünschen. Kürzeste und faſslichste Berichterstattung über alle Neuigkeiten ist hier verbunden mit einer Agentur, die für im Ausland lebende Engländer daheim Zahlungen macht und annimmt, auch Einkäufe besorgt, gleichviel ob sich diese auf weibliche Kleidung oder auf landwirtschaftliche Maschinen erstrecken! Seit Ende 1906 erscheint aufserdem eine Wochenausgabe für Blinde (in Braille-Schrift) zu dem erstaunlichen Preise von 1 d.

Literarische Beilage.

In dem vor einiger Zeit angesagten gegenseitigen Boykott zwischen den „Times" und einem Teile der Verleger erblickte

Digitized by Google

die geschickte Geschäftsleitung eine neue Gelegenheit: seit Ende Oktober erscheint ein wöchentliches „Literary Supplement“ unter der Oberleitung keines geringeren als des bekannten Literaturhistorikers Dr. Edmund Gosse.[1])

6. „The Daily Expreſs“ ($^1/_2$ d).

Eigentümer.

Der „Daily Expreſs“ wurde 1900 von Mr. Pearson, der „Daily Mail“ als Konkurrenzunternehmen an die Seite gestellt. Was über diese gesagt wurde, gilt im groſsen und ganzen auch für ihn. Möglicherweise kommt es bei ihm häufiger vor, daſs sensationelle Nachrichten aus Skrupeln irgendwelcher Art unterdrückt werden.

Redakteur.

Der „neue Journalismus“ wird hier durch einen Bürger seines Heimatlandes in der Person des Mr. Ralph D. Blumenfeld (* 1864) vertreten, der seit 1904 das Blatt redigiert. Er ist der Sohn eines amerikanischen Journalisten und war früher erst als Redakteur in Amerika tätig, dann als Londoner Korrespondent des „New York Herald“ endlich in der Redaktion der „Daily Mail“.

Politische Haltung.

Auch die politische Haltung entspricht der des Konkurrenzblattes. In der von Sir Henry Campbell-Bannermann geäuſserten Ansicht, der Burenkrieg sei eine unnütze Vergeudung bester Kraft gewesen, sah der „D. E.“ eine Beleidigung der ganzen Nation.

7. Die illustrierten Tageblätter.[2])

Bevor wir zu den liberalen Morgenblättern übergehen, ist noch der beiden illustrierten Zeitungen „Daily Graphic“ und „Daily Mirror“ zu gedenken.

„Daily Graphic“ (1d).

Ersterer wurde 1890 als Ableger der groſsen illustrierten Wochenzeitung „The Graphic“ gegründet und wetteifert an gedrängter Uebersichtlichkeit der Darstellung, wie sie dem eiligen Leser erwünscht ist, mit der „Daily Mail“. Dabei zeichnet er sich durch einen ruhigen, vornehmen Ton aus, namentlich in seinen (kurz gehaltenen) Leitartikeln. Redigiert wird er von dem Redakteur des „Graphic“, Mr. T. Heath Joyce (* 1850) im Verein mit Mr. F. O. Hammond Hall, (* 1857) der seine Laufbahn als Ingenieur begann. Die Mehrzahl der Illustrationen sind nach photographischen Aufnahmen angefertigt; doch kommt auch der Bleistift auf seine Rechnung, — mehr als bei dem „Daily Mirror“.

[1]) Es verlautet, daſs er soeben die Redaktion niedergelegt hat.

[2]) D. h. Blätter, bei denen die Abbildungen nicht als Beigabe erscheinen, sondern eigentlich den Hauptinhalt bilden.

Digitized by Google

Dieses Konkurrenzunternehmen Lord Northcliffes (1903) verdankt seiner Billigkeit eine sehr grofse Auflage, — man spricht von 400000, — und verhält sich in seinem Tone zum „D. G." etwa wie die „Daily Mail" zum „Daily Telegraph". Der Redakteur Mr. H. Hamilton Fyfe (* 1869) ist der Sohn eines barristers und war früher erst in der Redaktion der „Times" tätig, dann als Redakteur des „Morning Advertiser". [1]) „Daily Mirror" ($\frac{1}{2}$ d).

d) Liberale Morgenblätter.

1. „The Daily News" (seit 1904 $\frac{1}{2}$ d).

Charles Dickens war der Begründer der „Daily News". Nach mannigfachem Verdrufs mit anderen Zeitungsredakteuren gelang es ihm, einige reiche Freunde zur Gründung einer Zeitung in für damalige Verhältnisse unerhört grofsartigem Stile zu bewegen, damit er selbst sie als Redakteur mit einem Gehalt von £ 2000 leiten konnte. Das Erscheinen der glänzenden ersten Nummer am 21. Januar 1846 bildete eines der bedeutendsten Ereignisse in der Geschichte des englischen Zeitungswesens. Ganze 17 Arbeitstage hielt es Dickens als Redakteur aus, dann gab er — „todmüde und völlig erschöpft" — seine Stellung auf und überliefs die speziell für ihn gegründete Zeitung in ziemlich nonchalanter Weise ihrem Schicksal. Begründung durch Charles Dickens.

Sie hatte mit den gröfsten Schwierigkeiten zu kämpfen. Obwohl sie mindestens dasselbe bot, wie die „Times", brachte sie es doch über eine Auflage von 4000 nicht hinaus, während die der „Times" 25000 betrug. Mr. Charles Wentworth Dilke, der heute wohl auf dem Gebiete des Zeitungswesens den Titel „Sanitätsrat" erhalten würde, wurde eingeladen, sein Heil zu versuchen. Er setzte den Preis von 5 d auf 2 $\frac{1}{2}$ d herab, worauf die Auflage auf 22000 stieg; aber das Blatt machte sich trotzdem bei diesem Preise nicht bezahlt, und 1849 wurde der frühere Preis wieder eingesetzt. Alle anderen Blätter machten ihr mit allen erdenklichen Mitteln das Leben schwer. Existenz-Schwierigkeiten.

Gegen Ende der sechziger Jahre gingen die „Daily News" in anderen Besitz über: Mr. Henry Labouchère, der jetzige Redakteur der „Truth", gehörte zu den neuen Eigentümern, die wiederum grofse Geldmittel aufwandten, sodafs die Zeitung an Qualität sich mit allen Rivalen messen konnte. Zugleich wurde der wieder auf 3 d gefallene Preis auf 1 d herabgesetzt — es war dies eine der ersten Mafsnahmen des (Sir) John R. Robinson, der bald die Oberleitung des Blattes erhielt und sie erst 1901 (zwei Glanzperiode zur Zeit Gladstones.

[1]) An seine Stelle ist jetzt Mr. Alexander Kenealy getreten.

Digitized by Google

Jahre vor seinem Tode) im Alter von 73 Jahren niederlegte. Nun begann die Glanzzeit der „D. N.“ Die Auflage stieg von 50000 nach der Verbilligung schnell auf 150000! Das hing teilweise mit dem in immer hellerem Glanze strahlenden Ruhme Gladstones zusammen, dessen Hauptvorkämpfer die „D. N.“ waren, vor allem aber mit der unübertroffenen Berichterstattung im Kriege 1870—71. Mr. Archibald Forbes, der nach seiner Entlassung durch den „Morning Advertiser“ hier seine Fähigkeiten besser gewürdigt fand, verrichtete wahre Wundertaten: u. a. mufste Gladstone im Unterhaus gestehen, dafs er von der zuerst durch Forbes gemeldeten Nachricht, Paris stehe in Flammen, noch keine Kunde hatte. Eine grofse Rolle spielte auch Mrs. Emily Crawford, die Gattin des ständigen Berichterstatters in Paris, vermöge ihrer engen Beziehungen zu Männern wie Victor Hugo, Gambetta, Clemenceau, Thiers. Letzterer stellte ihr für ihre Botschaften an die „Daily News“ den Draht der Gesandtschaft zur Verfügung, was den ersten Anstofs zur Einrichtung der „private wires“ gab. Nach dem Tode ihres Mannes nahm sie seine Stelle ein; erst vor kurzem ist sie in den Ruhestand getreten.

Politische Haltung vor 1902.

Das Programm freiheitlichen Fortschrittes, welches Dickens in der ersten Nummer vortrug, zugleich mit stolzen Worten ein Vorbild in der Hebung des ganzen Tones der Presse in Aussicht stellend, hat die Zeitung immer standhaft verfochten. Im Mittelpunkte ihrer Rolle stand zunächst natürlich Cobdens Freihandelspolitik. Dann wurde Gladstone ihr Heros, dem die „Daily News“ — allein unter allen Londoner Morgenblättern — auch nach seiner Bekehrung zur Homerule treu blieben. Das Motto ihrer auswärtigen Politik ist stets gewesen: Unterstützung der auf Selbstregierung gerichteten Bestrebungen in allen Ländern. Besonders kräftig trat das Italien gegenüber zu Tage. Im amerikanischen Bürgerkriege stand das Blatt auf der Seite des Nordens. Die Türken haben in ihm stets ihren erbittertsten Gegner gehabt. In den fünfziger Jahren war es ausgesprochen antipreufsisch und nahm auch an den vom „Morning Advertiser“ inaugurierten Schmähungen gegen den Prinzgemahl Albert eifrigen Anteil. Im Burenkriege schienen die „D. N.“ aus der Rolle zu fallen, indem sie kraftvoll gegen die Buren und für Sir Alfred (jetzt Lord) Milner eintraten unter der Redaktion des Mr. E. T. Cook auf den wir noch (zusammen mit Lord Milner) bei Besprechung der „Pall Mall Gazette“ zurückzukommen haben. Dieser imperalistischen Anwandlung des Blattes wurde ein jähes Ende bereitet, als es 1902 den Eigentümer wechselte.

Ankauf durch Mr. Cadbury; sein Einfluss auf die Politik.

Damals kaufte Mr. George Cadbury im Verein mit Mr. T. P. Ritzema, der schon einige nördliche Provinz-

Digitized by Google

zeitungen besafs, für £ 135000 alle Aktien auf. Er selbst wurde Haupteigentümer; Mr. Ritzema übernahm die geschäftliche Leitung. Auch heute noch wird das Blatt von Mr. Cadbury kontrolliert; unlängst erklärte er — einem gegenteiligen Gerüchte entgegentretend — der Erfolg der Zeitung übertreffe alle Erwartungen, und er denke nicht daran, sie zu veräufsern. Er hat sich durch philanthropische Bestrebungen einen Namen gemacht, namentlich durch die Errichtung des Musterdorfes Bourneville bei Birmingham, bestehend aus Wohnungen für die Arbeiter seiner grofsen Schokoladefabrik. Er gehört väterlicher- ebenso wie mütterlicherseits Quäkerfamilien an, und dem entspricht die gegenwärtige Haltung seines Blattes: es ist das Hauptorgan der religiösen Nonkonformisten und setzt sich bedingungslos für die Verherrlichung des Weltfriedens ein. Im grofsen und ganzen ist seine Haltung wieder dieselbe wie vor dem Burenkriege: kräftiges Eintreten für die Rechte der eingeborenen Bevölkerung in den Kolonien usw., — in diametralen Gegensatz zu der Maxime „Right or wrong: my country!"

Redakteur.

Diese hochsinnige Stellungnahme, die nicht jeder zu teilen imstande sein wird, die aber niemand verspotten kann, ohne sich selbst herabzusetzen, wurde den deutschen Redakteuren bei ihrem Besuche in Greenwich dargelegt durch den Redakteur des Blattes Mr. A. G. Gardiner (* 1865, nach einer privaten Erziehung früher bei der Provinzpresse tätig). Er verurteilte die Theorie, dafs der internationale Aderlafs ein notwendiges Kulturmittel sei, und gab der Hoffnung Ausdruck, die Zeit möge nicht fern sein, die ein internationales „Institute of Journalists"[1]) erstehen sehe.

Mitarbeiter.

Unter den Leitartikelschreibern sind zu nennen Mr. E. H. Spender (* 1864), ein Bruder des Redakteurs der „Westminster Gazette" sowie Mr. H. W. Massingham,[2]) (* 1860), der frühere Redakteur des „Daily Chronicle". Dieses Blatt, dem wir uns gleich zuwenden werden, machte während des Burenkrieges eine Wendung in entgegengesetzter Richtung zu der von den „D. N." bald nachher vollzogenen, und so fand ein Austausch von Mitarbeitern statt.

Leserkreis.

Am 15. Februar 1904 setzte Mr. Cadbury den Preis von 1 d auf $^1/_2$ d herab; aber in allen wesentlichen Punkten behielt die Zeitung den Charakter eines Penny-Blattes. Alles gesucht Sensationelle wird streng gemieden, und das Streben nach einem von allem Anrüchigen gereinigten Inhalt kommt z. B. darin zum Ausdruck, dafs alle Notizen über Pferderennen und Wetten ausgeschlossen sind. Von

[1]) s. S. 11.
[2]) s. S. 46. 65.

Digitized by Google

denen abgesehen, welche die hier zu grunde liegende puritanische Gesinnung in manchen ihrer Aeufserungen als engherzig von sich weisen, findet das Blatt nach wie vor in allen Schichten der liberalen Bevölkerung Leser, in kleineren Kreisen ebenso wie z. B. unter Universitätsleuten in Oxford und Cambridge.

2. „The Daily Chronicle" (seit 1904 ½ d).

Eigentümer. Im Jahre 1877 kaufte Mr. Edward Lloyd (der Besitzer des „Lloyds Weekly Newspaper") die „Clerkenwell News", das seit 1885 erscheinende Lokalblatt des Londoner Distrikts dieses Namens, für £ 30 000 und gab ihm unter dem Namen „Daily Chronicle" mehr und mehr den Charakter eines grofsen politischen Blattes, während es seine lokale Physiognomie allmählich verlor. Bald zeichnete es sich durch selbständige schnelle Berichterstattung aus: so brachte es z. B. die erste Nachricht vom Tode des Kronprinzen Rudolph (1889) und einige Jahre vorher (1885) von der Revolution in Rumelien. In ihm erschien zuerst der Bericht Nansens über seine Nordpolexpedition, sowie der Sir Martin Conways über seine Forschungsreise auf Spitzbergen (1896). Am 29. Februar 1904 folgte der „D. Ch." dem Beispiele der „Daily News", indem der Preis auf ½ d herabgesetzt wurde. Die Firma „Edward Lloyd" ist heute eine Aktiengesellschaft.

Politische Haltung. Der „Daily Chronicle" war zunächst ein Anhänger Gladstones, sagte sich aber bei dessen Bekehrung zur Homerule von ihm los und schlofs sich dem unionistischen Flügel der liberalen Partei an, der damals repräsentiert wurde durch Mr. Chamberlain(!) und Lord Hartington. Im Jahre 1889 unterstützte das Blatt die streikenden Londoner Hafenarbeiter, ebenso 1893 die Bergarbeiter, für die es £ 13 000 sammelte. In demselben Jahre kehrte der „D. Ch." zu Gladstone zurück. Auch im Burenkriege nahm er sehr energisch für die Buren Partei, bis der Eigentümer einschritt und den Redakteur Mr. Massingham (* 1860) nötigte, seine Stellung aufzugeben. Seitdem vertritt das Blatt den imperialistischen Flügel des Liberalismus.

Redakteur u. Mitarbeiter. Der Nachfolger Mr. Massinghams war Mr. W. J. Fisher, der bei der Bekämpfung der Chamberlainschen Zollpolitik eine Rolle spielte. Ihm folgte 1904 der gegenwärtige Redakteur Mr. Robert Donald (* 1861 in Schottland), der durch seine Arbeiten über das Munizipalwesen bekannt ist. Mr. E. T. Cook, der frühere Redakteur der „Daily News", fand nach dem Gesinnungswechsel der beiden Blätter hier eine Gelegenheit, als Leitartikelschreiber zu wirken.

Digitized by Google

Das heutige Publikum des „D. Ch." ist wohl am besten charakterisiert durch die vielgenannte Persönlichkeit des „man-in-the-street". Das Blatt wendet sich an Kreise, die mit liberaler Gesinnung gern das Bewufstsein eines „energischen Patriotismus" verbinden. Die weiter links stehenden Freisinnigen sind freilich der Ansicht, es biete eine sehr unverdauliche Mischung von Liberalismus und Jingoismus. Leserkreis.

3. „The Tribune" (1 d).

Als um die Jahreswende 1905/06 die liberale Partei zur Regierung gelangte, war die damit schlecht in Einklang stehende Tatsache zu konstatieren, dafs die konservative Partei über 1 Morgenblatt zu 3 d, 5 zu 1 d und 3 zu $^1/_2$ d verfügte, die liberale dagegen nur über 3 zu $^1/_2$ d! Das Stärkeverhältnis war also $9^1/_2$: $1^1/_2$. Diesem Mangel an einem grofsen liberalen Penny-Blatte abzuhelfen, waren schon im Vorjahre die nötigen Schritte getan worden. Im Mai 1905 waren der Herzog von Devonshire, Lord Rothschild, Lord Rosebery und Lord Goschen zu einer Besprechung zusammengetreten; im Juni wurde ein Kapital von £ 300000 für die neue Zeitschrift „The Tribune" gesichert; im August wurde die Gesellschaft ins Handelsregister eingetragen, und zwar als Hauptbesitzer Mr. Franklin Thomasson, der zum Oberleiter auf Lebenszeit ernannt wurde. Er ist der Sohn eines reichen Baumwollspinnerei-Besitzers, Mitglied des Unterhauses und durch seine Frau mit der Familie John Brights verwandt, der mit Cobden für den Freihandel kämpfte. Die erste Nummer erschien am 15. Januar 1906. Als ein schönes Beispiel für den kollegialen Verkehr englischer Zeitungen auch entgegengesetzter Richtung sei erwähnt, dafs die rechtzeitige Veröffentlichung der ersten Nummer nur durch die Hilfe der Leitung des „Daily Telegraph" ermöglicht wurde, da im eigenen Maschinenraum der „Tribune" nicht alles klappte. Eigentümer.

Es handelte sich nicht nur darum, den zu $^1/_2$ d-Blättern gewordenen beiden vorgenannten liberalen Zeitungen ein Penny-Blatt an die Seite zu stellen, sondern damit zugleich ein Organ, welches nicht einen extremen Standpunkt einnahm, sondern die ganze Partei berücksichtigte. Dem hat auch die bisherige politische Haltung der „Tribune" entsprochen, wobei jedoch hinzuzufügen ist, dafs sie den „Daily News" viel näher steht als dem „Daily Chronicle", namentlich in ihrer Haltung zum Imperialismus. Sie spielte eine grofse Rolle bei der Milderung des von der letzten konservativen Regierung geschaffenen Einwanderungsgesetzes durch eingehende tägliche Berichterstattung über alle bei seiner Durchführung vorkommenden Härten. — Den seufzenden Politische Haltung.

Digitized by Google

Mittelklassen wurde durch eine Artikelserie von Mr. G. R. Sims mit einer sich anschließenden langen Reihe von „Letters to the Editor“ Gelegenheit gegeben, ihre Stimme zu erheben, während die „Daily News“ unter dem Titel „Am Rande des Abgrundes“ eine ähnliche Veröffentlichung brachten, — den Ärmsten unter den Armen gewidmet, die im Begriff sind, unterzugehen.

Redakteur. Als Redakteur der „Tribune“ wurde zunächst Mr. William Hill eingesetzt, ein Freund Mr. W. T. Steads, der von diesem in früheren Jahren zum Mitarbeiter an der „Pall Mall Gazette“ berufen worden war. Er hat sich durch seine Studien über die Not im Osten Londons sowie in Irland einen Namen gemacht und ein Buch über „Liberalismus und Sozialismus“ geschrieben. Seines Bleibens war aber nicht lange. Es kam infolge seiner Ansichten über gewisse Fragen der inneren Politik zwischen ihm und dem Eigentümer sowie dem ersten Leitartikelschreiber der Zeitung zu einem Konflikt, der damit endete, daſs die Redaktion im August an Mr. S. J. Pryor (* 1865) überging, der seltsamerweise bisher nur konservative Blätter geleitet hatte. Früher war er an der „New York Sun“ und anderen amerikanischen Zeitungen tätig, dann 1896—1900 Redakteur der „Daily Mail“, für die er im Burenkriege nach Südafrika reiste, um dort die Oberleitung der Berichterstattung zu übernehmen, ferner 1900—1904 Redakteur des „Daily Expreſs“ und darauf endlich des „Evening Standard & St. James Gazette“, bis er zur „Tribune“ überging.

Leitartikelschreiber. Verschiedene Mitarbeiter wurden für die neue Zeitung aus dem bisherigen Redaktionspersonal des „Manchester Guardian“ rekrutiert, so vor allem der erste Leitartikelschreiber Mr. L. T. Hobhouse (* 1864 als Sohn eines höheren Geistlichen), der früher als Universitätsdozent in Oxford wirkte und sich durch philosophische und nationalökonomische Werke bekannt gemacht hat. Neben ihm wäre zu nennen Mr. J. L. Hammond (* 1872), bis vor kurzem Redakteur des „Speaker“, früher im höheren Lehramt, dann Leitartikelschreiber am „Leeds Mercury“, sowie Mr. H. N. Brailsford, der u. a. eines der besten Bücher über die orientalische Frage geschrieben hat.[1])

Auswärtige Berichterstatter. Auch der Nachrichtendienst wurde sogleich in groſsem Stile organisiert. Mr. T. Farman, der früher Berichterstatter des „Standard“ (unter der früheren Leitung des Blattes) in Paris war, wirkt jetzt dort für die „Tribune“. Die Berichterstattung in Rufsland wird hauptsächlich durch einen Russen besorgt, nämlich den bisherigen Redakteur

[1]) Vor kurzem ist Mr. Hobhouse infolge neuer Mifshelligkeiten mit dem Redakteur aus dem Redaktionsstab ausgetreten, bleibt aber ein Mitarbeiter des Blattes. — Mr. Hammond und Mr. Brailsford sind zu den „Daily News“ übergegangen. — So ist die „Tribune“ vorläufig noch fortwährendem Wechsel unterworfen.

Digitized by Google

der englischen Zeitschrift „Free Russia", Dr. Soskice. Man erfährt gelegentlich intimere Dinge von ihm; seine sensationelle Nachricht — oder stammte sie aus anderer Quelle? — von der Militärverschwörung gegen die Duma scheint freilich s. Z. nirgends Glauben gefunden zu haben. Der Berliner Korrespondent des Blattes, Mr. Charles Tower, darf weder mit dem amerikanischen Gesandten Mr. Charlemagne Tower noch mit dem englischen Botschafter Mr. Reginald Tower verwechselt werden.

Verhältnis zum „neuen Journalismus".

Die „Tribune" geht darauf aus, die Methoden des „neuen Journalismus" mit den älteren zu vereinigen. Während dem Sensationellen niemals um des Sensationellen willen Raum gewährt wird, soll doch der Inhalt anziehend und interessant gemacht werden. Illustrationen sollen nicht als unerläfslich gelten, aber sie sollen Platz finden, wo sie wirklich von Nutzen sein können. Als Cartoonist waltet hier „J. H. L." (Mr. J. H. Lunn) ebenso seines Amtes wie „F. C. G." bei der „Westminster Gazette" (s. S. 53).

„Tribune-Rendez-vous".

Als ein besonderer Anziehungspunkt ist das „Tribune Rendez-Vous" eingerichtet worden, ein Lesesaal, wo politische Zeitschriften und Nachschlage-Werke aufliegen, verbunden mit einer brieflichen Auskunftsstelle über alle politischen Fragen. Auch sprechen hier oft bedeutende liberale Redner (bei unentgeltlichem Zutritt) über brennende Fragen des öffentlichen Lebens.

Leserkreis.

Die Frage, ob die „Tribune" sich wird behaupten können, mufs für die Liberalen einen Gegenstand ängstlicher Hoffnung bilden. Man gewinnt nicht den Eindruck, als habe sie schon einen ihr angemessenen Leserkreis gefunden. Es wäre aber doch absonderlich, wenn in der nach dem Ausweis der letzten Wahlen liberalen Hauptstadt nicht ein einziges liberales Penny-Blatt sich halten könnte neben fünf solchen konservativen Blättern!

4. „The Morning Leader" (½ d).

Eigentümer.

Der „Morning Leader" wurde 1892 als Ableger des auch heute unter derselben Leitung stehenden Abendblattes „Star" gegründet. Als Haupteigentümer ist zu nennen Mr. Charles E. Schwann, (*1844) ein Grofskaufmann deutscher Abkunft in Manchester, dessen nördlichen Bezirk er im Unterhaus vertritt.

Redakteur &c. &c.

Der Redakteur ist Mr. Ernest Parke (*1860 in der Geburtsstadt Shakespeares und in der dortigen Lateinschule erzogen), der Haupt-Leitartikelschreiber Mr. Spencer Leigh Hughes, der auch die tägliche Spalte „Sub Rosa" verfafst und in Ost-London beliebt ist, wo das Blatt (dem die harmloseren Züge des „Daily Mail" eigen sind) einen grofsen Leserkreis hat. Es rühmt sich, allein unter den

Digitized by Google

Londoner Morgenblättern während des ganzen Burenkrieges die Politik der Regierung bekämpft zu haben.

e) Konservative Abendblätter.

1. „The Pall Mall Gazette" (1 d).

I. Konservativ (G. Smith) 1865—1880.

Die an politischer Bedeutung zurücktretenden Abendblätter können hier nur kurz betrachtet werden, und darum können wir auch die Geschichte der „Pall Mall Gazette" nur andeuten, obwohl sie einen der allerglänzendsten Abschnitte in der Geschichte des englischen Zeitungswesens bildet. Die „P. M. G." wurde 1865 von Frederick Greenwood begründet, um den von Thackeray ausgesprochenen Gedanken einer „von gentlemen für gentlemen geschriebenen Zeitung" zu verwirklichen: Greenwood war bisher unter Thackeray zweiter Redakteur des „Cornhill Magazine" gewesen. Das leitende Prinzip war und ist noch heute dies, daſs das Schwergewicht weniger auf den Nachrichtendienst als auf die literarischen Qualitäten der gröſseren Artikel, besonders auch der Leitartikel gelegt wird. Eigentümer war damals der Verleger G. Smith (von der Firma Smith, Elder & Co.); unter den Mitarbeitern finden wir Namen wie George Eliot, G. H. Lewes, R. H. Hutton (s. „Spectator"), Anthony Trollope, Charles Reade usw. Die „P. M. G." wollte nicht konservativ genannt sein; aber Greenwood wurde ein immer wärmerer Anbeter Beaconsfields, und sein Blatt genoſs bald den Ruhm, das führende Organ der Jingo-Partei zu sein.

II. Liberal (H. V. Thompson) 1880—1892.

Ungefähr gleichzeitig mit dem liberalen Siege 1880 ging das Blatt in den Besitz des Mr. H. V. Thompson, (Smiths Schwiegersohn) über, der es sogleich in den Dienst des Liberalismus stellte. Greenwood trat deshalb mit einigen seiner bedeutendsten Mitarbeiter aus und gründete die konservative „St. James's Gazette". Sein Nachfolger war der jetzige Minister Mr. John Morley, damals als Schüler Cobdens und J. St. Mills bekannt. Unter den Mitarbeitern waren u. a. R. L. Stephenson, Professor Tyndall, Mrs. Humphry Ward.

Im Jahre 1883 übernahm Mr. W. T. Stead die Redaktion. Sein Assistenzredakteur war erst der jetzige Lord Milner, (S. 44), dann Mr. E. T. Cook, der schon unter Milner der Redaktion angehört hatte. Im Jahre 1885 veröffentlichte Mr. Stead eine Artikelserie unter dem Titel „Jungfrauentribut im modernen Babylon" — in der guten Absicht, dadurch die Gesetzgebung zum Schutze junger weiblicher Personen zu beschleunigen; aber seine unvorsichtige Mischung von Dichtung und Wahrheit kostete

Digitized by Google

ihn drei Monate Gefängnis. Er legte 1889 die Redaktion nieder, um die „Review of Reviews“ zu begründen.

Sein Nachfolger war Mr. E. T. Cook, auf dessen redaktionelle Mitarbeit Mr. A. J. Spender und Sir F. C. Gould wir gelegentlich der „Westminster Gazette“ zurückkommen werden.

III. Konservativ (Waldorf Astor) seit 1892.

Im Jahre 1892 fand nämlich eine ähnliche Sezession statt wie schon einmal vorher: das Blatt ging in den Besitz des amerikanischen Millionärs Mr. Wm. Waldorf Astor über, der wieder ein konservatives Organ daraus machte, wodurch sich Mr. Cook veranlafst sah, mit seinen Mitarbeitern auszutreten und die liberale „Westminster Gazette“ zu begründen. Mr. Waldorf Astor war früher als Botschafter der Vereinigten Staaten in Rom und seit 1885 schriftstellerisch tätig gewesen; seit 1899 ist er naturalisierter britischer Untertan und bewohnt seinen prächtigen Landsitz Clieveden a. d. Themse oberhalb Windsor. Er stellte seine Millionen in den Dienst der Idee, unter Beiseiteschiebung aller Geschäftsrücksichten die denkbar glänzendste Zeitung zu schaffen. Mit der angenehmen Aufgabe, diese Idee als Redakteur in die Wirklichkeit umzusetzen, wurde Mr. Henry Cust — der künftige Lord Brownlow — betraut. Beiläufig sei bemerkt, dafs aus seiner Zeit die witzigen oder witzig sein sollenden Überschriften der Leitartikel stammen, wie sie noch heute zu finden sind. Unter seinen Mitarbeitern mögen genannt sein Mr. H. B. Marriott Watson, Sir Charles Dilke, Mr. H. G. Wells und die uns von der „Morning Post“ her bekannten Mr. Nicol Dunn und Mr. Spenser Wilkinson.

Da selbst Millionen nicht unerschöpflich sind, ist es begreiflich, dafs die „P. M. G.“ nach einigen Jahren wieder in geschäftlichere Bahnen einlenkte. Seit 1896 wird sie redigiert von Sir Douglas Straight (*1844), der sich 4 Jahre vorher aus einer glänzenden Justizkarriere (zuletzt in Indien) in den Ruhestand zurückgezogen hatte. In politischer Hinsicht hat das Blatt seine alten (Beaconsfieldschen) Traditionen in vollem Umfang wieder aufgenommen.

2. „The Evening Standard & St. James's Gazette“.

Wie es 1880 zur Gründung der „St. James's Gazette“ durch Frederick Greenwood kam, wurde schon berichtet. Der damalige Eigentümer Mr. H. H. Gibbs (jetzt Lord Aldenham, bis 1901 einer der Direktoren der Bank of England) verkaufte das Blatt 1888 an Eduard Steinkopf aus Frankfurt a. M. (*1838, †1906) — denselben, der 1874 zusammen mit dem schon erwähnten Verleger Smith die Apollinarisquelle ankaufte und ein so gutes Geschäft aus ihr machte, dafs sie 1897 für £ 200 000 verkauft werden

Digitized by Google

konnte. Von den späteren Redakteuren des Blattes — das sich unter seinem deutschen Besitzer durchaus nicht immer durch deutschfreundliche Gesinnung auszeichnete! — mögen genannt sein Mr. Sidney Low (s. S. 37) und Mr. Hugh Chisholm. Doch erübrigt sich jedes nähere Eingehen, da die Zeitung nicht mehr selbständig existiert Im Jahre 1903 wurde sie Eigentum Mr. Pearsons, der bald darauf mit dem „Standard" auch den „Evening Standard" ankaufte, in den er die „St. J.'s G." aufgehen liefs. Am 14. März 1905 erschien das Blatt zum ersten Male als „Evening Standard & St. James's Gazette".

3. „The Globe" (1 d).

Der „Globe & Traveller" — seinen zweiten Namen verdankt er einer der verschiedenen Zeitungen, die er im Laufe seiner Existenz verschlungen hat — wurde 1803 als Geschäftsorgan der Buchhändler gegründet. Dann verwandelte er sich mehr und mehr in ein politisches Blatt. Erst sympathisierte er mit den Whigs, befolgt aber seit 1866 eine streng konservative Richtung, darin der „Pall Mall" gleichend, doch ohne ihren literarischen Ehrgeiz — obschon unter den Verfassern des die letzte Spalte der ersten Seite bildenden Feuilletons (des sogen. „turn-over") einige der glänzendsten Namen zu nennen sein sollen. Seit 1872 ist die Zeitung im Besitz des Sir George Armstrong, der früher als höherer Offizier im grofsen indischen Aufstand mit Auszeichnung kämpfte.[1]) Zunächst war er selbst Redakteur; gegenwärtig liegt die Leitung des Blattes in der Hand seines Sohnes, eines Marine-Offiziers a. D.

4. „The Evening News" (½ d).

Die 1881 gegründeten „Evening News" sind seit 1894 ein Organ der Harmsworth-Presse. Als der jetzige Lord Northcliffe sie in jenem Jahre erwarb, hatte das Blatt ein Kapital von ziemlich £ 30000 aufgezehrt. Die stets auf den Erwerb eines grofsen Leserkreises gerichtete und anscheinend stets erfolgreiche Taktik des neuen Besitzers führte einen solchen Aufschwung herbei, dafs sich die dergleichen Bahnen folgende „Sun" daneben nicht halten konnte, sondern 1906 einging. Beide Blätter waren im ersten Stadium ihrer Existenz liberal gewesen.

[1]) Er ist am 20. April 1907 gestorben.

Digitized by Google

f) Liberale Abendblätter.

1. „The Star" (½ d).

Die eben erwähnte „Sun" war 1893 von dem als Journalist in allen seinen Unternehmungen glücklichen Parlamentarier Mr. T. P. O'Connor als Organ der Home-ruler gegründet worden, aber bald in andere Hände übergegangen. Schon 1888 hatte O'Connor ein anderes liberales Halfpenny-Abendblatt ins Dasein gerufen, den „Star", der jetzt, wie schon erwähnt, in demselben Besitz und unter der gleichen Leitung sich befindet, wie der „Morning Leader".

2. „The Westminster Gazette" (1 d).

Eigentümer; Redakteur; politische Haltung.

Mr. E. T. Cook, der, wie bereits berichtet, die glänzenden Traditionen der „Pall Mall Gazette" in ihrer liberalen Gestalt 1893 durch die Gründung der „Westminster Gazette" neu verkörperte — über ihren Besitzer Sir George Newnes ist an anderer Stelle gesprochen worden — übernahm 1895 die Redaktion der „Daily News". Sein Nachfolger ist Mr. J. Alfred Spender (*1862), unter dessen Leitung die Zeitung gegenwärtig zu den vornehmsten Organen der Londoner Presse gehört. Sie vertritt einen ebenso entschiedenen wie besonnenen Liberalismus und wurde namentlich vor der Gründung der „Tribune" als das bedeutendste liberale Blatt der Hauptstadt betrachtet.

„F. C. G."

Sie hat allen Grund, stolz zu sein auf ihren Mitarbeiter Sir Frank Carruthers Gould (* 1844) — er wurde gelegentlich des liberalen Sieges zu Anfang 1906 in den Adelstand erhoben. Er ist ein Major a. D. und war in früheren Jahren Mitglied der Londoner Börse. Man darf ihn wohl den bedeutendsten englischen Karikaturisten der Gegenwart nennen,[1]) und es ist ganz ernsthaft behauptet worden, dafs die mit seinem Bleistift ausgeübte satirische Polemik an dem liberalen Siege einen nicht unbeträchtlichen Anteil hatte. Er verkörpert die besten englischen Traditionen auf dem Gebiete des Humors und der Satire: in die durch seine Witzbilder erregte Heiterkeit können die „Opfer" selbst stets einstimmen, wenn anders sie Sinn für Humor haben; der Stachel seiner Satire hat keine Giftdrüse. Im grofsen und ganzen gilt das von den englischen politischen Witzblättern überhaupt, und in diesem Sinne sind sie den deutschen als Muster zu empfehlen. Auch den Herrschern

[1]) Wenigstens möchte ich das hinsichtlich des intellektuellen Gehaltes seiner „Cartoons" sagen, während etwa in den Darbietungen des „Punch" die zeichnerischen Qualitäten höherstehen. s. S. 72.

Digitized by Google

und Politikern anderer Nationen gegenüber wird mit seltenen Ausnahmen dieselbe Haltung bewahrt, und man würde vergeblich die letzten 10 Jahrgänge des „Punch“ durchblättern, um so witzlosen Schmutz zu finden, wie er während dieser Zeit etwa im „Kladderadatsch“ — von andern Blättern ganz zu schweigen —, gegen das englische Volk und seinen Herrscher geschleudert wurde. Schon manchem Deutschen, der eines dieser Blätter in England in der Hand englischer Leser fand, ist mit nur zu gutem Rechte die Schamröte ins Gesicht gestiegen!

Wochenausgabe.

Die „W. G.“ veranstaltet eine Wochenausgabe („The Saturday Westminster Gazette, Weekly Edition“ 1 d), welche neben einer kurzen Zusammenfassung des Inhaltes der Leitartikel die wichtigeren der sonstigen während der Woche erschienenen Artikel, namentlich die literarischen, im Wortlaut enthält, vor allem aber sämtliche „Cartoons“ von „F. C. G.“ sowie aufserdem die in der Sonnabendnummer enthaltenen literarischen Preisaufgaben.

Literarische Preisaufgaben.

Diese letzteren legen ein beredtes Zeugnis dafür ab, an eine wie hohe Leserklasse sich das Blatt wendet. Neben literarischen Aufgaben und literarischer Kurzweil vieler anderen Art wären besonders die Übertragungen aus fremdsprachlicher in englische Poesie, oder auch aus moderner Dichtung in lateinische und griechische zu erwähnen, und was namentlich auf letztgenanntem Gebiete in manchen Pfarrhäusern und Gelehrtenstuben geleistet wird, dürfte viele deutsche Leser überraschen.

Viertes Kapitel.

Die Provinzpresse.

Die Londoner Zone.

Nachdem 1690 „Berrow's Worcestershire Journal“, die älteste gegenwärtig existierende nicht-offizielle englische Zeitung, unter ihrem ursprünglichen Namen (s. S. 3) begründet worden war, folgten schnell andere Provinzial-Wochenblätter, sodafs bald jede county ihr eigenes Organ hatte; aber Tagesblätter traten erst nach der Aufhebung der Zeitungssteuer ins Dasein. Unter dem wohlhabenden Publikum machten daher noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Londoner Zeitungen ihre Herrschaft bis nach Schottland hinein geltend. Die selbständige Tätigkeit der wöchentlichen Provinzblätter beschränkte sich auf lokale Angelegenheiten, im übrigen wurde ihr Inhalt mit Hilfe der Londoner Blätter, der Schere und des Kleistertopfes hergestellt. Staatsmänner wie Pitt wufsten sich das

Digitized by Google

zunutze zu machen: sie liefsen den Provinzblättern gewisse Londoner Zeitungen gratis zustellen unter der Bedingung, dafs die darin rot angestrichenen Artikel Verwendung fänden! Im Laufe des sogleich näher zu schildernden Entwicklung wurde dieser Einflufskreis der Londoner Blätter verkleinert, indem sich zunächst in den 50er Jahren Manchester und Edinburgh als selbständige Zentren ausbildeten. In den 60er Jahren folgte Birmingham. Die Londoner Zeitungszone, wie sie seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts besteht, kann man sich ungefähr begrenzt denken durch eine Linie, die von dem Meerbusen The Wash nach Bristol und von da nach der Südküste zu ziehen ist. Manche deutsche Leser mögen sich wundern zu hören, dafs man z. B. in Canterbury keine tägliche Zeitung findet, oder dafs man von London nach Südwesten über Salisbury nach Exeter ebenso wie nach Westen über Windsor und Reading (72000 Einw.) nach Bath reisen kann, ohne einen Ort mit einer Tageszeitung zu berühren, und um dann am Ziele der Reise auch nur kleine Halfpenny-Blätter zu finden. Vor wenigen Monaten haben die Londoner Zeitungen sogar einen Vorstofs gemacht, der ihren Einflufskreis wieder weiter auszudehnen geeignet ist: sie werden frühzeitig genug fertiggestellt, um mit zwei neuen Zeitungszügen, die um 3 Uhr morgens nach Norden und Nordwesten abgehen, befördert zu werden. Diese Züge erreichen Birmingham 5 Uhr 20 Min., Manchester 6^{50}, Liverpool 7°, York 7°, Leeds 7^{5}, Hull 8^{20}. In diesen nördlichen Städten liegen also jetzt die Londoner Zeitungen auf dem Frühstückstische.

Ihre Bedeutung.

Die ausgedehnte Zone der Londoner Blätter hat eine wohltätige Wechselwirkung zur Folge. Einerseits verschafft ihnen der weite Leserkreis die für ihre grofsartige Organisation nötigen Mittel. Andrerseits sieht sich dadurch eine viel gröfsere Zahl englischer Bürger veranlafst, ihre Belehrung aus den gediegenen Nachrichten und Leitartikeln der hauptstädtischen Blätter zu schöpfen, welche überall zu demselben Preise bezogen werden können (von lokalen Newsvendors) wie in London selbst. Daneben reichen für die lokale Berichterstattung die Wochen- (und Halfpenny-) Blätter aus, deren Leitartikel und politische Nachrichten sich vorwiegend an die kleineren Leute wenden, die den für eine grofse Tageszeitung erforderlichen Zeit- und Geldaufwand nicht bringen können oder wollen.

Manchester.

Ähnliche Mittelpunkte mit Zeitungen, die den grofsen Londoner Organen kaum nachstehen, haben sich in Nordengland herausgebildet seit dem Jahre, in dem die Zeitungssteuer fiel (1855). Damals wurde der 1821 gegründete „Manchester Guardian" in ein Tageblatt verwandelt. Es war kein Zufall, dafs Manchester den Anfang machte: die Stadt Cobdens und Brights stand im Mittelpunkt des

Digitized by Google

innerpolitischen Interesses; im „M. G." hatte Cobden zuerst seine Ansichten entwickelt. Das Blatt ist stets entschieden liberal geblieben. Wie ängstlich der 1905 im Alter von 75 Jahren verstorbene Haupteigentümer J. E. Taylor (ein Sohn des ersten Besitzers und Redakteurs) bemüht war, volle Unabhängigkeit zu wahren, das kam in seiner Ablehnung der Würde eines Baronets zum Ausdruck, die ihm Lord Rosebery anbot. Vor der Begründung der Londoner „Tribune" wurde der „Manchester Guardian" meist als das bedeutendste liberale Morgenblatt angesprochen. — Neben ihm konnte sich der konservative „Manchester Examiner" nicht am Leben halten; aber den ebenfalls konservativen „Manchester Courier" werden seine neuen Besitzer (s. S. 10) wohl vor ähnlichem Schicksal zu bewahren wissen.

Nordengland.

Schnell folgten andere Städte, und die meisten der heute führenden Provinzblätter nahmen damals entweder ihren Ursprung oder aber den Aufschwung, dem sie ihre jetzige Stellung verdanken. Noch in demselben Jahre wurde die „Liverpool Daily Post" (lib.) begründet, der dann 1863 der (1808 als Wochenblatt begründete) „Liverpool Daily Courier" (kons.) gegenübergestellt wurde. Im Jahre 1857 entstand die „Birmingham Daily Post", die stets im Gefolge Mr. Chamberlains gewesen ist; doch erlangte Birmingham erst einige Zeit später weiteren Einfluſs. In Yorkshire wurde 1861 der 1718 begründete „Leeds Mercury" (lib.) in eine Tageszeitung verwandelt[1]); er nahm früher hinsichtlich der Pferderennen und Wetten eine ähnliche Haltung ein wie jetzt die „Daily News". Die gleiche Wandlung machte 1866 in derselben Stadt die seit 1754 bestehende konservative „Yorkshire Post" durch, die kürzlich kräftig an der Polemik gegen Mr. Chamberlains Zollpläne teilgenommen hat.

Schottland.

Noch schneller und energischer aber folgte Schottland dem von Manchester gegebenen Beispiel. In demselben Jahre wie der „Manchester Guardian" (1855) wurde der 1817 gegründete „Scotsman" in ein Tageblatt verwandelt. Er nahm Extrazüge in seinen Dienst und richtete einen über ganz Schottland verzweigten Nachrichtendienst ein, ebenso wie eine Redaktion in London und ein Zweiggeschäft in Glasgow — mit solchem Erfolge, daſs er auch heute noch die einzige Morgenzeitung Edinburghs ist! Er war zuerst liberal, ging aber im Homerule-Jahre 1886 zu den Unionisten über. — In Glasgow traf 1858 der „Glasgow Herald" (begr. 1782) Gegenmaſsregeln gegen den „Scotsman" nach dessen eigenem Vorbilde. Er nimmt heute für West-Schottland eine ähnliche Stellung ein, wie

[1]) Der „L. M." kostet jetzt $^1/_2$d; alle andern in diesem Kap. genannten Zeitungen sind Penny-Blätter.

Digitized by Google

der „Scotsman“ für den Osten. Politisch „unabhängig“, spielte er unter der Leitung seines soeben in den Ruhestand getretenen Redakteurs Dr. Charles Russell eine Hauptrolle bei der Bekämpfung der Chamberlainschen Zollpolitik.

Irland.

In Irland, das von dem Einflusse Londons vor der Einführung der Dampfschiffahrt viel weniger berührt war, als Schottland, waren schon am Anfange des 19. Jahrhunderts Tageszeitungen ans Licht getreten. Meist waren es bitter anti-englische Blätter. Das jetzige Hauptorgan der Unionisten, die Dubliner „Irish Times“, wurde 1859 gegründet. Ihr steht der „Daily Expreſs“ (gegr. 1851) zur Seite, während „Freeman's Journal“ (gegr. 1873) das Hauptblatt der Nationalisten (Homeruler) ist.

Weiterer Aufschwung.

Weitere Fortschritte wurden bezeichnet durch die Entstehung der „Press Association“ (1868) und der „Central News“ (1870) (s. S. 15), sowie die Verbilligung des Telegraphierens (s. S. 12), vor allem aber durch die Einführung der „private wires“ (s. S. 12). Auch ist es üblich geworden, daſs verschiedene Provinzzeitungen sich zusammentun und gemeinsam Berichterstatter im Ausland anstellen; zum ersten Male geschah es im letzten ägyptischen Feldzuge.[1])

Fünftes Kapitel.

Die Londoner Wochenzeitungen.

Wie in der Provinz die Wochenzeitungen sich einerseits an die kleineren Leute wenden, die nicht Zeit und Geld für eine Tageszeitung übrig haben, andererseits aber die hauptstädtischen Zeitungen durch lokale Nachrichten ergänzen, so dienen auch die Londoner Wochenblätter ähnlichen Zwecken, wobei sie sich aber nach dem Gesetze der Arbeitsteilung in mehrere Gruppen scheiden.

Wochenblätter.

Zunächst seien die wichtigsten der Zeitungen erwähnt, deren Inhalt durch eine Zusammenstellung der Neuigkeiten der ganzen Woche gebildet wird. Sie richten sich vorwiegend an die Massen der Arbeiterbevölkerung im weitesten Sinne des Wortes (Auflage angeblich in vielen Fällen über 1000000) und schenken zumeist den „vermischten Neuigkeiten“ — vor allem Klatschgeschichten aller Art — mehr Beachtung, als ernsten politischen Vorgängen; durchweg

[1]) Hinsichtlich der beginnenden Eroberung der Provinzpresse durch die Londoner Zeitungs-Magnaten vgl. S. 10 u. 44.

Digitized by Google

bringen sie Illustrationen. Die älteste dieser Zeitungen, die sich übrigens innerhalb der Gruppe auch durch ihren Ton auszeichnet, ist „Lloyd's Weekly News“ (1842), im gleichen Besitze wie der „Daily Chronicle“, und die gleiche Politik verfolgend. Man schreibt der kräftigen Verteidigung des Freihandels durch ihren unlängst verstorbenen Redakteur Mr. Thomas Catling einen nicht unbeträchtlichen Anteil an dem letzten liberalen Siege zu. Die „News of the World“ wurden 1843 als konservatives Blatt dem ebengenannten gegenübergestellt. Aus dem Jahre 1850 stammt „Reynolds's Newspaper“, zunächst als eine gegen die Aristokratie gerichtete Skandalchronik gegründet. Das Blatt, das sich selbst als „demokratisch“ bezeichnet, steht auf der äußersten Linken des Liberalismus; sein Redakteur, Mr. W. M. Thompson, ist ein barrister. Als ein Ableger des „Globe“ entstand 1881 die konservative Zeitung ähnlicher Art „The People“.

In chronologischer Hinsicht hätte eigentlich an erster Stelle der „Weekly Dispatch“ genannt werden müssen; aber er mag als Typ hier eine eingehendere Würdigung finden. Gegründet 1801 für die Interessen des Sports, namentlich der edlen Kunst des Boxens, behauptete er später als radikales Blatt eine gewisse Stellung im politischen Leben. Heute gehört er zur Harmsworthpresse, und der auf Anziehung der Massen gerichtete und mit sensationellem Klatsch und Skandalgeschichten arbeitende Geschäftsgeist der im Dienste des Northcliffe stehenden Leiter derselben feiert hier seine höchsten Triumphe. Vor allem findet man hier die liebevollste Berichterstattung über „pikante“ Gerichtsverhandlungen, wobei alle Hauptpersonen dieser Tragödien und Komödien dem Leser auch im Bilde vorgeführt werden. Es ist Mode geworden, daß die meisten auf die Anziehung „weitester Kreise“ gerichteten Zeitungen ihre Zeichner in die Gerichtssäle senden, deren Bleistiften dann Kläger, Angeklagte und Zeugen rettungslos verfallen sind. Dem Unfug wird wohl über kurz oder lang ein Ziel gesetzt werden: wenigstens hat kürzlich ein Oberrichter erklärt, er werde in Zukunft den Zeichnern den Zutritt nicht gestatten, und die Hoffnung ausgedrückt, dass seine Kollegen dem Beispiel folgen möchten.[1]) Neben Sensationsromanen aller Art[2]) sucht außerdem der „Weekly Dispatch“ seine Hauptanziehungskraft in einem krankhaften Schwelgen in den Sphären der eigentlichen Verbrecherwelt. Als im

[1]) Das ist inzwischen geschehen, und eines der Hauptanziehungsmittel solcher Blätter ist damit beseitigt.

[2]) Im „W. D.“ wurde s. Z. der Chicagoer Sensations- und Tendenzroman „The Jungle“ von Upton Sinclair veröffentlicht, — vom geschäftlichen Standpunkte aus ein außerordentlich geschickter Griff. Ein anderer Sensationsroman wurde dann speziell für den „W. D.“ auf den Tatsachen des amerikanischen Thaw-Skandals aufgebaut u. dgl. m.

Digitized by Google

April 1906 der wegen seiner Gründungsschwindeleien[1]) zu 16jähriger Zwangsarbeit verurteilte Jabez Balfour auf freien Fuſs gesetzt wurde, sah der „W. D." eine grofse Gelegenheit gekommen; Balfour gab von Stund an allwöchentlich die intimsten Einzelheiten aus dem Gefängnisleben zum besten. Und als dieser Stoff erschöpft war, begann eine neue Artikelserie aus seiner Feder unter dem vielversprechenden Titel „Blutrote Verbrechen; Erstes Kapitel: Jack the Ripper!" — Dafs ein solches Blatt seine Leser nach Hunderttausenden zählen kann, braucht leider kaum hinzugefügt zu werden.

Die „Sonntagspresse".

Die bisher genannten Zeitungen sind sogenannte Sonntagsblätter, d. h. dieser Tag steht auf der Titelseite: gedruckt werden sie im Laufe des Sonnabends, sind auch oft schon an diesem Tage zu kaufen; für später eingehende Nachrichten bleibt dann für weitere Drucke ein kleiner Raum frei. Solche Sonntagsblätter erschienen zuerst gegen Ende des 18. Jahrhunderts: „Johnson's Sunday Monitor" (1778) und der „Observer" (1791). Damals brachte man eine Gesetzesvorlage zur Unterdrückung solcher Sabbatsentweihung ein, schlug sie aber bald nieder, weil sich herausstellte, dafs die betreffenden Blätter — gesinnungstüchtige Anhänger der Regierung waren! Das Feilbieten der Zeitungen am Sonntag aber hat auch heute noch seine Gefahren, — unlängst schlug „Reynolds's Newspaper" vor, einem Zeitungshändler, der aus diesem Grunde soeben die 250. Geldstrafe bezahlt hatte, eine nationale Dankadresse zu überreichen! Den religiösen Bedenken suchen manche dieser Zeitungen zu begegnen, indem sie den Lesern auch eine Predigt zugänglich machen, — und es nimmt sich sehr hübsch aus, z. B. in den 96 Spalten des oben geschilderten „Weekly Dispatch" eine ganze halbe Spalte einer „Predigt" gewidmet zu sehen![2])

Eigentliche Sonntagszeitungen.

Der eben erwähnte „Observer" besteht noch heute. Er ist seit einem Jahre gleichfalls Eigentum des Lord Northcliffe und gehört zu den Zeitungen, welche die Tagespresse nicht ersetzen, sondern ergänzen wollen, indem sie sich ausschliefslich den nach dem Schluſs der Sonnabendszeitungen einlaufenden Nachrichten widmen. Das Gleiche gilt von den „Sunday Times" (1822) und der „Sunday Sun" (1891). Letztere ist liberal, die beiden anderen sind konservativ.

---

[1]) Die ungedeckten Schulden, zum grofsen Teil aus den ganzen Ersparnissen kleiner Leute bestehend, beliefen sich auf gegen 100 Millionen Mark!

[2]) Aus der Gegenwart ist mir ein Fall bekannt, in dem eine gebildet sein wollende englische Dame das Abonnement der deutschen „Christlichen Welt" aufgab, weil sie plötzlich die Entdeckung machte, dafs Sonntag auf dem Titel stand! Ich erwähne dies hauptsächlich, um vor dem Verallgemeinern zu warnen: in den für Beurteilung des Nationalcharakters in Betracht kommenden Kreisen würde man über solche Absurdität ebenso verächtlich die Achseln zucken wie in Deutschland.

Digitized by Google

Londoner Lokalblätter.

In anderer Weise, d. h. mehr im Sinne der Provinzpresse, streben eine solche Ergänzung die wöchentlichen Lokalblätter einzelner Londoner Distrikte an, die unter Titeln wie etwa „Islington News", „Fulham Observer" usw. usw. — es gibt gegen 200 solcher Londoner Blätter! — den lokalen Interessen und Vorkommnissen gewidmet sind.

Sozialistische Organe.

Einer Ergänzung der Tagespresse in ganz anderer Art dienen die Wochenrevüen, die aber für sich allein zu betrachten sind. Hier sei noch der sozialdemokratischen Presse gedacht, die ja, wie schon bemerkt, über keine Tageszeitungen verfügt. Erwähnt seien das doktrinäre Parteiblatt „Justice", der den Arbeiterinteressen dienende „Labour Leader", sowie der von dem bekannten Schriftsteller Robert Blatchford redigierte „Clarion".[1])

Sechstes Kapitel.

Die Wochenrevüen.

Führte uns die Betrachtung der Wochenzeitungen stellenweise in die Niederungen des englischen Journalismus, so sehen wir ihn, indem wir nun einen Blick auf die Wochenrevüen werfen, wieder auf einer seiner Höhen. Diese Blätter verzichten auf den eigentlichen Neuigkeitendienst, doch steht an ihrer Spitze eine Übersicht über alle wichtigen Ereignisse der inneren und äufseren Politik, von dem politischen Standpunkte des Blattes aus geschrieben. Dann folgt eine Gruppe von Leitartikeln über politische Fragen im weitesten Sinne. Diese stehen qualitativ meist noch über den Leitartikeln der Tageszeitungen, weil die Verfasser der letzteren keine Zeit haben, sie ausreifen zu lassen, sondern ihre Aufgabe in der kurzen Frist zu lösen gezwungen sind, die zwischen dem Eintreffen einer Nachricht und der Drucklegung des Blattes liegt — und letztere geschieht, wie schon erwähnt, in London seit kurzem noch früher als bisher! Dann folgt eine weitere Gruppe von Artikeln, die sich mit Fragen aus dem ganzen Gebiete des sozialen Lebens, der Geistes- und Naturwissenschaften befassen, — religiösen, philosophischen, pädagogischen usw. Den Schlufs bilden Besprechungen der neu erschienenen Bücher, zum Teil in der Form sehr eingehender Essays. Auch die „Letters to the Editor" nehmen hier einen breiten Raum ein und sind oft von hervorragender Wichtigkeit.

[1]) Alle in diesem Kapitel genannten Zeitungen kosten 1 d.

Digitized by Google

1. „The Spectator" (6 d).

Die älteste und einflufsreichste der heute bestehenden Wochenrevüen[1]) ist der „Spectator", nach dem Blatte benannt, das Steele ein Jahrhundert vorher herausgab. Gegründet 1828 unter der Redaktion Robert Rintouls, stellte er sich die Aufgabe, den Interessen des „gebildeten Radikalismus" zu dienen. Als Rintoul 1858 starb, folgte ihm Meredith Townsend, dem sich 1861 Richard Holt Hutton zugesellte; beide waren zugleich Eigentümer des Blattes. Frühere Redakteure. (1828—1861.)

Richard Holt Hutton (* 1826) hat den „Spectator", wie wir ihn heute kennen, geschaffen. Während des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts übte er vielleicht keinen geringeren Einfluſs aus, als vor ihm Delane. Ein tiefangelegter Denker, dessen Begabung während seiner Studienzeit in Deutschland die Aufmerksamkeit Mommsens auf sich gelenkt hatte, und dabei ein Mann von einzig dastehender Belesenheit, war er imstande, die Hauptfragen beinahe aller Gebiete des öffentlichen und geistigen Lebens mit der Gelehrsamkeit des Spezialisten, aber zugleich mit dem synthetischen Blicke des Philosophen zu behandeln, der in dem religiösen, dem künstlerischen und dem politischen Leben nur Äufserungen ein und desselben Daseins sieht und über dem Einzelnen das Ganze nie aus dem Auge verliert. Man hatte denn auch unter seiner Leitung den Eindruck, als werde der „Spectator" von der ersten bis zur letzten Seite von derselben Hand geschrieben. Nach dem allgemeinen Urteil war er typisch für die Haltung des „gebildeten und ernstdenkenden Engländers, der auf der Höhe der Zeit zu stehen wünscht, ohne sich zu einem schroffen und pietätlosen Bruche mit der Vergangenheit verstehen zu können." Während er niemals nach dem Geistreichen haschte, — und manche sind der Meinung, dafs unter seinem ehrlichen Ringen mit dem Stoffe um die Wahrheit die Form zuweilen litt, — kam doch nichts aus seiner Feder, das nicht geistvoll gewesen wäre. In Deutschland würden viele sagen: „er war zu gut zum Journalisten"! Aber wer wäre zu gut für diesen oder irgend einen anderen Beruf, der ihn in dem Geiste und mit dem Verantwortlichkeitsgefühle auffafste, wie Hutton es so erfolgreich tat? R. H. Hutton, der Schöpfer des „Spectator". (1861—1897.)

Mit welcher Kraft er politische Persönlichkeiten zu charakterisieren verstand, hatte er schon früher als Mitarbeiter der „Pall Mall Gazette" gezeigt. Porträts wie er sie damals z. B. von Gladstone, Lord Beaconsfield und Lord Salisbury Hutton als Politiker.

[1]) Vorausgegangen waren Cobbett's Toryblatt „Weekly Register" (1802) und der radikale „Examiner" Leigh Hunt's (1808), der geraume Zeit hindurch den „Spectator" an Einfluſs übertraf.

Digitized by Google

zeichnete, bieten auch heute noch gerade da, wo sie mit dem weiter entwickelten Charakter des Betreffenden in Widerspruch stehen, oft erst den Schlüssel zu seinem vollen Verständnis. Eine Natur wie die Beaconsfields war ihm zuwider: „Die prunkvolle Vergoldung Disraelis", so schrieb er, „wird die Säureprobe nicht bestehen!" Von Gladstone sprach er zunächst als einem „auf der allerhöchsten Stufe der Staatsmänner zweiten Ranges stehenden Politiker". Später wies er ihm zweifellos den ersten Rang zu, und die beiden wurden warme Freunde. Im Homerule-Jahre 1886 aber sagte sich auch der „Spectator" von Gladstone los und folgte der Fahne der Unionisten. Es legt von der Machtstellung Huttons beredtes Zeugnis ab, wenn eine hochstehende Zeitung schrieb: „Hätte sein Blatt die Homerule-Bewegung unterstützt oder auch nur eine wohlwollende Neutralität beobachtet, so wäre wahrscheinlich Gladstones Gesetzentwurf 1886 im Unterhaus angenommen worden. Der ‚Spectator' hat mehr als alle andern gleichgesinnten Organe der Londoner Presse zusammen dazu beigetragen, der Opposition gegen Gladstones irische Politik ein festes Rückgrat zu geben."

Hutton als Kritiker.

Ebenso war man in literarischen Kreisen davon überzeugt, dafs der Absatz eines Buches wesentlich von seiner Besprechung im „Spectator" abhänge. Gladstone sprach gelegentlich von Hutton als dem „ersten Kritiker des 19. Jahrhunderts". Auf literarischem ebenso wie auf politischem Gebiete beruhte sein Einfluſs hauptsächlich auf seiner beinahe sprichwörtlichen Gerechtigkeit: am meisten waren immer die Gegner selbst erstaunt darüber, wie er sie trotz aller Polemik von der besten Seite zu zeichnen suchte. Manche seiner Essays, z. B. über Wordsworth, Matthew Arnold, George Eliot, haben unvergänglichen Wert. Zweifellos wuſste Carlyle Goethe besser gerecht zu werden, als das von Hutton gesagt werden kann; aber was dieser über ihn schrieb, ist viel charakteristischer für die typisch englische Haltung manchen hier in Betracht kommenden Fragen gegenüber, hinsichtlich deren Carlyle eigentlich unenglisch gestimmt war.

Huttons Haltung in religiösen Fragen.

Der innere Drang, alles im Ganzen zu sehen, kam auch in einer tiefen und alle Gebiete durchdringenden Religiosität zum Ausdruck. In seinen jüngeren Jahren hatte Hutton als Unitarier die rationalistische Kritik des orthodoxen Dogmas vertreten, dann aber mehr und mehr erkannt, wie sehr die rein intellektualistische Haltung einer Ergänzung bedarf in Fragen, die Herz und Gemüt mindestens nicht weniger angehen, als Kopf und Verstand. Er wurde Mitglied der Staatskirche, bewahrte sich aber bis ans Ende die weitherzigste Toleranz gegen alle Andersdenkenden innerhalb wie auſserhalb derselben. Als er im September 1897 zu Grabe getragen wurde, standen rings

Digitized by Google

um seine Gruft „Katholiken, Unitarier und Anglikaner fast in gleicher Zahl, und alle in gleicher Trauer".[1])

Sein Nachfolger ist Mr. J. St. Loe Strachey (*1860), ein Sohn des dritten Baronets dieses Namens; andere Glieder der Familie haben sich im Dienste der indischen Regierung einen Namen gemacht. Mr. Strachey, der in Oxford seine Universitätsstudien auf dem Gebiete der Geschichte mit grofser Auszeichnung absolviert hat, war früher Redakteur des „Cornhill Magazine". Wie vor ihm Hutton ist er zugleich Redakteur und Eigentümer des „Spectators", und man mufs ihm nachsagen, dafs er der nie dankbaren Aufgabe, im Schatten eines grofsen Vorgängers zu wandeln, mit gutem Geschicke gerecht wird. Die politischen Artikel des Blattes behandeln ihre Fragen von einer höheren Warte aus, als der eines zynischen Schachspielers, ohne doch in utopische Altruistik zu verfallen. Die Bücherbesprechungen gehören auch heute noch zu den besten, die in einer englischen Zeitschrift veröffentlicht werden. Dem religiösen Leben gewidmete Betrachtungen atmen noch den alten Huttonschen Geist, indem sie über die Pforte der Staatskirche das Motto schreiben: „Wer nicht wider mich ist, der ist für mich!" Hervorhebung verdienen auch die feinsinnigen Artikel über Land und Leute oder Fauna und Flora der Britischen Inseln, welche die seelische Physiognomie des Landes zeichnen; auch sie bilden ein Huttonsches Vermächtnis. Der „Spectator" unter Mr. Strachey (seit 1897).

Die liberale Färbung seines unionistischen Glaubensbekenntnisses hat der „Spectator" unlängst wieder betont, indem er bei Bekämpfung der Zollpolitik Mr. Chamberlains — man mufs wohl sagen: die Führung übernahm; ja man könnte versucht sein, seinen Einfluſs bei dieser Gelegenheit mit dem unter Hutton hinsichtlich der Gladstoneschen Homerule-Bill ausgeübten zu vergleichen! Viel von sich reden gemacht hat der im Sommer 1906 auf Anregung und teilweise auf Kosten des „Spectators" unternommene Versuch, eine Zahl von jungen Leuten durch einen geschickten Offizier sechs Monate lang intensiv für den Kriegsdienst ausbilden zu lassen. Dieses vielfach mifsverstandene Experiment — es fehlt der Raum, darauf einzugehen — war ein Ausdruck der Bestrebungen des „Spectators", die nationale Kriegsbereitschaft erhöht zu sehen, ohne dem Militarismus die Tür zu öffnen. Kürzlich wurde die politische Haltung des Blattes so zusammengefafst: „Wir treten ein für den Freihandel, die Aufrechterhaltung der legislativen Union sowie die Unverletzlichkeit des Parlamentes; auch sind wir entschlossen, den Sozialismus in allen seinen Verkleidungen zu bekämpfen." Seine gegenwärtige politische Haltung.

[1]) Vgl. „R. H. Hutton. A Monograph" (Edinburg 1899). — Huttons bedeutende Essays sind in mehreren Bänden gesammelt.

Digitized by Google

2. „The Saturday Review" (6 d).

Frühere Redakteure (1855—1899).

Als die „Saturday Review" 1855 unter der Redaktion John Douglas Cooks begründet wurde, war es ihr offen ausgesprochenes Ziel, die despotische Alleinherrschaft der „Times" zu brechen, und es gelang ihr in der Tat, unter den Wochenblättern eine ähnliche Stellung zu erringen, wie sie die „Times" unter den Tageszeitungen besafsen; damals überragte sie den „Spectator" weit. Zu ihren Mitarbeitern zählte sie Männer wie Lord Salisbury, Sir Wm. Harcourt, Sir Henry Maine, Sir Leslie Stephen, Sir Fitzjames Stephen, J. R. Green, J. Morley u. a. Aber unter den folgenden Redakteuren (Philip Harwood, Walter Pollock und seit 1894 Mr. Frank Harris) vermochte sie diese Stellung nicht zu behaupten.[1])

Im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

Während sie sich gleich den „Times" als „unabhängig" bezeichnete, machte sie doch aus ihrer Tory-Vorliebe für religiöse und politische Orthodoxie kein Hehl. Als Hutton auf seiner Höhe stand, bildete die Bescheidenheit, mit der er die eigene Person in den Hintergrund drängte, sowie sein demütiges Suchen nach Wahrheit einen wohltuenden und die besten Geister anziehenden Gegensatz zu der ans Zynische streifenden schnippischen Behandlung der meisten Fragen in der „Saturday Review", und zu dem Gefühle unendlicher Überlegenheit, in dem ihre Artikel in der Regel geschrieben waren. Einer ihrer Mitarbeiter sagte einmal, es werde ihm schwer, den „Spectator" zu lesen, weil er so furchtbar gerecht sei! Und als Hutton starb, schrieb ein Mitarbeiter der „Saturday Review" (man meint das überlegene Lächeln auf seinen Lippen zu sehen!): „Beinahe ein grofser Mann!" Oder um deutschen Lesern eine näher liegende Probe zu geben, sei folgende Blüte aus damaliger Zeit über Schopenhauer dargeboten: „Der Frankfurter Timon war ein verhältnismäfsig ungebildeter Mann. Er schwatzte viel von Wissenschaft, aber seine eigenen wissenschaftlichen Studien waren nicht der Rede wert. Er hegte grofse Hoffnungen für die Zukunft der Menschheit in künstlerischer Hinsicht, aber sein eigener Geschmack war arm und roh bis zum Gemeinen; er hatte von Natur keinen Schönheitssinn . . . In seiner Stellung in der Geschichte der Philosophie gleicht er der Kuh, die einen Schnellzug aufzuhalten versucht".

Unter Mr. H. Hodge (seit 1899).

Im Jahre 1899 kaufte Lord Hardwicke († 1904) die „Saturday Review" und setzte den gegenwärtigen Redakteur Mr. Harold Hodge (* 1862) ein, der bis dahin den Beruf eines Barristers ausgeübt und früher die soziale Frage in

[1]) Übrigens zeigten sich schon in ihrer Glanzzeit Ansätze zu den gleich näher zu schildernden Auswüchsen; Thackeray sprach von dem Blatte als „The Superfine Review", Bright nannte es „The Saturday Reviler".

Digitized by Google

East-London studiert hatte. Unter seiner Leitung haben sich Ton und Stellung des Blattes wieder beträchtlich gehoben; in der Politik bleibt es seinen konservativen Traditionen treu.

3. Neuere Wochenrevüen.

„The Speaker", jetzt „The Nation" (6 d).

Der „Speaker" wurde 1890 gegründet, um neben dem liberal-unionistischen „Spectator" und der konservativen „Saturday Review" die Interessen des reinen Liberalismus zu vertreten. Er hat kürzlich die Besitzer gewechselt und ist jetzt Eigentum eines Gliedes der durch ihre Temperenzbestrebungen bekannten Quäkerfamilie Rowntree sowie des Mr. F. W. Hirst (*1873), der durch Heirat mit der Familie Cobdens verwandt ist und seine Traditionen vertritt. Die neuen Besitzer haben dem Blatt durch Einführung von Preisaufgaben usw. einen populäreren Charakter gegeben.[1])

„The Outlook" (6 d).

Der „Outlook" entstand 1899, wohl um der „Saturday Review" Konkurrenz zu machen. Er bringt oft sehr gut geschriebene Artikel und steht seit kurzem unter der Redaktion des Mr. J. L. Garvin, der unsere Aufmerksamkeit später noch fordern wird. Zur Charakteristik der politischen Haltung des Blattes mag die Befürchtung angedeutet sein, der es im Hinblick auf die Bestrebungen, den Frauen das Stimmrecht zu gewähren, Ausdruck gab: „Bevor eine von zwei rivalisierenden Mächten die Frauen zur Wahlurne ruft, wird sie wohl tun, zu bedenken, daſs sie damit einer vielköpfigen Bevölkerungsschicht, die über Machtpolitik eigenartige Ansichten hat, den Einfluſs auf das politische Leben freigibt ... Frauen werden immer Frauen bleiben; aber auch Weltpolitik (wieder findet sich das deutsche Wort als Begriffsmünze!) scheint niemals etwas anderes werden zu wollen, als Weltpolitik, und ihre dunkle Stunde muſs erbarmungslos im Kreislauf wiederkehren". — Das Blatt gehört einer Aktiengesellschaft mit einem nominellen Kapital von £ 30000, wovon im Januar 1906 etwa zwei Drittel ausgegeben waren. Als einer der Haupteigentümer ist zu nennen der in der Kapkolonie geborene Mr. Charles Sidney Goldmann (ein Schwiegersohn Lord Peels), der sich für deutsche Kriegswissenschaft interessiert.[2])

[1]) Soeben hat das Blatt seinen Namen gewechselt. Es erscheint jetzt unter dem Titel „The Nation", redigiert von Mr. H. W. Massingham, dem bisherigen Mitarbeiter der „Daily News" (S. 45 f.). In einer der ersten Nummern der „Nation" veröffentlichte Henry Campbell-Bannermann eine vielberufene Abhandlung über die Abrüstungsfrage.

[2]) Inzwischen ist Lord Iveagh (*1847, ein Sohn des verstorbenen reichen Brauereibesitzers Sir B. L. Guinness) Hauptbesitzer geworden, was den Rücktritt Mr. Garvins veranlaſst hat.

Digitized by Google

„Public Opinion“ (2 d).

Angeschlossen sei hier die Wochenschrift „Public Opinion“ (2 d), die — in der Art des deutschen „Echo“ — Auszüge aus der Tages- und Wochenpresse über alle wichtigen Fragen bringt.

Siebentes Kapitel.

Die Vierteljahres- und Monatsrevüen.

Zeichnen sich die Leitartikel der Wochenrevüen vor denen der Tagespresse durch ihre Qualität aus, so ist andererseits ihr direkter politischer Einfluſs naturgemäſs geringer, da wichtige politische Ereignisse mit ihrer Weiterentwicklung nicht auf das Erscheinen einer Wochenschrift warten. In noch gröſserem Maſse gilt dies alles von den Monats- und Vierteljahresrevüen, deren starke Seite vorwiegend darin liegt, daſs sie einer eingehenden Behandlung politischer Fragen in ausgedehnten Abhandlungen Raum gewähren und, wie der „Ausland-Deutsche“ richtig hervorhebt, sich gut zu der Einführung neuer politischer Gedanken eignen.

Vierteljahrsschrift (6 sh).

„Edinburgh Review“ 1802.

Gegenüber den beiden am Ausgang des 18. Jahrhunderts bestehenden „Reviews“ (s. S. 5) bezeichnete die 1802 unter der Redaktion von Francis Jeffrey und Sidney Smith begründete Vierteljahrsschrift „Edinburgh Review“ einen erheblichen Fortschritt: sie „besaſs in ihrer erfrischend kühnen Angriffslust nach allen Seiten die Vorzüge der Jugend und der intellektuellen Selbständigkeit gegenüber hergebrachten Anschauungen, und war sie auch von Anbeginn nicht frei von Parteigängerei, so konnte man sie doch nicht der plumpen und käuflichen Unbilligkeit eines von einem Verleger besoldeten Skribenten anklagen, der die von Mr. Bungay verlegten Bücher angreift, eben bloſs weil er im Dienste des Mr. Bacon steht und umgekehrt.“[1]) Diesem Organe der Whigs wurde vonseiten der Tories

„Quarterly Review“ 1809.

1809 die „Quarterly Review“ gegenübergestellt unter der Redaktion von William Gifford. Beide Zeitschriften spielen in der englischen Literaturgeschichte eine Rolle, was hier nur angedeutet werden kann: als Mitarbeiter wären u. a. zu nennen Walter Scott, Southey, Carlyle, Macaulay, in anderem Zusammenhange auch Byron und Wordsworth.

Auch heute noch sind es die beiden bedeutendsten Vierteljahrsschriften. Ihren politischen Traditionen sind sie

[1]) G. Saintsbury, History of Nineteenth Century Literature, 1896, p. 174.

Digitized by Google

treu geblieben, obwohl sich die Gegensätze zwischen ihnen etwas ausgeglichen haben: die „E. R." vertritt den liberal-unionistischen Standpunkt, und beide stehen auf der Seite des Freihandels. Die „E. R." wird redigiert vom Hon. Arthur Elliot, der sich durch Mr. Chamberlains Zollpolitik veranlaßt sah, aus der letzten konservativen Regierung auszuscheiden, die „Q. R." von Dr. G. W. Prothero, dem bekannten Historiker.

Monatsschriften (2 sh 6 d).

Im zweiten und dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts trat der Typus des politischen Magazins hervor, welches neben politischen Artikeln auch Gedichten und Romanen Raum gewährte. So erschien 1817 das konservative „Blackwood's Magazine" in dem Edinburgher Verlage dieses Namens. Ihm wurde in England bald darauf das liberale „London Magazine" gegenübergestellt; und damit England auch seine konservative Monatsschrift habe, folgte 1830 „Fraser's Magazine". Auch hier wären wieder bedeutende Mitarbeiter zu nennen, wie George Eliot und Thackeray. Das heutige „London Magazine" hat mit eben genanntem nichts zu schaffen. Von den drei Zeitschriften ist jetzt nur noch „Blackwood's M." am Leben, das seine politischen Traditionen bewahrt hat. Es wird redigiert vom jetzigen Oberhaupte der Firma Blackwood & Sons, Mr. William Blackwood, geb. 1836 in Indien, wo sein Vater Offizier war.

„Blackwood's Magazine" 1817.

Mit der auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu spürenden Popularisationsbewegung um die Mitte des 19. Jahrhunderts hing auch die Verbilligung der Magazine zusammen, die damals ihren Preis von 2 sh 6 d auf 1 sh herabsetzten; später schritt diese Bewegung noch weiter fort, und zugleich verzichteten die „Magazine" immer mehr auf Politik. Nur „Blackwood's" behielt seinen Preis wie seinen Charakter bei. Bald folgten neue politische Monatsschriften nach dem Muster teils dieses eben genannten Organs, teils der Vierteljahrsschriften, nämlich zum Preise von 2 sh 6 d. Zuerst die 1865 nach dem Vorbilde der französischen „Revue des Deux Mondes" vierzehntägig erscheinende „Fortnightly Review", die aber (trotz Beibehaltung ihres Titels) bald zu monatlichem Erscheinen überging. Unter ihrem jetzigen Redakteur Dr. W. L. Courtney (s. S. 35) wird besonders die literarische Seite eifrig gepflegt.

„Fortnightly Review" 1865.

Im Jahre 1866 wurde die nonkonformistisch-liberale „Contemporary Review" begründet, deren gegenwärtiger Redakteur Mr. Percy W. Bunting, ein Wesleyanischer Methodist (er gab bis vor kurzem auch die „Methodist Times" heraus), diese Stellung 1877 übernahm, in welchem Jahre der bisherige Herausgeber (jetzt Sir) James Knowles austrat, um „The Nineteenth Century" (jetzt „The Nineteenth Century & After") zu gründen, das er noch heute

„Contemporary Review" 1866.

„The Nineteenth Century" 1877.

Digitized by Google

redigiert. Seine Richtung ist wohl als staatskirchlich-konservativ zu bezeichnen, doch kommen Mitglieder aller Parteien zum Wort,[1]) vorausgesetzt, dafs sie einen berühmten Namen haben. Unter dieser Voraussetzung finden wir unter den Mitarbeitern Damen der Aristokratie ebenso wie Arbeiterführer. Im „N. C." fanden u. a. auch die Kontroversen zwischen Gladstone und Huxley statt.

„National Review" 1883.

Der Richtung der „Pall Mall Gazette" verwandt ist die Mischung von Jingoismus und literarischem Ehrgeiz, die sich in der 1883 unter der Redaktion des poeta laureatus Mr. Alfred Austin begründeten „National Review" findet. Sein gegenwärtiger Nachfolger ist Mr. L. J. Maxse, ein Sohn des verstorbenen Admirals. Man kann wohl sagen, dafs niemals eine Regierung mit giftigerem Hasse überschüttet worden ist, als das gegenwärtige liberale Kabinett von dem wutschäumenden Herausgeber der „N. R." — Ein anderes Organ der schutzzöllnerischen Tories ist die

„Monthly Review" 1901.

1901 entstandene „Monthly Review", redigiert von Mr. C. Hanbury Williams, die zuweilen Illustrationen bringt.

„Indepedent Review" 1903, (jetzt „Albany Review").

In schroffem Gegensatze zu den zwei letztgenannten steht die 1903 begründete „Independent Review", redigiert von dem Historiker Mr. Edward Jenks und mit geistigem Unterhalt versorgt durch eine Gruppe junger radikaler Universitätsleute, die den Jingoismus bekämpfen und einen Hauptteil ihres Interesses sozialen Fragen widmen.[2])

Damit ist die Reihe der politischen Monatsschriften nicht erschöpft, aber die bedeutendsten sind wohl genannt.[3]) Sonst wäre noch derer zu gedenken, die (wie auch verschiedene Vierteljahrs- und Wochenschriften) ihre Aufmerksamkeit vorwiegend den Interessen des englischen Kolonialreiches widmen.[4]) Eine der bekanntesten ist die

---

[1]) Es ist überhaupt zu beachten, dafs in englischen Monatsschriften hinsichtlich der politischen Gesinnung der Mitarbeiter eine viel gröfsere Weitherzigkeit geübt wird, als in Deutschland. Dadurch erledigen sich die in deutschen Zeitungen immer wieder zu findenden Bemerkungen, wie z. B.: „In unerklärlichem Widerspruch zu diesem Artikel in der „Fortnightly Review" steht ein anderer in derselben Nummer enthaltener" u. s. w., u. s. w.

[2]) Soeben ist die „Independent R." in andern Verlag übergegangen und erscheint jetzt unter dem Titel „Albany Review", redigiert von Mr. Charles Roden Buxton. Der politische Standpunkt bleibt derselbe.

[3]) Hinzuzufügen wäre etwa die „Westminster Review". Sie hat eine glänzende Vergangenheit — sie zählte die beiden Mill sowie Carlyle zu ihren Mitarbeitern und wurde zeitweise von George Eliot redigiert — scheint aber in der Gegenwart ein ziemlich beschauliches Dasein zu führen.

[4]) Völlig verzichtet werden mufs hier auf jedes Eingehen auf die ausgedehnte Presse der englischen Kolonien selbst. Einige Aufzählungen finden sich in den früher genannten Handbüchern der Inseratenagenturen. Für eine Würdigung der Presse Australiens und Kanadas sei der Leser verwiesen auf die Artikel in der „American Review of Reviews" von Mr. Henry Stead (April 1906) und Mr. P. T. McGrath (Juni 1906). — Natürlich erscheinen in der Hauptstadt dieses Weltreiches auch Zeitungen in anderen Sprachen, wie die französische „La Chronique", die italienische „Londra-Roma", die

Digitized by Google

„Empire Review“, begründet 1901 durch Mr. C. Kinloch Cooke, einer bedeutenden Autorität auf diesem Gebiete; sie ist noch heute in seinem Besitz und von ihm redigiert. „Empire Review“ (1901, 1 sh).

Erwähnt sei hier auch die in Deutschland oft genannte „Review of Reviews“, die, wie der Titel sagt, Auszüge und Übersichten aus andern Monatsschriften, daneben aber auch eigene Artikel bringt und sich an ein sehr weites Publikum richtet. Ihr Leiter, Mr. W. T. Stead, (*1839, — s. „Pall Mall Gazette“), bietet in seiner stark subjektiven Persönlichkeit seinen namentlich seit seiner leidenschaftlichen Bekämpfung des Burenkrieges zahlreichen Feinden mannigfache Angriffspunkte dar: er verficht verschiedene hohe, aber freilich nicht von heute auf morgen zu verwirklichende Ideale und interessiert sich für Spiritismus. Ein sympathischerer Beurteiler sagt von ihm: „Halb Apostel, halb Reklamemacher, ein zu guter Journalist, um ein echter Fanatiker, und ein zu echter Fanatiker, um ein ganz guter Journalist zu sein, ist er ein Bündel von Charaktereigenschaften, Nerven und eruptiven Kräften; mitfühlend, hochsinnig, unkonventionell, grimmig, unerbittlich.“[1] „Review of Reviews“ (1891, 6 d).

Achtes Kapitel.

Ein Blick auf die nichtpolitische Presse.

Auf die nichtpolitische Presse kann hier nur ein ganz flüchtiger Blick geworfen werden, und namentlich verbietet sich jedes Eingehen auf die Fachpresse, — d. h. auf die wissenschaftlichen Fachblätter ebensowohl wie auf die Organe der mannigfachen Gewerbe und Industrien. Kurz genannt werden mögen die beiden bekanntesten allgemeinen Literaturzeitungen „Athenaeum“ (1828) und „Academy“ (1869) — beide 3d wöchentlich — jenes mit anonymen, dieses mit gezeichneten Artikeln (dem zur Zeit der Gründung jedes der beiden Blätter vorherrschenden Brauche entsprechend). Unter den der Kunst gewidmeten Monatsschriften ist vielleicht „Studio“ (1 sh) die gelesenste; daneben wären u. a. zu nennen „Art Journal“ (1 sh 6 d), „Burlington Magazine“ (2 sh 6 d) und das ausschliefslich der Kunst der Vergangenheit gewidmete „Magazine of Fine Arts“ (1 sh). Fachpresse.

deutsche „Londoner Zeitung Herman“, (2 d wöchentl., 1858 von Gottfried Kinkel begründet) und „Londoner General-Anzeiger“ (2 d, 2 mal wöchentl., 1888 begr.). Aufserdem die wöchentliche „Finanz-Chronik“ (6 d).

[1]) Mr. T. P. O'Connor in „P. T. O.“ (7. VII. 06). — Die „Rapid Review“ ist ein Konkurrenzunternehmen Mr. Pearsons.

Digitized by Google

Die zahlreichen den Interessen der verschiedenen Religionsbekenntnisse (namentlich der mannigfachen Schattierungen, des Christentums) gewidmeten Wochen- und Monatsblätter würden ebenfalls eine Abhandlung für sich beanspruchen; die „Church Times" sind das gelesenste Wochenblatt der staatskirchlichen Partei. Stark vertreten sind die religiöse Unterhaltungsliteratur bietenden und oft der Traktatliteratur sich nähernden religiösen Magazine. Jedes Kirchspiel, auch das des kleinen Dorfes, hat sein offizielles „Parish Magazine", meist allerdings nur durch ein paar vorgeheftete, die örtlichen Angelegenheiten behandelnde Seiten lokalisiert.

Magazine.

Die Differenzierung der nicht-politischen, d. h. der Unterhaltung und populären Belehrung dienenden Monatsschriften, der „Magazine" im engeren Sinne wurde schon berührt (S. 66). Die ältesten und noch in vorderster Reihe stehenden sind „Macmillan's M." (1859), dessen Mitarbeiter die Kingsleys waren, „Cornhill M." (1860 von Thackeray begr.), „Temple Bar" (1860 von Bentley begr.) Das an zweiter Stelle genannte hat den damals eingesetzten Preis von 1 sh beibehalten; die beiden andern haben den noch populäreren Preis (6 d) der vielen in neuerer Zeit entstandenen und meist der Illustration einen weiten Spielraum gewährenden Magazine angenommen, wie Cassell's M.", „English Illustrated M.", „Pall Mall M.", „Pearsons M.", „Wide World M.", „Windsor M." usw. Zwei größere illustrierte Monatsschriften (1 sh) sind „Gentleman's Magazine", eine Wiederauflebung des 1732 gegründeten, und „The World's Work and Play", neben denen das (nicht illustrierte) „Chambers's Journal" (7—8 d) zu nennen ist. — An noch weitere Kreise wenden sich u. a. „Grand M.", „Royal M.", „London M." (4½ d). — Dem intellektuell wie ästhetisch in manchen Fällen nicht gerade hohen Niveau dieser Magazinliteratur wird wohl die Erwägung am besten gerecht, daſs in England viel breitere Massen sich den Aufwand für solche Unterhaltungsblätter leisten können als in Deutschland.

Ähnliche Wochenblätter.

Neben dieser monatlichen gibt es eine wöchentliche Magazinliteratur, der durch die „Household Words" (1850 durch Charles Dickens begr.) der Weg gewiesen wurde. Dann wurde sie von den früher in anderem Zusammenhange (S. 10) charakterisierten Penny-Blättern „Tit-Bits", „Answers", „Pearson's Weekly" repräsentiert, denen eine Flut noch weiter hinabsteigender und meist in die Sphäre des Kolportage-Romans übergehender Blätter folgte. Mit Erfolg hat neuerdings Mr. T. P. O'Connor (s. S. 52 u. 71) in seinem „T. P.'s Weekly" ein ganz populäres, aber gediegeneres literarisches Unterhaltungsblatt (1 d) geschaffen, dem die Leitung des „Daily Chronicle" kürzlich den „Reader" an die Seite gestellt hat.

Digitized by Google

Illustrierte Wochenblätter.

Im Jahre 1842 kam ein kleiner Drucker und Zeitungshändler in Nottingham, Herbert Ingram, auf den Gedanken, in einer Wochenzeitung die Ereignisse im Bilde vorzuführen, und so nahmen die „Illustrated London News“ ihren Ursprung, nach deren Vorbild in Deutschland dann „Über Land und Meer“ entstand. Lange Zeit hindurch waren aber sämtliche Abbildungen bloſse Phantasie-Erzeugnisse! Im Jahre 1869 folgte der „Graphic“, und neben diesen beiden sind heute noch andere zu nennen, wie „Black & White“, „Sphere“, „Sketch“, „Tatler“, (sämtl. 6 d), die — meist trefflich ausgestattet — sich durch gröſsere oder geringere Berücksichtigung etwa der Bühne, der Humoristik, des Landlebens usw. voneinander unterscheiden.

Landleben und Sport.

Der Umfang der in den groſsen und kleinen Landhäusern verstreuten Bevölkerung kommt auch in der Zahl der ihren speziellen Interessen gewidmeten Blätter zum Ausdruck. Anlage und Ausschmückung eines Landbesitzes, Gärtnerei, Geflügel- und Haustierzucht, ländliche Vergnügungen und Sport, — diese und verwandte Gebiete werden hier (z. T. in engerer oder weiterer Spezialisierung) behandelt. Eine der vornehmsten der hier zu nennenden Wochenschriften ist der „County Gentleman“ (6 d), z. Z. vom Redakteur des „Spectator“ herausgegeben. Die Zahl der dem Sport in allen seinen Zweigen dienenden Tages- und Wochenblätter ist in den zehn Jahren 1890—1900 von 66 auf 98 gestiegen, wo also die Monatsschriften noch nicht mitgezählt sind.

„Society“.

Ein spezifisch-englisches Erzeugnis sind die „Society“-Blätter. Sie vertreten die Interessen der „vornehmen Welt“, die sich von der Hofgesellschaft aus viel breiter ins Volk hinein erstreckt, als in Deutschland: die Konstitution des englischen Adels und der Umfang der Geldaristokratie spielen dabei mit. Diese Blätter beschäftigen sich mit dem Tun und Lassen der „Upper Ten Thousand“ (oft in der Form persönlichen Klatsches), daher auch mit Sport, Theater usw. Hier sind zu nennen Wochenschriften wie „Vanity Fair“ (6 d), „The World“ (6 d), und „Truth“ (6 d), deren Redakteur Mr. Henry Labouchere sich vielfach der Entlarvung von Charlatanen aller Art widmet, — wegen der Libel-Gesetzgebung oft ein gefährliches Geschäft. Andere („The Throne“ 6 d, „The Bystander“ 6 d, „The Crown“ 1 sh etc.) nähern sich den Illustrierten Zeitungen. Auch Penny-Blätter gibt es. Unter ihnen ist „Modern Society“ (1880) überflügelt worden durch Mr. Pearsons „M. A. P.“ (Mainly about people), bisher redigiert von Mr. T. P. O'Connor, der aber 1906 ein eigenes Blatt derselben Art „P. T. O.“ begründete. Mr. Pearson sah sich durch den ähnlichen Titel zu einer Klage veranlaſst, die aber abgewiesen wurde.

Digitized by Google

Frauen. Dieser Gattung stehen Frauenblätter nahe, wie „The Queen“ 6d, „The Gentlewoman“ 6d, „The Lady“ 3d.[1]) Andere (unter ihnen die Vierteljahrsschrift „English-woman's Review“ 1 sh) widmen sich den „Frauenfragen“, wieder andere der Mutter und Hausfrau — zusammen sind es über ein halbes Hundert, wozu noch ebensoviele Modenblätter hinzukommen, — Über 20 Blätter wenden sich an (Kinder.) Knaben und Mädchen. Auch viele Schulen haben ihr eigenes Organ.

Witzblätter. Zum Schlusse noch ein Wort über die Witzblätter. An ihrer Spitze steht „Punch“, (3 d), der aufser der in ihrem Tone bereits gekennzeichneten (S. 53) politischen Satire auch den nicht-politischen Witz pflegt. Die in England nicht selten zu hörende sarkastische Behauptung, „ungeachtet des Punch“ dürfe gesagt werden, dafs der Engländer Sinn für Humor habe, geht in der Kritik wohl zu weit. Trotzdem er viele seiner besten Kräfte wie Du Maurier, Charles Keene, Phil May in der jüngeren Vergangenheit durch den Tod verloren hat, kann sich „Punch“ auch heute noch mit den Witzblättern des Kontinents messen, umsomehr als er auf eine Quelle der Anziehungskraft völlig verzichtet: das Schlüpfrige. Auch sein Inseratenteil wird von allem dahin gehörigen sauber gehalten. Es ist aber nicht wahr, dafs es — wie behauptet worden ist — in England überhaupt keine Witzblätter gebe, die derartigen Anzeigen Raum gewähren. Man findet sie z. B. in „Judy“ (2 d), dem einzigen Witzblatte aufser „Punch“, das sich mit politischer Satire befafst, und ferner etwa in „Pick-Me-Up“ (1 d), einem Blatte, dafs sich auch inhaltlich der Sphäre de Demi-Monde zuneigt. Man mufs aber gleich hinzufügen, dafs „Judy“ von einem französischen Vicomte (Edward de Marney) herausgegeben wird, und dafs auch der Leserkreis des anderen Blattes vermutlich einen ziemlich „internationalen“ Charakter trägt. In anständigen Häusern findet man derartige Blätter nicht, am wenigsten auf dem Familientische.[2]) Völlig „sauber“ in jeder Hinsicht sind auch Penny-Blätter, die sich an sehr weite Kreise wenden (darauf ausgehend, nicht „Multum“ sondern „Multa“ zu bieten), wie „Scraps“ und „The Jester“; das ihnen verwandte „Ally Sloper's Half-Holiday steht etwas mehr in der Richtung nach „Pick-Me-Up“ hin.

[1]) Auch aufserhalb der Damenwelt werden die aufserordentlich billigen und praktischen Inseraten-Einrichtungen dieses Blattes viel benutzt, namentlich wo es sich um Wohnung, Pension, Aufnahme in eine Familie u. dgl. handelt.

[2]) Inzwischen ist dem französischen Vicomte in dieser Sache der Prozefs gemacht worden: er hat die Redaktion aufgegeben, die Anstöfsigkeiten sind verschwunden, und die andern Blätter haben sich den Vorfall als warnendes Beispiel dienen lassen.

Digitized by Google

Um noch mit einem Worte auf „Punch“ zurückzukommen, so sei erwähnt, dafs die Redaktion im Jahre 1906 von Sir F. C. Burnand, der das Blatt 25 Jahre hindurch geleitet hatte, überging auf Mr. Owen Seaman (* 1861). Auf die anziehende Aufgabe, die einzelnen Mitarbeiter zu charakterisieren, mufs leider in diesem Zusammenhange verzichtet werden. Einige Notizen über sie sind zu finden im „Strand Magazine“ vom Oktober 1906.

Digitized by Google

Zweiter Teil.

Die englische Presse in ihrer Haltung gegenüber Deutschland.

Neuntes Kapitel.

Einführung.

Ursprung des „Papierkriegs".

Auf die eitle Frage einzugehen, wer den Hader zwischen gewissen Preſsorganen diesseits und jenseits des Kanals begonnen habe, ist nicht meine Absicht; sie wird auch niemals endgültig beantwortet werden. Das allerdings wird einzuräumen sein, daſs die maſslose Bitterkeit der gegenseitigen Beurteilung, die im letzten Jahrzehnt so viel böses Blut gemacht hat, zuerst auf deutscher Seite hervorgetreten ist, — in jener Zeit, deren Tendenz von dem gegenwärtigen Leiter der deutschen Politik durch den Ausdruck „Burenrummel" charakterisiert worden ist. Aber die Presse anderer Länder des festländischen Europas, vor allem Frankreichs, ist damals nicht hinter dem zurückgeblieben, was von der deutschen geleistet wurde. Es war sehr töricht, wenn unlängst ein kleines Blatt, das seither tapfer gehetzt hatte, schrieb: „Wir können vielleicht Deutschlands Haltung im Burenkriege verzeihen, wenn wir sie auch nicht vergessen können." Umsomehr, als in einer andern Spalte derselben Nummer in der durch nichts getrübten französischen Freundschaft geschwelgt wurde. Man kann der Versuchung schwer widerstehen, in Erwiderung hierauf (etwa durch ein näheres Eingehen auf den Inhalt einer gewissen Nummer des französischen Witzblattes „Le Rire" aus damaliger Zeit) darzulegen, wie kurz doch das englische Gedächtnis in dienlichen Fällen sein kann. Aber die Wächter über der englisch-französischen Entente würden vermutlich in einer solchen sachlichen Betrachtung einen neuen diabolischen Angriff auf ihr Schoſskind erblicken!

„Alldeutsche" Zukunftsträume.

Die Antwort, die man auf derartige Erwägungen gewöhnlich erhält, ist diese: Bei Frankreich habe es

Digitized by Google

sich nur um eine flüchtige impulsive Aufwallung gehandelt, bei Deutschland dagegen um zielbewufste, in kühler Berechnung vorbereitete und auf die Niederwerfung Englands gerichtete Bestrebungen, die solchen Ausbrüchen des Hasses zugrunde lagen. Als Beweis werden die mannigfachen törichten „alldeutschen" Zukunftsträume angeführt, die seit Jahren von deutschen Federn aufgezeichnet worden sind, und die in einer neuen Aufteilung der Welt das englische Reich zu Gunsten Deutschlands zerfallen sehen. Die Betrachtungen, durch welche diese Tatsachen dem englischen Publikum von deutschfeindlicher Seite mundgerecht gemacht werden, bewegen sich in der Regel in folgenden Zügen: Die Verfasser jener Schriften sind Alldeutsche, also (!) stellt das in ihnen niedergelegte Programm das des Alldeutschen Verbandes dar; zum Alldeutschen Verbande gehören einflufsreiche und bedeutende deutsche Männer, also (!) ist dieses Programm als das der leitenden Kreise Deutschlands anzusehen. Ein Kommentar zu dieser Logik, die von ihren Vertretern selbst nicht ernst genommen werden kann, ist überflüssig. Sollte aber jemand die vorhin angedeuteten Ansichten über die verschiedene Bewertung anglophober Äufserungen auf französischer und deutscher Seite in gutem Glauben vertreten, — und zweifellos ist dies in einigen Fällen so, — so zeugt das nicht von einem tiefen Einblick in die Psychologie der Nationalitäten. Wenn es je ein Volk gegeben hat, das von Ideen und Gedanken zu Taten zu schreiten geneigt ist, so ist es das französische. Der Deutsche gerät eher in die Gefahr, über dem Denken und Theoretisieren das Handeln und die Welt der praktischen Tatsachen zu vergessen. Darin liegt seine Stärke und seine Schwäche zugleich. Lange Zeit hindurch hatte die Tätigkeit, die ihm seinen Rang unter den Völkern verschaffte, fast ausschliefslich auf geistigem und vorwiegend auf theoretischem Gebiete gelegen, als endlich die veränderten Verhältnisse auch auf weltpolitische Aufgaben zu deuten anfingen. Was Wunder, dafs einige Köpfe diese neue Tatsache sofort wieder zu einem Gegenstande des Theoretisierens und Spintisierens machten? Sie gelangten dabei zu Zukunftsplänen, die sich allerdings ohne Napoleonische Weltpolitik nicht ausführen lassen würden, die aber hoffentlich im Deutschland der Wirklichkeit aufserhalb des Irrenhauses und der ihm nahestehenden und in keinem Volke fehlenden chauvinistischen Kreise keinen festen Boden haben, sondern ihren Erfolg wohl in erster Linie dem perversen literarischen Geschmacke der Liebhaber politischer Schauerromane verdanken.

Doch ist nach dieser kurzen Zusammenfassung der in Frage stehenden Verhältnisse nochmals mit Nachdruck zu betonen, dafs die gefährlichsten Waffen, die in diesem

Digitized by Google

Papierkriege gegen Deutschland benutzt werden, ursprünglich von deutschen Händen geschmiedet wurden, hier und da auch noch jetzt geschmiedet werden, — teils aus theoretischer Spielerei zum bloßen Zeitvertreib des deutschen Michels, teils aus persönlicher Eitelkeit des Verfassers, der als „Patriot“ oder „erfolgreicher“ Schriftsteller einen Namen erwerben möchte, teils natürlich auch aus dem urteilslosen blinden Eifer jener „nationalen Narren“, die, wie Mommsen sagte, „einen eigenen, alle Herrlichkeit des Menschengeschlechtes in sich schließenden germanischen Adam dem allgemeinen substituieren“.[1])

Gegenwärtiger Stand der deutschfeindlichen Strömungen.

Aber Stimmen dieser Art scheinen sich doch letzthin seltener hörbar gemacht zu haben, und vor allem darf heute vielleicht gesagt werden, daß seit einiger Zeit die größere Unfreundlichkeit der gegenseitigen Beurteilung nicht mehr auf Seiten der deutschen Presse zu suchen gewesen ist, wie es vor einigen Jahren der Fall war, obwohl auch hier noch viel gesündigt wird. Der „Daily Telegraph“ deutete diese Tatsachen an, wenn er unlängst schrieb: zwar sei die ursprüngliche Herausforderung von Deutschland ausgegangen, aber sie sei von den vergeltenden Erwiderungen auf englischer Seite an Stärke weit übertroffen worden. In dem damit bezeichneten Tone der englischen Presse ist nun allerdings im Laufe des letzten Jahres manche erfreuliche Wendung zum Bessern zu konstatieren gewesen. In dem gegenwärtigen liberalen Ministerium fehlt es glücklicherweise nicht an Männern, die aus dem Wunsche nach freundschaftlichen Beziehungen mit Deutschland kein Hehl machen und schon damals kein Hehl machten, als das Ende der konservativen Regierung erst allmählich in Sicht kam. Daß sie auf sympathischen Widerhall rechnen zu können glaubten, indem sie diesen Wunsch in ihren damaligen Programmreden laut werden ließen, war ein hoffnungsvolles Zeichen. Seitdem das Steuer des englischen Staatsschiffs in ihren Händen ruht, haben diese Strömungen zugenommen, gefördert auch durch die Tätigkeit des Anglo-German Friendship Committee unter dem Vorsitz des in der deutschen Leserwelt unter seinem früheren Titel Sir John Lubbock besser bekannten Lord Avebury. Aber

[1]) Mommsen identifizierte die „nationalen Narren“ bekanntlich mit den Alldeutschen, und zweifellos ist innerhalb ihrer Kreise der Hauptteil der Schuld zu suchen. Die Annahme einer völligen Deckung der Begriffe ist aber nicht nur an sich unrichtig, sondern wird auch in schon geschilderter Weise zu einer unehrlichen Waffe in der Hand deutschfeindlicher Journalisten. Als Beispiel dafür, daß auch in diesen Kreisen ruhige und einsichtige Beurteiler zu finden sind, möchte ich die Ausführungen hier nicht unerwähnt lassen, welche Dr. Hans Plehn gelegentlich in alldeutschen Organen über die Haltung der englischen Presse gegen Deutschland veröffentlicht hat. Manche nicht alldeutschen Blätter könnten sich ein Vorbild an ihnen nehmen. So z. B. „Alldeutsche Blätter“, 1905, Nr. 3. — „Deutsche Wochenschrift“, 1906, Nr. 3.

Digitized by Google

noch sind wir weit davon entfernt, die Seuche für erloschen erklären zu können. Auf beiden Seiten des Kanals sind noch Herde gefährlichster Art vorhanden, die nicht verhehlt werden dürfen, sondern durch eine möglichst scharfe Bestimmung ihrer Grenzen zu isolieren sind, wenn sich nicht von ihnen aus fortwährend neue Epidemien ausbreiten sollen.

Monsieur Jacques Bardoux über das leitende deutschfeindliche Trio „Times-National Review-Spectator".

Wem also sollen wir nun innerhalb der englischen Presse auf dem Gebiete solcher Verdächtigungen und Aufreizungen die Palme zuerkennen und den Vortritt lassen? Man zaudert, den ersten festen Griff in ein Wespennest zu tun, und vielleicht ist es in jeder Hinsicht besser, wenn wir uns diesen Dienst von anderer Seite leisten lassen, namentlich wenn es sich dabei um einen französischen Politiker handeln kann, der in England so unumschränktes Vertrauen genießt, wie Monsieur Jacques Bardoux. Er hat kürzlich den ersten Band eines ausgedehnten Werkes über die Psychologie des englischen Nationalcharakters erscheinen lassen und ist bei dieser Gelegenheit auch von liberaler Seite wieder als einer der Architekten der „Entente cordiale" gepriesen worden. Vor mir liegt eine Nummer des „Journal des Débats" vom 13. April 1904, welche einen Artikel aus seiner Feder brachte unter dem Titel „Die englisch-französische Annäherung: ihr Ursprung und ihre Entwicklung". Hier führt Bardoux zunächst aus, wie unter dem Einflusse der Königin Viktoria die kräftigsten Sympathien für Deutschland in England Wurzel gefaßt, und wie erst seit dem Regierungsantritt Wilhelms II. sich Stimmen bemerkbar gemacht hätten, die zu einer Abschwenkung von Deutschland nach Frankreich hin drängten. In diesem Zusammenhange fährt er fort: „Niemals wäre diese Strömung in der öffentlichen Meinung zu einem Machtfaktor geworden ohne die Hilfe des von den berufensten Organen der (englischen) konservativen Partei seit Anfang 1901 methodisch organisierten Preßfeldzuges. Während die liberalen Zeitungen ihr Interesse ausschließlich der Meinungsverschiedenheit und der Spaltung zuwandten, die der südafrikanische Krieg in ihrer Partei hervorgerufen hatte, und sich damit begnügten, über die jähe Bekehrung der konservativen Blätter zu einer zum Parteiprogramm ihrer Gegner gehörigen Freundschaft zu spotten, leisteten jene selbst nützliche und fruchtbare Arbeit. Die „Times", der „Spectator" und die „National Review" — eine Tageszeitung, ein Wochenblatt und eine Monatsschrift, — haben als Apostel der englisch-französischen Annäherung ein und dieselbe Taktik befolgt. Von Anfang an ergriffen sie jede Gelegenheit, ihre Landsleute auf einen Erfolg oder Vorzug Frankreichs hinzuweisen. So haben die „Times", die in regelmäßiger Berichterstattung die unbedeutendsten Erzeugnisse unserer bildenden und dramatischen Kunst be-

Digitized by Google

sprechen, zwei ihrer beredtesten und wärmsten Artikel der Revue in Reims im September 1901 und der Hundertjahrfeier zu Ehren Viktor Hugos im Februar 1902 gewidmet. Aufserdem aber haben diese drei Organe sich — auf verschiedene Art und Weise, doch mit der gleichen Ausdauer — bemüht, die althergebrachten Sympathien für Deutschland so völlig zu zerstören, dafs nicht einmal die Erinnerung daran übrig bleiben sollte (!). Die „Times" machten es sich zur Aufgabe (im November 1901 und Januar 1902) die Artikel und Karikaturen, in denen unsere Nachbarn jenseits des Rheins ihre glühende Eifersucht durchblicken liefsen, zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Der „Spectator" liefs es sich angelegen sein, die anti-englische Propaganda unter den deutschen Universitätsleuten aufzuzeigen. Die „National Review" endlich lenkte in monatlichen Abhandlungen die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Gefahren der alldeutschen Bewegung. Diese theoretische Propaganda wurde durch eine politische Kampagne unterstützt. Sobald sich auf diplomatischem, volkswirtschaftlichem oder militärischem Gebiete ein Zwischenfall ereignete, wie gelegentlich der Polemik zwischen Herrn v. Bülow und Mr. Chamberlain (im Januar 1902), der Reise des Prinzen Heinrich nach Amerika (im Februar), der Bildung des transatlantischen Trusts (im Mai), und des Besuches der irischen Küste durch deutsche Geschwader (im Juni), — wiesen die drei Organe einstimmig und mit Nachdruck auf die Gefahren der deutschen Feindseligkeit ebenso wie auf den Nutzen der französischen Freundschaft hin. Ja, mehr als das: am 19. Juli 1902 entwarf der „Spectator", dem bald die „National Review" (im August) und die „Times" (am 19. Januar 1903) folgten, die Grundlinien zu einem englisch-französischen Abkommen, und der gegenwärtige Abschlufs des letzteren stellt nur ein Abbild jenes genialen Entwurfes dar. So war diese Strömung in der öffentlichen Meinung zu einem politischen Machtfaktor geworden."

Englische Besorgnisse.

Es ist nützlich, den heuchlerischen Versicherungen gewisser englischer Blätter gegenüber, der englischen Presse sei hinsichtlich der Trübung der deutsch-englischen Beziehungen garnichts vorzuwerfen, diese Ansicht eines unparteiischen, d. h. jedenfalls gegen England nicht voreingenommenen Zeugen, vorzuführen. Im übrigen aber soll hier nun garnicht alles Kapital daraus geschlagen werden, das sich vielleicht daraus schlagen liefse. Zweifellos lief und läuft auch jetzt noch in manchen Blättern viel Böswilligkeit mit unter bei der fortwährenden Angstmacherei vor den geheimen Plänen der deutschen Regierung. Der Umstand aber, dafs es auch unter den ausgesprochen deutschfreundlichen Blättern kaum eines gibt, in dem sich nicht wenigstens eine Spur eines solchen

Digitized by Google

Verdachtes ab und zu zeigte, läfst uns doch vermuten, dafs es an natürlichen Unterlagen für ihn nicht ganz fehlt, und wir müssen uns fragen, worin sie bestehen. Die typische Gestalt, in der dieser Argwohn sich in der englischen Presse geltend macht, lautet etwa so: Wir sind von den freundschaftlichen oder doch friedlichen Gesinnungen des deutschen Volkes überzeugt, können aber ein tiefes Mifstrauen hinsichtlich der wirklichen Gesinnungen und Pläne der deutschen Regierung nicht überwinden: und da die Wünsche des deutschen Volkes gar keinen Einfluſs auf die Führung seiner auswärtigen Angelegenheiten haben, so können sie leider unsere Haltung zu Deutschland nur wenig beeinflussen.

Ihre realen Unterlagen.

Sicherlich ist es nun nicht ganz unverständlich, wenn ein sich selbst regierendes Volk wie das englische die Leitung der Politik in einem Lande mit Mifstrauen betrachtet, in dem die Wahl der leitenden Staatsmänner der durch nichts eingeschränkten persönlichen Willkür des Herrschers unterliegt, und dafs die Meinung, die Wünsche des deutschen Volkes seien für die Regierung ohne Belang, nicht abnahm angesichts solcher Verhältnisse wie etwa der künstlichen Züchtung und Aufrechterhaltung der Fleischteuerung trotz lautester Unzufriedenheit der weitesten Kreise und bei völliger Ignorierung ihrer Wünsche, — so dafs namentlich die Preise der billigeren Fleischarten hier und da beinahe das Doppelte der in England üblichen erreichten, wo doch sonst die Kaufkraft des Geldes merklich geringer ist. Freilich, viele auch der wohlwollenden Zeitungen schiefsen oft weit über das Ziel hinaus, indem sie Deutschland beinahe auf eine Stufe mit Rufsland stellen. So schrieb kürzlich ein liberales Blatt: vielleicht führe die Reichstagauflösung dazu, dafs Deutschland noch vor Rufsland eine demokratische Verfassung erhalte! Und vor allem können gerade jene Kreise in Deutschland, welche eine Stärkung der auf Selbstregierung gerichteten Tendenzen wünschen, den englischen Blättern am wenigsten dankbar sein, welche fortwährend den Argwohn der ganzen Welt gegen die angeblichen teuflischen Pläne der deutschen Regierung zu erregen suchen: sofern dies überhaupt eine Wirkung auf Deutschland hat, kann diese nur in einer gröfseren Geschlossenheit zwischen Volk und Regierung liegen. Sofort hinzuzufügen ist aber nun weiter, dafs ein unparteiischer Beurteiler die deutsche Regierung hinsichtlich der Entstehung solches Argwohns nicht von aller Schuld freisprechen kann. Allerdings scheint es dem modernen Deutschen sehr schwer zu sein, sich in dieser Hinsicht einmal auf den Standpunkt anderer Völker zu stellen. Leider fehlt hier der Raum, das näher zu zeigen, — und bloſse Andeutungen könnten mehr schaden als nützen. Doch möchte ich nachdrücklich auf die hierauf

Digitized by Google

bezüglichen Ausführungen eines von „Diplomaticus“ veröffentlichten Aufsatzes „Die Thronrede und die auswärtige Politik“ in der Monatsschrift „Deutschland“ vom Januar 1906 hinweisen, in dem mit zwingender Kraft gezeigt wird, dafs die Politik des neuen Kurses vom Krügertelegramm an bis auf Marokko Verdacht bei den andern Nationen erregen mufste, nicht durch ihre eigentlichen Ziele, sondern durch ihre Inszenierung. Zur Ergänzung der dort zu findenden Ausführungen wäre dann weiter ein in der „Voss. Ztg.“ (1906, Nr. 592) erschienener Leitartikel von M. v. Brandt, (dem Verfasser der ersten Nummer unserer Serie) trefflich geeignet, der sich u. a. mit der deutschen Flottenpolitik in demselben Zusammenhang beschäftigt.

Marokko-Krise.

Hier sei nur ein kurzer Blick auf ein sehr typisches und charakteristisches Beispiel geworfen, welches uns besonders nahe liegt: die deutsche Marokko-Aktion. Gleich ihre Einleitung erinnerte an ein altes Bühnenspiel, bei dem zunächst der Herold vor die Bühne tritt und nach einigen Trompetenstöfsen ein grofses Schau- und Spektakelstück ankündigt. Das erstaunt aufhorchende Publikum des Welttheaters wendet seine halb unwillige, halb neugierige Aufmerksamkeit der Bühne zu, von der aus es erst durch einiges theatralische Säbelrasseln beunruhigt wird, um schliefslich den Vorhang über einem lebenden Bilde fallen zu sehen mit der Unterschrift „Parturiunt montes &c.“. Jedermann war froh, dafs es nicht die blutige Schlufsszene einer Tragödie war; aber war es zu verwundern, dafs die Mehrheit der Zuschauer der Meinung war, es sei ursprünglich ein anderer Verlauf des Stückes vorgesehen gewesen, und dafs die deutschfeindlichen Publizisten schrieben, die Alternative zwischen dem Kriege und der Demütigung Frankreichs sei nur durch die unzweideutige Haltung Englands vermieden worden? Andererseits war freilich auch die Behauptung des gröfsten Teiles der englischen Presse, Deutschland sei nicht berechtigt, gegen Monsieur Delcassé Argwohn zu hegen, schwerlich geeignet, einer ehrlichen Verständigung zu dienen: dieser Verdacht datierte ja auch nicht von gestern, und eine Mohrenwäsche war umso weniger nötig, als das französische Volk sich seines Ministers ebenso entledigte, wie das deutsche des Herrn v. Holstein, der von der Gegenpartei (aber auch von deutscher Seite) mit ähnlichen Augen betrachtet wurde. Jedoch das Recht Deutschlands, in Marokko zu intervenieren, wurde zunächst nur von wenigen Blättern bestritten und am entschiedensten in der einflufsreichen „Morning Post“ verteidigt, die freilich auch zugleich ein Beispiel dafür bietet, wie diese Haltung durch Ungeschicklichkeit auf deutscher Seite modifiziert wurde.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen ist es oft sehr schwer, zu sagen, wo die Böswilligkeit anfängt auf dieser Stufenlinie des Argwohns und der Verdächtigungen, von der leisen Stimmung bis zur ausgesprochenen Verleumdung. Hoffentlich ermöglichen es die im folgenden zur Charakteristik der einzelnen Blätter ausgewählten Proben dem Leser, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Sie sind zum grofsen Teil der kritischen Zeit entnommen, die durch die beiden letzten Besuche des Königs (1904 und 1906) begrenzt wird, und die wohl noch auf einige Zeit hinaus ihre Schicklichkeit zur Orientierung behalten wird. Aus dem Umstand, dafs der vorletzte Besuch nicht in Berlin, sondern in Kiel stattfand, wurden bekanntlich in der deutschen Presse die weitgehendsten Schlufsfolgerungen hinsichtlich der unfreundlichen Gesinnung Englands gezogen, und es hat dort den allerschlechtesten Eindruck gemacht, dafs die deutsche Regierung, der es doch nie schwer ist, ein Sprachrohr zu finden, die Presse nicht rechtzeitig darüber aufklärte, dafs Kiel auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers gewählt wurde. Vielleicht wären dadurch manche Äufserungen des Chauvinismus verhindert worden, der sich schliefslich in beiden Ländern so geltend machte, dafs er gegen Ende 1904 zwei gewichtige beschwichtigende Stimmen aus der Regierung und dem Volke hervorrief: das Interview des Reichskanzlers durch Mr. Bashford und den gleichzeitig in der „Deutschen Rundschau" und der „Contemporary Review" veröffentlichten Artikel von Prof. Friedrich Paulsen. Über die sympathische Aufmerksamkeit, welche die englische Presse diesen Äufserungen widmete, berichtete die deutsche leider nur sehr mangelhaft. Im folgenden Jahre begann dann die Marokko-Krise, ausmündend in die Konferenz von Algeciras in den ersten Monaten des Jahres 1906. In Anbetracht der Tatsache, dafs die Unterstützung Frankreichs durch England von der ganzen Sachlage gegeben und geboten war, wird man — mit ein paar häfslichen Ausnahmen — an der Haltung der Presse während dieser Zeit nicht allzu grofsen Anstofs nehmen können, zumal unter den vorhin dargelegten Umständen. Dann folgte die Ära der deutschen Besuche in England: erst der Bürgermeister, dann der Redakteure; dann das Zusammentreffen der Monarchen in Deutschland im Sommer 1906.[1])

Begrenzung des für die folgende Charakteristik mafsgebenden Zeitabschnitts.

Die nähere Betrachtung der von Monsieur Bardoux genannten Blätter mag den Anfang unserer Umschau bilden.

[1]) In den folgenden Kapiteln werden im wesentlichen die Ereignisse bis Ende 1906 berücksichtigt. Im 17. Kapitel sollen dann die Vorfälle des Jahres 1907 kurz zusammenfassend gewürdigt werden.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

„The Times".

Blowitz der Grofse.

Das Bild Deutschlands, wie es die „Times" letzthin gezeichnet haben als des die allgemeine Glückseligkeit fortwährend durch die diabolischen Pläne seiner Regierung bedrohenden Friedensstörers, wurde in ihren Spalten zuerst in der Mitte der siebziger Jahre entworfen durch ihren im Januar 1903 im Alter von ziemlich 80 Jahren verstorbenen Pariser Korrespondenten Monsieur de Blowitz. Von manchen als Verehrer und Retter des Weltfriedens gepriesen, genofs er bei vielen deutschen Politikern den Ruf, einer der gefährlichsten und bittersten Feinde Deutschlands zu sein. Es kann nicht geleugnet werden, dafs seine Persönlichkeit in manchen Zügen eine auffallende Verwandtschaft zeigt mit Gestalten, wie sie sich heute als Warner der Welt vor deutscher Teufelei aufspielen, um unter dieser Maske gegen Deutschland zu hetzen. In Böhmen geboren, halb Czeche, halb Jude, im katholischen Glauben erzogen, zunächst als Reisebegleiter nach Frankreich gekommen, dann dort angesiedelt und als „Professor der ausländischen Sprachen" an französischen Lyceen angestellt, trat er während des Krieges 1870/71 in den französischen Untertanenverband. Sein Gönner Thiers hatte ihm eben das Konsulat in Riga angeboten, als er zur Vertretung der „Times" in Paris aufgefordert wurde, und beide erkannten natürlich sogleich, dafs dies nicht nur die angenehmere, sondern auch die einflufsreichere Stellung war. Von den Grofstaten, die Blowitz als Berichterstatter verrichtete, wie der Veröffentlichung des Berliner Vertrages, bevor er noch unterzeichnet war (1878), kann hier nicht die Rede sein. Doch interessiert uns in diesem Zusammenhange seine angebliche Errettung Frankreichs aus der Gefahr eines deutschen Überfalls im Jahre 1875, die gelegentlich der Marokko-Krise von der ganzen Presse „als Gegenstück" wieder aufgewärmt wurde. Gewöhnlich wird die Geschichte so erzählt: Bismarck habe die Absicht der von Moltke angeführten Kriegspartei, Frankreich einen Vernichtungskrieg aufzunötigen, lange vergeblich bekämpft und endlich zum letzten Mittel gegriffen, indem er durch Herrn v. Radowitz den ganzen Plan an Monsieur de Gontaut Biron verraten liefs, ganz richtig voraussehend, dafs die Enthüllung auf dem Umwege über den Herzog Decazes ihren Weg in die Feder des Monsieur de Blowitz finden werde; nach ihrer Veröffentlichung habe dann Rufsland für Aufrechterhaltung des Friedens gesorgt. In ihren Hauptzügen wird diese Erzählung auch heute noch in England mit derselben

Digitized by Google

Hartnäckigkeit aufrecht erhalten, mit der sie deutscherseits stets bestritten worden ist. Wir können nicht länger bei ihr verweilen, sondern müssen eilen, uns den heute lebenden Kollegen oder Nachfolgern des Monsieurs de Blowitz zuzuwenden.

Seine Kollegen u. Nachfolger: 1. in Tokio und Peking.

Werfen wir zunächst einen Blick nach Ostasien! Denn wenn auch die deutschen Zeitungen letzthin weniger oft Gelegenheit gefunden haben, sich über die Tätigkeit der dortigen Times-Abgeordneten zu entrüsten, — wenn sie es überhaupt noch tun, — so liegt das nur daran, dafs sich die grofse Politik eben in jüngster Zeit vorwiegend auf europäischem Boden abgespielt hat. Um die hier zu bietende Skizze abzurunden, wollen wir uns damit begnügen, uns ein paar ihrer Glanzleistungen ins Gedächtnis zu rufen, die ins erste Jahr des vorhin näher bezeichneten Zeitraums fallen, uns aber dann sogleich ihren europäischen Kollegen zuwenden. Wenn man in den „Times“ liest: „Unser aufserordentlich gut unterrichteter Korrespondent“, so kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dafs die nächsten Worte lauten: „in Peking“, — und diese Charakteristik trifft wohl auch zu, soweit es sich nicht um Fragen handelt, bei deren Beantwortung blinder Hafs gegen Deutschland sich geltend machen kann, wie z. B. die Frage, welche vor etwa zwei Jahren das englische Publikum interessierte: warum die Ratifizierung des von dem damaligen Obersten Younghusband nach seiner erfolgreichen tibetanischen Expedition geschlossenen Vertrages vergeblich auf sich warten liefs. Der aufserordentlich gut unterrichtete Korrespondent meldete damals aus bester Quelle, deutsche Intriguen gegen England in Peking seien die hindernde Ursache. Die Nachricht wurde von der ganzen Hetzpresse mit Behagen aufgenommen, und über das deutsche Dementi zuckte man die Achseln. Nicht lange darauf erschien das englische Blaubuch über die Angelegenheit, aus dem hervorging, dafs die englische Regierung selbst die Ratifizierung des Vertrages verhindert hatte, da ihr der neue Landerwerb nicht opportun erschien. Nun hätte man von einem vornehmen Blatte eine Entschuldigung erwartet. Statt dessen kam aber die nächste Verdächtigung Deutschlands aus derselben Quelle mit einem Hinweis auf die besondere Zuverlässigkeit dieses Berichterstatters, von der sich die Leser so oft überzeugt hätten! Schon vorher hatte derselbe Herr der Zivilisation im allgemeinen und den Japanern im besondern einen Dienst geleistet, indem er eine verruchte Neutralitätsverletzung von Seiten Deutschlands während des ostasiatischen Krieges vereitelte, nämlich durch die rechtzeitige Aufdeckung eines deutsch-russischen Geheimvertrages, den die „Times“ ihren Lesern allen Ernstes auftischten, und kraft dessen den russischen Kriegsschiffen nach ihrem

Digitized by Google

Ausfall aus Port Arthur Zuflucht in Kiautschou gewährt werden sollte! Die Nachricht stammte, wie gewöhnlich, aus „ausnehmend gut informierter“ Quelle, die in diesem Falle angeblich in den Kreisen englischer Marine-Offiziere zu suchen war: nach der Wiener „N. F. P.“ war die Geschichte zuerst als Klatsch auf Togos Admiralsschiff entstanden. Daſs bei derartigen Versuchen, Japans Mifstrauen gegen Deutschland zu erregen, Captain Brinkley in Tokio wertvolle Hilfe zu leisten imstande war, braucht nach den früher geschilderten Verhältnissen nicht näher ausgeführt zu werden, wenn hinzugefügt wird, daſs er als Redakteur der „Japan Mail“ ebenso wie als „our own correspondent“ Deutschland gegenüber dieselbe Freundlichkeit an den Tag legte, wie sein Kollege Dr. Morrison in Peking.

2. in Paris. Man könnte überhaupt auf den Gedanken kommen, daſs die Leitung der „Times“ ihre Korrespondenten im Ausland auf Grund eines Wettbewerbes in deutschfeindlicher Gesinnung anstelle. Der unmittelbare Nachfolger des „groſsen Blowitz“, Herr Lavino, führt die Pariser Stimme des mifstönenden Konzertes. Während der Marokko-Angelegenheit hat er vielleicht am meisten dazu beigetragen, Argwohn und Haſs gegen Deutschland zu schüren, indem er vor der Konferenz die deutschen Absichten und Pläne als extrem und unbillig schilderte, und während sie vor sich ging, die Ansicht wachrief und wacherhielt, Deutschland habe es auf einen Bruch abgesehen. Manchmal lauteten seine Berichte, als hätten möglicherweise die deutschen Truppen schon die Grenze überschritten, so daſs auch die Redaktion der „Times“ es für gut fand, seine Botschaft gelegentlich als „hoffentlich allzu pessimistisch“ wiederzugeben. Ein scharfes Streiflicht wird auf seine Tätigkeit in einer Stelle des Briefes geworfen, den Monsieur Jean Jaurès im Februar in der englischen „Tribune“ veröffentlichte: „Nach den Berichten des Pariser Times-Korrespondenten zu urteilen, könnte man denken, daſs wir — er spricht von den französischen Sozialisten — dem englisch-französischen Einverständnis sozusagen mit Kälte oder Mifstrauen gegenüber ständen, und andrerseits Deutschland gegenüber blindes und systematisches Entgegenkommen an den Tag legten. Das ist durchaus nicht der Fall. Aber wir hatten die Schachzüge eifriger und unkluger kleiner Gruppen zu bekämpfen, welche darauf hin arbeiteten, die englisch-französische Entente in eine andre Richtung zu lenken und für eine Abenteurerpolitik auszunutzen.“ — Auch sonst war Herr Lavino stets auf dem Posten, wenn es galt, alte Wunden aufzureiſsen oder Argwohn zu säen. Gelegentlich des Goluchowsky-Telegramms erinnerte er an die Krüger-Depesche: die Drahtung des Kaisers an G. sei infolge der Krankheit des

Digitized by Google

Fürsten von Bülow nicht von den anstößigsten Stellen befreit worden, wie s. Z. das Telegramm an Krüger. Er wußte angeblich zu berichten, daß nach der Ansicht des Auswärtigen Amtes in London der Krieg kaum zu vermeiden gewesen wäre, wenn die Depesche an Krüger ihre, wie er versicherte, in Downing-Street wohlbekannte ursprüngliche Fassung behalten hätte. Er war es auch, der die ihm „von einer wohlunterrichteten Quelle im Ausland" zugegangene Geschichte von Deutschlands angeblicher Absicht, auf der Insel Laut bei Borneo eine Flottenstation zu errichten, in die Welt setzte. Die noch über den Burenkrieg zürnenden Holländer leisteten angeblich Beihilfe zu diesem Unternehmen, das er, dem Tone seines Briefes nach zu urteilen, für einen neuen Schritt auf die Zertrümmerung des englischen Weltreiches hin zu halten schien.[1])

In Wien sekundiert ihm Mr. Steed. Es ist ein so willkommenes Ereignis, wenn einer dieser Herren gelegentlich mit Ruhe und Einsicht über Deutschland redet, daß hier vor allem an seine Worte gelegentlich der Veröffentlichung des Paulsenschen Artikels erinnert werden soll. „Professor Friedrich Paulsen" so schrieb er damals, „beinahe der einzige zeitgenössische deutsche Philosoph, dessen Einfluß auf dem Gebiete des Denkens und des Unterrichtswesens in der ganzen angelsächsischen Welt sich geltend macht, ist nicht ein Mann, auf den der Verdacht der Unaufrichtigkeit oder offiziellen Stimmungsmacherei fallen könnte. Überdies ist sein Zeugnis gewichtig, weil er berechtigt ist, im Namen der vielen Tausende von Deutschen der jüngeren Generation zu reden, deren Geist durch seine Vorlesungen und Schriften geformt worden ist". Schade nur, daß Mr. Steed sich sonst allzu oft eines ganz anderen Tones befleißigt! Ein Beispiel dafür mag genügen. Als sich die Beisteuer des deutschen Kaisers zugunsten der Opfer der Vesuvkatastrophe etwas verzögerte, so daß ihm der Kaiser von Österreich zuvor kam, benutzte er diesen Augenblick, um zu schreiben: „Diese menschliche und nachbarliche Handlungsweise bildet einen grellen Gegensatz zu der flegelhaften Haltung Berlins, welches nicht nur geschwiegen und nichts gegeben, sondern überhaupt keinen Zweifel darüber gelassen hat, daß Deutschland nicht zu Hause ist, wenn Menschlichkeit ohne politische Nebengedanken an seine Türe klopft". Mr. Steed wird hiernach die deutschen Politiker entschuldigen müssen, wenn sie seine Versicherung, die Monsieur Delcassé zugeschobenen Absichten gegen Deutschland seien nur ein „Kindermärchen", als belanglos beiseite schoben.

3. in Wien.

[1]) In jüngster Zeit hat er u. a. die zuerst von der „Daily Mail" (s. d.) aufgetischte Mähr aufgewärmt, Deutschland versuche Dänemark für die Idee zu gewinnen, die Ostsee für ein mare clausum zu erklären.

Digitized by Google

4. in Berlin. Der Berliner Vertreter der „Times“, Mr. Saunders, lebt seit zehn Jahren in der deutschen Hauptstadt, verheiratet mit einer Tochter des verstorbenen Oskar Hainauer. Ihm sagte 1902 der frühere Staatssekretär v. Richthofen coram publico ins Gesicht: „Niemand hat mehr zur Vergiftung der öffentlichen Meinung in England gegen Deutschland beigetragen, als Sie!“ — Es wäre kaum gerecht, ihm diesen fragwürdigen Ruhm auf Grund seiner Tätigkeit während der letzten paar Jahre zuzuerkennen, obwohl es nach wie vor richtig ist, dafs man sich meist vergeblich bemühen würde, in seinen sich sonst durch gediegene Sachkenntnis auszeichnenden Berichten irgendwo einen Versuch zu finden, den Handlungen oder Versicherungen der deutschen Regierung ohne Vorurteil gerecht zu werden. So hat er auch während der Tage von Algeciras wacker mitgeholfen, Deutschland in das ungünstigste Licht zu stellen. Unter anderm versah er Fürst Bülows untadelige Worte, Deutschlands Vorgehen entspreche den Interessen aller nichtfranzösischen Mächte in Marokko, mit höhnischen Randglossen: Deutschland scheine die Interessen der anderen Mächte besser zu kennen, als diese selbst, und Fürst Bülow rede, als habe er ein Recht, in ihrem Namen zu sprechen. Daraus entstand dann weiter in den „Times“ die alberne Verdrehung, Deutschland nehme das europäische Mandat, das es Frankreich nicht gönne, für sich selbst in Anspruch! Schien gelegentlich aller Zweifel zu schwinden, dafs Deutschland keinen Krieg zu führen gedachte, so kleidete er das wohl in die Worte, Deutschland habe keine Hoffnung mehr, „aus dem längst unerträglich gewordenen Imbroglio noch mehr einzuheimsen!“ — „Unser Korrespondent in der deutschen Hauptstadt, der seine Worte wohl zu wägen versteht“, war es auch, der das Warnungssignal gab gelegentlich jener unter obwaltenden Verhältnissen zwar ungeschickten, aber doch recht harmlosen Äufserung des Londoner Berichterstatters der „Köln. Ztg.“ (zum Besuche der deutschen Presse in London) in dem Sinne, dafs durch in Frankreich laut werdende Stimmen des Unbehagens jedenfalls die grofse Herzlichkeit der englisch-deutschen Kundgebungen und die wachsende Freundschaft zwischen den zwei Ländern bewiesen werde. Dem Wächterhorn des Mr. Saunders — und der Eifer, mit dem er hineintutete, verriet nur zu deutlich, mit welchen Argusaugen er von den Zinnen der Entente aus nach einem Anlafs ausgespäht hatte — folgte die Fanfare des Leitartikels, in dem jene Londoner Meldung der „K. Z.“ mit sehr ingeniöser Verdrehung so interpretiert wurde, als sei gesagt worden, die „deutschen Redakteure hätten die von der deutschen Regierung vergeblich versuchte Unterminierung der Entente mit Erfolg durchgeführt!“

Digitized by Google

Mr. Valentine Chirol, Redakteur für äußere Politik.

Daſs die Dinge in Berlin nicht immer so gelegen haben, daran wurde man unlängst durch die warme Verteidigung erinnert, die ein anderer früherer Berliner Berichterstatter des Blattes, Mr. Charles Lowe, in der Monatsschrift „The World's Work" dem deutschen Kaiser, der deutschen Politik und der deutschen Regierungsform allen Verdächtigungen gegenüber angedeihen lieſs. Freilich, ein anderer Vorgänger des Mr. Saunders, Mr. Valentine Chirol, hat bereits denselben Standpunkt vertreten wie er; und da dieser gegenwärtig die ganze auswärtige Politik der „Times" leitet, so wird wohl mit einer Fortdauer der Kampagne zu rechnen sein.

Haltung der Leitartikel.

Den Schlüssel für das Verständnis ihres eigentlichen Sinnes wie vor allem der scheinbaren Widersprüche zwischen freundlichen und unfreundlichen Meldungen aus der gleichen Feder bieten die Leitartikel mit ihrer früher charakterisierten Formel: der Wunsch des deutschen Volkes nach Frieden und Freundschaft sei ohne Belang, da er auf die Politik seiner englandfeindlichen Regierung keinen Einfluſs habe. Von diesem Standpunkt aus wurden nicht nur die Freundschaftskundgebungen auf deutschem Boden herabgesetzt, sondern die „Times" brachten es auch fertig, in deutschen Versammlungen dieser Art künstliche Mache zu sehen; ja, der „militärische Korrespondent" tadelte das gegenseitige Umhalsen in dem Augenblicke, wo Deutschland auf dem Sprunge stehe, Frankreich zu überfallen, wie im Jahre 1875. Mit ermutigendem Augenaufschlag gegenüber Frankreich maſs er die Streitkräfte der beiden Gegner, als habe der Krieg schon begonnen, — eine Warnung, die er Deutschland zur Beherzigung empfahl, „bevor es die Meute der inspirierten Presse losliefs, um die Verhandlungen rings um den Konferenztisch in Algeciras zu vergiften!" — „Welchem Zwecke können solche Versammlungen dienen?", so wurde im Hinblick auf die englische Freundschaftskundgebung in Caxton Hall geleitartikelt: — das englische Volk hege ja sowieso schon nichts als Freundschaft und Bewunderung für das deutsche und wünsche ihm nur Liebes und Gutes! Indessen, wenn etwa derartige Kundgebungen doch imstande sein sollten, diese Gefühle noch zu verstärken, so seien sie ja nur zu billigen. Derselbe Artikel aber, in dem das alles geschrieben wurde, schloſs mit einem Hinweis auf die „Tatsache", die deutsche Regierung habe sich das vergangene Jahr hindurch nach Kräften bemüht, die englisch-französische Freundschaft zu zerstören; und in unmiſsverständlichem Zusammenhange damit wurde an den Ausspruch Sir Edward Greys erinnert: eine Verbesserung der Beziehungen mit Deutschland sei für England nur annehmbar, wenn die Freundschaft mit Frankreich keine Einbuſse dadurch erleide.

Digitized by Google

Wenn viele deutsche Leser in solchen Artikeln nichts sehen, als das Bestreben, den englischen Lesern Gift in einer süfsen Pille zu reichen, so ist ihnen das umsoweniger zu verargen, als sich das Blatt auch nicht für zu stolz hält, gelegentlich mit solchen Mitteln zu arbeiten wie der Veröffentlichung eines ihm angeblich von einem „E. K." sich zeichnenden „alten Preufsen" zugegangenen Briefes, in dem das englische Volk als „dumm, unwissend, eingebildet, unpatriotisch, feige, verweichlicht, sinnlich, schmutzig, jeder Tugend bar" beschimpft wurde. Der Tadel richtet sich da viel weniger gegen den Verfasser, der vielleicht in Wirklichkeit gar keinen deutschen Namen trug und sich jedenfalls durch sein Verhalten als aufserhalb der Reihen anständiger Menschen stehend charakterisierte, als gegen die Redaktion, die den Brief nicht nur druckte, sondern ausdrücklich als Beweis für die Gesinnung vieler Landsleute (?!) des Verfassers ansprach! Um dieselbe Zeit aber hatte das Blatt gelegentlich des Besuchs Eduards VII. in Kiel die süfsesten Worte auf der Zunge! Auf einem etwas anderen Niveau stehen persönliche Höflichkeiten, wie sie für jede englische Zeitung, die überhaupt noch einen Ruf zu verlieren hat, unerläfslich sind: es ist ergötzlich, höfliche Worte der „Times" bei Gelegenheiten wie der plötzlichen Erkrankung des Reichskanzlers oder der Silberhochzeit des Kaiserpaars in einzelnen deutschen Blättern jedesmal wieder als einen „höchst erfreulichen Gesinnungswechsel" registriert zu finden.

Algeciras.

Der Umstand, dafs Sir Edward Grey als Minister des Auswärtigen — im Unterschied zu mehreren seiner Kollegen — Deutschland gegenüber kaum je über die kühlste Höflichkeit hinausgegangen ist, hat vielleicht die gute Wirkung, dafs von deutschfeindlicher Seite weniger intriguiert wird, als sonst der Fall wäre. Sogar Mr. Maxse ist gelegentlich leidlich mit ihm zufrieden! Den Leitartikelschreibern der „Times" war während der Marokko-Konferenz der vorhin zitierte Ausspruch Sir Edwards zur fixen Idee geworden: d. h. in Verbindung mit der daran geknüpften Insinuation, Deutschland wolle die englisch-französische Entente zertrümmern, gleichviel ob sie eine Spitze gegen Deutschland habe oder nicht. Daneben stand die bis zu völliger Geschmacklosigkeit immer aufs neue wiederholte Suggestion, Deutschlands Verhalten in Algeciras müsse den Prüfstein seiner Freundschaftsversicherungen bilden: „Man hat uns beschworen, gewisse Handlungen zu vergessen ebenso wie die fortwährende Beschimpfung seitens einer Presse, die, wie bekannt, ihre Weisungen vom Auswärtigen Amt erhält. England war bereit, zu vergessen unter der Bedingung, dafs deutsche Worte durch deutsche Taten bestätigt würden. Wir fühlten instinktiv, dafs Deutschlands Haltung in Algeciras den Prüfstein dieser

Digitized by Google

Versicherungen bilden müsse. Bisher können wir in seinem Verhalten keine Spur von Rücksicht auf die Gefühle, die Freunde oder die Interessen Englands erkennen." Natürlich nicht, denn aus allen Hauptstädten drahteten „our own correspondents" über die hoffnungslose Hartnäckigkeit Deutschlands — einschliefslich „unseres Spezialberichterstatters in Algeciras, dessen diplomatische Erfahrung seinen Worten einen besonderen Wert verlieh"; und so orakelten denn auch die Leitartikel in dem Tone: es ziehe über den hochgehenden Wogen der Politik „etwas Schlimmeres als gewöhnlicher Sturm" auf; von optimistischen Sanguinikern abgesehen, könne niemand glauben, Deutschland habe seine Unnachgiebigkeit so weit gehen lassen, „bloss um durch plötzliche Versöhnlichkeit einen dramatischen Effekt zu erzielen". Gab Deutschland in der Casablanca-Frage nach, so war dies überhaupt keine Konzession zu nennen, und wenn von einer deutschen Versöhnlichkeit die Rede sein konnte, so datierte sie nur von dem Tage, an dem Deutschland einsah, dafs es die englisch-französische Entente doch nicht zerstören konnte! Jedenfalls durfte man sich durch sie nicht „die Augen blenden lassen gegenüber allem, das vorangegangen war!" — Und als später der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes im Reichstage in Worten der Freundschaft von England sprach, da ertönte der alte Ruf: nicht solche Worte, sondern nur Taten könnten England davon überzeugen, dafs die bisherige auf die Zerstörung der Entente gerichtete deutsche Politik aufgegeben sei! In demselben Artikel war zu lesen: „In unserem Lande ist der Wunsch, Feindseligkeit gegen Deutschland zu schüren oder es in Europa zu isolieren, an keiner Stelle zu finden".

Aus der jüngsten Zeit.

So ist es weiter gegangen. Als Eduard VII. nach Friedrichshof reiste, wurde die politische Bedeutung des Besuches nach Kräften herabgesetzt. Gegenüber der Zumutung, die Entente auf Deutschland auszudehnen, war es „nötig, eine deutliche Sprache zu führen": — „aus vielen Gründen sei es unmöglich, dafs die Beziehungen zu Deutschland sich unter obwaltenden Umständen so intim gestalten könnten, wie die zu Frankreich", und darum sei eine Verwandlung der 'ménage à deux' in eine 'ménage à trois' ausgeschlossen. Hinsichtlich der Verhandlungen mit Rufsland über Persien sei es von höchster Wichtigkeit, dafs „keiner dritten Macht Gelegenheit oder Vorwand gegeben werde, sich in das vertrauliche tête-à-tête einzudrängen": — es sei seltsam, mit welcher Emphase die „Kölnische Zeitung" in ihren inspirierten Artikeln betone, die geplante deutsche Bank in Teheran „solle unter keinen Umständen einen politischen Charakter haben". Und so ist es weiter gegangen.

Digitized by Google

Einige Worte aus einem Leitartikel, der sich mit den Hohenlohe-Memoiren beschäftigte, mögen hier den Schluſs bilden: „Selbst in unserem Lande, welches einen in Deutschland unbekannten Grad von Freiheit genieſst, würde die Veröffentlichung von Staatsgeheimnissen, welche die internationalen Beziehungen noch zu beeinflussen imstande sind, einstimmig als ein unehrenhafter und unpatriotischer Verrat an dem Vertrauen des Herrschers und den Interessen der Nation verurteilt werden. ... Die Diplomatie könnte nicht mehr arbeiten, stände es den Verwandten verstorbener Staatsmänner ohne alle Einschränkung frei, die Geheimnisse aller Welt vorzulegen, die etwa in ererbten Privataufzeichnungen begraben sind. Im gemeinsamen Interesse aller Nationen sollte eine so gefährliche Neuerung sofort unterdrückt werden". Die kleine Bosheit, den letzten Sätzen einen Kommentar beizufügen, mag dem Leser überlassen bleiben.

Wie unerfreulich aber die Haltung der „Times" im ganzen auch ist, so ist es doch nicht minder zu verurteilen, wenn Professor Th. Schiemann seine Leser versichert, das Blatt habe „seit Jahr und Tag darauf hingearbeitet, der englischen Nation ans Herz zu legen, daſs ihre Pflicht sei, über Deutschland herzufallen". Das Unheil, das derartige übertreibende allgemeine Behauptungen (ohne konkrete Beispiele) stiften können, namentlich wenn sie von solcher Seite kommen, liegt auf der Hand.

Elftes Kapitel.

„National Review".

Mr. L. J. Maxse. Leider kann es uns nicht erspart bleiben, nun einige Minuten lang in einer Atmosphäre zu verweilen, in der es sich noch beträchtlich schwerer atmen läſst. Man weiſs, daſs ich von der „National Review" zu reden im Begriff stehe. Bei ihrer Vergangenheit wollen wir uns hier nicht aufhalten, — die Leistungen ihres ersten Redakteurs, des poeta laureatus Mr. Alfred Austin sind bekannt, — sondern uns gleich dem jetzigen Herausgeber Mr. L. J. Maxse, einem Sohne des verstorbenen Admirals, zuwenden, der eben damals, als die liberalen Staatsmänner begannen, der Hetze gegen Deutschland entgegenzutreten, eine Programmrede hielt, den Stil der „Times" weit übertrumpfend: „Kein Engländer hegt die leiseste Animosität gegen die Deutschen, deren edle

Digitized by Google

Tugenden unsere nicht ganz neidlose Bewunderung erregen!“ Wohl aber, so fuhr er fort, müsse man die offizielle deutsche Politik bekämpfen, denn „die andern Mächte könnten sich unmöglich durch diesen agent-provocateur aufeinander hetzen lassen!“ Deutschland „sei von der verhängnisvollen Überzeugung durchdrungen, dafs sein eigenes Interesse sich nur durch das Unglück anderer Nationen fördern lasse!“ Der deutsche Kaiser sei „ein furchtbarer, wachsamer und rastloser Gegner der englisch-französischen Freundschaft; er setze Himmel und Erde in Bewegung, um eine gegnerische Kombination zu schaffen.“ Für diese Rede erhielt Mr. Maxse im hochkonservativen „Junior Constitutional Club“ ein Dankesvotum. Was aus einer Amalgamierung dieser Gesinnung mit dem schon früher angedeuteten Temperament des edlen Redners entstehen mufs, kann sich jeder selbst ausmalen; doch sollen weiterhin ein paar Proben nicht vorenthalten werden.

Pseudonyme Hetzer.

Ein Blick auf die Namen der Mitarbeiter der Zeitschrift enthüllt uns zunächst die Tatsache, dafs die Mehrzahl derer, die hier den Hafs des englischen Volkes gegen Deutschland erregen, nicht den Mannesmut besitzt, mit offenem Visier zu kämpfen. Da haben wir einen Herrn ULTOR, der gelegentlich eines angeblich bevorstehenden Besuches des Kaisers in England schreibt, der Monarch wolle dadurch nur die guten Beziehungen aufrecht erhalten, bis Deutschland „gerüstet sei, den Dolch ins Herz des Britischen Reiches zu stofsen“; er dürfe sich daher nicht wundern, wenn er „als unwillkommener Besucher empfangen würde!“ Ein Herr QUIRINUS gibt seiner Hoffnung Ausdruck, der König möge keinen Versuch machen, mit Deutschland Freundschaft zu schliefsen, denn nur Feindschaft mit Deutschland und Frankreich zugleich könne daraus folgen. Herr SCRUTATOR schreibt, der gegenwärtige Leiter der englischen Politik, Sir Henry Campbell-Bannermann, sei stets ein Freund der Feinde Englands gewesen: früher ein ‘Pro-Boer’, sei er nun, „seit Deutschland seine zugestandenermafsen zur Zerstörung der englischen Seemacht und des englischen Reiches bestimmte Flotte baue, ein ‘Pro-German’ geworden!“ Herr IGNOTUS warnt vor den schlimmen Absichten des Kaisers gegen die französische Entente: er müsse sie zu zerstören trachten, denn er brauche die Hilfe der französischen Flotte gegen England. Genug davon! Herr IGNOTUS entfaltet seine Tätigkeit auch in der „Fortnightly Review“, ebenso wie die Herren CALCHAS und PERSEUS; in der „Contemporary Review“, finden wir einen gelegentlichen Bundesgenossen in Herrn JULIUS, — usw., usw.

Ihre Identität.

Herr CALCHAS heifst im gewöhnlichen Leben Mr. J. L. Garvin. Er besafs bis vor kurzem im „Outlook“ einen eigenen Garten, in dem er gehässigen Verdacht gegen

Digitized by Google

Deutschland kultivierte.[1]) Unter dem Pseudonym SCRUTATOR verbirgt sich der anglikanische Domherr Malcolm Maccoll (seit 1884 Canon of Ripon), der offenbar während seiner früheren Tätigkeit als Kaplan des englischen Gesandten in St. Petersburg dort — Freunde gefunden hat. Gegen Deutschland hat er schon vor Jahren unter jenem Namen agitiert.[2]) Mit der Identität des Herrn IGNOTUS hat sich besonders Professor Schiemann beschäftigt. Vor etwa fünf Jahren glaubte er unter dieser Bezeichnung Herrn Wesselitzki entdeckt zu haben, der in der „Nowoje Wremja" unter demselben Pseudonym schreibt. Als Korrespondent dieser russischen Zeitung war er erst in Wien und dann in Berlin tätig, wo ihm aber bald der Boden zu heifs unter den Füfsen wurde. Dann ging er nach London, infolge seines Berliner Fiaskos mit doppeltem Hafs gegen Deutschland ertüllt. Seit einiger Zeit meint Prof. Schiemann, der englische Herr IGNOTUS sei mit seinem französischen Namensvetter vom „Figaro" identisch, d. h. mit Monsieur Neton, dem Privatsekretär Monsieur Delcassés. Wie dem nun auch sei, und wie selten ich mich sonst mit dem genannten Gewährsmann hinsichtlich englischer Dinge in Übereinstimmung finden kann: ich halte es in der Tat für wahrscheinlich, dafs in seiner Theorie einer englisch-französisch-russischen Journalistenverschwörung gegen Deutschland unter der Ägide Monsieur Delcassés ein Kern von Wahrheit steckt. Dafs sich unter den Pseudonymen sehr oft nicht-englische Namen, besonders solche gallischer und slavischer Provenienz verbergen, steht ihnen in vielen Fällen an der Stirn geschrieben. So möchte man auch die Heimat des Herrn JULIUS im Osten suchen. Vor ein paar Jahren hörte ich selbst in einem Londoner Salon den Korrespondenten eines Moskauer Blattes die in den in Rede stehenden Kreisen beliebte Rassentheorie zum besten geben, nach der die Engländer — gleich den Franzosen — Romanen und darum den Slaven viel eher wesensverwandt sind, als den Germanen! Bald darauf konnte ich mich überzeugen, dafs der Herr auch unter Oxforder Universitätsleuten nicht ohne Erfolg Propaganda gemacht hatte! Die Londoner Korrespondenten russischer Zeitungen könnten ihren Kollegen aus andern Ländern als Muster dienen in der Kunst, mit führenden englischen Kreisen Fühlung zu gewinnen. Einer der bei ihnen beliebten Wege hierzu scheint in der Mitgliedschaft bei geeigneten gelehrten Gesellschaften zu bestehen, sei es nun die „Royal Geographical Society", die „Sociological Society" oder sonst eine. In der letztgenannten hielt „Mr. G. de Wesselitzky" gegen Ende 1905 einen Vortrag, gelegentlich dessen er in der Lage war, eine Botschaft des Zaren zugunsten eines englisch-russischen Einvernehmens zu überbringen.

[1]) s. S. 64 f. [2]) Er ist soeben (am 5. April 1907) gestorben.

Digitized by Google

Neben Herrn Wesselitzki erwähnt Professor Schiemann noch Herrn Tatischtschew, dessen Spuren er in der „National Review“ und im „Nineteenth Century“ findet. Daſs nun alle diese Russen mit den englischen Anglophoben und den französischen Revanche-Predigern gemeinsame Sache machen, und daſs Monsieur Delcassé sich dieser ganzen Gesellschaft seiner ehemaligen Kollegen — die Journalistik war früher sein Lebensberuf — nach Kräften bediente: dies als unglaubhaft zu bezeichen, scheint mir „entweder Blindheit oder Unaufrichtigkeit“ vorauszusetzen, wie man einst von der Ungläubigkeit Swifts hinsichtlich der Existenz einer jakobitischen Verschwörung gesagt hat.[1]) Zweck der Pseudonymität.

So bildet diese Pseudonymität einen Deckmantel für das Einschleichen nicht-englischer Giftmischer. Auſserdem bietet sie natürlich auch ein und derselben Persönlichkeit Gelegenheit, in verschiedenen Masken zu erscheinen; auf diese Weise kann eine kleine Clique sich das Ansehen eines beachtenswerten Teiles der englischen öffentlichen Meinung anmaſsen.

Übrigens ist die „National Review“ nicht immer so zaghaft, ausländischen Hetzern ein nur anonymes Asyl zu gewähren. Französische Gesinnungsgenossen des Monsieur Delcassé haben sich darin schon längst mit englischen Freunden kleine Rendez-vous gegeben, ohne aus ihrem Namen ein Hehl zu machen, zum Teil sogar in französischer Sprache. Ich erwähne hier Jules Delafosse, der im September 1905 einem Bündnisse zwischen England, Frankreich und Ruſsland das Wort redete: „zur Sicherung gegen Deutschland!“ Besonders aber Deutschlands alten Freund Paul Déroulède, der hier den des Französischen kundigen Lesern der „N. R.“ ganz offen verraten durfte, welches die von der Patriotenliga an die Entente geknüpften Hoffnungen seien: „Cette fois, à parler franc, l'espoir des Liguistes a visé et visé plus haut et plus loin que l'indépendance de la Patrie!“ Nie zuvor sei der Augenblick so günstig, die Hoffnung so groſs gewesen, mit Hilfe Englands, des natürlichen Gegners Deutschlands, das zu erreichen, um was man Ruſsland nicht zu bitten wagte: „nous libérer, libérer l'Europe et peut-être une partie de l'Allemagne de l'insupportable hégémonie prussienne!“ Und zur Anfeuerung das arabische Wort: „Si tu refuses de marcher au combat, Dieu te punira; il mettra à ta place un autre peuple!“ Mit der Anmerkung: „Et quel désastre pour la justice, pour le progrès, pour la liberté, si ce peuple était le peuple allemand prussianisé!“ Französische Hetzer.

[1]) Weitere Streiflichter wirft auf slavophile Machenschaften dieser Art Heinrich Zimmer in seinen „Randglossen eines Keltisten“ (Berlin 1907).

Digitized by Google

Deutsche „Mitarbeiter“.

Sogar Deutsche finden wir unter den Mitarbeitern, und was für welche! Da ist z. B. „ein Mitglied des deutschen Generalstabes“ (!?) welches Mr. Maxse den Gefallen erweist, zuzugeben, daſs die deutsche Flotte zu Operationen gegen England und die Vereinigten Staaten bestimmt sei. Oder auch ein in England angesiedelter Deutscher, der seine „freimütigen Eindrücke“ — ich hätte beinahe gesagt: ausmistet, so sehr nach dem Herzen den Herrn Maxse, daſs die Expedition noch jetzt einen Separatabdruck der „Candid Impressions“ im Handel hat. Ich begnüge mich, hier zu unterschreiben, was der „Spectator“ dazu sagte: „Wir ziehen eine Kritik von seiten solcher Deutscher, welche deutsch bleiben, der Kritik von seiten jener vor, die erst ‚viele Jahre in unserer Mitte wohnen‘ und dann ihren lange latenten Patriotismus dadurch ins rechte Licht setzen, daſs sie Gastfreundschaft mit anonymer Beschimpfung vergelten“.

Sir Rowland Blennerhassett.

Als einer der wenigen Freunde des Mr. Maxse, die ihre antideutsche Propaganda wenigstens mit ihrem Namen decken, ist Sir Rowland Blennerhassett zu nennen, der bis 1904 Präsident der südirländischen Universität Queen's College in Cork war und einen Grundbesitz von über 3600 Hektar sein eigen nennt. Er ist gleich Mr. Saunders mit einer deutschen Frau verheiratet, einer Tochter des Grafen von Leyden: Lady Blennerhassett, die in München lebt, ist deutschen Lesern als gediegene Schriftstellerin bekannt. Sir Rowland erhielt seine wissenschaftliche Ausbildung im Jesuitenkloster Stonyhurst — unter dessen Zöglingen wir übrigens mehr als einen der führenden Germanophoben wiederfinden, so auch Mr. Alfred Austin —, und später an den Universitäten Löwen, München und Berlin. Als Historiker ist er unter anderm bekannt durch seine tiefgründigen Untersuchungen über die deutschen „Raubkriege“ von 1864, 1866 und 1870. Als Prophet durch seine Voraussage des diese Reihe beschlieſsenden Raubzuges gegen England (allerdings wuſste er das Datum nicht genau, hier muſste Herr IGNOTUS einhelfen: 1908—1912); am Ende dieses Krieges fällt unter anderm Holland und Deutsch-Österreich an Deutschland. Aufserdem ist Sir Rowland, wenn wir nicht irren, einer der Begründer jener anglo-romano-russischen Neo-Ethnologie, welche endlich über allen Zweifel festgestellt hat, daſs die Engländer keine Germanen sind, sondern Kelten, also Blutsverwandte der Franzosen, von der Vorsehung dazu bestimmt, den Zweibund in einen Dreibund zu verwandeln und dadurch also vielleicht den Jahren 1908—1912 doch noch einen andern Inhalt zu geben.

Mr. Maxse über Wilhelm II.

Die Zeit drängt; aber nachdem wir uns in Herrn Maxses Freundeskreise umgesehen, müssen wir doch ihm selbst noch einen kurzen Abschiedsbesuch machen, d. h.

Digitized by Google

mit einer Stichprobe aus seinen eigenen Monatsübersichten schliefsen. Sie sei dem Oktoberheft (1906) entnommen: „Dafs Wilhelm II. in der Kunst Kriege zu machen ein williger und nicht ungelehriger Schüler des eisernen Kanzlers ist, wird bewiesen durch die Art und Weise, auf die er der Reihe nach den Ausbruch erst des spanisch-amerikanischen, dann des südafrikanischen, dann des ostasiatischen Krieges befördert hat, wie auch durch seine böswilligen Anstrengungen gelegentlich der Zwischenfälle von Siam, Faschoda und Port Arthur ... Seine letzte Leistung als Ränkeschmied bot er in der wahnsinnigen Anstrengung, eine friedliche Erledigung der Doggerbank-Affäre zu verhindern. Glücklicherweise steht sein Einfluſs auf Nikolaus II. in keinem Verhältnis zu seinem Eifer". Damit brechen wir ohne jeden Kommentar ab und eilen, in reinere Luft zu kommen, indem wir uns dem „Spectator" zuwenden.

Zwölftes Kapitel.

„The Spectator".

„Es tut mir in der Seele weh, dafs ich Dich in der Gesellschaft seh!" Im Laufe der letzten Jahre haben viele deutsche und auch englische Leser den Kopf geschüttelt über die Behandlung, welche Deutschland von dieser sonst mit Recht als ein Muster jener vornehmen Gesinnung betrachteten Zeitschrift erfuhr, die nicht gewohnt ist, stets die schlimmsten Motive als die wahrscheinlichsten anzusehen, und die vor allem „fairness" auf die Fahne schreibt. Denn auch der „Spectator" ist doch weit über das Nötige hinausgegangen bei der Mahnung, in der wachsenden Macht Deutschlands die eines möglichen künftigen Feindes zu sehen, — einer Mahnung, an der an sich Anstofs zu nehmen ebenso kindisch wäre, wie wenn zwei intime Freunde über die ganze Zukunft ihrer Kinder von der unbewiesenen Voraussetzung aus letztwillig verfügen wollten, dafs auch sie stets intime Freunde sein müfsten.

VIGILANS SED ÆQUUS („German Ambitions") über deutsche Professoren.

Von Monsieur Jacques Bardoux hatten wir schon gehört, es sei die Aufgabe des „Spectator" gewesen, die anglophobe Agitation an den deutschen Universitäten aufzuzeigen. Unter den diesem Ziele dienenden Beiträgen nahmen die erste Stelle die vielberufenen Briefe ein, welche pseudonym „VIGILANS SED AEQUUS" gezeichnet waren. Im Jahre 1903 wurden sie in Buchform gesammelt unter dem Titel „German Ambitions". Die Schrift ist

Digitized by Google

dem deutschen Leser zu empfehlen, der sehen will, was sich aus so unglaublich törichten Erzeugnissen alldeutscher Phantasie, wie sie damals auf den Markt geschleudert wurden, machen läßt: mit oder auch ohne bösen Willen. Unter dem genannten Pseudonym verbarg sich Mr. W. T. Arnold (gest. 1904), ein Enkel des berühmten „schoolmaster of Rugby"; er war ein Bruder der bekannten Schriftstellerin Mrs. Humphry Ward, also ein Neffe des Dichters und gediegenen Kenners der deutschen Literatur Matthew Arnold. Nach Erledigung seiner Universitätsstudien in Oxford gehörte er dem „Manchester Guardian" an, bis ihn eine Krankheit, an der er die letzten zehn Jahre seines Lebens schwer zu leiden hatte, zum Rücktritt zwang. Der Charakter des Verstorbenen schließt den Verdacht niedriger Böswilligkeit aus; aber es war wohl begreiflich, wenn in Deutschland auch warme Freunde Englands sagten, das „AEQUUS" des Pseudonyms sei nicht am Platze. Allerdings hat es ja insofern eine Statt, als der Verfasser auch gewichtige, ruhig und gerecht urteilende englandfreundliche Stimmen wiedergibt, wie die Max v. Brandts, der Professoren Erich Marcks, Hans Delbrück u. a. Ja, in der Tat, obwohl er im Vorwort sagt, die meisten seiner Autoritäten seien Universitätsprofessoren, d. h. Männer, die mit dem Worte v. Sybels gestempelt seien, Bismarck habe nur vollendet, was die Professoren ausdachten: — wenn wir nachforschen, wie viele der als anstößig angeführten Äußerungen von Professoren stammen, so finden wir doch nur ein paar in dieser Hinsicht eben „klassische" Namen wie Schiemann, Hasse, du Moulin-Eckart und natürlich vor allem Heinrich von Treitschke, dessen Wort, er hoffe den Zusammenbruch der englischen Vorherrschaft zur See noch zu erleben, immer und überall noch herhalten muß. Am meisten zu beanstanden aber war die kritiklose Untermischung sehr berechtigter Ziele deutscher Interessen mit wüsten alldeutschen Zukunftsphantasien, sowie die Zusammenwürflung von Namen, die einen guten Klang haben, mit anderen, von denen die meisten deutschen Leser der „German Ambitions" vermutlich bis dahin nichts wußten.

Mommsen, Paulsen u. a.

Seitdem sind die Hinweise im „Spectator" auf anglophobe deutsche Professoren seltener geworden. Im Oktober 1903 veröffentlichte Mommsen seinen offenen Brief an die Engländer. Der „Spectator" schlug äußerlich in die dargebotene Rechte ein, ohne sich doch der Ansicht Mommsens anschließen zu können, „daß es den Deutschen und Engländern bestimmt sei, ihre Wege zu gehen Hand in Hand", — und nicht ohne in die Worte Mommsens selbst, Deutschland wolle bei der Besiedelung der nicht-europäischen Gebiete seinen „Platz an der Sonne" einnehmen und behaupten, einen Sinn hinein zu lesen, der diese ablehnende Haltung

Digitized by Google

bekräftigen mufste. — Im Dezember 1904 erschien Professor Paulsens Artikel. Abgesehen von einigen andern unter obwaltenden Umständen von seinem Standpunkte aus natürlichen Vorbehalten hielt es der „Spectator“ für nötig, aufs neue an „Vigilans sed Aequus“ zu erinnern; im übrigen aber erkannte er „von Herzen den Mut und die Ehrlichkeit an, durch die sich Professor Paulsen gedrungen fühlte, für eine unpopuläre (!) Sache einzutreten und dieses beredte Wort für ein besseres Verständnis zwischen den zwei Völkern einzulegen.“ Als Friedrich Paulsen unlängst seinen sechzigsten Geburtstag feierte, schrieb eine grofse Berliner Zeitung: der Einflufs, den er auf die heutige Studentenschaft ausübe, könne mit dem Heinrich von Treitschkes in der vorigen Generation verglichen werden. Diese Tatsache wird ein ausländischer Beurteiler gut tun nicht zu vergessen, der entscheiden will, welche Ansichten heute an den deutschen Universitäten populär sind. Die Fülle der Namen deutscher Universitätsprofessoren, die wieder ein Jahr später unter einer der deutschen Freundschaftskundgebungen standen, — und es waren Namen, die mindestens keinen schlechteren Klang haben, als die vorhin genannten, — werden ihm weiter behilflich sein.

Der „Spectator“ im Gefolge der „Times“.

Während unter diesen Umständen die anti-englischen Professoren Deutschlands begreiflicherweise auch im „Spectator“ immer weniger von sich reden machten, schlich sich leider mehr und mehr der Standpunkt der „Times“ ein, d. h. die übertriebene Betonung der angeblichen Allmacht der bösen deutschen Regierung gegenüber dem freundschaftlichen Volkswillen. Z. B.: „Wir bewundern die Deutschen als eines der gesündesten, trefflichsten und würdigsten Völker unter der Sonne. Leider zählt nur das deutsche Volk gegenwärtig sehr wenig. Was andere Nationen im Auge zu halten haben, das ist die Regierung, die das deutsche Volk beherrscht, in seinem Namen redet, über seine Macht und seinen Reichtum verfügt, und der fast die ganze deutsche Bevölkerung beinahe unbeschränkten Gehorsam zollt. Sollten jemals wieder liberale Ideen im deutschen Vaterlande die Oberhand gewinnen, dann haben wir wenig Angst vor der deutschen Politik oder vor einem Antagonismus Deutschlands gegen unser Land. Bis dahin aber sind wir genötigt, nicht nur billig, sondern auch besorgt und wachsam zu sein, wiewohl wir keine Feindseligkeit gegen die Deutschen an den Tag legen möchten. Ein freies Deutschland wäre ebenso mächtig, ja viel mächtiger und viel sicherer, aber es wäre nicht mehr eine Bedrohung des Friedens und der Freiheit.“

Der „Spectator“ und die deutschen Sozialdemokraten.

Anzuschliefsen ist hier ein Wort über die Haltung eines Teiles der englischen Presse gegenüber der deutschen Sozialdemokratie. U. a. ist es ein Mr. Egremont, der im „Spectator“ und anderswo über sie schreibt. Über

Digitized by Google

seine freundliche Gesinnung für das deutsche Volk kann man dankend quittieren. In seine lustige Verspottung eines deutschen Zopfes kann man lachend einstimmen. Eine Würdigung der sozialdemokratischen Partei und ihres Führers wird ihm ebenfalls niemand übelnehmen, selbst wenn er dabei Bebel als „bei weitem den größten lebenden Deutschen im Gebiete des öffentlichen Lebens unserer Tage" bezeichnet. Wenn er aber dem englischen Leser erzählt: „Die deutschen Sozialisten sind nicht Sozialisten in englischem Sinne; sie bilden vielmehr eine politische Reformpartei" — als hätten sie ihre dogmatischen Utopien schon längst aufgegeben! — oder wenn er sagt, England habe in Deutschland keinen besseren Freund als Bebel, der im Reichstage immer wieder seine furchtlose Behauptung erneuere, die Vermehrung der deutschen Flotte sei ausschließlich gegen England gerichtet — es ist eine Behauptung, die der Reichskanzler öffentlich als Unwahrheit gekennzeichnet hat! — so wendet man sich achselzuckend von ihm und seinen Genossen ab.

Holland, angeblich ein Ziel deutscher Pläne.

Um noch mit einem Wort auf das Gebiet der „German Ambitions" zurückzukommen: der Staat, der in letzter Zeit besonders häufig als ihr Ziel bezeichnet wurde, ist Holland; namentlich die Frage der Nachfolge der Königin Wilhelmine, die jedes Jahr mehr den Charakter einer wirklichen Frage anzunehmen scheint, hat die Kugel im Rollen erhalten. Da konnte man die sehr unnötige Drohung lesen, wenn Deutschland Holland mit Waffengewalt zu erobern versuche, so habe England ein Wort mitzureden: freilich, wenn Holland freiwillig — —, doch da fiel der holländische Sozialdemokrat Troelstra rechtzeitig ein (ursprünglich in der „National Review"): die Holländer seien dazu „viel zu freiheitsliebend, zu republikanisch von Natur" usw., usw. In neuerer Zeit hat ein Artikel von Monsieur Yves Guyot im „Nineteenth Century" wieder Anlaß zu einem Artikel im „Spectator" und zu einer sich daran schließenden Polemik zwischen Monsieur Guyot und einem deutschen Leser gegeben. Wie letzterer mit Recht andeutete, klang die ganze englisch-französische Argumentation eigentlich wie ein an den deutschen Kaiser gerichteter Überredungsversuch: es sei wirklich die höchste Zeit und für Deutschlands Existenz unumgänglich, daß er nun endlich ungesäumt zur Annexion von Holland und Belgien schreite!

Die Entente mit Frankreich.

Es wurde schon erwähnt, daß der erste Entwurf der Entente mit Frankreich im „Spectator" zu finden war. Nachdem der Vorschlag zur Wirklichkeit geworden, wurde auch Frankreich hier direkt aufgefordert, an den Ausbau seines ganzen „nordafrikanischen Kolonialreiches" zu gehen. Unter diesen Umständen braucht kaum noch gesagt zu

Digitized by Google

werden, dafs während des Verlaufes der Marokkoangelegenheit viele Bitterkeiten im „Spectator" zu finden waren. Daneben aber hat er doch auch mehr als einmal betont, England müsse zwar Frankreich bei allem, was es in der Sache zu tun für gut befinde, unterstützen, sich jedoch ängstlich davor hüten, Öl ins Feuer zu gieſsen oder unnachgiebiger zu sein, als Frankreich selbst. Übrigens kann wohl nur der Umstand, dafs das Verhältnis des „Spectator" zur Entente etwas von Mutterliebe an sich hat, es etwas erklärlicher machen, dafs der Herausgeber, dem Trompetengeschmetter der „Times" folgend, aus jenem Berichte des Londoner Korrespondenten der „Kölnischen Zeitung" eine solche Haupt- und Staatsaktion machte, dafs er geradezu erklärte, hätte er das vorausgesehen, so würde er sich nicht an den Festlichkeiten zu Ehren der deutschen Redakteure beteiligt haben!

Ihre Ausdehnung auf Rufsland.

Auch die Ausdehnung des „Einvernehmens" auf Rufsland hat im „Spectator" von jeher einen warmen Fürsprecher gehabt. In der Rolle des scheidenden Türhüters von Konstantinopel spricht er mit höflicher Verbeugung und einladender Handbewegung zu Rufsland: Entrez! Mein Amt hier ist vorüber! — freilich vorsichtig hinzufügend: mit Deutschland müsse Rufsland selbst fertig werden, denn ohne Zweifel werde Deutschland seine Macht dagegen geltend machen, und zwar von seinem Standpunkt aus mit gutem Recht. Kein Wunder, dafs zunächst die „Nowoje Wremja" spottete, England wolle, wie bei Marokko, einen Handel mit Dingen treiben, die ihm nicht gehören, — was den „Spectator" zu der Vermutung veranlafste, die „Nowoje Wremja" werde von Berlin inspiriert! Indessen, Herr Wesselitzky und die Vertreter der „Times" in Paris und Petersburg brachten die Dinge bald ins rechte Geleis. Mr. Charles Tower (S. 48) hatte schon vorher von Berlin aus im „Spectator" geschrieben, es sollte doch England, Frankreich und Rufsland nicht schwer fallen, auf dem Einklang ihres gemeinsamen Mifstrauens gegen Deutschland ein harmonisches Einvernehmen zu begründen.

Frühere Haltung gegen Deutschland.

Nun mufs gesagt werden, dafs diese an sich sehr gesunde Politik internationaler Einverständnisse zur Beseitigung möglicher Konflikts-Ursachen vom „Spectator" schon seit mindestens 10 Jahren vertreten wird, und dafs sie ursprünglich hier durchaus keine Spitze gegen Deutschland trug. Wir finden sie schon Mitte der neunziger Jahre, nur mit dem Unterschied, dafs damals auch Deutschland eines der Länder war, mit denen die Richtung der beiderseitigen Ausdehnung durch freundliche Abmachungen bestimmt werden sollte, um einem Konflikt vorzubeugen. Damals war R. H. Hutton noch am Leben, und wie wenig er ein geborener Deutschland-Hasser war, das kann man

Digitized by Google

aus einem der köstlichen Reisebriefe seiner Frau sehen, die gelegentlich eines im September 1870 in Bern genossenen Sonnenuntergangs über ihren Gatten schrieb: „Er war im Geiste nicht hier, sondern vor Sedan, und kann von gar nichts anderem mehr reden, als von den ‚moralischen Ursachen' der preußischen Siege und des Falles des französischen Kaiserreichs; ich hörte ihn vor sich hinflüstern ‚Ich weiß, daß alles Ding ein Ende hat, aber Dein Gebot währet'." — Eine Wandlung dieser Stimmung machte sich erst in der Mitte der neunziger Jahre geltend.

Ihre Umwandlung.

Im Januar 1896 schrieb der „Spectator" im Hinblick auf den Jameson-Raid, (den er als eine irrsinnige Torheit bezeichnete, von der man garnicht ruhig reden könne), oder vielmehr auf das sich daran schließende Telegramm an Präsident Krüger: „Noch eine Überraschung, und zwar die überraschendste und ärgerlichste von allen! Es stellt sich jetzt heraus, daß die wiederholten Warnungen des Berliner Times-Korrespondenten hinsichtlich der angeblich in Deutschland herrschenden Mißstimmung gegen England nur zu begründet waren. Das Übelwollen hat durch den deutschen Kaiser Ausdruck gefunden." Nun verwandelte sich die früher gegenüber den Denunziationen des Berliner Times-Korrespondenten geübte Reserve in das Gegenteil: völlige Gläubigkeit, so auch z. B. seiner Versicherung gegenüber, Deutschland habe die Landung von Marinesoldaten in der Delagoa-Bucht sowie ihren Weitermarsch nach Prätoria vorbereitet, um die Doktrin der Suzeränität Englands praktisch zu widerlegen. In demselben Jahre begann dann der von einigen Gliedern der alldeutschen Partei geschürte wesenlose Haß gegen England in einigen Organen der deutschen Presse sein Pandämonium zu feiern. Im Oktober 1896 schrieb der „Spectator": „Die Presse Rußlands und Frankreichs schlägt einen freundlicheren Ton an, aber die deutsche ist grimmiger als je, wahrscheinlich von hoher Seite beeinflußt. Natürlich ist sie entzückt über Lord Rosebery's Eingeständnis, Großbritannien habe so viel eingeheimst, daß das Land nicht mehr kampffähig sei; sie legt uns nahe, wir sollten uns in Afrika auf die Kapkolonie beschränken, d. h. Sansibar, Rhodesien, Shire und Betschuanaland aufgeben, natürlich zugunsten deutscher Ansiedler. Der Hinweis auf Sansibar ist besonders ärgerlich und soll es auch sein, denn Sansibar wurde uns für den Preis Helgolands verkauft, das diese Ränkeschmiede doch auch nicht wieder aufgeben wollen. Wir pflichten den „Times" bei, daß diese Dinge jedenfalls eine unverkennbare Wirkung haben, nämlich die Austilgung der früheren Freundschaftlichkeit zwischen England und Deutschland. Ja, selbst die allgemeine Ansicht über den deutschen Nationalcharakter wandelt sich: man liest jetzt ein Quantum eifersüchtigen Übelwollens hinein, von

Digitized by Google

dem man ihn früher für ganz frei hielt. Spiegelte sich die wirkliche Gesinnung der Deutschen in ihren Zeitungen wieder — was wir doch noch bezweifeln — so wären sie imstande, Krieg anzufangen, bloſs um einen profitablen Handel zu machen. Hoffentlich geht die Stimmung vorüber, aber sie wird nicht ohne Einfluſs auf die auswärtige Politik bleiben können, besonders auf einige englische Bündnisse." — Mit andern Worten: von Deutschland war seitdem bei dem englischen System gegenseitiger Einverständnisse nicht mehr die Rede! Im Jahre 1897 brachten die „Hamburger Nachrichten", in denen ja auch heute noch die gegenseitige Aufreizung eine Stütze hat, den törichtesten Artikel, der jemals geschrieben worden ist, gleichviel von wem. Die englische Macht wurde verhöhnt: sie sei nur Schein, — England möge doch in einem Kriege mit Deutschland die Probe machen usw. Der „Spectator" deutete darauf mit kühler Ruhe den Verlauf an, den ein solcher Krieg zweifellos genommen hätte.

Ausblick.

Dann kam der Burenkrieg. Die Sympathie weiter Kreise in Deutschland mit der schwächeren Seite hätte man in England an sich weniger übel genommen. Was man dort nicht verwinden konnte, war dies, daſs so idiotische Verleumdungen des englischen Volkes und Heeres, wie sie damals in der deutschen Presse Platz fanden, von deutschen Lesern geglaubt wurden. Geboren waren sie natürlich von dem abgeschmackten Bestreben, die Engländer immer nur als Teufel und die Buren als Engel zu malen. Aus dem verhaltenen Grimme, mit dem solche Äuſserungen blinder Wut gelegentlich im „Spectator" registriert wurden, konnte man mehr als einmal die stille Zuversicht herauslesen: die Zeit der Vergeltung wird kommen. Der „Spectator" hat diesen stillen Vorsatz auch lange redlich gehalten. Aber auf das Niveau der „National Review" ist er dabei doch nie herabgesunken. Vor einiger Zeit beantwortete Mr. Strachey eine Rundfrage des Londoner Korrespondenten des „Neuen Wiener Tageblattes" (Dr. M. Ernst): in welchen Ursachen (auf deutscher Seite) die Spannung ihren Grund habe, und welches die besten Mittel seien, sie zu beseitigen. In jener Hinsicht erinnerte er besonders an die deutschen Stimmen, die England als einen barbarischen und dekadenten Staat aus dem Wege geräumt wissen wollten, um für Deutschland Platz zu machen, sowie an die „anglophobe deutsche Politik der letzten Jahre", die jenen Stimmen entsprochen hätte; hinsichtlich der Beseitigung der Spannung bezeichnete er es als Hauptbedingung, daſs Deutschland seine drohende Haltung Frankreich gegenüber nicht wiederhole. Im übrigen teile er mit allen vernünftigen Engländern die Bewunderung Deutschlands sowie die Ansicht, daſs ein wirtschaftliches Gedeihen

Digitized by Google

Deutschlands England nicht zum Schaden, sondern zum Nutzen gereiche.

Hoffnungsvolle Symptome.

Besondere Erwähnung verdient es, dafs im Herbst 1905, als Mr. Maxse und sein Herzbruder Déroulède in der „National Review" schon mit fliegenden Nüstern Blutgeruch zu trinken schienen, der „Spectator" nicht nur gegen solche aufreizende Sprache entschieden Einspruch erhob, sondern auch selbst alles vermied, was in derselben Richtung wirksam sein konnte, und alles betonte, was auf die Existenz einer englandfreundlichen Strömung in Deutschland deutete. Einmal fand er sogar Gelegenheit, die Franzosen als „nervös und reizbar" und die Haltung der deutschen Regierung als „korrekt" zu bezeichnen.

Ferner hat der „Spectator" stets in liberalster Weise seine Spalten der andern Partei zur Verfügung gestellt, nicht nur Deutschen, sondern, was wertvoller ist, auch Engländern, die es für ihre Pflicht hielten, für Deutschland einzutreten. Erwähnt sei unter letzteren Mr. R. W. Seton-Watson, der mehr als einmal in sehr verständigen Worten die wirkliche Haltung Deutschlands gegen England gezeichnet hat, die ewigen Insinuationen gegen Kaiser und Regierung zurückweisend, und die Haltung des „Spectator" gegenüber der deutschen Sozialdemokratie kritisierend. Daneben auch „SCOTUS VIATOR", der die Behauptung ad absurdum führte, Deutschland warte nur auf den Tod Franz Josephs, um Deutsch-Österreich an sich zu reifsen.

Am erfreulichsten aber ist die Tatsache, dafs seit geraumer Zeit überhaupt keine Unfreundlichkeit gegen Deutschland mehr im „Spectator" zu finden ist. Im Herbst 1906 suchte er den Weg zu einem billigeren Standpunkt. Ein für seine gegenwärtige Haltung charakteristisches Beispiel aus jener Zeit mag den Schlufs bilden. In einem den Hoheloheschen Denkwürdigkeiten gewidmeten Leitartikel, in dem zugestanden wurde, dafs diese „Enthüllungen" sehr zu Gunsten des Charakters des deutschen Kaisers sprechen und ein Gegengewicht manchem sonst geäufserten Verdachte gegenüber bilden, war weiter zu lesen: „Es ist nicht ganz fair, zu vergessen — wie es die weniger verantwortlichen unter unseren Publizisten zuweilen tun — erstens, dafs Deutschland in vollem Rechte ist, eine so grofse Flotte zu bauen, wie es haben will und bezahlen kann; ferner, dafs es ganz natürlich ist, wenn Deutschland bei dem Aufblühen seines Handels Flottenstationen rings um die Erde zu errichten wünscht; und endlich, dafs es durch das ungeheure Anwachsen seiner Bevölkerung gezwungen ist, nach neuen Gebieten zu suchen, die seinen jährlichen Überschufs aufnehmen und ernähren können. Man kann einen Jüngling schwerlich tadeln, weil ihm die Kleidung zu enge wird, noch es ihm als Verbrechen anrechnen, dafs er allen, die es hören wollen, — wenn auch

Digitized by Google

manchmal in unleidlichem Tone — vorklagt, er brauche wirklich etwas mehr Ellbogenraum. . . . Unsere Aufgabe mufs es nur sein, uns selbst zu sichern, und diese Sicherung ist ebenso nötig, wenn Deutschlands Bestrebungen natürlich und rechtmäfsig sind, als wenn sie dem feingesponnensten und unsittlichsten Machiavellismus entsprängen. Wir hören es nicht gern, wenn gesagt wird, wir sollten uns gegen Deutschlands drohende Land- und Seemacht sichern aus dem Grunde, weil Deutschland eine unmoralische Macht sei. Denn es besteht die dringende Gefahr, dafs das Publikum, wenn es dann einsieht, dafs dies unwahr ist, in das entgegengesetzte Extrem verfällt und meint, wir brauchten überhaupt gar keine Vorsichtsmafsregeln mehr gegen Deutschland zu treffen."

Dreizehntes Kapitel.

Revüen. Vermischtes.

Wochenschriften: „Saturday Review".

Wenden wir uns nun zunächst den Rivalen des „Spectator", d. h. den anderen Wochenrevüen zu, so haben wir an erster Stelle die „Saturday Review" zu betrachten, und auch hier ist eine sehr erfreuliche Wandlung zu konstatieren. Vor etwa zehn Jahren war sie das schlimmste und gefährlichste unter allen deutschfeindlichen Organen. In ihr erschien am 11. September 1897 jener viel erörterte Hetzartikel, der mit den Worten schlofs: „Germaniam esse delendam!" — werde Deutschland morgen zerstört, so sei übermorgen jeder einzelne Engländer dadurch reicher! In damaliger Zeit erschien kaum eine Nummer, in der nicht Deutschland mit Schmutz beworfen wurde. Die folgenden Zeilen stammen aus einem Bericht über die Bayreuther Festspiele: „Die Farbentöne der Kulissen sind so unerträglich deutsch wie nur je zuvor: die grünen gemein und giftig, die gelben gallig, die blauen mit einem widerlichen Anflug von Grün, die roten ebenso schreiend wie gewöhnlich am Kleide der deutschen Frau . . . Die Deutschen haben keinen Farbensinn, keinen Sinn für die Schönheit der Vokalmusik, und ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dafs sie auch keinen Sinn für die Schönheit der Instrumentalmusik haben." Wäre dieser Artikel nicht J. F. R. gezeichnet, so könnte man meinen, der Verfasser sei Mr. Herbert Vivian (*1865 als Sohn eines Geistlichen in Cornwall), der sich im

Digitized by Google

Jahre 1905 auf die Rundfrage des „Courrier Européen“ hin ganz ähnlich aussprach, u. a. noch hinzufügend, die „sich meist mit Pferde-, Esel- und ähnlichem unappetitlichen Fleisch ernährenden Deutschen“ seien zu nichts weiter gut, als bei anderen Nationen „als Kneipkellner und Handlungskommis zu fungieren oder ähnliche Philosophenrollen“ zu spielen. Dieser Herr bezeichnet sich als „Staatsmann und Autor“(!); früher ist er mehrfach als Redakteur tätig gewesen, kurze Zeit auch als Spezialberichterstatter der „Morning Post“ und des „Daily Express“. Mehrere Jahre hindurch hat er als Liberaler im Unterhaus gesessen. Er ist Mitarbeiter der „Saturday Review“, „Contemporary Review“, „Fortnightly Review“ &c., und man geht vielleicht nicht fehl, in ihm eine jener anonymen Größen zu suchen, von denen früher die Rede war.

In seinem ersterwähnten Artikel sagte das Blatt an einer Stelle: „Als vor drei Jahren die ‘Saturday Review’ gegen die herkömmliche deutschlandfreundliche Politik Englands zu agitieren begann, stand sie darin unter den führenden Organen der öffentlichen Meinung ganz allein. Als im Februar 1896 einer unserer Mitarbeiter ... Deutschland für den ersten und unmittelbarsten Feind Englands erklärte, sah man das als eine individuelle Exzentrizität an. Aber nur einen Monat später wurde die deutsche Flagge auf einer Londoner Varietätenbühne ausgezischt, und als an einem Sonnabend Abend im April die Zeitungsjungen auf der Straße riefen: Krieg mit Deutschland! — da stand der ungeheure Verkehr in Tottenham Court Road still, und Beifallsrufe dröhnten.“ Den Ruhm, die Hetze auf englischer Seite begonnen zu haben, wollen wir dem Blatte gewiß nicht streitig machen, sondern diese Lösung der so oft aufgeworfenen Frage, wo diese Priorität zu suchen sei, umso lieber annehmen, als jene alte „Saturday Review“ zu den Toten gehört. Ich bin nur deshalb hier noch auf diese Dinge eingegangen, um zu zeigen, wie vergänglich solche Machenschaften sein können, wenn sie auch noch so gefährlich aussehen.

Seitdem die „Saturday Review“ sich, wie früher angedeutet, im allgemeinen so zu ihrem Vorteil verändert hat, ist dies auch mehr und mehr in einer ruhigen und vernünftigen Beurteilung Deutschlands hervorgetreten. So hat das Blatt — um nur ein gewichtiges Beispiel anzuführen — während der Marokko-Angelegenheit Deutschland gegen die fortwährenden Verdächtigungen verteidigt, mit aller wünschenswerten Deutlichkeit betonend, daß Monsieur Delcassé auf die Isolierung Deutschlands hinarbeitete, daß gewisse Kreise die Entente zu einer Offensiv-Alliance gegen Deutschland umwandeln wollten, und daß Deutschlands Vorgehen allen nichtfranzösischen Mächten, England eingeschlossen, genützt hat.

Digitized by Google

Leider fand jene frühere Haltung der „Saturday Review“ einen Ersatz im „Outlook“, dem Organ des uns schon bekannten Herrn CALCHAS, der entweder in der Tonart der „Times“ schrieb, oder Deutschland als ein ringsum von Gegnern eingeschlossenes Land schilderte, das sich frei machen müsse und nur durch Angriffskriege frei machen könne, oder auch im Hinblick auf die „Flottenrüstungen“ der deutschen Regierung einerseits und die Freundschaftsbezeugungen aus dem deutschen Volke andrerseits sagte: „Liegt auch kein absichtliches heimliches Einvernehmen zwischen diesen beiden Teilen vor, so ist doch für die deutsche Regierung diese Sachlage in ihrer Wirkung ebenso nützlich wie seiner Zeit die Abfassung des „Antimachiavell“ vor der Eroberung Schlesiens.“ Diese Worte wurden gelegentlich des Besuches der deutschen Redakteure geschrieben. An den Rücktritt des Grafen Goluchowsky knüpfte das Blatt die Hoffnung, dafs nun der Weg frei sei für eine ähnliche Verständigung zwischen Östreich und Rufsland, wie sie vorher zwischen der dritten Dreibundmacht und Frankreich stattfand, und damit für die Annahme eines steiferen östreichischen Nackens Deutschland gegenüber! Zur Erinnerung an die Schlacht von Jena schrieb Mr. Garvin: „Höchstwahrscheinlich wird es so kommen, dafs Deutschland zwar nicht immer auf seine gegenwärtigen Grenzen beschränkt bleibt, aber doch an der Erreichung der weitesten Ziele seines Ehrgeizes kraftvoll und endgiltig verhindert wird; höchstwahrscheinlich aber auch wird Deutschland nicht wieder an einem einzigen Tage ruhmlos untergehen, jedenfalls nicht ohne einen Kampf, der den ganzen Kontinent erschüttert, bevor sich wieder ein verderbenschwangerer Sonnenuntergang auf den Fortschritt seiner Waffen herniedersenkt.“[1]

„Outlook“.

Ganz kurz nur mag hier der liberale „Speaker“[2] erwähnt sein, zumal seine Leitung kürzlich erst wieder gewechselt hat. Seine bisherige Haltung gegen Deutschland wird klar definiert in einem Artikel zu dem Besuche der deutschen Redakteure, wo es heifst: „Deutschland stellt ein unbehagliches und störendes Element in der europäischen Politik dar; der Grund dafür ist teils ökonomischer, teils politischer Natur. Die Vertreter gewisser Schulen sehen im plötzlichen Aufsteigen der deutschen Handelskraft und seines Wohlstandes eine Bedrohung unserer Interessen ... Aber es ist durchaus verkehrt, unsererseits in deutschen Fortschritten oder in deutschem Wohlstand eine Schädigung oder Herausforderung zu sehen. Der andere Grund ist der, dafs zum Unglück Europas die deutsche Einheit nicht auf liberale Ideen, sondern auf Gewalt gegründet wurde. Der

„Speaker“ (jetzt „Nation“).

[1]) s. S. 65.
[2]) s. S. 65.

Digitized by Google

Hauptfeind des Rufes Deutschlands sowie seiner Freundschaft mit seinen Nachbarn ist die reaktionäre Bismarcksche Tradition. Solange England imperialistisch war, bewunderte es diese Tradition und sprach mit lächerlicher Schmeichelei von deutschem Einfluſs und deutscher Macht. Die in England auf den Imperialismus gefolgte Reaktion hat diesen ganzen Euthusiasmus hinweggefegt, und die ihn vor zehn Jahren hauptsächlich pflegten, suchen jetzt an seiner Stelle eine brutale Voreingenommenheit zu errichten. Solange die deutsche Regierungsmethode bestehen bleibt, erwarten wir kein Bündnis oder keine Freundschaft intimer Art zu erleben, wohl aber hoffen wir, in beiden Ländern eine groſse Besserung unserer gegenseitigen Beziehungen zu sehen, sowie ein Abnehmen der Bestrebungen, die öffentliche Meinung zu vergiften."

Monatsschriften.

Unter den Monatsschriften gibt es erfreulicherweise keine, die mit der „National Review" auf das gleiche Niveau zu setzen wäre. Überhaupt ist es in den meisten Fällen nicht richtig, von Monatsschriften als deutschfeindlich oder deutschfreundlich zu reden. Denn, ganz in Übereinstimmung mit ihrer früher geschilderten allgemeinen Haltung in politischer Hinsicht, erteilen sie auch in der uns hier beschäftigenden Frage meist beiden Parteien das Wort.

„Fortnightly Review".

Der „National Review" am nächsten steht die „Fortnightly Review". Ihr Redakteur, Mr. William Leonard Courtney, hat seine Haltung gegen Deutschland 1905 im „Courrier Européen" zusammenfassend angedeutet: für das Deutschland der Vergangenheit und seine Leistungen für Kunst und Wissenschaft habe er nichts als Bewunderung; dagegen scheine ihm die gegenwärtige politische Rolle Deutschlands „Drohungen und Gefahren im Schoſse zu tragen, doch sei in dieser Hinsicht nicht das deutsche Volk, sondern die deutsche Regierung zu tadeln", — usw. Dem fügte er u. a. den charakteristischen Satz hinzu: „Der jüngste Angriff gegen Monsieur Delcassé und der darauf folgende Angriff gegen Lord Landsdowne scheint mir von hoher Bedeutung zu sein!"

Wie schon erwähnt, gewährt die „Fortnightly Review" auch mehreren der „Freunde" Deutschlands Ellbogenraum, die sich ein antikes Alias zugelegt haben. So bezeichnet es etwa Herr PERSEUS als die Aufgabe Sir Edward Greys, in einem englisch-französisch-russischen Abkommen ein Gegengewicht zu schaffen, durch das der gegenwärtig durchaus von der Willkür des deutschen Kaisers abhängige Friede von dieser Abhängigkeit erlöst werde, mit der Anmerkung: „Die noch unvollendete Linie der Politik Monsieur Delcassés zielte nach Wien hin: kann Sir Edward Grey sie nicht weiterführen?" — Oder der mutigere Sir Rowland Blennerhassett empfiehlt, durch Unterstützung der

Digitized by Google

tschechischen Bestrebungen dem Deutschtum „den Weg nach Triest, Konstantinopel, Kleinasien und Persien zu verlegen.“ Von der „National Review“ unterscheidet sich das Blatt dadurch, dafs gelegentlich auch die andre Partei zu Worte kommt. So z. B in der Person des Sir H. H. Johnston (*1858), der sich als Afrika-Forscher einen Namen gemacht hat (s. S. 35) und lange Jahre hindurch als Konsul in verschiedenen Teilen Afrikas tätig war; er tritt seit geraumer Zeit dafür ein, man solle der Ausdehnung Deutschlands im nahen Osten gegenüber eine wohlwollende Haltung einnehmen, da Deutschland sich ausdehnen müsse und dort es sehr wohl tun könne, ohne englische Interessen zu schädigen. Oder auch in der Person des trefflichen Redakteurs der „Westminster Gazette“, Mr. J. A. Spender, von dem weiterhin zu reden ist. Freilich hat diese Weitherzigkeit Mr. Courtneys ihre Grenzen, wie unlängst von einem deutschen Autor bezeugt wurde, der an den Erzeugnissen der Herren CALCHAS und IGNOTUS historische Kritik üben wollte.

„Contemporary Review“.

Auch die „Contemporary Review“ wird oft als deutschfeindlich bezeichnet, namentlich wegen der monatlichen Artikel über auswärtige Politik, die von dem Berlin-Petersburger Korrespondenten des „Daily Telegraph“, Dr. E. J. Dillon geschrieben werden. Dieser steht allerdings in der ersten Reihe der Verdächtiger Deutschlands. Als Illustration genügen schon ein paar Kapitelüberschriften eines Artikels über „Deutschland und Rufsland“ aus seiner Feder: „Deutschland auf der Suche nach einer Koalition. — Mit Frankreich vereint, erscheint dem Kaiser alles möglich. — Deutschlands Defensive ist immer offensiv. — Britannia est delenda. — Der deutsche Bärenführer und der russische Bär. — Die Politik ‚Scher Dich weg, damit ich mich hinsetzen kann.‘ — Realpolitik: die Substanz für den Germanen, den Schatten für den Slaven!“ usw.

Den Redakteur der Monatsschrift selbst aber, Mr. P. W. Bunting, kann man nicht als deutschfeindlich bezeichnen. Der religiöse Eifer der leicht erregbaren Wesleyaner dehnt sich nicht selten auf das patriotische Gebiet aus; und so mag auch glühender Patriotismus (der freilich in der Regel nur einen halben Schritt vom Jingoismus entfernt ist) daran schuld sein, dafs er den Warnungen des Dr. Dillon so gern sein Ohr leiht. Andererseits ist aber eine ähnliche Kritik in seinem Organ auch mehrfach an Deutschlands Gegnern geübt worden, so in der Marokkofrage von Mr. E. T. Cook, dessen journalistische Karriere früher erwähnt wurde, und von Monsier Francis de Pressensé, der die Persönlichkeit und die Ziele des Monsieur Delcassé schonungslos darin zeichnete. Vor allem aber darf in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben, dafs Mr. Bunting es war, der dem vielbesprochenen

Digitized by Google

Artikel Friedrich Paulsens Aufnahme gewährte, in der ausgesprochenen Hoffnung, damit der Sache des Friedens zu dienen.

„Nineteenth Century".

Ähnlich steht es mit dem „Nineteenth Century". Einmal darf hier Sir Rowland Blennerhassett das Wort führen; dann wird es etwa Karl Blind erteilt, dem stets für Deutschland eintretenden Veteranen der Achtundvierziger in London.[1]) Erhebt in einem Monat Lord Avebury seine Stimme für Deutschland, so bringt der nächste eine gegnerische Antwort von Mr. J. Ellis Barker. Oder wir finden in ein und derselben Nummer eine von Mr. Andrew Carnegie eingelegte Verwahrung gegen das ewige Alarmgeschrei vom deutschen Wolfe sowie ein von Mr. Archibald Hurd entworfenes Schreckensbild der Pläne des deutschen Kaisers.

„Monthly Review".

So auch die „Monthly Review". Einmal müssen die angeblichen freimütigen Bekenntnisse des Generals von der Goltz herhalten, der Bau der deutschen Flotte richte sich gegen England. Dann wieder darf der von seinem 1904 im „Nineteenth Century" veröffentlichten Interview des Fürsten von Bülow her bekannte Mr. Bashford das Wort ergreifen usw.

„Independent Review" (jetzt „Albany Review").

Die „Indepedent Review"[2]) hat sich nie viel um „Weltpolitik" bekümmert, aber stets den Jingoismus in jeglichem Gewande bekämpft. So ist sie auch den aufreizenden Verdächtigungen der deutschen Regierung gelegentlich mit aller Entschiedenheit entgegengetreten, indem sie dem englischen Leser die Frage vorlegte, was er selbst wohl dazu sagen würde, wenn die Glaubwürdigkeit der Versicherungen englischer Minister fortwährend in der deutschen Presse so in Zweifel gezogen würde, wie das ein Teil der englischen Presse hinsichtlich der Äußerungen des deutschen Reichskanzlers und anderer Staatsmänner tut.

„Empire Review".

Eine sehr billige Beurteilung erfährt Deutschland meist in der „Empire Review", unter anderen durch Mr. Edward Dicey (* 1832), der seit Jahren als warmer Fürsprecher für die Annexion Ägyptens bekannt ist und früher nicht immer zu Deutschlands Freunden gerechnet werden konnte. Sein ehrliches Streben nach gegenseitiger Verständigung ist in den letzten Jahren sehr häufig in der „E. R." hervorgetreten, nicht zum wenigsten während der Tage von Algeciras; auch die Tätigkeit der Timeskorrespondenten hat er bei passender Gelegenheit ins rechte Licht gestellt. Als gelegentlicher Mitarbeiter der Zeitschrift sei noch genannt Sir Alfred Turner (* 1842), Generalinspektor der Hilfstruppen, der unlängst auch im „Court Journal" den deutschfeindlichen Hetzern entgegengetreten ist.

[1]) Gestorben am 31. Mai 1907.
[2]) s. S. 68.

Digitized by Google

Als einer der eifrigsten Gegner der letzteren hat sich stets Mr. W. T. Stead hervorgetan, der Redakteur der „Review of Reviews". „Review of Reviews".

Bevor wir uns den Londoner Tageszeitungen zuwenden, werfen wir noch einen kurzen Blick auf einige andere Gattungen journalistischer Literatur.

Militärische Organe.

Eine der tiefsten Erregungen, die in der Zeit der Spannung zwischen beiden Ländern in Deutschland entstanden, wurde durch jene Drohungen veranlafst, die in der „Army & Navy Gazette", der bekanntesten der den Interessen des Heeres und der Flotte dienenden Wochenschriften, gegen die deutsche Flotte gerichtet wurden.[1]) Die Bedeutung dieser Artikel wurde mafslos überschätzt, da man dem Blatte einen offiziellen oder offiziösen Charakter zuschrieb, wobei man vergafs, dafs in England militärische Kreise aller verantwortlichen Politik so fern gehalten werden, dafs sogar der Kriegsminister stets eine Zivilperson ist. Nicht unpassend wurde englischerseits dem entgegengehalten, die Zeitung sei ebenso „offiziös" wie etwa eine von der Damenwelt gelesene Modenzeitung. Freilich, erfreulich waren die unfreundlichen Stimmen, die so oft aus englischen Flottenkreisen ertönten, ebensowenig wie die animosen Verdachtsäufserungen, die in ähnlichen dem Heere und der Flotte gewidmeten Blättern wie z. B. „Broad Arrow", zu finden waren. Will man sie mit ganz ruhiger Einsicht beurteilen, so wird man vor allem nicht übersehen dürfen, dafs in allen Ländern in den der Landesverteidigung dienenden Kreisen das Bedürfnis nach Arbeit sich im Ausschauen nach einem Feinde zu äufsern pflegt, und dafs alle auf Verstärkung der Rüstungen zu Wasser und zu Lande gerichteten Bestrebungen fast ausnahmslos mit solchen Mitteln arbeiten. Erwähnung verdient übrigens noch, dafs der Redakteur der „Army & Navy Gazette", unter dem jene Artikel erschienen, kein anderer war, als der früher (S. 25) genannte berühmte einstige Kriegskorrespondent der „Times", Sir W. H. Russell (* 1820).[2])

Religiöse und verwandte Organe.

Die früher angedeutete Haltung des Domherrn McColl ist natürlich ebenfalls nicht etwa für kirchliche Kreise

[1]) Ganz belanglos sind derartige Drohartikel natürlich, wenn sie in Blättern erscheinen, wie „Vanity Fair" oder „Sunday Sun", etwa aus der Feder des Mr. Arnold White, der in der vordersten Reihe derer steht, welche die öffentliche Meinung gegen Deutschland vergiften. Früher hat er sich durch seine Bestrebungen für jüdische Kolonisation in Argentinien bekannt gemacht; gelegentlich der berüchtigten Whitaker-Wright-Angelegenheit wurde er wegen „contempt of court" zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und dann durch öffentliche Subskriptionen befreit.

[2]) Sir W. H. Russell ist am 10. Februar 1907 gestorben.

Digitized by Google

„offiziös“, und der Pharisäismus, mit dem die „Church Times“ die von anderer Seite als Grund für politische Freundschaft angeführte angebliche Religionsgemeinschaft mit Deutschland von sich wiesen, ist ja auch in Deutschland nicht unbekannt. Die Behauptung des Blattes, der deutsche kirchliche Protestantismus habe mit dem anglikanischen Christentum nichts zu schaffen, sondern sei ein kaum verhüllter Unitarianismus, sei dem deutschen Leser ohne Kommentar, nur mit der Bemerkung vorgelegt, dafs die Unitarier etwa dem Protestantenverein entsprechen. Die sonst angeführten Gründe für eine politische Freundschaft liefs das Blatt übrigens gelten.

Frederic Harrison (* 1831), der Führer der englischen Comtisten, bläst in dasselbe Horn wie die „Times“ nach der Melodie vom guten deutschen Volke und der bösen Regierung, und auch sein Alters- und Gesinnungsgenosse Professor E. S. Beesly, der schon 1870 für Unterstützung Frankreichs Propaganda machte, ist wieder in gleicher Richtung tätig.

Sozialistische Organe.

Mit Kopfschütteln und Achselzucken wurden in der deutschen Presse während der letzten Jahre mehrfach Artikel nicht nur deutschfeindlichen sondern auch ganz kriegerischen Charakters in sozialistischen Blättern wie „Justice“ verzeichnet; doch hat sich der Gründer der sozialdemokratischen Federation (sowie auch des eben genannten Blattes), Mr. H. M. Hyndman (* 1842) unlängst im „Courrier Européen“ mit grofser Hochachtung vor deutscher Zivilisation ausgesprochen, die „à la tête de l'humanité“ marschiere, weshalb er auch in einer Ausdehnung der deutschen Einflufssphäre keine Gefahr für die allgemeine Zivilisation sehen könne — natürlich unter gleichzeitiger Verwerfung aller imperialistischen „Realpolitik“.

Provinz- und Wochenpresse.

Was die Provinzpresse anlangt, so ist an der Haltung der bedeutenden Blätter in den grofsen Handels- und Industriezentren meist wenig auszusetzen. Im übrigen braucht man ihr keine zu grofse Beachtung zu schenken: man kann sich über versöhnliche Artikel freuen, ohne das Gegenteil tragisch zu nehmen, — ebenso wie man sich (etwa während der Tage von Algeciras) über verständige Artikel in einer Londoner Wochenzeitung wie „Lloyd's Weekly News“ freuen konnte, ohne sich über „Sunday Sun“ oder „Weekly Dispatch“ aufzuregen. Gröfsere Beachtung verdienen die Provinzblätter bei Gelegenheiten wie der s. Z. viel erörterten Rede Mr. Lees vor seinen Wählern in der Provinz. Die „Eastleigh Weekly News“ enthielten naturgemäfs nicht nur den ausführlichsten, sondern auch den ersten und schon darum authentischsten Bericht über sie, dessen Kenntnis der deutschen Presse viel Gefühlsaufwand, Druckerschwärze und Papier erspart hätte: es war

Digitized by Google

wahrlich unnötig, aus einer taktlosen Ungeschicklichkeit etwas viel Schlimmeres zu machen. Wenige Zeitungen hatten damals soviel moralisches Rückgrat, wie die „Vossische Zeitung", welche ihren Lesern diesen Bericht nachträglich unter entsprechender Würdigung zugänglich machte.

Zu erwähnen ist hier noch die Wochenschrift „Anglo-German Courier", die — von der Redaktion der „African World" (Mr. Leo Weinthal) herausgegeben und von dem kürzlich verstorbenen Deutsch-Engländer Alfred Beit (dem Diamanten-Magnaten) finanziell unterstützt — im letzten Jahre das Organ der deutsch-englischen Freundschaftsbestrebungen bildete, jetzt aber ihr Erscheinen eingestellt hat. „Anglo-German Courier".

Vierzehntes Kapitel.

Die Blätter der Firmen Harmsworth und Pearson.

Die Basis der Verantwortlichkeit für die politische Haltung einer Zeitung ist stets bei ihrem Eigentümer zu suchen. Der Leser, der in unserem Zusammenhange diese Frage aufwirft, findet Anleitung zu ihrer Beantwortung in den im ersten Teile dieser Schrift gemachten Angaben. Doch ist es angemessen, hier eine Gruppe von Blättern nach ihrem gemeinsamen Besitzer zusammenzufassen. Der tapfere kleine „Morning Leader" und die „Daily News" haben unlängst die Tatsache festgenagelt, dafs Lord Northcliffe im Jahre 1903 einem französischen Anfrager gegenüber den Ausspruch tat: „Ja, wir verabscheuen die Deutschen, und das von ganzem Herzen! Sie machen sich in ganz Europa verhafst. Ich würde nicht zulassen, dafs heute jemand in meiner Zeitung etwas veröffentlichte, wodurch sich Frankreich im geringsten verletzt fühlen könnte.[1]) Andrerseits aber sähe ich es nicht gern, wenn sie einen Beitrag brächte, der Deutschland gefallen könnte." Im Anschluss daran sei nun ganz kurz angedeutet, wie die einzelnen Organe der Harmsworth-Presse dieser Gesinnung ihres Herren und Gebieters entsprechen. Lord Northcliffe.

Es war eine grofse Zeit für die „Daily Mail", als sie während der Marokko-Konferenz fast täglich so bewundernswerte „headlines" drucken konnte wie „Bruch „Daily Mail".

[1]) Die „D. N." erinnerten daran, dafs noch 1899 die „D. M." ebenso giftige Auslassungen gegen Frankreich brachten, wie heute gegen Deutschland.

Digitized by Google

unmittelbar bevorstehend" — „Krieg und Frieden in der Wagschale" — „Gefährlicher Optimismus" — „Glatte Worte Deutschlands als Vorboten neuer Ansprüche" usw. — Und als die Wirklichkeit derartiger Räuberromantik keinen Raum mehr bot, hielt doch die Dichtung noch vor: in einem Sensations-Romane „Die Invasion im Jahre 1910" wurde der im tiefsten Frieden unternommene Überfall Englands durch Deutschland mit einer sich anschliefsenden langen Kette von Brutalitäten der deutschen Okkupationsarmee geschildert. Der Verfasser Mr. W. Le Queux, der jährlich sein Vierteldutzend Sensations-Romane auf den Markt wirft, ist seiner Abstammung nach, wie der Name sagt, ein Franzose — sein Vater wohnt in Château-Roux im französischen Departement Indre —, allerdings in London geboren (1864) und insofern englischer Nationalität. Die deutsche Verwunderung darüber, dafs ein Mann wie Lord Roberts, der frühere Oberbefehlshaber, dieses Produkt französischer Hetzerei der Aufmerksamkeit der englischen Patrioten empfahl, mufs noch wachsen, wenn man (in der Wochenschrift „M. A. P.") das eigene Geständnis des Verfassers liest, er sei schon bei der Anfertigung seines Meisterwerks von Lord Roberts ebenso spirituell unterstützt worden wie von Lord Northcliffe materiell. Zugleich erhält der Leser die Versicherung, Mr. Le Queux habe sich wiederholt als „Gast gewisser kaiserlicher Prinzen"(!) in Deutschland davon überzeugt, dafs die deutsche Regierung eine Invasion Englands beabsichtige!! Die anderwärts zu findende Behauptung, der König ebenso wie Sir Henry Campbell Bannerman hätten dem Verfasser des Romans von Marienbad aus ihre Anerkennung ausgesprochen, ist umsomehr mit Vorsicht aufzunehmen, als jedermann weifs, wie entschieden Sir Henry s. Z. die für das Buch gemachte Reklame im Unterhaus verdammt hat. Vermutlich hat es sich nur um die unumgängliche Empfangsanzeige eines übersandten Exemplars gehandelt.

Ein grofser Tag war es auch für das Hauptblatt Lord Northcliffes, als der Waffenfabrikant Sir Hiram Maxim ihm den Gefallen tat, einem Interviewer gegenüber zu erklären, es werde voraussichtlich der deutschen Technik zuerst gelingen, ein lenkbares Torpedo-Luftschiff herzustellen: der Phantasie des Lesers wurde durch einen Holzschnitt nachgeholfen, der darstellte, wie diese Luftschiffe ihre Torpedos über der Londoner City und dem Paulsdom fallen lassen. Sir Hiram entwarf auch ein Schreckensbild von der Möglichkeit, dafs irgend eine Macht im Kriege von Giftbomben Gebrauch machen könnte, und man mufs entschieden die Mäfsigung der „Daily Mail" loben, dafs sie den Gedanken wenigstens unausgesprochen liefs, auch diese Neuerung werde von Deutschland eingeführt werden!

Digitized by Google

Als die deutschen Redakteure nach London kamen, wurden sie daran erinnert, dafs in der ersten Reihe derer, die sie bewillkommneten, Männer ständen, die stets englischen Interessen zuwider gehandelt hätten, wie Mr. Stead und Mr. Weinthal, der früher Prefsagent des Präsidenten Krüger gewesen sei. Doch es soll hier kein Raum mit weiteren Proben verschwendet werden. Über eine der ferneren Leistungen, die Behauptung, während des Besuches des dänischen Königs in Berlin sei ein Vertrag zustande gekommen, der die Ostsee zum mare clausum mache, haben die meisten ernst zu nehmenden englischen Blätter blofs gelacht.[1])

Nur noch eins. Vom „Auslanddeutschen" ist Fürst Bülow ein „Meister des Interviews" genannt worden. Demgegenüber ist ohne Zaudern und Umschweif zu erklären, dafs es mit der Würde des deutschen Reichskanzlers schlechthin unverträglich ist, ein Blatt wie die „Daily Mail" zu seinem Sprachrohr zu machen, wie es im September 1906 durch Vermittlung des Mr. Sidney Whitman geschehen ist. Dafs seine Versicherungen in einem gleichzeitigen Leitartikel durch hämische Bemerkungen entstellt und in Zweifel gezogen werden würden, war vorauszusehen.

Alle Organe der Presse des Lord Northcliffe befleifsigen sich desselben Tones. Der „Daily Mirror" brachte gelegentlich jenes schon geschilderten „Verbrechens" des Londoner Korrespondenten der „Köln. Ztg." einen vom Redakteur (Mr. H. H. Fyfe) selbst gezeichneten Leitartikel, in dem England, Frankreich und Deutschland symbolisch durch die drei Personen John, Pierre und Fritz bezeichnet wurden, welch' letzterer von Freundschaft ebenso wenig verstehe wie von guter Sitte! Der „Weekly Dispatch" ermahnte seine Leser: „Können wir auch die Deutschen nicht lieben, so brauchen wir sie ja auch nicht zu hassen oder ihnen wenigstens nicht fortwährend zu sagen, dafs wir es tun!" Der „Observer" bereitete schon vor langer Zeit auf zukünftige Tätigkeit vor: gehe Deutschland auf der nächsten Friedenskonferenz nicht auf die Abrüstungsvorschläge ein, so habe England von der dadurch bewiesenen Tatsache auszugehen, dafs Deutschland feindliche Absichten gegen das Inselreich im Sinne trage! Die „Evening News" behaupteten, der Kaiser habe sich stets bemüht, andere Nationen in Kriege zu verwickeln, um im Trüben zu fischen usw. „Vanity Fair" (s. S. 108 Anm. 1) ist ebenfalls seit einiger Zeit Eigentum des Lord Northcliffe.

„Daily Mirror".

„Weekly Dispatch".

„Observer".

„Evening News".

„VanityFair".

[1]) Nur Herr Lavino hat Gefallen daran gefunden, — vgl. S. 84.

Digitized by Google

Mr. Pearson: „Daily Express".

Auch der „Daily Express", der Nacheiferer der „Daily Mail", ist bekanntlich eines der Blätter, deren Äufserungen über Deutschland in der Vergangenheit oft die Entrüstung der deutschen Presse hervorgerufen haben. Dafs aber sein Besitzer, Mr. Pearson, doch aus etwas anderem Holze geschnitzt ist, als Lord Northcliffe, hat er schon durch die liebenswürdige Gastfreundschaft bewiesen, die er den deutschen Redakteuren zuteil werden liefs. Die Befürchtung, der „Standard" werde sich nach seiner Erwerbung durch Mr. P. in ein deutschfeindliches Blatt verwandeln, hat sich nicht bestätigt, und auch der „Daily Express" hat wiederholt versöhnliche Worte gefunden. Unter diesen Umständen soll auf eine Kritik der Behauptung verzichtet werden, der „D. E." habe sich nie zu einer antideutschen Kampagne hergegeben. Es mag auch zuzugestehen sein, dafs, wo er Anstofs erregt hat, dies weniger aus Feindschaft gegen Deutschland, als aus Sensationssucht geschehen ist. Freilich, das eben im Zusammenhang mit Mr. Le Queux erwähnte Blatt „M. A. P." gehört auch Mr. Pearson! Und in jüngster Zeit hat es doch auch wieder im „Daily Express" an mancherlei „Liebenswürdigkeiten" nicht gefehlt! Mit der näheren Betrachtung des „Standard" wenden wir uns den grofsen Morgenzeitungen zu.

„M. A. P."

Fünfzehntes Kapitel.

Konservative Tagesblätter.

„Standard".

Die Haltung des „Standard" während des letzten Jahres läfst sich kurz folgendermafsen zusammenfassen. Nicht durch Übelwollen, sondern durch Notwendigkeit werde Deutschland dazu gedrängt, nach einem „eigenen Platze in der Sonne" zu suchen. Verlege man ihm aufserhalb Europas ohne Not den Weg, so könne der dadurch entstehende Druck eine gefährliche Explosion in Europa selbst erzeugen. In der Ausdehnung des deutschen Kolonialreiches an sich habe England ebensowenig eine Bedrohung zu sehen wie in der Rivalität auf dem Gebiete des Handels und der Industrie. Könnte nur durch eine bestimmte Erklärung der deutschen Regierung, wie weit die Vergröfserung der deutschen Flotte fortschreiten solle, der Verdacht beseitigt werden, dafs sie sich gegen England richte, so sei die gröfste Gefahr entfernt. England wünsche aufrichtig Freundschaft mit Deutschland ebenso sehr wie mit Frankreich, und sie

Digitized by Google

sei bisher meist nur durch Unwissenheit und Vorurteile auf beiden Seiten getrübt worden. Erweise sich freilich Freundschaft mit beiden Ländern zugleich aller Hoffnung zuwider als unmöglich, so müsse Frankreich den Vorzug haben. Das Verhalten des Blattes während der Marokkokrise hat im grofsen und ganzen diesen Versicherungen entsprochen: meist vermittelnd und beschwichtigend. Über den Glauben an die kürzlich wieder auftauchenden Gerüchte von einer Militärkonvention zwischen England und Frankreich ereiferte sich der „Standard" sehr. Auch die Ausdehnung der Entente auf Rufsland trage keine Spitze gegen Deutschland, — bekanntlich brachte der Petersburger Korrespondent des Blattes die verfrühte Meldung, der Vertrag sei schon zum Unterzeichnen fertig. Hinsichtlich der deutschen Bahn zum Persischen Golf sei eine Verständigung sehr wohl möglich, freilich müsse die Station am Golf selbst unter englischer Kontrolle sein. Der Berliner Korrespondent hat mehrfach die Anschauungen der deutschen Regierung unverfälscht zur Geltung zu bringen geholfen.[1])

„Daily Telegraph".

Die mannigfachen deutschfeindlichen Elemente, die Beziehungen zum „Daily Telegraph" haben, wie Mr. Courtney, Mr. Garvin und Dr. Dillon, kommen bei der Haltung des Blattes nicht zur Geltung. Diese entspricht vielmehr den von Lord Burnham gelegentlich seines herzlichen Empfanges der deutschen Redakteure gegebenen Versicherungen. Schon in der Marokkofrage hatte das Blatt bei aller Unterstützung Frankreichs auch Deutschland Gerechtigkeit widerfahren lassen, soweit sich das mit jener vereinbaren liefs: Deutschland dürfe an Algeciras zurückdenken mit dem Bewufstsein, seine berechtigten Ansprüche gesichert und den europäischen Frieden gewahrt zu haben. Die Entente mit Frankreich wünscht der „D. T." nicht nur auf Rufsland, sondern auch auf Deutschland ausgedehnt zu sehen, und hier müsse sie besonders leicht sein, da sich die beiden Länder nichts Ernstliches zu vergessen und zu vergeben hätten. Es sei dringend nötig, durch eine offene Aussprache Klarheit darüber zu schaffen, welche Zugeständnisse auf beiden Seiten als möglich und welche als unmöglich betrachtet würden. In Ägypten z. B. könne Deutschland keine gröfseren politischen Interessen für sich in Anspruch nehmen als etwa Schweden auch; aber die Einflufszone, die es sich im näheren Osten geschaffen habe, sei nicht zu ignorieren. Gleich dem „Standard" und sämtlichen andern konservativen Blättern ist der „D. T." gegen alle Abrüstungs-

[1]) Freilich enthält er seinem Blatte natürlicherweise auch unfreundliche Stimmen in der deutschen Presse nicht vor. Kürzlich hat er mit recht unnötigem Eifer die Alarmtrommel hinsichtlich angeblicher politischer Absichten Deutschlands in Persien gerührt.

Digitized by Google

gedanken, doch entnimmt er den Äußerungen des Kaisers, des Reichskanzlers, wie auch Monsieur Clemenceaus die Zuversicht, daß in absehbarer Zeit kein Krieg zu befürchten sei: denn was England und Deutschland angehe, so begehre keines der beiden Länder auch nur einen Zoll breit, der dem andern gehöre.

„Morning Advertiser".

Auch der „Morning Advertiser" ist nicht als deutschfeindlich zu bezeichnen, obwohl er sich durch unfreundliche Stimmen auf der deutschen Seite sehr leicht aus der Fassung bringen zu lassen scheint. In seinen ruhigeren Augenblicken ist er der Meinung, die Masse der Bevölkerung beider Länder wünsche aufrichtig den Frieden; gegenseitige Eifersucht auf Grund erfolgreicher Friedenstätigkeit sei ja nur ein Kompliment. Die Augen müsse man offen halten, denn man könne allerdings nicht wissen, ob nicht die Zukunft einen Kollisionsfall in ihrem Schoße berge; aber inzwischen solle man in freundschaftlichen Formen miteinander verkehren und hoffen, daß jener Zeitpunkt niemals eintreten werde. Auf diesem Grunde war auch der „M. A." nach der Marokkoaffäre zur Ruhe gekommen, als im August 1906 Professor Th. Schiemann an einen sehr herzlichen Artikel der „Daily News" allerlei bedauerliche Bemerkungen knüpfte, indem er über das „plötzlich auftretende britische Freundschaftsbedürfnis" höhnte, — darauf ist später zurückzukommen. Hierüber fuhr auch der „M. A." wieder auf, und es folgte eine neue Periode der Bitterkeit, die noch weiter genährt wurde durch die Äußerungen des Grafen Reventlow auf dem Alldeutschen Kongresse, die anzudeuten schienen, daß Deutschland eine der englischen Flotte ebenbürtige zu bauen hätte. Den Lesern des fünften Heftes unserer Serie ist es bekannt, daß sie wohl nicht ganz so anspruchsvoll gemeint waren, wie sie klangen. Letzthin ist der „M. A." wieder zu seiner vorhin skizzierten freundlicheren Haltung zurückgekehrt.

„Daily Graphic".

Einen offenen Freund hat Deutschland fast stets im „Daily Graphic" gehabt, der mehr als einmal gegen Hetzereien der „Daily Mail" oder auch der „Times" Front gemacht hat. Wenn er nach der ersten theatralischen Einleitung der deutschen Marokkopolitik sich etwas aufgeregt geberdete, so ist ihm das kaum allzu hoch anzurechnen. Jetzt vertritt er den Standpunkt, daß es Torheit sei, zu meinen, auf der in Algeciras geschaffenen Grundlage sei keine freundschaftliche Verständigung Deutschlands mit Frankreich mehr möglich: die Entente mit England, mit dem Frankreich in jüngerer Zeit noch viel ernstere Zwistigkeiten gehabt habe, beweise das Gegenteil. Die Behauptung aber, ein Zusammenstoß Deutschlands mit England sei früher oder später unumgänglich, sei eine ungeheuerliche Fabel.

Digitized by Google

Einen Augenblick länger, als bei den bisher genannten konservativen Morgenblättern verweilen wir bei der einflufsreichen „Morning Post". Ihre ruhige und einsichtsvolle Haltung hat früher oft in kritischer Zeit ein Gegengewicht gegen deutschfeindliche Hetzereien gebildet. Zwar hat sie nie sentimentale Freundschaft für Deutschland zur Schau getragen: die Aufgabe der englischen Regierung sei es, englische Interessen zu pflegen, ebenso wie die deutsche Regierung die deutschen Interessen zu vertreten habe. Aber es sei gar kein Grund vorhanden für die Annahme, dafs diese beiderseitige Interessenpolitik zu einem Zusammenstofs führen müsse: es gebe kaum zwei Länder, die mehr auf gute Freundschaft miteinander angelegt seien, als England und Deutschland. Das war ihre Haltung vor etwa zwei Jahren. Soweit Mifstöne in ihr vernehmbar wurden, waren es Echos unfreundlicher Stimmen auf deutscher Seite, wie wenn etwa Generalleutnant v. Liebert, der frühere Gouverneur von Ostafrika, (der dem deutschen Volke riet, fortwährend von England zu lernen und fortwährend gegen England zu rüsten), die deutsche Annektierung von Siam und Borneo empfahl mit dem Zusatze, bei einer genügenden Zahl von Kriegsschiffen werde sie sich friedlich bewerkstelligen lassen. Unlängst hat man sich diese Politik des genannten Herrn in England vielfach in die Erinnerung gerufen angesichts der Tatsache, dafs der Reichskanzler ihn zum Empfänger eines offenen Briefes machte. Andrerseits aber kam die „M. P." freundschaftlichen Kundgebungen auf deutscher Seite mit umso gröfserer Wärme entgegen. So empfahl sie den Aufsatz Professor Paulsens im Dezember 1904 in einem sehr herzlichen Leitartikel der Aufmerksamkeit jener Engländer, „die von teuflischen deutschen Plänen träumen". „Morning Post".

Bei der Marokkoaffäre bewies sie, dafs ihre freundlichen Worte ernst gemeint waren, indem sie die Berechtigung des deutschen Einspruchs anerkannte und die Aufreizungen einzelner Blätter zurückwies: „England kann keinen Streit mit Deutschland anfangen, denn Deutschland ist in seinem Rechte!" Bald darauf veröffentlichte sie den ihr eingesandten offenen Brief eines (angeblich sehr authentischen) „Ausländischen Beobachters", der behauptete, Deutschland sei gerüstet und bereit, einen zerschmetternden Streich gegen Frankreich zu führen. Zugleich trat sie aber dieser Insinuation in einem Leitartikel mit Überzeugung entgegen. Dieser Haltung blieb das Blatt treu, bis im Juni 1906 jene drohenden Äufserungen Professor Schiemanns in der „Kreuzzeitung" erschienen, denen man (in Anbetracht der auch gelegentlich der Einleitung der Marokkoaktion wieder hervorgetretenen engen Beziehungen dieses Publizisten zum deutschen Kaiser) natürlicherweise in England und Frankreich die höchste

Digitized by Google

Bedeutung beilegte. Lasse sich Frankreich, so hieſs es u. a., noch länger als Werkzeug der britischen Politik gegen Deutschland benutzen, wie es bisher der Fall gewesen sei, so müsse Deutschland mit Nachdruck und Anstrengung aller Kräfte die Konsequenzen daraus ziehen, solange es noch Zeit sei; Frankreich täusche sich, wenn es meine, ein englisch-deutscher Krieg bedeute keine Gefahr für Frankreich, denn Deutschland könne einen solchen Krieg nur auf französischem Boden führen. Der Pariser Korrespondent eines groſsen Berliner Blattes meldete damals, daſs von diesen Worten her auch der Umschwung der bis dahin für Deutschland nicht ungünstigen Pariser öffentlichen Meinung datiere, und Prof. Schiemann hatte schwerlich Grund, sich darüber aufzuregen, daſs man seine Worte in dem Sinne auslegte, Deutschland betrachte Frankreich als Geisel für das gute Betragen Englands. Nun erklärte auch die „M. P.“: es sei Englands Ehrenpflicht, Frankreich nicht im Stich zu lassen, wenn ihm aus dem Abkommen mit England ernste Schwierigkeiten entständen, sondern „ihm jede Hilfe zu gewähren, die es verlange“. Da nun auch jener „Ausländische Beobachter“ an seine frühere Behauptung erinnerte, konnte die „M. P.“ nicht umhin, seine Zuverlässigkeit anzuerkennen, und lieh nun seinen sämtlichen Ausführungen über den aggressiven Charakter der nicht allein Frankreich bedrohenden deutschen Politik ein gläubiges Ohr.

Leider hat sie diese Haltung seitdem im groſsen und ganzen beibehalten. Wohl hat sie noch manchmal Miene gemacht einzulenken, u. a. auch ihre Spalten einer Verteidigung des Charakters des deutschen Kaisers geöffnet; aber das Mifstrauen hat mehr und mehr die Oberhand gewonnen,[1]) wobei allerdings gewisse Stimmen auf deutscher Seite weiter mitgeholfen haben. Bald war es die „Tägliche Rundschau“, die eine deutsche Einmischung in Abessynien befürwortete, bald das „Organ der Lutherischen Kirche“(?), das von einem mit Deutschland verbündeten Amerika fabelte, das Kanada angreifen sollte, sowie von deutsch-südwestafrikanischen Truppen, die auf Kapstadt marschieren sollten usw. In jüngster Zeit wieder behaupteten die Berliner „Neuesten Nachrichten“ törichterweise, die Ernennung des Ministers Bryce zum amerikanischen Gesandten habe den Zweck, die guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu zerstören, — als ob man dazu einen Mann aussuchen würde, der seiner herzlichen Freundschaft für Deutschland in kritischer Zeit mit solcher Wärme Ausdruck gegeben hatte! Wer kann sich wundern, wenn man auf englischer Seite darin neue Böswilligkeit sah?

[1]) Siehe jedoch S. 129 und Kap. 18.

Digitized by Google

Mit tiefstem Mifstrauen stand die „M. P." meist dem Fürsten Bülow gegenüber. Als im Dezember 1905 Prof. Paulsen in der Berliner Börse über die deutsch-englischen Beziehungen und die Folgen eines etwaigen Zusammenbruchs der englischen Obermacht zur See sprach, erklärte die „M. P.", sie könne jedes seiner Worte unterschreiben und bedaure nur, dafs die Leitung der deutschen Regierung nicht in der Hand eines Mannes liege, der diese Ansichten teile. Gelegentlich der Rede des Reichskanzlers im November 1906 ging das Blatt so weit, zu erklären, gute Beziehungen zwischen den beiden Ländern seien nicht möglich, solange der Reichskanzler im Amte sei oder wenigstens es sich nicht zur Pflicht mache, über die deutsch-englischen Beziehungen zu schweigen. Nun ist nicht zu leugnen, dafs die Reden des Reichskanzlers — von der „Granitrede" an — in ihrer Wirkung auf die Stimmung in England oft sehr unglücklich gewesen sind; auch ein so deutschfreundliches Blatt wie der „Daily Graphic" äufserte sich in ganz demselben Sinne wie die „M. P.". Aber jenen Angriff der „M. P." auf die eben näher bezeichnete Rede mufste doch jeder, der ihren vollständigen Wortlaut kannte, als ungerecht empfinden. Augenscheinlich stützte sich der Leitartikel auf eine telegraphische Übermittlung aus ihrem Zusammenhang herausgerissener Worte.[1])

Es war überhaupt nicht zu verkennen, dafs letzthin der Ton der „M. P." gegenüber Deutschland unfreundlicher war, als je zuvor: sei es gelegentlich der Vertretung englischer Interessen, wie hinsichtlich der drahtlosen Telegraphie, oder in der Form der Bereitwilligkeit, gegen Deutschland Stimmung zu machen, wie gelegentlich der kurzen Reuter-Nachricht, von den Hamburger Behörden sei ein englischer Dampfer mit Beschlag belegt worden, die am Weihnachtstage 1906 in einem Leitartikel (!) der allgemeinen Aufmerksamkeit empfohlen wurde. Es verlautete aber dann kein Wort weiter darüber! Man fragte sich dabei unwillkürlich, ob hier etwa neue Einflüsse im Werke seien, und war beinahe versucht, daran zu denken, dafs bei der Verwandlung der „M. P." in eine Aktiengesellschaft ein Bruder des Redakteurs der „National Review" zu nennen war. Indessen war sein damaliger Anteil so rein nominal, dafs von einem Einflufs auf die Haltung des Blattes doch schwerlich die Rede sein konnte; und noch im Mai 1906 wurde an der Voreingenommenheit Sir Rowland Blennerhassetts gegen Deutschland eine Kritik geübt, die bei irgendwelchem Einflusse Mr. Maxses kaum möglich gewesen wäre. Später im Sommer erklärte dann Mr. Maxse

[1]) Unbegreiflich aber bleibt es, dafs die „M. P." noch ganz kürzlich (7. 2. 07) ihr Urteil über jene Rede ausdrücklich aufrecht erhielt.

Digitized by Google

in einer öffentlichen Versammlung, in der er als Verfasser eines Artikels über die konservative Parteiorganisation in der „M. P." angesprochen wurde, er habe keinerlei Beziehungen zu dem Blatte. In dem Augenblicke, in dem diese Behauptung aufhörte, den Tatsachen zu entsprechen, würde natürlich jede Hoffnung auf eine Rückkehr der „M. P." zu ihrer früheren Haltung schwinden.

Der bisherige Berliner Korrespondent Mr. Bullock, der seinen Posten gegen Ende 1906 aufgab, hat dem Blatte oft gediegene und unparteiische Berichte über das öffentliche Leben Deutschlands gesandt. Aber auch in seiner Brust wohnten anscheinend zwei Seelen: die eine fühlte sich gedrungen, böswillige Verdächtigungen der deutschen Politik zurückzuweisen; die andere konnte das eigene Mifstrauen gegen dieselbe nicht unterdrücken. Besonders klar kam diese schwankende Haltung in der „North American Review" zum Ausdruck: Mr. B. war der ungenannte Verfasser der Berliner Briefe der in diesem Organ unter dem Titel „Weltpolitik" veröffentlichten Korrespondenz. Im Juli 1905 (während der Marokkokrise) verteidigte er hier Deutschland sehr warm gegen Verdächtigungen des schon genannten Mr. Arnold White. — Der Petersburger Korrespondent legte ungefähr um dieselbe Zeit dem russischen Minister Witte die feinsinnige Frage vor, ob eine Freundschaft zwischen England und Rufsland möglich wäre, während Deutschland mit Rufsland befreundet sei und zwischen ihm und England Unfrieden zu stiften suche! Er war ehrlich genug, die Abfertigung, die ihm zuteil wurde (eine englisch-russische Freundschaft, die eine Spitze gegen eine mit Rufsland befreundete Macht habe, sei ausgeschlossen), der Öffentlichkeit nicht vorzuenthalten.

Nicht unerwähnt darf bleiben, dafs die „M. P." Bismarck Schuld gibt, bewufst und absichtlich eine antienglische Stimmung in Deutschland grofsgezogen zu haben, und dafür letzthin mancherlei Anklagematerial aus der Zeit der Anfänge der deutschen Kolonialpolitik beigebracht hat. U. a. habe er eine der deutschen Ansiedlung in Neu-Guinea entgegenwirkende Nachricht im Reichstage als englische Intrigue bezeichnet und diese Behauptung auch dann stehen lassen, als er den Beweis in der Hand hatte, dafs die Anfeindung nicht aus englischer, sondern aus russischer Quelle kam. Ein anderes Mal habe er ein auf die Zeit der Kongo-Konferenz bezügliches Weifsbuch in der Weise gefälscht, dafs er glauben machte, England habe einen deutschen Vorschlag hinsichtlich einer freundschaftlichen Einigung über afrikanische Fragen völlig ignoriert, während in Wahrheit Bismarck den deutschen Gesandten telegraphisch angewiesen hätte, den Vorschlag nicht zu überreichen;

Digitized by Google

u. dgl. mehr. — Es wäre zu wünschen, dafs alles dies authentisch widerlegt werden könnte.[1])

Recht unerfreulich war im ganzen die Haltung der beiden chauvinistischen Abendblätter. „Who has his Quarrel Just?“ lautete eine der charakteristischen Leitartikelüberschriften der „Pall Mall Gazette“ am Vorabende von Algeciras, und natürlich lag alles Recht bei Frankreich und alles Unrecht bei Deutschland. In derselben Nummer (dieses Hochtoryblattes!) schilderte der uns vom „Spectator“ her bekannte Mr. Egremont einen „unvergeßlichen Abend bei August Bebel“, dem größten Deutschen! Während der Konferenz war das Blatt eifrig bemüht, Frankreich den Nacken zu steifen. Hinterher wußte es von deutschen Plänen auf Tunis oder Tripolis zu berichten: wer sie für unwahrscheinlich halte, sei eben so naiv, daß seine Meinung in der Politik ohne Belang sei! Gelegentlich des letzten Besuches des Königs in Deutschland fabelte die „P. M. G.“ von einem „unartigen Tone“ der deutschen Bewillkommnungsartikel, der hoffentlich dem englischen Volke die Augen öffnen werde hinsichtlich der wahren Gesinnung der deutschen Nation; der „Wasserfall seifiger Sentimentalität“ (in Gestalt von Freundschaftsbeteuerungen) werde dann hoffentlich bald aufhören. Gelegentlich des „Meteor“-Zwischenfalls erschien ein Leitartikel „Verdauungsbeschwerden nach dem Diner“: die englischen Festessen seien offenbar zu viel für die deutsche Verdauung gewesen; die deutschen Zeitungsschreiber hätten den ihnen damals entgegengestreckten Ölzweig der englischen Hand entrissen, um ihn auf dem englischen Rücken zu zerschlagen! Ein anderer Leitartikel, „Die ungeputzte Lampe“ betitelt, behauptete, alle anderen Mächte träfen den kriegerischen Vorbereitungen Deutschlands gegenüber ihre Gegenmaßregeln, bloß England gleiche der törichten Jungfrau, die bei der Ankunft des Bräutigams kein Öl auf der Lampe haben werde. „Schöne Worte“ seitens deutscher Staatsmänner hofft das Blatt von der englischen öffentlichen Meinung nach Maßgabe ihrer früheren aggressiven Handlungen bewertet zu sehen; gelegentlich des Bülowinterviews in der „Daily Mail“ fragte es „Qui trompe-t-on ici?“ und meinte, wenn der Kanzler versicherte, eine der englischen ebenbürtige Flotte wolle und könne Deutschland ebensowenig bauen wie eine Eisenbahn nach dem Monde, so sei dem nur zu

„Pall Mall Gazette“.

[1]) Unter sonstigen Handlungen, durch die sich Deutschland, wie die „M. P.“ inzwischen nochmals versicherte (1. u. 7. 2. 07), Englands Vertrauen und Freundschaft „vielleicht unwiederbringlich verscherzt habe“, seien hier noch genannt 1. „Deutschlands Versuch, hinter dem Rücken der englischen Regierung einen Geheimvertrag mit China abzuschließen“ und 2. „Deutschlands Versuch, England und die Vereinigten Staaten gelegentlich der Venezuela-Affäre in Krieg zu verwickeln“.

Digitized by Google

erwidern, dafs ein grofser Teil der Schienen nach dem Monde schon gelegt sei. — Jeder deutsche Jingo, der gelegentlich eines Londoner Aufenthaltes nach einem Tummelplatze suchte, wo er sich mit seinen englischen Glaubenskumpanen gegenseitig anbellen konnte, fand ihn hier; ich will aber keine Namen dieser edlen „nationalen" Streiter hier verewigen.[1])

Das Tollste, was die „P. M. G." ihren Lesern vorsetzte, waren Artikel aus der Feder eines Herrn, der angeblich mütterlicherseits deutsche Verwandte hat, welche in der deutschen Flotte hervorragende Stellungen einnehmen und zum Kriegsministerium enge Beziehungen haben. Bei einem Besuche im Hause eines dieser deutschen Vettern durchstöbert er — eine Weile allein im Studierzimmer gelassen — den Schreibtisch(!) und findet den fertigen deutschen Invasionsplan! Ein andermal nimmt ihn sein deutscher Vetter, der Marineoffizier, als Koch verkleidet mit auf die Fahrt eines deutschen Kriegsschiffes, das unter englischer Flagge (!) die Geheimnisse des Hafens von Cherbourg ausspioniert! Ich beeile mich, hinzuzufügen, dafs diese Artikel anscheinend ernst gemeint sind.

„Globe". Die Haltung des „Globe" war im wesentlichen die gleiche. Der Leser braucht daher nicht durch neue Belege hinsichtlich der eben schon berührten Vorfälle ermüdet zu werden. Die „Verwandlung der französisch-englischen Ehe in ein dreieckiges Verhältnis" würde das Blatt für das gröfste Unglück halten und hofft, dafs Deutschland nicht versuchen werde, sich ungebeten an denselben Tisch zu setzen! Vor einiger Zeit wufste es aus bester Quelle, dafs der Dreikaiserbund schon ziemlich weit gediehen sei: er bezeichne natürlich das Ende des bisherigen Dreibundes! Macht sich in gewissen Teilen Belgiens alldeutscher Eifer für die deutsche Sprache geltend, so ist dies ein Beweis für die Absicht Deutschlands, den belgischen Staat zu absorbieren! Gelegentlich des letzten regelmäfsigen deutschen Flottenbudgets meinte das Blatt, diese Ausgaben könnten doch offenbar keinen andern Zweck haben, als einen gegen England feindseligen — usw., usw.

„Evening Standard". Die Haltung des „Evening Standard" war im ganzen dieselbe wie die des gleichnamigen Morgenblattes.

[1]) In jüngster Zeit hat die „P. M. G." eine freundlichere Haltung angenommen: s. S. 130f.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Liberale Tagesblätter.

Die Politik der „Daily News“ bezeichnet den dia- „Daily News“.
metralen Gegensatz zu Maximen wie „Si vis pacem, para bellum!“ oder „Right or wrong, my country!“ oder auch zu dem, was man in diesen Kreisen wohl die „preufsisch-bismarcksche Blut- und Eisenpolitik“ nennt. Das unter diesem Gesichtspunkte gehegte Mifstrauen gegen die Realpolitik der deutschen Regierung, die politische Fragen ausschliefslich als Machtfragen behandle, war in liberalen Kreisen schon rege, als die verwandte konservative Doktrin noch nicht zur Herrschaft gelangt war. Auch lag ja den Liberalen das Mifstrauen gegen eine Regierung, deren Konstitution dem Absolutismus in mancher Hinsicht verwandter ist, als der englischen Regierungsform, von vornherein näher. Seitdem aber der Jingoismus begonnen hat, mit solchen Verdächtigungen zu arbeiten, haben die liberalen Organe den Schwerpunkt vielmehr auf die Bekämpfung der Übertreibungen eines Gedankens gelegt, in dem sie nach wie vor einen wahren Kern sehen. Die Überschwemmung Deutschlands durch den Militarismus vermögen die „D. N.“ nicht in Abrede zu stellen, aber sie sind überzeugt, dafs „unter dem Eisenpanzer noch das alte Herz des liebenswerten deutschen Volkes lebe und immer den Ausschlag geben werde“.

Das ganze Jahr 1906 hindurch ist das Blatt ein warmer Freund und Verteidiger Deutschlands gewesen. Den deutschen Grund zur Klage wegen Marokko erkannte es an und wirkte während der Konferenz vermittelnd und beschwichtigend. Ihr friedlicher Abschlufs, der Deutschland zu verdanken sei, entspreche den Interessen aller Länder. Bei Bewillkommnung der deutschen Besucher hat es stets in erster Reihe gestanden, — die Festlichkeit für die deutschen Redakteure in Greenwich wurde schon erwähnt. Anfeindungen Deutschlands durch Blätter wie „Daily Mail“ oder „Pall Mall Gazette“ kräftig zurückweisend, haben die „D. N.“ gelegentlich auch die Verdächtigungen Deutschlands hinsichtlich angeblicher Pläne auf Österreich und Holland widerlegt und die Bedrohung durch die deutsche Flotte als leeres Geschwätz bezeichnet, da England selbst eine dreimal so starke Flotte besitze. — Diese Haltung wurde der Zeitung durch Professor Th. Schiemann in seiner taktvollen Art damit vergolten, dafs er sie zur Zielscheibe seines verdächtigenden Hohnes machte. Gelegentlich der Zusammenkunft der beiden Monarchen gab das Blatt der Hoffnung Ausdruck, dafs nun die Periode der Gereiztheit endgültig vorüber sei, und meinte im Hinblick auf die

Digitized by Google

Gefahren, die auch Deutschland und England seitens der russischen Revolution drohten, — sei es durch Überschäumen über ihre Ufer, sei es durch Gefährdung des Lebens höfischer Verwandten, oder Staatsangehöriger, — ein Zusammengehen der beiden Länder sei nötiger als je zuvor. Prof. Sch. zog es vor, diese klare Beziehung einfach zu ignorieren. Er berichtete nur, das englische Blatt spreche von Sturmwolken, die ein Zusammengehen nötig machten; da es am deutschen Himmel keine gebe, seien sie am englischen zu suchen, vermutlich in Japan. Zugleich insinuierte er, der Artikel sei von der englischen Regierung inspiriert. Nun war es ihm leicht, das „plötzlich auftretende englische Freundschaftsbedürfnis" unter dem Gesichtswinkel des Egoismus zu betrachten; ja, er deklamierte sogar: „So 'n bisserl Lieb und 'n bisserl Treu, aber 'n bisserl Falschheit ist immer dabei!" Die „D. N." hielten es für unter ihrer Würde, von dieser Leistung Notiz zu nehmen; aber andere Organe waren, wie schon angedeutet, um so mehr bereit, den Fehdehandschuh aufzuheben.

„Daily Chronicle".

Die weit geringere Abneigung des „Daily Chronicle" gegen „Realpolitik" macht sich auch hier geltend. In Algeciras unterstützte er Frankreich viel entschiedener als die „Daily News"; aber als die Luft sich klärte, sprach auch dieses Blatt den Wunsch aus, auch mit Deutschland Freundschaft geschlossen zu sehen. Es sei töricht, Anstofs daran zu nehmen, dafs Deutschland keine noch so kleinen Interessen aufgeben wolle ohne Zugeständnisse von der andern Seite, sei es in der Region des Persischen Golfs oder sonstwo; und geradezu lächerlich sei es, wenn ein Land, dessen eigene Flotte den vereinten Flotten dreier Mächte gewachsen sei, viel von Verminderung der Seerüstungen reden wolle.

„Tribune".

Die „Tribune" trat gleichzeitig mit der Marokkokonferenz ins Dasein. Während derselben hat sie sich einer unparteilichen Rolle befleifsigt, u. a. auch verschiedentlich energisch gegen deutschfeindliche Machinationen Stellung genommen, die den Glauben an die Ehrlichkeit deutscher Versicherungen zu zerstören suchten. Bei den späteren deutschen Besuchen hat der Eigentümer des Blattes, Mr. Thomasson, in der ersten Reihe der Gastgeber und Bewillkommner gestanden und auch die Versicherung gegeben, dafs sein Organ stets einem freundschaftlichen Einvernehmen der beiden Völker dienen solle. Dieses Versprechen ist auch gehalten worden, obwohl man sich in jüngerer Zeit gelegentlich des Gefühls nicht ganz erwehren konnte, als sei mit dem neuen Redakteur etwas von der Atmosphäre der Blätter, denen er früher diente, in die „Tribune" übergegangen. Ich denke dabei weniger an ein gelegentliches jähes Aufflackern des Verdachtes gegen die „autokratische" deutsche Regierung, als z. B. an den

Digitized by Google

überflüssigen Brief des Mr. Douglas Story, der s. Z. die Meteor-Affäre in höherer „Bedeutung" zu zeigen suchte durch Hinweis darauf, dafs sämtliche Offiziere dieser Personendampfer im Kriegsfalle bei der Marine aktiv würden. Womit aber nicht bestritten sein soll, dafs die „Schuld" in dieser Angelegenheit, — wenn von einer solchen bei diesem Sturm in der Teetasse die Rede sein konnte, — nicht auf englischer Seite lag: es ist bedauerlich, dafs die eigenartige Haltung der Hamburg-Amerika-Linie ohne befriedigende Erklärung hat bleiben dürfen. Was sich vollends in der Jingopresse aus solchen Expektorationen machen liefs, wie der Vermutung des Redakteurs der „Leipziger Neuesten Nachrichten", Dr. P. Liman, der kurz zuvor selbst als Gast an englischen Tischen gesessen hatte, dafs die Behörden in Portsmouth sämtlich betrunken gewesen seien, dafür ist schon eine Probe gegeben worden. Die „Hamburger Nachrichten" druckten seine Glanzleistung natürlich mit Behagen ab.

„Morning Leader".

Auch der kleine „Morning Leader" hat bei dem Feldzuge gegen den teutophoben Jingoismus wacker mitgefochten, seiner Gesinnung nach meist Schulter an Schulter mit den „Daily News", und dasselbe ist von dem mit ihm verbundenen Abendblatte „Star" zu sagen.

„Star".

„Westminster Gazette".

Der Redakteur der vortrefflichen „Westminster Gazette", Mr. J. A. Spender, ist in seinem kraftvollen Eintreten für eine gerechtere Beurteilung Deutschlands von keinem anderen übertroffen worden. In den dunkelsten Tagen der Marokkokrise begab er sich mutig in das Lager des Feindes, um dort (in der „Fortnightly Review") in dieser Richtung zu wirken. U. a. erinnerte er daran, dafs die korrekte Haltung der deutschen Regierung während des Burenkrieges eine Koalition gegen England verhindert habe. Während der Konferenz liefs er sein Blatt die Rolle eines ehrlichen Maklers spielen und bezeichnete ihr Ergebnis als billig und befriedigend für alle Teile, indem er die versöhnliche Haltung Deutschlands rühmte. Gelegentlich des Besuches der Redakteure fand er goldene Worte über die internationalen Pflichten der Presse, infolge deren Verletzung letzthin durch gegenseitigen Verdacht die englisch-deutsche Freundschaft und damit die Basis der Stabilität aller europäischen Politik gestört worden sei. Er selbst hatte stets geübt, was er nun predigte: Nicht vorschnell urteilen! im Falle des Zweifels immer die bestmöglichen Motive annehmen! keine Tatsachen entstellen und übertreiben! — In mehreren Einzelfällen legte er die Haltlosigkeit des von der Jingo-Presse erregten Verdachtes dar und kontrastierte ihn mit der Wirklichkeit, z. B. in der Sinai-Affäre. Er meint, die deutsche Politik sei ihrem Wesen nach während der letzten Jahre trotz mancher Irrungen im grofsen und ganzen „besonnen,

Digitized by Google

vorsichtig und geschäftsmäfsig“ gewesen; ein quid pro quo zu verlangen, sei Pflicht eines jeden Staatsmannes, in Deutschland ebenso wie in England. Hinsichtlich der Hohenlohe-Denkwürdigkeiten bemerkte er, der Deutsche sei viel besser, als er sich selbst in der Regel abmale; mit Nachdruck wies er auf das günstige Licht hin, das sie auf den Charakter des Kaisers werfen; auch sei auf keiner Seite etwas von der bittern Feindseligkeit gegen England zu finden, die ihm so oft nachgesagt werde.

Der einzige Mifston, der im Laufe des ganzen Jahres 1906 in der „W. G.“ zu vernehmen war, entstand aus einem Artikel in der „Deutschen Monatsschrift“ von Prof. Th. Schiemann, in dem er u. a. über den „schwachherzigen und sentimentalen Traum vom ewigen Frieden“ spottete und — an der Wiege des jüngsten Hohenzollern-Erben stehend — den Seherblick in die Zukunft schweifen liefs, um anderen Ländern, namentlich England, allerlei „Annehmlichkeiten“ zu prophezeien, wie etwa: „In Südafrika, soweit es heute englisch ist, gehört die Zukunft der holländischen Rasse“. Und dann beklagte er sich mit erstaunter Unschuldsmiene darüber, dafs er(!) von einem sonst so vornehmen Blatte angerempelt worden sei! Von einer Anrempelei war aber gar keine Rede, sondern nur von einer sehr sachlichen Kritik, bei der die „W. G.“ in ihrer vornehmen Art sogar einige der anstöfsigsten Worte unterdrückt hatte.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Blick auf die jüngste Zeit.

Unwahre Behauptungen.

Nachdem wir die Haltung der einzelnen Zeitungen bis zum Ende des Jahres 1906 verfolgt haben, sei nun noch eine kurze querschnittliche Betrachtung im Anschlufs an die wichtigsten Vorfälle während der ersten Hälfte des Jahres 1907 angefügt. Es handelt sich hier um die letzten Reichstagswahlen und um die Abrüstungsfrage. Bei beiden Gelegenheiten hat es nicht an Leuten in Deutschland gefehlt, die in Reden und Zeitungsartikeln die patriotischen Instinkte dadurch anzufeuern suchten, dafs sie ihre Zuhörer und Leser über die angebliche Feindseligkeit der ganzen englischen Presse erhitzten. Sie arbeiteten dabei mit durchaus unwahren Behauptungen.

Die Harmsworth-Presse.

Allerdings kamen feindselige Auslassungen in der englischen Presse vor; aber es handelte sich dabei nur um die Blätter, die uns aus der bisherigen Darstellung in

Digitized by Google

dieser Hinsicht bekannt geworden sind, in erster Linie um die Organe der Harmsworth-Presse. So beschuldigte der „Weekly Dispatch" den Kaiser, er bereite seit langem einen Raubkrieg gegen England vor, und fügte hinzu, der Ausfall der Reichstagswahlen gebe ihm einen unterzeichneten, aber von ihm selbst nach Belieben auszufüllenden Scheck zu diesem Zwecke in die Hand. Andere dem edlen Lord Northcliffe untertane Organe hatten die Dreistigkeit, die deutsche Regierung zu beschuldigen, sie wolle durch ihre friedlichen Versicherungen und Höflichkeiten England in das Gefühl der Sicherheit einlullen, während sie gleichzeitig den Krieg vorbereite und zu diesem Zwecke durch Beeinflussung der Presse usw. den Hafs des deutschen Volkes gegen England wacherhalte. In diesem Sinne schrieb z. B. Mr. Austin Harrison, ein Verwandter des Positivisten Frederic Harrison (S. 110), im „Observer", worauf dann die „Daily Mail" wieder einen Leitartikel aufbaute usw. Wir wollen auf diese widerlichen und unsauberen Machenschaften nicht noch mehr Zeit verschwenden, sondern uns der verantwortlicheren Presse zuwenden.

Die Reichstagswahlen.

Der Ausfall der Reichstagswahlen war der Presse beider Parteien eine Überraschung, besonders aber den liberalen Organen. Diese hatten ihnen naturgemäfs mit denselben Gefühlen entgegengesehen, wie sie es im eigenen Lande getan hätten. Sie waren davon überzeugt, dafs das deutsche Volk die Frage der Parlamentsautorität als die wichtigste zur Entscheidung stehende Frage betrachten und — weit davon entfernt, der Regierung eine „doppelte Majorität" zur Verfügung zu stellen, — vielmehr eine Vertretung wählen würde, deren Tendenz auf eine Erweiterung der Macht des Reichstags nach englischem Vorbild gerichtet wäre. Und eben weil in Deutschland diese Macht eine weit geringere ist, als in England, waren auch in konservativen Blättern ähnliche Betrachtungen zu finden.

Als dann die Wahlen den Sieg der Regierung brachten, konnten die liberalen Blätter ihre Enttäuschung nicht verhehlen. Ihr Unmut richtete sich vor allem gegen die Zersplitterung der anti-konservativen Opposition: einmal weil sich das deutsche Parlament damit noch weiter als bisher von dem im englischen Zweiparteiensystem am klarsten zum Ausdruck kommenden Prinzip entfernte, das jeder echten parlamentarischen Regierung zugrunde liegt, und ferner weil sie von einer Gänsehaut überlaufen wurden bei dem Gedanken, dafs nun der militaristischen und stark autokratisch gefärbten Regierung freie Hand gegeben sei. Von Feindseligkeit und gehässigen Insinuationen war aber bei alledem keine Rede. Mit kleinen Variationen war dies die Haltung der „Tribune", der „Daily News" und des

Digitized by Google

„Morning Leader". Der „Daily Chronicle", der „nationalen" Erwägungen viel zugänglicher ist, nahm eine gemäfsigtere Haltung an und meinte, eben der Erfolg des Kaisers werde ihn vielleicht zu freiwilligen Zugeständnissen gegenüber der Volksvertretung und zu einer mafsvollen äufseren Politik veranlassen. Ähnlich urteilte die „Westminster Gazette" in ihrer vornehmen Ruhe.

Die konservativen Blätter dagegen sprachen fast einstimmig ihre Genugtuung über die Niederlage der Sozialdemokraten aus, und einige protektionistische Organe lobten die moralische Grofstat des deutschen Volkes, welches sich nicht durch die Angst vor teuren Lebensmitteln ins Bockshorn habe jagen lassen, in einer Art, dafs Fürst von Bülow seine Freude daran hätte haben können. Die Mehrzahl auch der konservativen Organe war der Ansicht, dafs die deutsche Regierung die ihr zur Verfügung gestellte Macht nicht nach aufsen mifsbrauchen werde. Allerdings wiesen sie meist darauf hin, dafs England seine Obermacht zur See wahren und daher für jedes neue deutsche Kriegsschiff zwei englische bauen müsse. Die „Morning Post" hielt es leider für nötig, zu erklären, dafs die Worte des Kaisers vom Niederreiten des Feindes sich nicht auf die Sozialdemokraten beziehen, sondern nur auf eine energische auswärtige Politik hindeuten könnten: allerdings hatte ihr Fürst von Bülows nicht eben diskrete Beziehung auf die Ausländer (in seiner ähnlichen Volksansprache) eine Handhabe dazu geboten.

Die Abrüstungsfrage.

Noch dringender fordert das englische Parteiwesen Berücksichtigung bei der Beurteilung der Haltung der öffentlichen Meinung gegenüber der Abrüstungsfrage. Es ist bedauerlich, dafs der Unsinn in Deutschland geredet und gedruckt werden konnte: die „englische Regierung" habe erst die eigenen Rüstungen bis an die äufserste Grenze hin gesteigert, um dann Deutschland ein Halt zu gebieten. Als ob die englische Regierung vor 1906 dieselbe Persönlichkeit darstellte, wie die englische Regierung seit 1906! Die Liberalen, die damals ans Ruder kamen, haben stets die Einschränkung der Rüstungen befürwortet, und verschiedene Mitglieder der gegenwärtigen Regierung hatten in ihren den englischen Neuwahlen vorausgehenden und gegen das damalige Ministerium gerichteten Programmreden ausdrücklich versprochen, in diesem Sinne zu wirken. Wenn nun in der Wirklichkeit die Einschränkungen auf englischer Seite selbst bescheidener aussahen, als es die Theorie zu verheifsen schien, so wird das dem einsichtigen Beurteiler verständlich sein, ohne dafs er an „Unaufrichtigkeit", „Heuchelei" usw. zu denken braucht.

Die energischeren liberalen Blätter machten übrigens auch keinen Hehl daraus, dafs ihnen die von der Regierung vorgesehenen Einschränkungen ungenügend erschienen; so

Digitized by Google

z. B. die „Daily News“. Ihr diesbezüglicher Leitartikel war überschrieben „Die Isolierung Deutschlands“: gemeint war seine moralische Isolierung in Europa, herbeigeführt durch den Geist seiner Realpolitik sowie seine Weigerung, die Abrüstungsfrage auch nur zu besprechen. Ein Blatt, welches seit langer Zeit ein so eifriger Vorkämpfer der Idee des ewigen Friedens gewesen war, konnte ja kaum eine andere Stellung einnehmen. Im übrigen aber war dieser Leitartikel nicht unbillig. Der ruhige würdevolle Ton der Rede des Fürsten von Bülow sowie der meisten andern, die ihr folgten, wurde hervorgehoben: er sei von abenteuersuchendem Jingoismus so weit entfernt wie nur möglich. Andererseits wurden die gewaltigen Rüstungen auf englischer Seite beanstandet, sowie die Taktlosigkeit, dafs Sir A. Hardinge den König nach Spanien und Italien begleitet habe: hierdurch sei das Mifstrauen der deutschen öffentlichen Meinung hinsichtlich dieser Reise wachgerufen worden.[1]) — Die Gruppierung der andern liberalen Blätter war ganz dieselbe wie bei den deutschen Wahlen: die „Tribune“ auf der Seite der „D. N.“, während „Daily Chronicle“ und „Westminster Gazette“ den deutschen Standpunkt gemessener beurteilten.

Die konservativen Blätter standen sozusagen auf deutscher Seite. Jene Redner und Artikelschreiber in Deutschland, die behaupteten, eine unparteiische Darstellung des deutschen Standpunktes werde der englischen öffentlichen Meinung völlig vorenthalten, bewiesen damit nur, dafs sie die englischen Zeitungen nicht gelesen hatten. In den konservativen Blättern — zum Teil übrigens auch in den gemäfsigteren liberalen Organen — hätten sie die meisten ihrer eigenen Argumente finden können: die geographische Lage Deutschlands; Englands gewaltige Übermacht: die Maxime „Si vis pacem, para bellum“; die mit einer internationalen Diskussion der Abrüstungsfrage verknüpften Gefahren usw. Ja, mancher konservative Spott über die „Lektion, die Fürst Bülow dem Leiter der englischen Politik in der Diplomatie erteilt habe“, las sich fast wie eine Übersetzung aus deutschen chauvinistischen Organen. Die meisten konservativen Blätter stellten das deutsche Volk dem englischen als Vorbild hin, indem sie die Einführung der allgemeinen Militärpflicht, die immer mehr zu einem Teil des Parteiprogramms zu werden scheint, aufs dringendste empfahlen. Nach manchem früher Gesagten mufs übrigens hinzugefügt werden, dafs die Rede des Reichskanzlers bei dieser Gelegenheit in ihrer Wirkung auf die englische öffentliche Meinung recht glücklich

[1]) Seitdem hat das Blatt einen sehr sympathischen Leitartikel über die von Deutschland empfohlene Einsetzung eines neutralen Prisen-Gerichtes gebracht unter dem Titel „Deutschland habe Dank!“

Digitized by Google

gewesen ist — auch die „Morning Post“ nicht ausgenommen.

Besuch der englischen Redakteure.

Der Besuch der englischen Redakteure in Deutschland Ende Mai 1907 bildet einen natürlichen Abschluſs des uns hier beschäftigenden Zeitraums. Möge dieser kameradschaftliche Verkehr, vor allem aber auch die freundschaftliche Haltung der deutschen Regierung sowie des maſsgebenden Teiles der deutschen öffentlichen Meinung nicht ohne Frucht bleiben! Daſs es an Miſsklängen auf beiden Seiten auch hier nicht völlig fehlen würde, war ja vorauszusehen. Das Bedauerlichste leistete in dieser Hinsicht der Berliner Times-Korrespondent Mr. Saunders, indem er an eine der Wochenübersichten Professor Th. Schiemanns anknüpfte, in der dieser voreilig die Organe, die keinen Vertreter gesandt hatten, — er sprach von den „drei groſsen Zeitungen, die prinzipiell alles in Deutschland schlecht finden“,[1]) — ohne weiteres mit dem „Konsortium“ identifizierte, das seit Jahren die englische öffentliche Meinung gegen Deutschland verhetzt habe. Der Leser wolle sich der früher erzählten Geschichte des Stimmungswechsels der „Morning Post“, die auch zu jenen Organen gehört, erinnern, — er wird Professor Schiemanns Namen dabei wiederfinden. Die Schuld an dem Miſstrauen hüben wie drüben legte Professor Schiemann ungerechterweise ausschlieſslich jener Verhetzung auf englischer Seite bei. Er schloſs mit der Bemerkung, daſs eine deutsch-englische Kombination zwar den stärksten Macht- und Friedensfaktor darstellen würde, aber „infolge bereits gebundener Wege Englands für die nächst absehbare Zeit keine Aussicht habe, Wirklichkeit zu werden“. — Aus Mr. Saunders Entgegnung seien hier nur ein paar kurze Proben gegeben. Er insinuierte, jede solche „demonstrative deutsche Schamade“ — er sprach von dem Empfange der englischen Redakteure seitens der Mitglieder der deutschen Regierung und den von letzteren gehaltenen Reden — sei noch immer das bewuſste Praeludium zu einem neuen aggressiven Unternehmen auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gewesen! Englands gegenwärtige Bündnisse, durch die, wie Professor Schiemann richtig bemerke, allerdings ein Zusammengehen mit Deutschland ausgeschlossen werde, seien einem sehr heilsamen Klärungsprozesse der englischen öffentlichen Meinung hinsichtlich der deutschen Politik entsprungen; die den englischen Redakteuren erwiesenen Höflichkeiten aber seien nur von der Hoffnung geboren, „diesen Klärungsprozeſs noch in elfter Stunde durch dick gebutterte Komplimente aufzuhalten!“

Glücklicherweise kommt es nicht allzu oft vor, daſs die „Times“ so völlig auf das Niveau der „Daily Mail“ herabsinken!

[1]) Er meinte „Times“, „Morning Post“ und „Daily Mail“.

Digitized by Google

Mit solchen Ausnahmen hat bei dieser Gelegenheit die englische Presse einen sehr freundschaftlichen Ton angeschlagen, nicht nur in ihren liberalen sondern auch in ihren konservativen Organen. Unter letzteren verdient nach früher Gesagtem die „Pall Mall Gazette" besonders erwähnt zu werden; unter jenen sei auch hier die „Westminster Gazette" hervorgehoben: man kann ihrem Redakteur das Erstaunen darüber nachfühlen, dafs ein Regierungsbeamter, dem er in Berlin als Herausgeber einer Deutschland freundlich gesinnten Zeitung vorgestellt wurde, es auf Grund einer der Vergangenheit angehörigen Episode für nötig fand, dieses Urteil einzuschränken.

Achtzehntes Kapitel.

Schlufswort.

Gesamteindruck.

Am Schlusse unseres Orientierungsganges haben wir noch von einem etwas erhöhten Standpunkte aus die rechte Perspektive zu gewinnen; denn es lag in der Natur der Sache, dafs wir einen Feind etwas länger von allen Seiten betrachteten, als einen Freund, der schnell zu erkennen ist, und daraus ergab sich auch, dafs wir bei den wichtigsten Organen nicht immer am längsten verweilten. Vor allem ist nun hervorzuheben, dafs die abstofsendsten Erscheinungen englischen Germanophobentums schwinden, sobald wir uns nur zwei Preſshäupter mit ihrer Gefolgschaft wegdenken: Mr. Maxse von der „National Review" mit seinen pseudonym-antiken Heerscharen und Lord Northcliffe mit seinem Blätterwalde. Es kommt hinzu, dafs eine Monatsschrift aus früher dargelegten Gründen weder durch Reflexion noch durch Beeinflussung der öffentlichen Meinung mafsgebend sein kann, und dafs die „N. R." wohl trotz ihrer angeblich etwa 7000 Leser nicht die gelesenste der zahlreichen Revüen ist, obwohl nicht verhehlt werden kann, dafs man ihr Publikum in hochstehenden Kreisen zu suchen hat. Dafs ferner kein ernst zu nehmender Politiker von den Ansichten der „Daily Mail" Notiz nimmt, braucht dem Leser eigentlich nicht mehr gesagt zu werden. Doch schickt es sich wohl, hier die Kritik einzufügen, die Mr. Winston Churchill, der Unterstaatssekretär des Kolonialamts, kürzlich im Parlament dem Blatte hat angedeihen lassen, indem er eine von ihm gebrachte Nachricht als eine „bodenlose und unverschämte Erfindung" bezeichnete und dann fortfuhr: „Es überrascht mich, dafs ein Mann, der unlängst in den höheren Adelstand erhoben wurde, es geschehen läfst, dafs ihm untertane

Digitized by Google

Blätter behufs Erreichung politischer Ziele von Methoden so durchsichtiger Lügenhaftigkeit Gebrauch machen!“ Die hier von einem Mitgliede der englischen Regierung so offen ausgesprochene Geringachtung der Presse des hochedlen Lords darf der deutsche Leser teilen. Freilich ist nicht zu verkennen, dafs die hier unter den breitesten Massen ausgesäten Giftpflanzen dereinst ein verderbenbringendes Unkraut bilden können!

Unfreundliche Äufserungen ferner, wie wir sie in ein paar Abendblättern fanden, sind zwar unerwünscht genug; aber auch über sie kann sich der deutsche Leser leichter hinwegsetzen, als wenn sie in den grofsen Morgenzeitungen zu finden wären. Denn diese sind die eigentlichen Repräsentanten der öffentlichen Meinung; daneben vielleicht die leitenden Wochenrevüen.

Was zunächst letztere anlangt, so konnten wir konstatieren, dafs sowohl der „Spectator“ wie die „Saturday Review“ den Weg zu einer ruhigen und billigen Beurteilung Deutschlands gefunden hat, während früher namentlich letztere zu Deutschlands grimmigsten Feinden gehörte.

Unter den neun gröfseren Morgenblättern waren bis vor kurzem die „Times“ das einzige, an dessen Haltung der deutsche Leser erheblichen Anstofs nehmen konnte. Dafs nun auch die „Morning Post“ an dieser mafslosen Übertreibung etwa gegen die deutsche Politik vorliegender Verdachtsmomente mehr und mehr teilgenommen hat, ist tief bedauerlich. Doch sei die Hoffnung nicht aufgegeben, dafs sie den Weg zu ihrer früheren Haltung wiederfindet. An Einlenkungen hat es letzthin nicht ganz gefehlt: aufser dem eben schon erwähnten Beispiel sei noch ein sehr sympathischer Leitartikel über das treffliche Buch von Dr. Hans Plehn „Nach dem englisch-japanischen Bündnis“ erwähnt. Ich möchte die Lektüre dieses Buches, namentlich seines zweiten Teiles, auch allen Lesern der vorliegenden Schrift empfehlen: sie wäre nicht nur geeignet, einen Teil des hier Behandelten von neuen Standpunkten aus zu beleuchten, sondern könnte überhaupt einen geschickten Wegweiser für jeden bilden, der den Weg aus dem Labyrinth der vielen gehässigen und unwissenden Beurteilungen Englands zur Wahrheit hin finden will. Sein Verfasser ist, wie die „M. P.“ hervorhob, ebensowenig „anglophil“ wie „anglophob“: er schreibt als Historiker sine ira et studio.[1])

[1]) Während diese Seiten durch die Presse gehen, hat die „M. P.“ ihren Lesern mitzuteilen, dafs ihr Berliner Korrespondent gelegentlich der Festlichkeiten zum Empfange des Lord Mayors ganz speziell von jeder Teilnahme ausgeschlossen wurde! Bildet man sich wirklich in Deutschland an mafsgebender Stelle ein, durch solche kleinliche Repressalien einem Blatte wie der „M. P.“ gegenüber etwas zu erreichen?

Digitized by Google

Mehrfach hat die Frage die Öffentlichkeit beschäftigt, ob der Gefährdung des Friedens durch internationale Preſsverleumdungen nicht wenigstens in den Fällen zu steuern sei, in denen die Verleumdung sich als solche erweisen läſst. Professor W. van Calker hat eine Strafgesetzgebung vorgeschlagen, durch die sowohl einheimische Blätter wie die in Deutschland wirkenden Korrespondenten ausländischer Zeitungen wegen der Veröffentlichung solcher Nachrichten bedroht würden. Andere sind — wohl mit Recht — davon überzeugt, daſs die Ausführung dieser von trefflichster Gesinnung diktierten Vorschläge uns aus dem Regen unter die Dachtraufe führen würde. Auch der Wert offiziöser Dementis ist zweifelhaft; durch das Vorhandensein der offiziösen Presse ist in den letzten Jahren viel mehr geschadet als genützt worden. Die ausländische Presse bezeichnet einfach solche Artikel als inspiriert, die in ihren Kram passen, und wirklich offiziöse, bei denen das nicht der Fall ist, ignoriert sie, oder sie setzt ihre Glaubwürdigkeit herab. Wirksamer sind offene Erklärungen durch Mitglieder der Regierung, zu denen freilich die deutschen Verhältnisse weniger mannigfache Gelegenheit bieten, als die englischen, wiewohl die „Daily News“ kürzlich (lobend) bemerkten, daſs im deutschen Reichstag von Mitgliedern der Regierung viel mehr über auswärtige Politik gesprochen werde, als im englischen Parlament. Nicht ohne Nutzen dürfte sich ein nichtoffizielles Vor-der-eigenen-Türe-kehren erweisen. In beiden Ländern haben sich Körperschaften zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen gebildet; bei gegenseitiger Unterstützung sollte es ihnen nicht unmöglich sein, dafür zu sorgen, daſs keine gegen das andere Land aufreizende Nachricht, deren Unhaltbarkeit sich nachweisen läſst, in der eigenen Presse unwiderlegt bleibt.

Vorschläge zur Besserung.

In diesem Zusammenhange mag hier noch die Frage interessieren, an welchen deutschen Zeitungen die englische Presse innerhalb des bezeichneten Zeitraums am häufigsten Anstoſs genommen hat. An erster Stelle ist da wohl die „Kreuzzeitung“ zu nennen, namentlich ihre Mittwochs-Übersichten über auswärtige Politik. Der Verfasser dieser Übersichten, Prof. Th. Schiemann, findet zwar zuweilen ganz freundliche Worte über England und die deutsch-englischen Beziehungen. Auch das eben genannte Buch von Dr. Hans Plehn hat er als willkommenen und lehrreichen Versuch, die englische Psyche dem deutschen Leser näher zu bringen, gelten lassen, was besonders erwähnt sein mag, um der Gerechtigkeit Genüge zu tun. Aber durch solche allgemeine Bemerkungen werden konkrete Äuſserungen wie die früher angeführten ebensowenig aufgehoben, wie man das etwa hinsichtlich der „Times“

Englische Vorwürfe gegen deutsche Blätter.

Digitized by Google

zugeben würde. Und ist auch ohne weiteres zuzugestehen, daſs aus seiner Feder nie etwas hervorgegangen ist, das sich den Leistungen z. B. der „National Review“ vergleichen lieſse, so behauptet man dafür auf englischer Seite — unleugbar mit einem sehr bestechenden Schein des Rechts —, daſs jeder unfreundlichen Äuſserung aus seinem Munde eine Bedeutung zukomme, deren die „N. R.“ völlig entbehre. Man kann sich schwerlich darüber wundern, daſs aus den engen Beziehungen des Berliner Professors zum Kaiser, den er auch auf seiner Marokkofahrt begleitete, solche Schlüsse gezogen werden, obwohl seine eigene Versicherung, daſs sie unberechtigt sind, ohne Zweifel Glauben verdient.

Ein anderes Blatt, dessen Bedeutung sehr überschätzt wird, ist der „Reichsbote“, den man als Repräsentanten der ganzen protestantischen Geistlichkeit hinstellt. Er setzte zuerst den groſsen Gedanken von der Ostsee als mare clausum in die Welt und widmete sich im übrigen einer ähnlichen Verdächtigung des englischen Monarchen und der englischen Politik, wie sie auf der andern Seite etwa von der „Daily Mail“ geübt wird. Die Erinnerung an den von ihm veröffentlichten zwerchfellerschütternden Brief, in dem eine deutsche Gouvernante ihre englischen Eindrücke — selbstverständlich anonym — zum besten gab, hielt leider nicht lange vor; während sie frisch war, nahm man das Blatt nicht mehr ganz so ernst. Kürzlich warnte es wieder Dänemark und Holland in seiner plumpen Art vor den räuberischen Absichten Englands, des „gemeinsamen Feindes der germanischen Völker“! Der deutschen Pastorenschaft seien diese Dinge um so mehr zur Beachtung empfohlen, als man wohl auch noch nicht vergessen hat, daſs zur Zeit des Burenkrieges in einem der Blätter des ehemaligen Pfarrers Naumann zu lesen war, jede Burenkugel, die einen Engländer treffe, diene der deutschen Sache.[1])

Auf deutscher Seite haben sich aufserdem vor allem die „Hamburger Nachrichten“ an der Verhetzung beteiligt. Das Blatt hat es sogar fertig gebracht, den Verdacht der Doppelzüngigkeit auf einen Deutschland so wohlgesinnten Mann wie den gegenwärtigen Kriegsminister Mr. Haldane zu werfen. Der deutsche Leser, der das gut heifst, darf sich jedenfalls auch nicht über die „Daily Mail“ entrüsten. Auf das allgemeine kindische Wutgeschrei über die Reise des englischen Königs nach Spanien und Italien — als ob nicht auch dieser Monarch reisen dürfte! — gehe ich nicht ein, möchte aber den Artikel erwähnen, mit dem sich die „Kölnische Zeitung“ daran beteiligte, da dieser die Gefahren der „offiziösen“ Presse deutlich illustriert. Wie die

[1]) Siehe auch S. 118.

Digitized by Google

Mehrzahl der deutschen Blätter hielten auch die englischen diesen Artikel für inspiriert, und als dann der Reichskanzler sich energisch gegen dieses ganze Gebahren der deutschen Presse aussprach, hatten sie es leicht, zu behaupten, der Artikel sei von vorn herein eben dazu bestimmt gewesen, seinen Ausführungen als Folie zu dienen, und zugleich die öffentliche Meinung aufzustacheln! Als ein für mehr als eine Zeitung typisches Verhalten möchte ich noch eine Leistung des „Hannoverschen Tageblattes" (s. 1906, Nr. 106, 112, 122) niedriger hängen, das erst seine Spalten den vornehmen und feinsinnigen Ausführungen über die deutsch-englischen Beziehungen aus der Feder des Cambridger Universitätsdozenten Dr. Karl Breul öffnete, um sie dann durch die Darlegungen eines anonymen Skribenten, von denen in jeder Hinsicht das Gegenteil zu sagen war, als „recht unzuverlässig und einseitig" charakterisieren zu lassen, obwohl das Blatt wissen mufste, dafs Dr. Breul mit seiner englischen Stellung stets die Hochhaltung seines Deutschtums vereint hat.

Zukunft der deutschen Presse.

Aufser aller symptomatischen Behandlung des Übels aber ist eine tiefere Wandlung, welche speziell die deutschen Interessen betrifft, dringend nötig, nämlich das Ebenbürtigwerden der deutschen Presse gegenüber der englischen. Wie in letzter Zeit einige grofse Blätter sich trotz spärlicherer Mittel der Leistungsfähigkeit der englischen genähert haben, das ist aller Ehren wert. Aber niemals wird die deutsche Presse der verantwortungsreichen Aufgabe, wie sie in einem gesunden modernen Staatswesen dieser Organisation der öffentlichen Meinung zufällt, gerecht werden können, wenn es ihr nicht gelingt, hinsichtlich ihrer ganzen Stellung im sozialen Organismus, namentlich auch hinsichtlich ihrer Unabhängigkeit der Regierung und den Behörden gegenüber die Stufe zu erreichen, auf der die englische steht. In erster Linie wird es sich um die Einrichtung eines völlig unabhängigen und auf eigener Kraft ruhenden auswärtigen Nachrichtendienstes in gröfstem Stile handeln, vor allem eines gemeinsamen Nachrichtendienstes, der sich durch seine Zuverlässigkeit überall dieselbe Achtung zu erobern hätte, wie sie der Reutersche geniefst, und der dabei — ohne offiziöser Stimmungsmacherei Raum zu gewähren — für die Verbreitung solcher Tatsachen Sorge tragen müfste, deren Kenntnis im deutschen Interesse liegt. Er würde indirekt auch die deutsche Presse bei dem Streben unterstützen, von den ihr daheim noch zuteil werdenden Einschränkungen und Bevormundungen sich frei zu machen. Ein Teil der nötigen Mittel liefse sich vielleicht durch eine Ausdehnung des Leserkreises der bedeutenderen Blätter in den Hauptstädten über seinen gegenwärtigen Umfang hinaus (nach dem Vorbild der früher geschilderten „Londoner Zone") beschaffen. Sollte dies dann

Digitized by Google

etwa die weitere Folge haben, dafs sich die Zahl der kleinen Provinzblättchen um etwas verringerte, so wäre das kaum ein Schade. Vielleicht gewöhnten sich dann viele Leser daran, die Aufmerksamkeit, die sie bisher den „Vermischten Neuigkeiten“ geschenkt hatten, den politischen Fragen zuzuwenden, wie sie in den Leitartikeln und in der Berichterstattung der grofsen Blätter behandelt werden. Nichts tut dem einzelnen Deutschen dringender not, als die Einsicht, dafs ihm hinsichtlich der äufseren ebensowohl wie der inneren Politik das Wort gilt: "Tua res agitur!" Nicht in dem Sinne, dafs er ohne Unterschied auf jedes von den Führern der öffentlichen Meinung gegebene Zeichen in patriotischer Entrüstung aufflammen sollte, — dazu ist kein Nachdenken und kein Verständnis nötig, und es geschieht ohnehin häufig genug, — sondern vielmehr in dem Sinne, dafs er sich ein selbständiges Urteil bilden sollte über den Charakter, die Aufgaben und die Rechte der fremden Völker ebenso wie des eigenen.

Druck von Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. S.

Digitized by Google

ENGLAND IN DEUTSCHER BELEUCHTUNG

Einzelabhandlungen herausgegeben von
Dr. **Thomas Lenschau.**

10 Hefte. Bei Bezug der ganzen Reihe 25 % Preisermäßigung.

Es erschienen:

Heft 1.

Die englische Kolonialpolitik und Kolonialverwaltung von M. von Brandt, Wirkl. Geh. Rat, Kaiserl. Gesandtem a. D.

80 Pfg.

. . . Wenn sich die in Aussicht gestellten Hefte dieser ersten Abhandlung gleichwertig an die Seite stellen können, so wird sich Herr Dr. Lenschau ein unbestreitbares Verdienst um das Verständnis englischer Einrichtungen erworben haben.

„Voss. Zeitung" 29. 8. 05.

Heft 2.

Die englische Seeschiffahrt von C. Schroedter, Herausgeber der Deutschen Nautischen Zeitschrift „Hansa".

80 Pfg.

Man fühlt sofort, daß es ein in diesen Fragen lebender Fachmann ist, der hier die trocknen statistischen Tabellen eine sehr lebendige Sprache reden läßt, und auch den Laien augenblicklich für sein Fach zu interessieren versteht.

„Deutsche Literaturzeitung" 17. 3. 6.

Heft 3.

Die Britischen Inseln als Wirtschaftsgebiet von Dr. Richard Neuse.

90 Pfg.

Auf Grund eines greifbar anschaulichen geographischen Landesbildes versteht es der Verfasser, mit gutem Takt und sicherer Hand die Hauptsachen herausgreifend, uns ein klares Bild des englischen Wirtschaftslebens vorzuführen. Überall versetzt er uns in lebendige Fühlung mit dem Menschenmaterial der verschiedenen Berufe und weist darauf hin, wie die Lokalisation der einzelnen Industrien beinahe logisch aus den geographischen Verhältnissen hervorgegangen ist.

„Deutsche Literaturzeitung" 17. 3. 6.

Digitized by Google

32101 072898792

H 649

Heft 4.

Das englische Landheer von Oberleutnant Neuschler.

M. 1.—.

Der Leser, der sich über die britische Armee Klarheit verschaffen will, wird viele Mühe sparen, wenn er diese knappe, handliche Schrift zum Studium benutzt.

General v. Liebert, „Deutsche Zeitung“ 18. 2. 6.

Heft 5.

Die englische Seemacht v. Kapitän-Leutnant a. D. Graf Reventlow

M. 1.—.

Der Verfasser hat sein Ziel erreicht, dem nicht fachmännischen Leser ein anschauliches Bild von dieser Flotte, wie sie ist und wie sie wirkt, zu geben.

„Deutsche Literaturzeitung“ 17. 3. 6.

Heft 6.

Das englische Schul- und Erziehungswesen von R. Röttgers.

90 Pfg.

Heft 7.

Der englische Nationalcharakter von Freiherr Langwerth von Simmern.

60 Pfg.

Beide Abhandlungen (6 u. 7) sind interessant geschrieben und haben Männer zu Verfassern, die eingehend mit englischen Verhältnissen bekannt sind. Das Schul- und Erziehungswesen Englands hat so viel Eigenartiges, daß es für uns Deutsche nur willkommen sein kann, einmal mit dem Wesen desselben vertraut gemacht zu werden. — Freiherr Langwerth von Simmern erklärt den englischen Charakter aus der Geschichte des Volkes. Das Hineinschlagen der Idee des Demokratismus in das englische Volk erklärt er für sehr bedenklich. Seiner Ansicht nach würde sich der englische Adel in die Stellung des französischen Fauburg St. Germain nur erst durch eine alle Verhältnisse erschütternde Revolution zurückdrängen lassen.

C. von Zepelin, „Militär-Zeitung“, Nr. 37, 1906.

Heft 8.

Die englische Herrschaft in Indien von Fregatten-Kapitän Walter.

90 Pfg.

Heft 9.

Die englische Presse von Dr. Lorenz. M. 1.50.

Heft 10.

Größerbritannien vom Herausgeber. M. 1.—.

Gebauer-Schwetschke Druckerei u. Verlag m. b. H., Halle a. S.